



# DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Die Entdeckung der Absicht –

## Politische und soziale Kontrolle in der digitalen Überwachungsgesellschaft

Theorie über den Prozess der Zivilisation anhand seiner  
Kommunikationsverhältnisse

Izzet Daniel Benyes

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, Juli 2017 / Vienna, July 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on the student  
record sheet:

A 092 300

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /  
field of study as it appears on the student record sheet:

Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Heinrich



Gegen jene, die Sprache nur benutzen, um Meinungen zu äußern.

Karl Kraus



# Inhalt

## 1. Prolog

### **Die digitale Gesellschaft: Ein Quantensprung von Kommunikation und Kontrolle ..... 7**

1.1 Problemaufriss, Relevanz und Begriffe.....	7
1.2 Forschungsfragen .....	18
1.3 Thesen.....	20
1.4 Methode .....	21

## **2. Macht = Wissen + Kontrolle ..... 25**

2.1 Das Dreieck der Imperative: Sinnstiftung, Kontrolle, Identität .....	25
2.1.1 Die Software der Gesellschaft: Religion, Sinnagenturen & Co.....	25
2.1.2 Teile und Herrsche: Ohne politische Kontrolle geht nichts.....	29
2.1.3 Medien: Die Art, sich selbst und die Welt zu sehen .....	31
2.2 Medien, Politik, Individuum: Paradigmen der Veränderung .....	34
2.2.1 Religion war gestern: Sinnstiftung 2.0 .....	34
2.2.2 Komplexe Gesellschaften kontrollieren: Mehr Wissen = mehr Macht .....	40

## **3. Politik: Macht und Kontrolle im digitalen Zeitalter ..... 44**

3.1 Die Welt nach 9 /11: Der Weg zur Kontrollgesellschaft.....	44
3.1.1 Der USA PATRIOT Act .....	46

3.1.2	Der FREEDOM Act .....	49
3.1.3	PRISM: Die Überwachung elektronischer Medien .....	51
3.1.4	Vorratsdatenspeicherung in der EU, Österreich und Deutschland .....	54
3.1.5	Nutzen und öffentliche Wahrnehmung .....	58
3.2	Big Data & Co.: Datensammlung von Staat und Wirtschaft vs. Bürgerrecht.....	61
3.3	Videoüberwachung, Inszenierung und Reality-TV .....	68
<b>4.</b>	<b>Digitale Medien: Neue Identität, neue Kommunikation .....</b>	<b>75</b>
4.1	Eine neue Kulturtechnik: Outing-Effekt und das neue Paradigma der Absicht.....	75
4.2	Internet Stars: Neue Vorbilder und „Shifting Identities“ .....	84
4.3	Kulturgeschichtlicher Exkurs: die „emotionale Revolution“, Abélard und Machiavelli .....	94
4.4	Teilöffentlichkeit und Gesellschaft .....	102
4.5	Reality-Show goes Politics: Inszenierung und Manipulation von Meinung im Internetzeitalter .....	105
4.6	Anästhesierung der Öffentlichkeit.....	110
	<b>Epilog</b>	
	<b>Chancen und Gefahren der neuen Kulturtechniken.....</b>	<b>117</b>
	Literatur und Quellen.....	<b>125</b>
	Abstract .....	<b>142</b>

# 1. Prolog

## Die digitale Gesellschaft: Ein Quantensprung von Kommunikation und Kontrolle

### 1.1 Problemaufriss, Relevanz und Begriffe

Noch keine 25 Jahre ist es her, als das Internet die Welt erblickte.<sup>1</sup> Am 30. April 1993 wurde der technische Zugang für die Öffentlichkeit freigegeben. Heute zählt das weltumspannende Medium zu den wichtigsten Kommunikationsmitteln für 2,4 Milliarden Menschen. Rund 650 Millionen Websites existieren derzeit, der Datenverkehr im Netz steigt dabei jedes Jahr um 23 Prozent. Schnell genug, damit bereits im Jahr 2017 mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung online sein kann.<sup>2</sup> Noch in den 1970er Jahren bezeichnete das Wort „Software“ ausschließlich Stoffwaren.

In diesen Tagen stehen wir am Beginn einer kommunikativ neu konstituierten Gesellschaft, die keinen Stein auf dem anderen belässt. Die gewohnten und gewachsenen Gefüge und Strukturen, die früher so wichtige Homogenität der bürgerlichen Gesellschaft unter den bekannten Vorzeichen ist obsolet geworden, die Vertikalität von Herrschaft ist einer neuen Horizontalität gewichen<sup>3</sup> und wird durch neue Mechanismen aber auch Leerstellen im Hinblick auf Sinnstiftung und soziale Kontrolle geprägt. Institutionen wie die Ehe, die Zugehörigkeiten zu Parteien, Kirchen oder Gewerkschaften haben an Bedeutung verloren. Herkömmliche, altbekannte und über lange Zeiträume bewährte Sinnstiftungsagenturen, die die Orientierung und Einordnung boten, befinden sich in einer regelrechten Krise. Völlig neue Machtgefüge und Systeme von Sinn- und Meinungsproduktion sind die Folge. Teilöffentlichkeiten und das Phänomen der „Shifting Identities“ sind im Hinblick auf das Selbstbild des Individuums<sup>4</sup> und der Ebene des Einzelnen zu verzeichnen.

---

<sup>1</sup> Zschunke, Peter (2013): Der Anfang des Internets vor 20 Jahren war zäh, <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article115740189/Der-Anfang-des-Internets-vor-20-Jahren-war-zaeh.html>, abgerufen am 27. 6. 2013.

<sup>2</sup> Internet: Datenverkehr wächst um 23 Prozent p.a. (2013): <http://www.chip.de/news/Internet-Datenverkehr-waechst-um-23-Prozent-p.a.-62360376.html>, abgerufen am 27. 6. 2013.

<sup>3</sup> Pelinka, Anton; Rosenberger, Sieglinde (2000): Österreichische Politik. Grundlagen – Strukturen – Trends, Wien, S. 54 ff.

<sup>4</sup> Singelstein, Tobias; Stolle, Peer (2007): Von der sozialen Integration zur Sicherheit durch Kontrolle und Ausschluss. Zum Wandel sozialer Kontrolle und seinen gesellschaftlichen Grundlagen. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 47.

Im Rückblick dieser ersten zwei Dekaden lassen sich nun erste Konturen dieses tiefgreifenden kommunikologischen<sup>5</sup> Wandels erkennen, der in seinen Auswirkungen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Was liegt da näher, als einen aktuellen politikwissenschaftlichen Befund darüber zu versuchen, wie sich dieser paradigmatische Wandel des menschlichen Kommunikationsdispositivs auf Macht, Kontrolle und das politische System auf der einen sowie dessen Empfänger, das Individuum in der Gesellschaft auf der anderen Seite, auswirken wird. Menschliche Epochen sind so nicht nur nach ökonomischen Phasen oder politischen Systemen wie Monarchie, Republik etc. einordenbar. Sie sind so verstanden vor allem auch anhand Ihrer jeweiligen kommunikationstechnischen Phasen und der sich durch Medien verändernden Selbstbilder charakterisierbar. Die Art vorherrschender Medien hat dabei tiefe Auswirkungen auf die Techniken von Machtausübung selbst.

Mit der technischen Machbarkeit des Internet kann spätestens nach dem NSA-Skandal und Edward Snowden davon ausgegangen werden, dass wir uns inmitten einer tiefgreifenden Transformation in Richtung politischer Kontrolle befinden. Das Internet galt einst als große Chance für die Weiterentwicklung der Demokratie – nun zeigen spätestens die Enthüllungen von Snowden, dass es gleichermaßen durch das andere Ende der Leitung zum größten Medium für massenhafte Überwachung wurde. An dieser Schnittstelle, den beiden Ausgängen digitaler Kabel wollen wir uns im Folgenden bewegen: dem Spannungsfeld zwischen Individuum und politischem System.

Mit dem Medium ändern sich, wie zu zeigen sein wird, auch immer die Methoden der jeweiligen Kontrollausübung seitens der politischen Hegemoniesysteme. Sei es die körperlich züchtigende Gewaltgesellschaft, die Disziplinargesellschaft oder die aktuelle Kontrollgesellschaft. Letztlich hängen diese Veränderungen, Entwicklungen, Brüche und Übergänge zu einem großen Teil davon ab, mithilfe welcher Kommunikationsmittel kommuniziert wird und mithilfe welcher Medien es gelingt, Verbindungen aufrecht zu erhalten – seien diese räumlicher, geografischer oder zeitlicher Natur. Die steigende Überwachung der letzten Jahrzehnte ist so auch nur begreiflich, wenn man die Entwicklung der Computer im Auge behält.<sup>6</sup> Erst diese neue Technik ermöglichte es, in diesem Umfang Daten zu sammeln.

Wenn im Folgenden von Hegemonie die Rede ist, so wird hierbei jeweils spezifiziert, ob es sich dabei um Vormachtstellungen im Bereich der politischen Kontrolle oder innerhalb des medialen Systems um kulturelle Hegemonie handelt, von der hier öfter die Rede sein wird. Hegemonie meint die Vorherrschaft einer Institution, eines Staatesystems, einer

---

<sup>5</sup> Flusser, Vilém (2000): *Kommunikologie*, Frankfurt/Main.

<sup>6</sup> Lyon, David (2014, et al.): *Introducing Surveillance Studies*. In: Ball, Kirstie (2014, Hrsgin. et al.): *Routledge Handbook of Surveillance Studies*, London, New York, S. 1.

Regierungsform, einer Organisation oder Akteurs im politischen, militärischen, wirtschaftlichen, religiösen oder kulturellen Bereich. Hegemonien sind jedoch keineswegs in Stein gemeißelt, sondern sehen sich auch immer wieder mit Auflösungs- und Veränderungsprozessen konfrontiert.<sup>7</sup> Dieser Begriff von Hegemonie als Mechanismus von sozialer Entwicklung wurde zuerst von Gramsci und später insbesondere von postmarxistischen TheoretikerInnen wie Mouffe und Laclau in seiner Prozesshaftigkeit erkannt. Die vorliegende Arbeit behandelt hierbei primär die Frage, welche Akteure die neue kulturelle Vormachtstellung innehaben, die zuvor seitens traditioneller Sinnstiftungsagenturen wie Kirchen, Parteien oder Gewerkschaften eingenommen wurde. Gramsci legte dar, dass zum Begriff kultureller Hegemonie verschiedene Hegemonieapparate wie Schulen, Vereine und Medien gehören. Diesem Ansatz folgend, wollen wir auch die heutigen Sozialen Medien und das Fernsehen nicht nur als kulturelle Hegemone wie einst die Kirche begreifen, sondern auch als wichtige Akteure innerhalb des Zusammenspiels mit dem politischen System insgesamt. Der für die (relative) Einheit einer Gesellschaft nötige Konsens an gemeinsamen Werten wird, so die hier diskutierte Hypothese, immer stärker durch die „vierte Säule“ im Staat, die Medien erfüllt. Das Verhältnis zwischen politischem und medialem System wird im kommenden Teil eingehender erläutert. Es handelt sich dabei um eine Symbiose und auch innerhalb des Mediensystems scheint es zu undifferenziert zu sein, von einem einzigen Hegemon zu sprechen. Das Mediensystem ist gerade in westlichen Gesellschaften immer stärker durch das Internet geprägt, wo wir nicht nur zahlreiche, spezifische neue „Influencer“ vorfinden, sondern auch neue Kulturtechniken, die das Private und damit individualistisch-subjektive Moment immer stärker in den Blick des öffentlich sichtbaren rücken. Es handelt sich dabei also im doppelten Sinne um einen hegemonialen Pluralismus.

Sinnstiftungen haben auch heute den immer noch notwendigen, unverzichtbaren Mehrwert, Wissen über das Subjekt zu ermöglichen und dieses somit, eingeteilt in Gruppen, Berufsstände, religiöse oder soziale Zugehörigkeiten, beherrschbar zu machen. Wo also Sinnstiftungen durch Medien und Internet neue Formen von Hegemonie zur Vermittlung eines Wertekanons hervorbringen, muss auch das politische System darauf reagieren um neue Methoden der Wissensgenerierung über die Subjekte zu entwickeln. Wo traditionelle, soziale Zugehörigkeiten immer weniger zur Einordnung der Subjekte beitragen, ermöglicht die Auswertung und Sammlung von digitalen Daten weitaus trennschärfere und validere Informationen über die Zusammensetzung einer Gesellschaft. So wie digitale Medien völlig neue Formen der Kommunikation mit sich brachten, so ergeben sich auch neue Formen um das für jegliche Herrschaft notwendige Wissen über Individuen verfügbar zu machen. Wo früher Zugehörigkeiten hilfreich waren, so sind es heute digital erfasste Informationen und

---

<sup>7</sup> Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte, Band 1, Leipzig et al. S. 127.

Followerzahlen, die ein genaueres Bild liefern. Die absolute Überwachung ist seit jeher der Traum jedes Herrschenden – technisch betrachtet, ist dieser Traum durch die digitalen Medien heutzutage absolut möglich, teils auch Realität, wie zu zeigen sein wird, und wird vor allem in den noch jungen Surveillance Studies beforscht.

Surveillance Studies stehen heute an ihrem Beginn und entstanden, als auffiel, dass Foucaults Arbeiten einige Verbindungen zu den neuen Überwachungstechnologien aufwiesen.<sup>8</sup> Foucault ist sicherlich auch der Grand Seigneur der noch jungen Surveillance Studies, doch das Thema Überwachung und Kontrolle reicht letztlich zurück bis zum Auge Gottes im Alten Testament oder noch früher. Wichtige Beiträge finden wir jedoch auch bei Karl Marx zur Kontrolle am Arbeitsplatz, bei Weber und seinem „bureaukratischen Verwaltungsstaat“, Nietzsche, Taylor bis hin zu Rousseau, Hobbes und natürlich Bentham und Deleuze. Gerade letzterer trug viel dazu bei, Foucaults Stellenwert zu steigern. So ist auch die vorliegende Arbeit der Versuch, an den Befunden dieser Denker, allen voran Foucault anzusetzen, darüber hinaus jedoch den aktuellen gesellschaftlichen Wandel anhand genereller gültiger Imperative von Macht und Kontrolle zu begreifen und so eine grundsätzliche Theorie menschlicher Entwicklung und Selbstreflektion darzulegen. Denn Überwachung, Selbstkontrolle und Antizipation findet nunmehr auch immer mehr zwischen den Individuen selbst statt. Dies wird hier vor allem anhand der Kommunikationsverhältnisse anschaulich gezeigt werden.

Erst die neuen Kommunikationsverhältnisse des Digitalen veränderten zahlreiche Bereiche neben der Überwachung. Persönliche und private Information wurden plötzlich relevant für Politik, Wirtschaft, Marketing, Werbung ebenso wie kulturell. Was früher vereinzelt gesammelt wurde, konnte nun als volatiles Datum vernetzt werden.<sup>9</sup> Die soziale Kontrolle färbt dabei auch auf das Individuum ab: Denn nicht nur die Überwacher, auch die Beobachteten selbst scheinen durch die neuen Medien eigene Mechanismen von sozialer Kontrolle zu nutzen, die Antizipation und durch die Entdeckung der Absicht hinter der rein äußerlich sichtbaren Handlung auch vermehrt den Kontext in die Kommunikation miteinzubeziehen. Im Prozess des Beobachtens und Überwachens, lernt auch der Beobachter immer stärker Verhaltensmuster des Subjekts wahrzunehmen, die über das rein äußerlich sichtbare – wie bisher in der Menschheitsgeschichte – hinausgehen und den Blick in die Motivationslagen und Absichten hinlenkt. Digitale Überwachung heute ist technisch so lückenlos möglich, dass sich ein Fokus auf Gemütslagen und Intentionen nahezu

---

<sup>8</sup> Experten-Interview mit David Lyon geführt von Leon Hempel und Jörg Metelmann (2003): „Wir haben gerade erst begonnen“. Überwachen zwischen Klassifikation und Ethik des Antlitzes. In: Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main, S. 22.

<sup>9</sup> Lyon, David (2014, et al.): Introducing Surveillance Studies. In: Ball, Kirstie (2014, Hrsgin. et al.): Routledge Handbook of Surveillance Studies, London, New York, S. 4.

aufzudrängen scheint. Es geht somit im aktuellen Kontrollsystem nicht mehr um die Disziplinierung von Individuen, sondern um das Vermeiden von ungewünschten Situationen durch Überwachung. Systeme der Datensammlung, Internetkonzerne oder Behörden wissen damit mehr als nur das optisch wahrnehmbare durch eine Vielzahl an Daten. Das Tor zu Antizipation und Vorberechnung sozialen Verhaltens wird so geöffnet. Gleichzeitig wird dadurch dem Erfordernis Rechnung getragen, komplexer werdende Gesellschaften, jenseits klassischer Zugehörigkeiten wie Religion oder sozialer Klasse einzuordnen und damit beherrschbar und kontrollierbar zu machen.

Am Angelpunkt des allsehenden Auges, des Panopticons wenden sich die Kanäle digitaler Überwachung aber auch dem Subjekt zu: dem Synopticon. Den Vielen, die auf den Einzelnen schauen. Gepaart mit dem gesellschaftlich-individualistischen Strukturwandel der Privates immer öffentlicher macht<sup>10</sup>, gelangen wir durch die neuen Medien zu einer neuen kommunikativen Kulturtechnik. Wie jedes Medium seine kommunikativ-kognitiven Eigenheiten inhärent transportiert, so scheint diese im Fall von Sozialen Medien und dem Internet die Entdeckung der Absicht zu sein. Der Grad an Komplexität unserer Gesellschaften hat den Punkt überschritten, wo Zugehörigkeiten zu Kirchen oder Parteien, Zuschreibungen oder vorgefertigte Lebensentwürfe wie Familie zum Erhalt von Ordnung oder zum Einschätzen sozialen Handelns allein genügen würden. Denn zur Beurteilung einer Handlung genügt die äußerlich sichtbare Tat nicht mehr. Dazu haben sich die Lebensentwürfe und Handlungsmuster zu sehr vervielfacht und bestehende soziale Rahmen gesprengt. Absicht, Kontext und Hintergrund einer Tat machen diese erst einordenbar. Denn ins Fitnesscenter gehen viele: Allein die Gründe sind so mannigfaltig wie die Individuen. Wie die Kontrolle durch Überwachung ein Gesamtbild, den größeren Kontext von Situation und Raum benötigt, so bringt diese Neuerung auch die gleiche Implikation im menschlichen Handeln mit sich – diesmal aus Sicht des Synopticons. Subkutan bemerkt auch das Individuum, dass es mehr gibt, als das rein äußerlich sichtbare. Der Blick ins Private, das Private, das gerade im Internet besonders öffentlich gemacht wird, tut sein Übriges, um soziales Handeln durch neue Medien neu denken zu müssen. Im hochdiskursiven Netz – unabhängig des jeweiligen Themas oder Contents – wird der Fokus entscheidend erweitert. Die digitale Kommunikationsgesellschaft bringt eine ihr eigene, neue Kulturtechnik mit: Die Entdeckung der Absicht.

Wir finden den Kunstgriff nicht nur bei der Millionenshow, wo die Spannung weniger durch die richtigen Antworten generiert wird, sondern durch den Lösungsweg und den Privatmenschen, den man im Laufe der Sendung mit dem Showmaster plaudernd kennenlernt. Dallas war gestern, heute schauen wir Jugendlichen beim Partystress in Reality-Formaten live zu. Dokus haben den Frontalunterricht zu trockenen Jahreszahlen und

---

<sup>10</sup> Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt/Main.

Königsbiografien hinter sich gelassen und versetzen uns nun in das Leben des einfachen Landsers anhand seines intimen Briefwechsels mit seiner Geliebten.

Dieses Einbeziehen von Kontext, Situation, der Geschichte hinter einer Handlung ist das entscheidende Element, das in einer Welt der neuen Unübersichtlichkeit<sup>11</sup> noch Klarheit zu schaffen imstande ist. Es birgt die Chance, frei nach Karl Kraus, Kommunikation nicht nur zu nutzen, um seinen Standpunkt darzulegen, sondern sein Gegenüber auch in seiner Motivlage zu begreifen. Facebook, Twitter und soziale Plattformen sind Orte, wo die Exhibition privater Ansichten tagtäglich vorgeführt wird. Oft wird in Literatur und Publikationen auf die Anonymität als entscheidendes neues Element des Internet verwiesen.<sup>12</sup> Selbstverständlich spielt das reine Vermögen des Mediums Internet, einander bislang völlig fremde Menschen und damit de facto anonyme Menschen miteinander zu vernetzen, eine wichtige Rolle. Nur so ist eben die Leistung von Gesellschaft in den heutigen hoch ausdifferenzierten Gesellschaften möglich. Diese Anonymität, dieses Gefühl nur einer von vielen zu sein, mag auch einer der Hauptfaktoren sein, dass viele UserInnen die Scheu davor verlieren, sich im Internet zu äußern oder sich lautstark an Shitstorms zu beteiligen. Doch das weitergehend Neue ist, dass wir unsere privatesten Absichten preisgeben und oft auch, etwa durch Subtext mit Fotos, zur Inszenierung bewusst preisgeben wollen. Wie auch immer man zu den Inhalten stehen mag, die da in Timelines auftauchen: Die Form der Kommunikation, seine Absichten erkennbar zu machen, bedeutet eine neue Kulturtechnik, die die eigentliche Unique Selling Proposition des Internet darstellt. Anonymität ist ein Vehikel dazu, die Entdeckung der Absicht aber ist der Zielort der Reise. Das Einschätzbar-Werden, das Preisgeben seines Denkens funktioniert nicht nur zwischen zwei Menschen, sondern ist auch einer der Erfolgsfaktoren für Rechtspopulismus, die durch klare Ansagen und klare Zieldefinitionen suggerieren, dass sie nichts zu verheimlichen haben, ausschließlich für das angekündigte Ziel kämpfen und damit einschätzbar und vertrauenswürdig erscheinen können. Selbstverständlich spielen auch inhaltliche Themen eine Rolle, doch uns geht es hier um die Form dieser neuen kommunikativen Eigenheiten des aktuellen Medienparadigmenwechsels.

Dieses Antizipieren und tiefere Verständnis der uns umgebenden diskursiven Abläufe, ist auch insgesamt Voraussetzung für eine anhaltende zivilisatorische Entwicklung. Immer da, wo zivilisatorische Entwicklungen nicht ausreichend auf denselben gesellschaftlichen Nenner gebracht werden können, kommt es zu Krisen, Revolutionen oder Bürgerkriegen. Das hat immer auch polit-ökonomische Gründe, aber auch, was meist stiefmütterlich behandelt wurde, im gleichem Ausmaß auch kommunikologische Gründe: Welche Medien und

---

<sup>11</sup> Habermas, Jürgen (1985): Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt/Main.

<sup>12</sup> Vgl.: Brodnig, Ingrid (2013): Der unsichtbare Mensch. Wie die Anonymität im Internet unsere Gesellschaft verändert, Wien, S. 75 ff.

Vermittlungssysteme vorherrschen und wie diese genutzt und inhaltlich aufgeladen werden. Die gute Nachricht also vorweg: Das aktuelle Kommunikationssystem des Internet und der digitalen Medien hat hier die Kapazität, trotz aller Turbulenzen, die westlichen Gesellschaften mit ihren wachsenden Teilöffentlichkeiten auf diesen minimalen Nenner zu bringen. Chaos und Selbstjustiz, Willkür oder Bürgerkrieg wären die Alternative, wie dies im Jugoslawienkrieg oder aktuell in der Ukraine zu beobachten ist.

Macht und Kontrolle sind eng damit verknüpft, welche Mittler, Medien in einem breiten Verständnis, technisch zur Verfügung stehen. In der digitalen Gesellschaft ist es technisch betrachtet ein leichtes genaue Informationen über ein Individuum zu erlangen. Mit jedem Schritt mit unserem Smartphone sind wir verfolgbar, jeder Klick im Netz hinterlässt den vielzitierten digitalen Fußabdruck. Jeder Kauf per digitalem Klick, so auch jener mit Bankomat-Karten, ist gespeichert. Videokameras oder Iris-Scans sorgen für „plastische“ Kontrolle. Durch neue Überwachungsgesetze (in Österreich etwa in Kraft getreten im April 2012 und durch den EUGH aufgehoben am 8. April 2014), werden breitflächig und ohne jeglichen Verdacht, Daten der BürgerInnen für sechs Monate oder länger auf Vorrat gespeichert. Die Problematik besteht jedoch nicht nur durch die wahllose und massenhafte Speicherung von Daten unbescholtener, sondern vor allem auch durch ihre mögliche Vernetzung. Denn in Zukunft könnte es durchaus sein, dass Versicherungen oder Banken etwa durch Kooperationen mit Online-Kaufhäusern oder Lebensmittelkonzernen ebenso gut informiert sind über das wöchentliche Einkaufs- und vor allem Lebensverhalten wie bislang nur der verschwiegenheitspflichtige Hausarzt des Vertrauens. Ein dann auffallend starker Zigarettenkonsum, könnte weitreichende Folgen im Hinblick auf die Anbieter privater Gesundheitsversicherungen haben.

Die vorliegende Arbeit will weiters die These diskutieren, dass Medien und die technische Art *wie* Menschen miteinander kommunizieren, fundamental auf deren Selbstbild wirken und damit wiederum auf die Art, wie das politische System Macht und Kontrolle ausüben *muss*. Mediennutzung nach sozialer Stellung und Schichtung hat ebenso verschiedene Auswirkungen, wie auch jedes Medium sie in seiner Wirkung hat.<sup>13</sup> Die Art wie wir kommunizieren, bestimmt die Art, wie wir leben, denken und weithin kontrolliert werden. Wir wollen uns auf diese Spur begeben und uns an der Schnittstelle der Trias von Politik, Medien und Kommunikationsmittel sowie Individuum bewegen und diese Bereiche mit ihren aktuellen Wechselwirkungen analysieren. Eine Trias, die in jeglicher Gesellschaft vorhanden sein muss, um Gesellschaft überhaupt veranstalten zu können. Nachdem auch Aussagen getroffen werden sollen, die über einen längeren Zeitraum hin ihre Richtigkeit im Hinblick auf

---

<sup>13</sup> Langenbucher, Wolfgang et al. (1989): Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft, Gütersloh, S. 49.

den Prozess der Zivilisation haben sollen, spielt es auch keine Rolle, von welchem jeweiligen politischen Hegemoniesystem hier die Rede ist. Der Imperativ von Wissen zum Machterhalt galt im mittelalterlichen Feudalsystem ebenso wie in der bürgerlichen Disziplinargesellschaft oder bei den aktuellen Ansätzen digitaler Überwachungsmöglichkeiten. Die medialen Formen der Wissensgenerierung haben sich jedoch verändert und mit Ihnen die Arten von Kontrolle. Eine Aussage des Google-Chefs, Eric Schmidt, mag da die neue Stoßrichtung von Kontrolle in der digitalen Gesellschaft recht gut andeuten, in der der Traum der Herrschenden, möglichst alles über die Untertanen wissen zu können, erstmals Realität zu werden scheint: „Wenn es etwas gibt, von dem sie nicht wollen, dass es irgendjemand erfährt, sollten sie es vielleicht ohnehin nicht tun.“<sup>14</sup>

In den letzten Jahren gab es eine Vielzahl von Publikationen, die die Auswirkungen der digitalen Technik und ihre Medien beleuchtete. Seien es Evgeny Morozov<sup>15</sup>, Frank Schirrmacher<sup>16</sup> oder Peter Schaar, der frühere Bundesbeauftragte für den Datenschutz<sup>17</sup>: Zu der Vielzahl brillanter und sorgsam recherchierter Analysen, soll diese Arbeit einen fundamentalen Beitrag leisten. Einerseits sollen diese drei Bereiche von Politik, Kommunikations- und Mediensystem sowie Gesellschaft und Individuum als engmaschig verbundene Teilsysteme dargestellt werden. Hierbei wird je nach Medienparadigmenwechsel beobachtet, wie sich in der Geschichte der Menschheit Selbstbild und politisches Kontrollsystem verändert haben. Es entsteht der Versuch, hier in der Geschichte immer wiederkehrende imperative Konstanten herauszuarbeiten, die uns im Weiteren dazu verhelfen, durch den Rückblick einen Ausblick auf die Zukunft und die Art, wie wir kommunizieren und dadurch in weiterer Folge beherrscht werden, zu machen.

Vielerorts werden die uns umgebenden Phänomene der Überwachung unserer Kommunikation als etwas völlig Neuartiges dargestellt. Das stimmt selbstverständlich aus Sicht der technischen Machbarkeit und in der aktuell möglichen Dimension. Darüber hinausgehend soll es aber das Ziel der Arbeit sein, zu zeigen, dass sich lediglich die Möglichkeiten geändert haben und Überwachung seit jeher unter denselben Vorzeichen und dem Erfordernis, Ordnung zu schaffen, existiert hat.

Unter Überwachung wollen wir als Phänomen jene Anstrengung definieren, die der Schaffung, Steuerung und Erhaltung gesellschaftlicher Ordnung dient, dem ein Moment der

---

<sup>14</sup> Schrems, Max (2014): Kämpf um deine Daten, Wien, S. 86.

<sup>15</sup> Morozov, Evgeni (2013): Smarte neue Welt: Digitale Technik und die Freiheit des Menschen, München.

<sup>16</sup> Schirrmacher, Frank (2013): Ego: Das Spiel des Lebens, München.

<sup>17</sup> Schaar, Peter (2015): Das digitale Wir: Unser Weg in die transparente Gesellschaft, edition Körbler Stiftung.

übergeordneten Kontrolle innewohnt.<sup>18</sup> Die „Naturgesetze“ menschlicher Gesellschaften aber, das Bedürfnis eines jeweiligen politischen Systems zu kontrollieren und Macht auszuüben haben sich kaum verändert. Im Gegenteil: mit der historischen Rückschau erkennen wir, warum sich die menschliche Identitätsfindung durch Kommunikationsverhältnisse überhaupt verändert und welche Einflüsse dies wiederum auf die Art der Kontrolle über das Individuum hat.

Die politischen, soziologischen und wirtschaftlichen Folgen dieses Paradigmenwechsels scheinen in ihrer Dimension etwa durchaus mit dem Aufkommen des Buchdrucks vergleichbar. Ein Ausgangspunkt meines Dissertationsvorhabens ist daher auch die Feststellung, dass die zahlreichen Paradigmenwechsel, die die westliche Welt derzeit durch die digitale Revolution<sup>19</sup> erlebt, ähnlich große Implikationen auf die Gesellschaft haben, wie seinerzeit etwa die bereits erwähnte Entdeckung des Buchdrucks. Die relativ flexible, vergleichsweise kostengünstige und rasche Produktion größerer Schriftdokumente ab dem 15. Jahrhundert sollte in den kommenden Jahrhunderten das menschliche Zusammenleben als Leitmedium begleiten und einen fundamentalen Wandel des Selbstbildes des Menschen und all seiner bis dato gewachsenen sozialen Gefüge und damit all seiner von ihm gestalteten Gesellschaftsbereiche gleichermaßen hervorrufen.

Das, derzeit vor allem noch für westliche Gesellschaften geltende Alleinstellungsmerkmal digitaler Medientechnik bringt ähnlich fundamentale Implikationen hinsichtlich des Austauschs zwischen den Individuen, deren Selbstbild und deren gesellschaftliches Zusammenleben mit. In einem Vergleich zum heutigen Medien-Paradigmenwechsel, wie er in seiner Tragweite nur alle paar Jahrhunderte geschieht, ist zur Analyse des menschlichen Zivilisationsverlaufs die Rekursmöglichkeit auf die Erfahrung des Buchdrucks äußerst fruchtbar. Es fand damals eine in ihrer Dimension ähnlich geartete kommunikative Revolution an der Schwelle zur Neuzeit statt. Gerade die Krisenzeiten im Italien der Renaissance mit ihren zahlreichen Innovationen im wirtschaftlichen und politischen Bereich können uns hierfür ebenso wertvolle Dienste erweisen, wie der damals zu beobachtende Wandel des Selbstbildes des Menschen. Es war diese Zeit nicht umsonst die Geburtsstunde der modernen Politikwissenschaft und des neuen Selbstbildes des Renaissance-Menschen. Die Erkenntnisse des Begründers der modernen Politikwissenschaft in der Neuzeit Niccolò Machiavelli scheinen dabei gerade im Hinblick auf eine Dissonanz spannend, die den Widerspruch von Sein und Schein, äußerlich sichtbarem Handeln und der unsichtbaren

---

<sup>18</sup> Zurawski, Nils (2007): Wissen und Weltbilder. Konstruktionen der Wirklichkeit, cognitive mapping und Überwachung. Was Karten uns über Überwachung und Sicherheit sagen. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 91.

<sup>19</sup> Müller-Dohm, Stefan; Neumann-Braun, Klaus (Hrsg. 2000): Medien- und Kommunikationssoziologie. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien, Weinheim, München.

Absicht dahinter im Politischen auflöst. Ein dialektisches Verhältnis, dass gerade im Zeitalter digitaler Medien eine wichtige Rolle spielt, wie zu zeigen sein wird.

Auch wenn man die „emotionale Revolution“<sup>20</sup> des Menschen des 19. Jahrhunderts betrachtet, so wollen wir im Laufe der Arbeit herausarbeiten, worin eine empathische Revolution durch die neuen Medien bestehen kann. Bei allen Gefahren und Schwarzmalereien versteht sich die vorliegende Arbeit als eine realistische Untersuchung, die durch ihre Beobachtung eines langen Zeitraumes zu durchaus positiven Entwicklungsmöglichkeiten und der neuen kommunikativen Kulturtechnik der „Entdeckung der Absicht“ gelangt. Ansetzen wollen wir hierfür am aktuellen Übergang der Disziplinargesellschaft hin zur Kontrollgesellschaft – eine sozio-politische Etappe in der Menschheitsgeschichte, in der wir mittendrin stecken und die zuletzt auch vermehrt als logische Folge zivilisatorischer Prozesse und Imperative erkannt wurde.<sup>21</sup>

Die komplexen Wechselwirkungen zwischen Staat, technischen Kommunikationsmöglichkeiten und Identitätsbildung sowie Selbstwahrnehmung ermöglichen so die Feststellung allgemein gültiger Imperative gesellschaftlichen Wandels und erscheinen wissenschaftlich in dieser Konstellation der Trias nur selten beleuchtet. Mit jedem Wandel des Selbstbildes des Subjekts, der letztlich alle Bereiche bis hin zur eigenen Sexualität umfasst,<sup>22</sup> muss das politische System neue Einschreibungen und Zuordnungen finden, um Ordnung und Kontrolle aufrecht zu erhalten. Dieses Aufrechterhalten einer Ordnung ist ohne Mittler, ohne Medium – auch im weitesten Sinne verstanden – unmöglich. In den meisten ähnlich gearteten Analysen der Vergangenheit spielen vor allem sozi-ökonomische Faktoren eine Rolle, um gesellschaftliche Paradigmenwechsel und Revolutionen zu erklären. Kommunikologische Faktoren, die Rolle von Kommunikation, Medien und der Art der Vermittlung scheinen dabei nur selten im Mittelpunkt zustehen. Ohne, auch in Anlehnung an Marx, den Stellenwert der Ökonomie und Verteilung infrage zu stellen, so soll doch ein ebenso fundamentaler Fokus auf das mediale Moment gelegt werden. Die Geschichte scheint nicht nur eine Geschichte der Eigentumsverhältnisse der Produktionsmittel zu sein, sondern auch eine ihrer Kommunikationsverhältnisse. In wessen Händen diese Kommunikationsverhältnisse sind, spielt selbstverständlich eine fundamentale Rolle. Doch auch die spezifischen Kommunikationseigenheiten eines Mediums spielen in der Entwicklung von Gesellschaften eine prominente Rolle. Wie Norbert Elias die

---

<sup>20</sup> Vgl. Schlesinger, Robert (2001): Die emotionale Revolution. Die Oper als Schlüssel zu den 150 Jahren des 19. Jahrhunderts, Wien.

<sup>21</sup> Vgl. Kammerer, Dietmar (2008): Bilder der Überwachung, Frankfurt/Main, S. 103.

<sup>22</sup> Giddens, Anthony (1993): Wandel der Intimität, Frankfurt/Main.

„Entwicklungsmechanik“<sup>23</sup> der Gesellschaft im Mittelalter anhand der Feudalisierung festmacht, soll dies im Rahmen der Kommunikationsmittel des „Homo Communicans“ geschehen.

Diese Zusammenhänge sind auch Ausgangspunkt der jungen Disziplin der Surveillance Studies, einer zutiefst interdisziplinären Forschungsrichtung. Gerade weil in den letzten Jahren so zahlreich und von verschiedensten Stellen Daten gesammelt und verknüpft wurden, wurde auch das Interesse der Forschung geweckt.<sup>24</sup> Die Schlüsselwissenschaften, denen wir hier begegnen sind vor allem Soziologie, Politikwissenschaft, Medienwissenschaft, Geschichte, Philosophie bis hin zur Geografie, Psychologie oder den Rechtswissenschaften. Eng verknüpft sind selbstverständlich auch Befunde zum Datenschutz und die Analysen von DatenschützerInnen, die die Surveillance Studies letztlich zu einer überaus aktuellen und interdisziplinär engagierten Wissenschaftsrichtung machen. Prompt mit den Ereignissen rund um 9/11 erhielt die Disziplin einen schnellen Aufschwung durch die Analyse der Überwachungspolitiken, die von zahlreichen Staaten eingeführt wurden, der seither anhält. Die untrennbare Verbindung aus Medien (Mittlern, Sinnstiftung), Politik (Kontrolle) und Individuum (Identität) wird hier in einer untrennbar verwobenen Symbiose behandelt, die weiters die Eigenheit hat, Kern jeglichen menschlichen Zusammenlebens und Ordnung zu sein. Es soll in der vorliegenden Arbeit also am Beispiel der aufschlussreichen Überwachungsgesetzgebungen nach 9/11 nichtsdestotrotz auch eine grundlegende Mechanik von Macht und Überwachung versucht werden, die Grundsätzliches zum Wandel der Zivilisation im Spiegel von Kommunikation und damit Überwachung bereithalten will. Das Kommunikologische Dispositiv<sup>25</sup> nach Vilém Flusser meint die von Kommunikation inhärenten spezifischen Besonderheiten, seien es nun prähistorische Wandmalereien oder neuzeitliche Radiosendungen und Werbungen, die sich fundamental auf das menschliche Zusammenleben und Selbstbild auswirken. Ebenso soll der Frage nachgegangen werden, wie die neuen Medien, die Auffassung des Individuums von Kommunikation ändern. Denn die gesteigerte referentielle Natur des Internet gepaart mit Outing-Formaten des Fernsehens, lassen nicht nur neuartige Muster, sondern auch langfristig tiefgreifende Änderungen vermuten.

---

<sup>23</sup> Elias, Norbert (1997): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Zweiter Band, Frankfurt/Main, S. 23 ff.

<sup>24</sup> Lyon, David (2002): Surveillance Studies: Understanding visibility, mobility and the phenetic fix. In: Surveillance Society 1 (1): 1-7, <http://www.surveillance-and-society.org/articles1/editorial.pdf>, abgerufen am 20. 3. 2015.

<sup>25</sup> Flusser, Vilém (2000): Kommunikologie, Frankfurt/Main.

Es soll daher ausgehend vom Paradigmenwechsel der digitalen Gesellschaft und ihrer spezifischen elektronischen Medien und Vermittlungstechniken<sup>26</sup>, eine Theorie menschlicher Entwicklung formuliert werden. Die neue Art der Kommunikation bringt bei allen konkreten, praktischen und datenschützerischen Problemen, doch auch die Chance einer neuen Kulturtechnik mit sich, wie im letzten Teil zu beweisen sein wird. Nicht nur scheinen sich durch neue Medien die Machtsysteme zu ändern, sondern eben auch – wie mehrfach in der Geschichte bewiesen – das Selbstbild des Menschen. Dabei stieg bei jedem Paradigmenwechsel eines Mediums der Grad an gesellschaftlicher Reflexion, Selbstreflexion sowie die Rückkopplung zwischen Sender und Empfänger, zwischen politischem System und Subjekt. Darin liegt eine Chance für das menschliche Fortschreiten, das Erkennen von politischen Hintergründen, ja letztlich auch das zwischenmenschliche Miteinander. Unbestritten ist dabei, dass Partizipation und öffentliche Artikulation via Massenmedien noch nie so einfach war.<sup>27</sup> Der hier geleistete Beitrag scheint insofern für die Wissenschaft relevant, als die Trias von Sinnstiftung, Kontrolle und Identität (Medien, Politik und Individuum) selten in dieser deutlichen Abgrenzung gleichzeitig und über einen längeren Zeitraum menschlicher Entwicklung miteinander gedacht und analysiert wurden. Insgesamt bewegt sich das Dissertationsprojekt im Bereich der Ideengeschichte, da sie anhand praktischer Beispiele eine Theorie menschlicher Entwicklung darstellt, die die Kommunikationsmittel als Ausgangspunkt politischen und individuellen Handelns begreift. Gerade im Hinblick auf Mechanismen und Methoden politischer Kontrolle und Macht werden Fragen aufgeworfen, die auch durch Foucaults Disziplinargesellschaft aufgeworfen werden. Denn die sich nun zunehmend entwickelnde Überwachungsgesellschaft wirft zahlreiche Fragen in Bezug auf die Identität des Einzelnen und das neue Handeln und dessen Einordnung im gesellschaftlichen Kontext auf.

## 1.2 Forschungsfragen

Die grundlegende Forschungsfrage lautet:

- *Wie verändern digitale Vermittlungstechniken Machtmechanismen und in weiterer Folge Kommunikationsverhalten und Selbstbild des Individuums in der Gesellschaft?*

---

<sup>26</sup> Flusser, Vilém (2002): Medienkultur, Frankfurt/Main.

<sup>27</sup> Luef, Sonja; Kaltenbrunner, Andy (2015): BürgerInnen auf vielen Kanälen. In: Klausnitzer, Rudi et al. (Hrsg., 2015): Die neue Macht der Öffentlichkeit. Der Kampf um die Meinungsfreiheit in Österreich, Wien, S. 69.

Um diese Frage sowohl aus Sicht politischer Systeme als auch aus der Perspektive der InternetnutzerInnen zu beantworten, wurde folgender Aufbau der Arbeit gewählt:

In einem theoretischen Teil sollen im zweiten Kapitel vorerst Begriffe geklärt werden und die oftmals unterschätzte Bedeutung von Kommunikationsmedien auf das politische System und das Individuum im Hinblick auf den menschlichen Zivilisationsprozess grundlegend erörtert werden.<sup>28</sup> Für Ordnung braucht es immer auch ein kommuniziertes und kommunizierbares Wertesystem, das beispielsweise in der Vergangenheit oft durch religiöse Sinnstiftungen abgedeckt wurde. Ein Rekurs auf die Menschheitsgeschichte erleuchtet dabei einiges der Funktionsmechanismen, denen wir auch heute begegnen. Die Forschung will dabei eine Annäherung an folgende Fragestellungen sein:

- *Wer übernimmt aktuell die funktional äquivalente Rolle traditioneller Sinnstiftungen?*
- *Wie gelangt das politische Systeme zu dem zum Herrschen notwendigen Wissen über seine Bürger in einer komplexer werdenden Welt jenseits von ordnenden und funktionalen Institutionen wie Kirche, Parteien usw.?*

Nach Klärung dieser fundamentalen Begriffe und Funktionsweisen auch des aktuellen Mediensystems im Informationszeitalter widmet sich der dritte Abschnitt direkt deren praktischen Auswirkungen auf das politische System von Macht und Kontrolle. Digitale Übermittlungstechniken funktionieren in beide Richtungen: Vom politischen System zum Subjekt und gleichermaßen in neuer Qualität wieder zurück. Im Kern setzen die Überlegungen hierzu dort an, wo Foucaults erhellende, präzise und treffende Befunde zur Disziplinargesellschaft enden: Am Ende der Disziplinargesellschaft am Weg zur Kontroll- und Überwachungsgesellschaft.

- *Können wir im Hinblick auf aktuelle Überwachungsgesetzgebung in den USA, Deutschland und Österreich von einem Kontrollwandel ausgehen?*
- *Ist es gerechtfertigt von einer Überwachungsgesellschaft zu sprechen?*
- *Warum wird zunehmende Datensammlung gesellschaftlich nötig?*

---

<sup>28</sup> Vgl.: Gerhards, Jürgen (1993): Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung, Opladen, S. 12.

- *Welche Chancen und Gefahren birgt sie?*

Nach diesem Analyseteil erfolgt im letzten Teil der Blick von der politisch-systemischen Ebene hin zu den Auswirkungen an das andere Ende der Internetleitung: auf Gesellschaft und Individuum. Praktische, aktuelle Befunde aus der internationalen Wissenschaft sollen auch hier den State of the Art abbilden, wenn es beispielsweise um Konzepte von Teilöffentlichkeiten oder der Anästhesierung der Öffentlichkeit geht. Darüber hinaus wird aber auch in diesem Teil der Versuch unternommen, neue und eigenständige Thesen und Ansätze für die Wissenschaft bereitzustellen: Insbesondere ein Zugang zur kommunikologischen Erkenntnistheorie zur menschlichen Zivilisationsentwicklung durch das Erlernen einer neuen spezifischen Kulturtechnik durch Soziale Medien rundet die vorliegende Arbeit ab:

- *Welche neuen Sichtweisen und Kulturtechniken lernen wir aus den neuen Medien?*
- *Welche Auswirkungen haben digitale Medien auf das Verhandeln von Politik in der Gesellschaft?*

### 1.3 Thesen

- Machterhalt eines hegemonialen politischen Systems wird sich von der Disziplinargesellschaft immer weiter hin zu Techniken der Überwachung verschieben. Wir stehen am Scheidepunkt dieses Paradigmenwechsels hin zur Überwachungsgesellschaft.
- Medien übernehmen immer mehr die Funktion von Sinnstiftungen, die gesellschaftliche Konventionen verhandeln. Gleichzeitig machen sie dabei von einer Repräsentation des Privaten, das öffentlich wird, gebrauch.
- Das Individuum wird durch soziale Medien immer mehr auch selbst zum Broadcaster und Teil dieses Kanons.

- Medien lassen in der Geschichte der Menschheit quantitativ wie auch qualitativ immer mehr Austausch und Partizipation als das Vorgängermedium zu.
- Durch den „Outing“-Blick des medialen Systems (in der Literatur erstmals seit Joyce´ ‘Ulysses’, Prousts ‘Auf der Suche nach der verlorenen Zeit’ oder Schnitzlers ‘Leutnant Gustl’ bis hin zu zeitgenössischen TV- und Internet-Formaten) erlernt das Individuum langsam eine neue Kulturtechnik: Nicht zählt wie im Mittelalter oder in der Bürgerlichen Gesellschaft das äußerlich sichtbare Handeln alleine zur Beurteilung eines Menschen oder Phänomens, sondern es spielen immer mehr auch die nicht sichtbare Absicht und der Kontext dahinter, die Motivation, das *Warum* eine Rolle. Dies impliziert einen neuen Zugang zu Kommunikation und Identität und wirft Fragen der Repräsentation und von Inszenierung auf.

#### 1.4 Methode

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Theorie menschlicher Entwicklung anhand der jeweiligen Kommunikationsmittel. Diese wird anhand der Spezifika der digitalen Kommunikationsgesellschaft entwickelt, in der Internet und Soziale Medien als vorläufiger Höhepunkt den Blick auf die Absichten hinter einer Handlung mit der bisher höchsten Intensität zu beleuchten vermögen. Sie will auch Dialog sein im Sinne interdisziplinärer Cultural Studies, die tragfähige Befunde aus Politikwissenschaft, Medienwissenschaft, Soziologie, Wirtschaft und Philosophie bündelt und zu einem Gesamtbild verflechtet.<sup>29</sup> Insofern versteht sie sich auch als Beitrag zu den per Definition multi-disziplinären Surveillance Studies, die durch Analyse zeitgenössischer Macht- und Kontrollmechanismen auch zu validen Aussagen zu Konstruktionen sozialer Kategorien wie Geschlecht oder Rasse gelangen. Unser Augenmerk liegt vor allem auf Konstruktionen von Kommunikation und Wissen. Um das Erkenntnisinteresse des Theorieteils (Zweites Kapitel) zu stillen, kommen vor allem DenkerInnen und WissenschaftlerInnen zu Wort, die ausführlich diskutiert und wo möglich entscheidend verknüpft werden. Hierbei spielen Begriffe von Medien, Macht und Kontrolle sowie Individuum und Identität die Hauptrolle. Dieser Abschnitt widmet sich vor allem dem Interesse, die in jeglicher Gesellschaftsform unverzichtbaren Elemente der Trias von Medien, Politik und Individuum gemeinsam in ihrem Zusammenspiel anhand der

---

<sup>29</sup> Winter, Rainer (2003): Cultural Studies. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg, 2003): Qualitative Forschung, Hamburg, S. 205.

Literatur zu grundlegend beleuchten. Literaturrecherche nimmt demnach in diesem Teil eine Schlüsselrolle ein, die argumentativ eng vernetzt zu einem Gesamtbild der Funktionsmechanismen gelangen will.

Das Datenmaterial umfasst im vorliegenden Fall durchwegs bereits vorhandene Informationen und musste nicht eigens erhoben oder produziert werden. Das gilt für historische Entwicklungen und diesbezügliche Rezeptionen aus der Wissenschaft ebenso wie für Gesetzestexte, Regierungsprogramme, TV-Formate oder Kanäle in den Sozialen Medien. Schlüsse und Hypothesen werden im Lichte älterer Theorien und Arbeiten somit neu interpretiert, entscheidend erweitert und mit der Aktualität konfrontiert. Die Hauptlinien der Argumentation resultierten in einer Validierung der Theorien von Abélard, Machiavelli und vor allem Norbert Elias und Foucault, dessen Panoptismus um die Komponente von sozialer Selbstkontrolle durch das spezifische Medium Internet und dazugehörige Outing-Formate insoweit ergänzt werden kann, als dass sich Selbstkontrolle nicht nur durch Überwachung einstellt, sondern auch durch die Antizipation sozialen Handelns durch Beobachtung Anderer und die Miteinbeziehung bzw. die Exhibition von sonst physisch nicht sichtbaren Absichten hinter einer Handlung. Insbesondere die zahlreichen Kommentare und Debatten auf Facebook können hier Aufschluss bieten.

Zur Wissenschaftlichkeit gesellt sich weiters, wie Feyerabend<sup>30</sup> es nannte, ein weiteres Kriterium: Ausgegangen wird hier vom humanistischen Kriterium zivilisatorischer Entwicklungsmöglichkeit. Dieser vorangestellte Rahmen ist auch eine Hauptfolgerung von Norbert Elias, der einzelne gesellschaftliche Phänomene ohne umfassende Theorie eines längerfristigen Prozesses und des Wandels für nicht erklärbar hielt.<sup>31</sup> Seine fundierte Theorie der soziokulturellen Revolution soll hier den Versuch einer Ergänzung – vor allem im Hinblick auf die Rolle der Kommunikationsverhältnisse im Zivilisationsprozess – vorfinden.

Der dritte Teil ist eine Bestandsaufnahme zum Schlagwort der Überwachungsgesellschaft und insofern eine Analyse jener digitalen Informations- und Kommunikationstechniken, die breite Überwachung seitens westlicher Rechtsstaaten ermöglichen. Als Dokumente liegen hier vor allem die aktuellen Gesetze zu Überwachung und deren Genese nach 9/11 vor. Daher wurden hier vor allem Gesetzestexte (USA PATRIOT Act, FREEDOM Act), amtliche Dokumente und Medienartikel anhand von Elementen der Kritischen Diskursanalyse und Inhaltsanalyse<sup>32</sup> bearbeitet. So konnte sichergestellt werden, dass auch Entstehungsgeschichte und Kontexte wie die öffentliche Meinung in Print- und Online-

---

<sup>30</sup> Feyerabend, Paul (1976): Wider den Methodenzwang, Frankfurt/Main, S. 212.

<sup>31</sup> Vgl.: Elias, Norbert (1997): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Zweiter Band, Frankfurt/Main, S. 346.

<sup>32</sup> Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken, Weinheim und Basel.

Medien berücksichtigt wurden. Gerade im vorliegenden Fall spielten politische Kontexte, aber auch die Rolle von Datenschutz-NGO's eine besondere Rolle.

Im vierten Teil wurden anhand von Einzelfallstudien medienhermeneutisch analysiert, worin die neuen, paradigmatischen Techniken und Botschaften des Internet und einiger „Outing-Formate“ im Fernsehen liegen. Exemplarisch wurden dazu einige der wichtigsten Broadcaster auf Youtube herangezogen, die vornehmlich für die junge Generation meinungsbildend wirken und veranschaulichen, wie Identitäten gestiftet werden. Diese YoutuberInnen wurden so gewählt, dass Kanäle mit einem Millionenpublikum im deutschsprachigen Raum gewählt wurden. Die Konzentration liegt hier auf Kanälen, die ein junges Publikum ansprechen, um mit der Analyse möglichst aktuelle Hinweise herausarbeiten zu können. BetreiberInnen dieser Youtube-Channels waren hier einmal Deutschlands erfolgreichste Youtuberin und ebenfalls ein Youtuber, der sich an ein junges Publikum richtet und derzeit auf Platz 11 der FollowerInnen-Zahlen befindet.

Als Beispiele fungieren weiters TV-Formate, die dem Kommunikationsverhalten digitaler und sozialer Medien entsprechend ebenso immer mehr den Fokus auf Privates legen, das öffentlich gemacht wird. Klassisches Reality-TV betrifft dies ebenso wie herkömmliche Docutainments oder Quiz-Shows.

In Anlehnung an Interpretative Methodologie<sup>33</sup> war es gerade bei den Einzelfallstudien zu Kanälen auf Youtube wie auch modernen TV-Formaten hilfreich, nach der Art der gelieferten Inhalte zu fragen. Wie zu zeigen sein wird, stand hier nämlich weniger der Inhalt des Gezeigten per se im Vordergrund als vielmehr die subjektiv erläuterte Begründung der jeweiligen Meinung oder des Handelns des Protagonisten, sei dies nun ein Broadcaster in den Sozialen Medien selbst, ein Laien-Darsteller oder der Schauspieler eines Hollywood-Blockbusters. Um diese Hauptthese der Arbeit – das vermehrte Einbeziehen von Kontexten in die äußerlich sichtbare Handlung – zu stützen, waren Ansätze aus der Kognitiven Medientheorie, vor allem der Attributionstheorie nach Heider<sup>34</sup> hilfreich. Diese geht davon aus, dass Menschen motiviert sind, beobachtbare Ereignisse auch auf zugrunde liegende Ursachen hin zurückzuführen: So werden Ereignisse in ihrer Bedeutung einordenbarer, soziales Verhalten wird voraussagbar und erklärbar.<sup>35</sup>

Die Einzelfallstudie schien bei diesem vierten Teil auch deshalb adäquat, weil sie zwischen konkreter Erhebungstechnik und methodologischem Paradigma angesiedelt ist.<sup>36</sup> Durch diesen spezifischen Zugang ermöglicht sie es, den komplexen Forschungsgegenstand, die

---

<sup>33</sup> Bichlbauer, Dieter (1991): Interpretative Methodologie, Wien.

<sup>34</sup> Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I – Grundlagen, Konstanz, S. 123.

<sup>35</sup> Ebd., S. 123 ff.

<sup>36</sup> Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung Band 2. Methoden und Techniken, S. 4, Weinheim.

Trias von Medien, Politik und Individuum, durch verschiedene Merkmale in der Geschichte menschlicher Gesellschaften und damit einen längeren Zeitraum zu betrachten:

„Tatsächlich geht es der qualitativen Fallstudie besonders darum, ein *ganzheitliches* und nur damit *realistisches* Bild der sozialen Welt zu zeichnen.“<sup>37</sup> Um das Zusammenwirken von mehreren Faktoren zu analysieren, ging es daher vor allem darum, typische Vorgänge, Muster und Funktionsweisen innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Konstellationen wiederzufinden. Die oben beschriebene Trias als Forschungsobjekt konnte so in ihren jeweiligen zeitlichen Ausprägungen beschrieben werden.<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> Ebd., S. 5.

<sup>38</sup> Bergmann, Jörg R. (2003): Harold Garfinkel und Harvey Sacks. In: Flick, Uwe (Hrsg. et al., 2003): Qualitative Forschung, Reinbek bei Hamburg, S. 62.

## 2. Macht = Wissen + Kontrolle

### 2.1 Das Dreieck der Imperative: Sinnstiftung, Kontrolle, Identität

#### 2.1.1 Die Software der Gesellschaft: Religion, Sinnagenturen & Co.

Jegliches gesellschaftliche System benötigt zu seinem Erhalt Strukturen der Sinnstiftung und Kontrolle zum Zusammenhalt seiner Subjekte.<sup>39</sup> Der Mensch benötigt einen „mental und emotionalen Anker“, um überhaupt die ihn umgebenden Phänomene beurteilen zu können, wie Sennett es bezeichnete.<sup>40</sup> Ohne diese zwingend nötigen Imperative sind politische Macht und soziales Gefüge nicht möglich. Es handelt sich um eine unumgängliche Symbiose aus Software (Sinnstiftung) und Hardware (politische Macht und Kontrolle). Adressat, Akteur, und um im Neusprech zu bleiben, der „User“ ist immer das Individuum.

Unter Sinnstiftung wollen wir jene Institutionen und Mittler verstehen, die einer Gesellschaft gemeinsame Werte vermitteln, ihr ideologischen Zusammenhalt und ihre Identität geben. In den vergangenen Jahrhunderten erfüllten religiöse Institutionen meist diese Funktion (Aufgabenerfüllung<sup>41</sup>), indem sie ein gemeinsames Werteschema vermittelten. Sinnstiftende Inhalte bestanden dadurch auch weitgehend aus einem Rekurs auf religiös-theologische Werte, was sich im Moral- ebenso wie im Bildungssystem und den Universitäten widerspiegelte, die de facto bis zur Neuzeit stark kirchlich geprägt und dominiert waren. Für jeglichen komplexeren menschlichen Zusammenschluss benötigt es seit jeher gemeinsame Rituale und Kultur<sup>42</sup>, auf die sich alle TeilnehmerInnen berufen konnten.

Rituale wiederum stellen jene Technik dar, die sicherstellt, dass ein Personenkreis den gleichen Standpunkt hat und dadurch dauerhaft dieser Gemeinschaft Ausdruck verleiht. Nur so ist Orientierung möglich, nur so ist die Voraussetzung zu sozialer Ordnung gegeben. Die Einordnung in vermittelbare, kommunizierbare Werte, erzeugt erst das geistige Schema und Regelwerk, das im Ursprung den Individuen ihre Lebensangst zu nehmen<sup>43</sup> versucht und in weiterer Folge Gemeinsamkeit generiert. Im besten Falle auf eine Weise, das der Mensch nicht des Menschen Wolfes wird.

---

<sup>39</sup> Zurawski, Nils (Hrsg., 2007): Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes. In: Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S.7.

<sup>40</sup> Sennett, Richard (2006): Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin, S. 145.

<sup>41</sup> Schmidt, Manfred G. (1995): Wörterbuch zur Politik, Stuttgart, S. 327.

<sup>42</sup> Edelman, Murray (2005): Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt/Main, S. 52.

<sup>43</sup> Sloterdijk, Peter (2003): Kritik der zynischen Vernunft, Frankfurt/Main, S. 75.

Medien und Mittler gemeinsamer Werte können in einem weiteren Sinn verstanden aber auch „die Medien hinter den Medien“<sup>44</sup> sein: Die ersten Münzen mit den Konterfeien von Herrschern demonstrieren die Hoheit über Ländereien, die Hostie zeigt den symbolischen Einfluss von Ritualen, die Pyramide vermittelt die göttliche und Ehrfurcht gebietende Macht der gottgleichen Pharaonen. Gerade die Kunstgeschichte erzählt mehr als nur die Höhepunkte künstlerischen Schaffens: sie ist für sich genommen auch eine Geschichte der Diskurse, politischer Ziele und hegemonialer Weltbilder; somit auch Geschichte von medial transportierten Inhalten. Beispiele für diese inhaltlichen Diskurse gibt es unzählige, exemplarisch sei hier beispielsweise die überaus spannende byzantinische Kunstgeschichte genannt, die sich in verschiedenen Phasen sehr anschaulich von heidnischen und auch katholischen Symboliken und Zeichen bewusst verabschiedete.<sup>45</sup> All dies sind Medien und Träger gezielter Botschaften.

Als Sinnagenturen können aber auch intellektuelle, nichtreligiöse Strömungen oder Befreiungsbewegungen sein, die vor allem am Anfang politischer Umbrüche stehen und das Ziel einer neuen Wertorientierung und gesellschaftlicher Neuordnung verfolgen<sup>46</sup>. Kurz: Sinnstiftung ermöglicht erst das Formen von sozialen Gruppen hin zu einem gemeinsamen Gefüge, das durch gemeinsame Kodizes und Regeln zur Einheit wird. Jegliche Art dieser Diskurse (sozial normierte Ausdruckspraxis)<sup>47</sup> zu erzeugen ist Aufgabe jeglicher Sinninstanzen. Mit anderen Worten: Sinnstiftungen etablieren einen Wissenskanal zwischen herrschender Klasse und Subjekt. Sie fungieren insofern auch als Medium in einem breiteren Begriff, als Mittler, der Wissen, Identität und Inhalte vermittelt. Nicht erst „Die bürokratische Verwaltung bedeutet: Herrschaft kraft Wissen“, wie Max Weber es treffend formulierte. Schon vor der bürgerlichen Gesellschaft, galt auch im Mittelalter derselbe Imperativ. Der Kanal, der dies jedoch ermöglichte, war stärker an traditionellen Sinnstiftungsagenturen ausgerichtet. Auch bei Luhmann finden wir den Gedanken der strukturellen Kopplungen, von sozialen Handlungen und Gepflogenheiten, die in einer Gesellschaft vorausgesetzt werden.<sup>48</sup> Innerhalb autopoietischer Systeme – als solche wollen wir auch die unzertrennbare Trias von Medien und Sinnstiftungen, politischer Kontrolle und Individuum verstehen – braucht es die Festlegung, „was sie einschließt (...) und was sie ausschließt.“<sup>49</sup> Diese strukturellen Kopplungen beschränken, erleichtern aber dadurch auch Einflüsse auf das System. Sie schaffen einordenbare Entitäten, ohne deren Wissen, Politik nicht stattfinden kann.

---

<sup>44</sup> Hörisch, Jochen (2004): Eine Geschichte der Medien, Frankfurt/Main, S. 215.

<sup>45</sup> Lindemann, Gottfried; Boekhoff, Hermann (1970): Lexikon der Kunstgeschichte, Reinbek bei Hamburg, S. 69.

<sup>46</sup> Vgl. Vovelle, Michel (1997): Die Französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, Frankfurt/Main, S. 110.

<sup>47</sup> Weber, Stefan (2003): Einführung: (Basis-)Theorien für die Medienwissenschaft, Konstanz, S. 31. In: Weber, Stefan (Hrsg., 2003): Theorien der Medien, Konstanz.

<sup>48</sup> Luhmann, Niklas (1995): Das Recht der Gesellschaft, Frankfurt/Main, S. 441 ff.

<sup>49</sup> Ebda.

Sinnstiftungen, Glaubenssysteme oder Ideologien stellen somit für sich genommen geschlossene Systeme dar, die in einem weiten Medienbegriff für sich genommen bereits eine Botschaft sein können: Sie vermitteln und kommunizieren eine Nachricht. Sie signalisieren ein präzises Wertesystem und werden damit selbst zu einem Kommunikationsmittel. Um beim historischen Beispiel der Kirche zu verweilen: Ungeachtet dessen, wem das Kommunikationssystem Kirche nun auch gedient haben mag (allzu oft dem bestehenden politischen Machtsystem), ist festzuhalten, dass es für die Sinnstiftung von elementarer Bedeutung ist, auch Kontakt zu ihrem Publikum aufrecht zu erhalten. Sie ist damit nicht nur Sender, sondern auch Empfänger. Nicht nur bringen Kirchen eine Heilsbotschaft: Sie verbinden auch die Gruppe und versetzen sich in gewollten Austausch mit dieser. Seien es Taufe, Kommunion oder Beerdigung, sei es der sozialdemokratisch vorgezeichnete Lebensweg<sup>50</sup> „von der Wiege bis zur Bahre“ wie es im roten Wien hieß: immer spielt die Funktion einer Zweikanal-Kommunikation eine wichtige Rolle um Wissen zu lukrieren, das zum Selbsterhalt des Systems nötig ist.

Für Jahrhunderte waren es die Kirchen im Ort, die als einzige Aufzeichnungen darüber zu führen vermochten, wer geboren und gestorben oder diesen und jenen Beruf hatte. Pfarrer und Geistliche waren so betrachtet die Archivare und Anchorman des Mittelalters, die tagespolitisches Geschehen ebenso wie Begebenheiten aus dem Alltag moralisch und normativ kommentierten. Können wir in den vergangenen Jahrhunderten von einer kulturellen Hegemonie der kirchlichen Sinnstiftung zumindest bis zum Beginn der Neuzeit und der beginnenden Emanzipation des Individuums vom Gottesbegriff ausgehen, so stellt sich die aktuelle Sinnstiftung äußerst vielfältig dar, sodass hier kaum von einem geeinten hegemonialen System gesprochen werden kann. Sehr wohl können wir jedoch im Internet von hegemonialen Stellungen sprechen, die manche Dienstleister innehaben. Man denke an die vier Internetgiganten, auch GAFA abgekürzt: Google, Apple, Facebook und Amazon machen einander immer mehr die jeweiligen Hauptgeschäftsfelder streitig und erreichen das Gros der InternetuserInnen in der westlichen Welt. In Anlehnung an den Hegemoniebegriff von Gramsci, ist auch den aktuellen Kanälen im Internet der unerbittliche Kampf um Aufmerksamkeit zu Eigen. Auch diesen geht es im unerbittlichen Kampf um Aufmerksamkeit sozusagen darum, das „eigene Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen“ zu definieren – und ein immer größeres Publikum anzusprechen.<sup>51</sup> Die geheim gehaltenen Algorithmen von Facebook scheinen dies zu untermauern, denn auf der Plattform werden jene Postings umso häufiger bei anderen UserInnen angezeigt, die ohnehin schon sehr gute Interaktionsraten provozieren. Somit werden uns Meinungen verstärkt zurückgegeben und weniger „erfolgreiche“ vorenthalten. Populär wird somit, was bereits populär ist und bereits viele Menschen geteilt haben. Nur was ohnehin gut ankommt, wird vervielfältigt

<sup>50</sup> Vgl.: Crouch, Colin (2011): Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus, Frankfurt/Main, S. 19 ff.

<sup>51</sup> Brand, Ulrich; Scherrer, Christoph (2005): Contested Global Governance. Konkurrierende Formen und Inhalte globaler Regulierung, Friedrich Ebert Stiftung, Online Akademie S. 6., <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50334-2011.pdf>.

und durch den Algorithmus verstärkend unterstützt.<sup>52</sup> Eine Eigenheit, die wir vor allem von Propaganda kennen.

Modern an Gramscis Hegemoniebegriff ist dabei auch die Prozesshaftigkeit zur Erlangung von Einfluss, die in der späteren Rezeption auch als Grundprinzip sozialen Verhandeln erkannt wurde: Eben nicht eine gottgegebene Instanz oder gewaltsame Instaurierung rechtfertigt und ermöglicht sie, sondern vielmehr entwickelt Hegemonie ohne jeglichen Zwang über Konsens letztlich allgemeingültige Handlungsmuster. Um im Vergleich kultureller Hegemonie der neuen Medien zu bleiben, könnte man auch sagen, dass Fernsehen und Internet als dominierende Medien gleichsam schrittweise und täglich aufs Neue Konsens, Werte und kulturellen Mainstream erzeugen. Gramsci nannte diesen Prozess kultureller Hegemonie die „Entwicklung zustimmungsfähiger Ideen“.<sup>53</sup> Ideologien, Ideen oder Content in den neuen Medien stellen damit mehr dar, als nur den Marxschen „Überbau“ der als Hebel zu gesellschaftlichen Veränderungen oftmals vernachlässigt wurde.<sup>54</sup> Ideen und Abbildungen in den Medien sind mehr als immaterielle, vernachlässigbare Elemente: nicht nur die ökonomische Basis scheint ausschlaggebend zu sein, sondern in einem wechselseitigen Prozess auch das vermittelte und gezeigte Wertesystem insgesamt. Insbesondere Chantal Mouffe hebt diesen Aspekt hervor und zeigt, dass das Ringen um Werte selbst ebenso ein Motor und Grundprinzip von Entwicklung ist.<sup>55</sup>

Festzuhalten gilt hier auch, dass jegliches politische Kontrollsystem auch auf sinnstiftend-mediale Konzepte angewiesen ist, damit überhaupt erst das zur Herrschaft nötige Wissen über die Untertanen generiert und angezapft werden kann. „Wissen ist Macht“ ist dabei weit mehr als nur ein uraltes Schlagwort: Es trifft die unbedingte Abhängigkeit von Wissen seitens politischer Macht und Kontrolle im Kern. Oder um es mit Nietzsche zu sagen, der über die Beichte sagte: **„Die katholische Kirche hat, durch die Institution der Beichte, ein Ohr geschaffen, in welches man sein Geheimnis ohne gefährliche Folgen ausplaudern kann. Dies war eine große Erleichterung des Lebens, denn man vergisst seine Schuld von dem Augenblick an, wo man sie weitererzählt hat, aber gewöhnlich vergessen die Anderen sie nicht.“**<sup>56</sup> Eine Weisheit und elementare Funktion, die gerade Heutzutage, in der Gesellschaft von Übermorgen, buchstäblich zur Realität wurde.

---

<sup>52</sup> Vgl.: Die Ichbotschaft im Wandel der Zeit, <http://orf.at/stories/2393447/2393448/>, abgerufen am 31.5. 2017.

<sup>53</sup> Kulturelle Hegemonie auf Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturelle\\_Hegemonie](https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturelle_Hegemonie), abgerufen am 30. 5. 2017.

<sup>54</sup> Laclau, Ernesto; Mouffe Chantal (2001): Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics, London et al. S. 98.

<sup>55</sup> Vgl.: Mouffe, Chantal (2010): Das demokratische Paradox, Wien et al.

<sup>56</sup> Nietzsche, Friedrich (1999): Weisheit für Übermorgen, München, S. 77.

## 2.1.2 Teile und Herrsche: Ohne politische Kontrolle geht nichts

Die heutigen Überwachungs- und Kontrollprozesse sind ohne Referenz zu deren historischen Vorläufern und Hintergründen nicht verstehbar.<sup>57</sup> Nach der Sinnstiftung ist Kontrolle der zweite Imperativ menschlicher Gesellschaften. Denn Kontrolle ist das zweite unumgänglich benötigte Element einer menschlichen Gesellschaft. Auch der vielzitierte Leitsatz „teile und herrsche“ ist dabei in mehrerer Hinsicht wörtlich zu nehmen. Politik ist von Information und Wissen um die Untertanen abhängig. Denn nur durch einordenbare, oftmals auch ökonomisch differenzierte, etwa im Mittelalter durch Zünfte geteilte, Entitäten einer Gesellschaft wird politisches Handeln möglich. Wissen um die Teile innerhalb einer Gesellschaft ist unabdingbar für ein hegemoniales, politisches System um Ordnung aufrecht zu erhalten.<sup>58</sup> Erst das Wissen um den Bedarf an Schulen, Kindergärten oder Spitälern lässt das Funktionieren der Gesellschaft zu. Das politisch organisierte Auftreten von Macht in ihrer physischen und strukturellen Ausprägung lebt daher nur solange es diesen Fluss an Informationen über die zu verwaltenden Subjekte gibt: Seien dies nun in einem gegebenen Menschenzeitalter autoritär zu regierende Untertanen, die mündigen StaatsbürgerInnen des ausgehenden 20. Jahrhunderts oder die WutbürgerInnen der letzten Jahre. Das Individuum, das Subjekt ist so betrachtet die Schnittstelle zwischen Politik und den Informationsgebenden und empfangenden Sinnstiftungsagenturen. Wissen ist damit unabdingbar um, **„ein Vergleichsnetz (aufzubauen), das die Messung globaler Phänomene, die Beschreibung von Gruppen, die Charakterisierung kollektiver Tatbestände, die Einschätzung der Abstände zwischen den Individuen und ihre Verteilung in einer Bevölkerung erlaubt.“**<sup>59</sup>

Gesellschaft kann so als ein Ensemble von Darstellern, das anhand von Regeln interagiert und in Übereinstimmung eines bestimmten Distanzverhältnisses zusammenarbeitet<sup>60</sup>, charakterisiert werden. Gerade diese speziellen Distanzverhältnisse sind von Bedeutung, weil politisches Handeln manipulierbare Teile eines Ganzen benötigt um treffsicher handeln zu können. War in vergangenen Zeiten oft die Kirche Informationsquelle Nummer eins des politischen Hegemoniesystems, so scheint sich gerade mit der fortschreitenden Säkularisierung der Gesellschaft immer mehr ein neuer Bereich dieser Funktionen anzunehmen: Lebenshilfe erfolgt verstärkt durch Fernsehen, Kino, Computerspiele oder Internetkanäle, wie wir im nächsten Punkt sehen werden.

---

<sup>57</sup> Lyon, David (2014, et al.): *Introducing Surveillance Studies*. In: Ball, Kirstie (2014, Hrsgin. et al.): *Routledge Handbook of Surveillance Studies*, London, New York, S. 4.

<sup>58</sup> Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt/Main, S. 86 ff.

<sup>59</sup> Foucault, Michel (2002): *Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/Main, S. 245.

<sup>60</sup> Goffman, Erving (2002): *Wir alle spielen Theater*, München, S. 217.

Für die Politik am einfachsten und komfortabelsten wäre es in diesem Sinn, wenn sie selbst das jeweilige Mediensystem kontrollieren würde. In der Geschichte bis hin zur zeitgenössischen Politik und Politikern wie Berlusconi oder auch Reagan<sup>61</sup> gibt es unzählige Beispiele dafür, wie Politik versucht, Medien für sich zu manipulieren. Nicht umsonst zielen politische Putschs zuvorderst darauf ab, den Rundfunk in ihren Einfluss zu bringen. Dieses Verhältnis zwischen Medien und Politik, lässt sich in der Vergangenheit auch eindrucksvoll durch die Hass-Liebe zwischen den Königen und der Kirche nachweisen. Ein Konflikt zwischen medialen Systemen und der Politik, der auch heute naturgemäß durch die erforderliche und geschilderte Symbiose beider Systeme bis heute mehr denn je aktuell ist.<sup>62</sup>

Man erkennt deutlich, dass die Symbiose zwischen Sinnstiftung und Macht zu jedem Zeitpunkt einer Gesellschaft gegeben sein muss – will sie sich als Zivilisation bezeichnen. Zivilisation meint hier keineswegs ethnozentristische „zivilisatorische“ Werte, Errungenschaften oder Verhaltensnormen. Vielmehr geht es beim verwendeten Zivilisationsbegriff darum, dass sich menschliche Zusammenschlüsse in einem permanenten Prozess befinden, der es ihrer individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung ermöglicht, in ständiger Bewegung und Entwicklung zu bleiben<sup>63</sup>. Fernab etwa moralischer Zuschreibungen wollen wir so mit Norbert Elias' Prozesssoziologie die Fähigkeit zum gesellschaftlichen Wandel als Zivilisation verstehen. Das Zusammenspiel von Sinnstiftung und politischer Kontrolle soll damit wertfrei als Bedingung festgehalten werden, anhand derer Ordnung ermöglicht wird und gemeinsame Regeln und Werte gefunden werden, damit sich alle Individuen einander „erträglich machen“<sup>64</sup>. Diese prozesshafte Sichtweise auf sich wandelnde Handlungsräume des Individuums führt Elias letztlich zu der hier ebenfalls geteilten Annahme dieser Arbeit, dass kein gesellschaftliches Phänomen ohne Wandel und Veränderung interpretierbar ist. Elias ist auch insofern revolutionär, als dass er die Geschichte als Geschichte sich verändernder Spielräume des Individuums erkannt hat. Identität, Individuum und Selbstwert stehen immer im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Damit ist er ein gutes Beispiel für das Empowerment des Individuums und führt in der Wissenschaft die prominente Rolle des bis dahin unterschätzten Individuums nachhaltig ein.

Dieses so verstandene zivilisatorische „in Bewegung bleiben“ führt uns zum prozesshaften Konzept der Identität und dem Wandel der Identität des Individuums, das ja Adressat der zwei

---

<sup>61</sup> Chomsky, Noam (2002): Media Control. Wie die Medien uns manipulieren, Hamburg, Wien, S. 153.

<sup>62</sup> Vgl. Meyer, Thomas (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien, Frankfurt/Main.

<sup>63</sup> Elias, Norbert (1997): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes, Erster Band, Frankfurt/Main, S. 91.

<sup>64</sup> Hitzler, Roland (1998): Das Problem, sich verständlich zu machen. Anthropologische Aspekte einer Dramatologie. In: Jurga, Martin; Willems, Herbert (Hrsg., 1998): Inszenierungsgesellschaft, Wiesbaden, S. 94.

oben erörterten Konzepte von Sinnstiftung und Kontrolle, von Kirchen, Medien und politischem Ordnungssystem sind.

Unter Identität wollen wir in weiterer Folge das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein des Individuums verstehen.<sup>65</sup> Wenn Elias Canetti in seinem bemerkenswerten Werk „Masse und Macht“<sup>66</sup> feststellt, dass das Individuum über Jahrhunderte einem Zwang zu verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten unterworfen war („Vergewaltigung des Einzelnen durch die Gruppe“) und es erst im 20. Jahrhundert zu einer langsam fortschreitenden Vereinzelung kommt, so spricht er damit genau jene Idee der prozesshaften Entwicklung des Menschen an, der wir hier theoretisch und historisch nachgehen wollen, um dann im letzten Teil der Arbeit deutlicher veranschaulichen zu können, worin der kommunikative Wandel des Individuums durch die neuen, elektronischen Medien genau besteht.

### 2.1.3 Medien: Die Art, sich selbst und die Welt zu sehen

Wir haben bereits festgehalten, dass Herrschaft und politische Kontrolle auf Wissen und Informationsübertragung angewiesen sind. Gleichzeitig übt jedoch auch jedes spezifische Kommunikationssystem einen ihm eigenen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung des Individuums aus, weil sie den Menschen in einem jeweils anderen Verhältnis zueinander bringt. Noch mehr: Es erlaubt dem Einzelnen auch auf mehr oder weniger stark ausgeprägte Weise sich mit dem jeweiligen Sender in Kontakt zu stellen – meist durch Institutionen wie früher die Kirche. Wo Steintafeln als Mittel der Kommunikation oder die bildlich dargestellte Bibelgeschichte in Kirchen jedoch nur recht beschränkte Interaktionen zwischen den Individuen sowie zwischen Individuum und Sender zulassen, gelang dies mit dem Buchdruck bereits auf eine erheblich intensivere Weise.

Plötzlich tauchten Flugblätter in der Renaissance auf, es entstanden – einhergehend mit dem stetigen Bedeutungsverlust des Adels – auch neue Meinungsbildner und bürgerliche Salons sowie deren Zeitungen. Das Buch setzt hier natürlich die Fähigkeit voraus, des Lesens kundig zu sein – und blieb damit über lange Zeit ein noch recht exklusives Medium. Dennoch stellt der massenhafte Druck gegenüber bisherigen Medien und schriftlich abgeschriebenen Publikationen einen spürbaren Fortschritt dar, der immer mehr Menschen miteinander in Austausch brachte. Jedes Medium ließ im Laufe der Menschheitsgeschichte immer mehr Interaktion zum jeweiligen Sender sowie auch innerhalb der Individuen zu. Medienhistorisch erreichten Medien so eine

---

<sup>65</sup> Hettlage, Robert (2000): Identitäten im Umbruch. Selbstvergewisserungen auf alten und neuen Bühnen. In: Hettlage, Robert; Vogt, Ludgera (Hrsg., 2000): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden, S. 9.

<sup>66</sup> Canetti, Elias (1999): Masse und Macht, Frankfurt/Main.

immer größere Reichweite, wenn wir Medien und Mittler der Machtdemonstration wie Bauwerke, dort verortete Steintafeln, kirchliche Bildern, den Boten und Erzähler des Mittelalters oder den Buchdruck, Radio, Fernsehen und auch das Internet retrospektiv miteinander vergleichen. Und: mit dem technischen Fortschritt von Medien, ließen diese auch ein immer größeres Maß an Austausch und dadurch an Selbstreflektion zu. Die Kirche als Sinnstiftung und Medienagentur betrachtet, produzierte Inhalt und lieferte damit die für die Gesellschaft nötige gemeinsame „Software“ ab. Sie be- und verarbeitete aber auch die empfangenen Erfahrungen und Eindrücke ihrer Adressaten und setzte diese in Verbindung miteinander. Auch Bücher, Telegrafie oder das Telefon setzen Menschen auf eine jeweils ganz spezifische Art zueinander – und prägten damit, immer optimaler als das vorangehende Medium, den Inhalt der Kommunikation und das Selbstbild des Menschen. Mit McLuhan ist man geneigt zu sagen: „The Media ist the Message“. <sup>67</sup> Dies gilt auch für Personen, denn auch hier macht es einen Unterschied, *wer* etwas sagt – unabhängig vom kommunizierten Inhalt. <sup>68</sup>

Medien entwickelten im Laufe ihrer Entwicklung immer spezifische Ausprägungen. Im Printbereich etwa, lange Zeit der goldene Elfenbeinturm der bürgerlichen Moderne, lassen sich hier zahlreiche Beispiele finden. Dass auch gerade rund um die Jahrhundertwende bis in die Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts eigene Bände erschienen, die gesammelt und wieder aufgelegte Zeitungsartikel zu bestimmten Themen zum Inhalt hatten, zeigt ebenso welche Wichtigkeit publizistischen Zeitungsartikel mit Hintergrundrecherche beigemessen wurden. Gerade in Phasen relativer politischer Desorientierung und Instabilität dienten diese, so auch gerade knapp vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges dazu, verschiedenste Strategien und Politiken gegeneinander abzuwägen und auf der Agenda zu halten. Gerade diese politisch-publizistische und zutiefst reflexive, weil kommentierende Literatur stellt gewissermaßen einen ersten Versuch dar, Kommunikation global, ähnlich aktuellen Blogs, zu ermöglichen und die am Horizont sichtbaren Kolonialinteressen der Großmächte durch Diskurse zu entwirren. <sup>69</sup>

Diese Funktionsweise von Medien im Auge behaltend, ist festzustellen, dass es modernere Medien in immer stärkerem Ausmaß vermochten, größere Gruppen in Austausch zu bringen sowie die einzelnen Individuen miteinander in Austausch zu versetzen. Vor allem bei den neuen elektronischen Medien kennen wir eine neue Blog-Kultur, die nebst den Social Media und zahlreichen Online Plattformen Austausch und Diskussion ermöglichen – und auch vom Fernsehen der Zukunft ist ein weitaus größerer Anteil an Eigenaktivität anzunehmen <sup>70</sup>.

---

<sup>67</sup> McLuhan, Marshall (2001): Das Medium ist die Botschaft, Dresden.

<sup>68</sup> McLuhan, Marshall (2003): Understanding Media, London.

<sup>69</sup> Chéradame, André (1913): Douze ans de Propagande en Faveur des Peuples Balkaniques, Paris.

<sup>70</sup> Vgl. Bonfadelli, Heinz (2000): Medienwirkungsforschung II – Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, Konstanz, S. 189.

Diese Veränderungen kamen schlagartig und brachten fundamentale Änderungen im Kommunikationsverhalten mit sich, die noch vor wenigen Jahren nur schwer einordenbar schienen. So kommentiert das Magazin Profil im Winter 2006, zum Beginn der Sozialen Medien, in einer Randnotiz zu diesen „sozialen Netzwerken“ (in Anführungsstrichen) wie Facebook: **„In anarchischen, wild wuchernden Foren stellen Jugendliche (und Junggebliebene) sich selbst und ihre Hobbys vor, meist im Rahmen persönlicher Mini-Homepages, die mit Diskussionsgruppen und Blogs verbunden sind.“**<sup>71</sup>

Mittlerweile sind sich WissenschaftlerInnen und die breite Öffentlichkeit über den Paradigmenwechsel unserer alltäglichen kommunikativen Gepflogenheiten durch angewandte Selbsterfahrung und Nutzung sozialer Medien bewusst. Ihre langfristigen Implikationen im Hinblick auf Identitätswandel, Sinnstiftungen oder Politisches System hingegen sind eher Fragen einer kleineren und wissenschaftlichen Öffentlichkeit.

Denn die durch ein bestehendes Mediensystem vorhandenen diskursiven Möglichkeiten von Sinnstiftungen und Individuen untereinander schaffen in ihrer Summe die Paradigmen und Werte einer Epoche. Gehen wir von einer prozesshaften, zivilisatorischen Entwicklung von Gesellschaft aus, so ist diese immer auch eine Entwicklung der Kommunikationsmöglichkeiten ihrer Individuen: mit einem Wort der fortschreitenden Spielarten von Individualisierung. Sozio-politische Veränderungen sind seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte auszumachen, der Mensch als soziales Lebewesen, kann nicht nicht-kommunizieren.<sup>72</sup> Der Mensch kann daher auch angesichts technisch immer besserer Medien gar nicht anders, als sich zu individualisieren. Seine Identität ist ständig im Wandel. Die Summe kollektiver Erfahrungen prägen wechselnde Medien sein Selbstbild.

Mit Individualisierung wollen wir daher den Prozess verstehen, der „einzelne Wesen der Gattung als Einzelnes erkannt, wiedererkannt und entsprechend behandelt.“<sup>73</sup> Dieser Prozess ist von politischen und ökonomischen Faktoren bedingt, die weitgehend erforscht sind. Welche Rolle aber die verschiedenen Medien hier spielen und welchen Grad an Austausch und Selbstreflexion des Individuums zulassen, scheint weitaus weniger gut diskutiert worden zu sein.

Das Selbstbild des Menschen änderte sich im Laufe der Geschichte immer wieder grundlegend und scheint einhergehend mit Paradigmenwechsel des medialen und politischen Systems einherzugehen. Medien, die immer wieder neue Selbstbilder zutage fördern, sind dabei, das hat die Geschichte gezeigt, keineswegs konstante Strukturen. Theorien über Medien müssen daher, gleich naturwissenschaftlichen Theorien immer wieder aufs Neue erfasst werden. Der Einfluss

---

<sup>71</sup> Freunderlpartie (2006): profil 6, 6. Februar 2006, Wien, S. 59.

<sup>72</sup> Watzlawick, Paul et al. (2000): Menschliche Kommunikation. Formen-Störungen-Paradoxien, Bern.

<sup>61</sup> Knoblauch, Hubert (2000): „Jeder sich selbst sein Gott in der Welt“ – Subjektivierung, Spiritualität und der Markt der Religion. In: Hettlage, Robert; Vogt, Ludgera (Hrsg., 2000): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden, S. 201.

von Höhlenmalereien, Buchdruck, Printmedien, Radio, TV oder dem Internet hat grundlegenden Einfluss darauf, wie wir Zeit, Raum und damit uns selbst und die Gesellschaft wahrnehmen.<sup>74</sup>

Herrschte im Mittelalter das von der Kirche dominierte Bild des Einzelnen vor, der seinen gottgegebenen Platz in der Gesellschaft zu erfüllen hat, so geht mit der Aufklärung, vor allem auch schon im Italien der Renaissance, eine erste Dynamik der Individualisierung einher. Jacob Burckhardt widmet in seinem Klassiker dieser „Entwicklung des Individuums“ ein eigenes Kapitel und betont, dass der Blick des Menschen zur Welt hin und das Bewusstsein des Inneren des Menschen selbst bisher verschleiert waren.<sup>75</sup> So stellt sich Individualisierung vor allem auch als ein Selbstfindungsprozess dar: stand zuerst und die längste Zeit ein Gottesbegriff im Zentrum menschlichen Denkens, so rückte mit zunehmender Säkularisierung immer mehr der Mensch selbst in den Mittelpunkt. Dadurch entwickelte sich durch die bürgerliche Gesellschaft auch das Bild einer möglichen Selbstbestimmung des Individuums immer mehr heraus, die durch die neuen Medien heute einen vorläufigen Höhepunkt findet. Denn im Internet ist es seiner Natur nach, trotz aller kritischen Einwände, mehr als bisher möglich, den Einzelnen zu Wort kommen zu lassen. Ohne an dieser Stelle zu tief darauf einzugehen oder gar eine Bewertung vornehmen zu wollen, so lässt sich doch sagen, dass es noch nie so einfach war, an den zahlreichen Kanälen im Netz teilzunehmen und sich als Individuum zu positionieren. Dabei steht, nicht zuletzt durch den Beckschen Fahrstuhl-Effekt<sup>76</sup>, dem Einzelnen eine große Auswahlmöglichkeit an Orientierungsmustern bereit – sei dieses religiöser, sozialer oder politischer Natur. Nach welchen Paradigmen sich nun diese Imperative von Sinnstiftung (Medien), Kontrolle (Politik) und Identität (Individualisierung) ändern, wollen wir im folgenden Teil erörtern.

## **2.2 Medien, Politik, Individuum: Paradigmen der Veränderung**

### **2.2.1 Religion war gestern: Sinnstiftung 2.0**

Die Trias von Sinnstiftung, Kontrolle und Identität ist, wie wir gesehen haben, eng miteinander verwoben und kann auch als System betrachtet werden, das sich durch seine Teilkomponenten sukzessive als Ganzes verändert.<sup>77</sup> Um mit dem Bereich der Sinnstiftungen zu beginnen, wollen wir die These diskutieren, wie denn in säkularer werdenden Gesellschaften die Rolle von klassischen Sinnstiftungen wie der Kirche übernommen werden kann. Zweifelsohne bewegen

---

<sup>74</sup> Sandbothe, Mike (2010): Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet. In: Münker, Stefan (Hrsg., 2010): Mythos Internet, Frankfurt/Main, S. 57.

<sup>75</sup> Burckhardt, Jacob (1928): Geschichte der Renaissance in Italien, Berlin, S. 29.

<sup>76</sup> Beck, Ulrich (2003): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main, S. 123.

<sup>77</sup> Hardt, Michael; Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/Main, S. 37.

sich herkömmliche Institutionen, die einst Halt und Sinn gaben in einer schweren Krise. Die Zahl der Kirchenaustritte steigt seit den 1980ern rasant an<sup>78</sup>, wenngleich sie auch seit Beginn der 2010er auf niedrigem Niveau stagnieren. Nicht anders geht es politischen Parteien, Gewerkschaften oder Vereinen. Institutionen wie die Ehe oder die Familie sind einer steten Veränderung unterworfen. Patch-Work Familien sind ebenso keine Seltenheit mehr wie gleichgeschlechtliche Ehen.

Offenbar trifft die herkömmliche Sinnstiftung wie die Kirche in westlichen Gesellschaften nicht mehr ganz den Ton der Zeit: Näher betrachtet könnte man sagen, der Grad an Individualisierung hat ein Ausmaß erreicht, wo die Strukturen der Kirche, ihre Dogmen und ihr klassifizierendes System nicht mehr in der Lage sind, den Einzelnen im selben Maße Orientierung zu geben, wie in den vergangenen Jahrhunderten. Heute scheint es angepasster zu sein, dass sich das Individuum seine Identität selbst zusammenbastelt und Lebenshilfe im Buddhismus ebenso sucht, wie in der Kabbalah, die von Stars wie Madonna promotet wird.<sup>79</sup> Stars und Rollenbilder jedenfalls, die für viele weitaus attraktiver und greifbarer wirken, als der Papst.

Der Mittler, der das heutige Loch in der Sinnstiftung füllt muss vor allem eines können: Möglichst viele Menschen erreichen. Diese unbedingte Eigenheit trifft durch seine technische Machbarkeit lediglich auf das System der Massenmedien zu. Deren Kulturstiftung läuft zwar nicht mehr nur von oben herab von der Kanzel und kennt auch etwas weniger Dogmen. Doch die Prämissen von Sender und Empfänger, Wissensbe- und -verarbeitung treffen ebenso zu. Die funktionale Äquivalenz von Massenmedien mit dem früheren System klassischer, kirchlicher Sinnstiftungen lässt sich auch eindrucksvoll an einem anderen Punkt darlegen: Ein Großteil unseres Medienkonsums wird über das Fernsehen konsumiert und hier wird, mehr als in anderen Medien, das Geständnis zelebriert.<sup>80</sup> Wie einst im Falle der kirchlichen Beichte, so wird dieser menschliche Bedarf des Geständnisses so offenbar durch Talk-Shows und Interviews in den Massenmedien gestillt. Weiters können die Social Media-Kanäle insgesamt als Plattform verstanden werden, wo Menschen – und bei weitem nicht nur die digital natives – allerlei Geständnis ablegen. Sei es politischer oder eben vor allem persönlicher Natur.

Durch die zunehmende Individualisierung und Vereinzelung des Individuums von Institutionen und Gruppen, scheinen herkömmliche bekannte Sinninstitute wie Kirche oder Parteien somit nicht mehr denselben hohen Grad an Einfluss bei der Sozialisation auszuüben. Das System der

---

<sup>78</sup> Statistik zu Kirchenaustritten:

[https://www.kathpress.at/goto/dossier/1336801/Kirche\\_ver\\_ffentlicht\\_Statistik\\_Daten](https://www.kathpress.at/goto/dossier/1336801/Kirche_ver_ffentlicht_Statistik_Daten), abgerufen 2. 5. 2016.

<sup>79</sup> Vgl.: Prisching, Manfred (1999): Die Mcgesellschaft. In der Gesellschaft der Individuen, Wien-Köln, S. 113.

<sup>80</sup> Köpl, Regina (2001): „Im Abendland ist der Mensch ein Geständnistier geworden.“ Technologien des Selbst und Politik der Lebensstile am Beispiel der Welt in Orange. In: Flicker, Eva (Hrsgin., 2001): Wissenschaft fährt Taxi Orange. Befunde zur österreichischen Reality-TV-Show, Wien, S. 88.

bestehenden Massenmedien scheint diese Lücke auch insofern gekonnt auszufüllen, als das diese in der Regel zuhause und in der Freizeit konsumiert werden.<sup>81</sup>

Ein ebenso anschauliches wie skurriles Beispiel für die heutige gesellschaftlich-sinnstiftende Rolle eines Massenmediums war die Ausstrahlung eines fiktiv-realistisch gestalteten Beitrags im französischsprachigen belgischen Staatssender RTBF, der von der einseitigen Auflösung der belgischen Staatengemeinschaft durch den flämischen Teil berichtete.<sup>82</sup> Dabei wurden abends um 20:20 Uhr, zur Prime-Time mit den meisten ZuseherInnen zuhause, die laufenden Programme unterbrochen um die falsche Nachricht der flämischen Unabhängigkeit zu proklamieren. Hundert Minuten lief das Programm, wo über den parlamentarischen Beschluss wie auch die Flucht des Königspaares nach Kinshasa, Ex-belgisch Kongo, berichtet wurde. Es war dies keineswegs ein Putschversuch, sondern ein gewagtes Format, dem der Sender lediglich zu Beginn eine Einblendung zu Beginn verpasst hat, die eben deshalb von vielen ZuseherInnen nicht gesehen wurde und die besagte: „Ceci n'est peut-être pas une fiction“ (Dies ist vielleicht keine Fiktion). Politische, bekannte Kommentatoren, die zu Wort kamen, verliehen dem utopistischen Gedankenspiel Ausstrahlung und weitere Authentizität. Zudem fiel der Sendetermin in eine Phase erneuter Diskussionen zur Strukturreform beider Staatsteile. Wut, Trauer, besetzte Leitungen und öffentliche Kundgebungen vor Rathäusern und Parlamenten waren die sofortige Folge. Auf Seiten des Senders verlautbarte man, man habe die Konsequenzen unterschätzt und entschuldigte sich sofort. MediensoziologInnen deuteten den Kontext später kritikvoll als Versuch, eine Diskussion auszulösen. So betrachtet, kann uns das Beispiel als mediensoziologische Probe aufs Exempel dienen, welches die oben genannten Kriterien der Massenmedien als moderne Sinnstiftungen bestätigt: Eine möglichst breite Öffentlichkeit mit als relevant empfundenen Inhalten zu erreichen.

Ebenso scheint für die Massenmedien als neue Sinnstifter zu sprechen, dass sie die wichtige Funktion erfüllen, Handlungsprobleme durch Orientierungsvorschläge oder Anleitungen in den Griff zu kriegen helfen. Seit wir die ersten Kochshows erlebten, ist das Spektrum von Lebenshilfe auf alle möglichen Bereiche des Lebens ausgeweitet worden. Von juristischen Fragen, bis zum Konsumentenschutz, der begleitenden Kamera beim Hausbau oder der 24-Stunden-Begleitung schwangerer Frauen durch Reporter bis hin zur launigen Partnersuche nebst Strategietipps gibt es keinen Lebensbereich, der nicht hautnah im Fernsehen mitzuverfolgen wäre.

Allzu oft erreichen uns diese Themen in Form von „Outing“-Formaten“, wo die ProponentInnen sich in ihrem Alltag von Kameras begleiten lassen und ein durchaus persönliches Bild von sich zu zeigen bereit sind. Diese „LaiendarstellerInnen“ erfüllen damit ein Bedürfnis nach Orientierung,

---

<sup>81</sup> Langenbucher, Wolfgang et al. (1989): Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft, Gütersloh, S. 30 ff.

<sup>82</sup> La télé belge tétanise le pays en annonçant la fin du royaume (2006): Le Monde, 15.12. 2006.

dass sich eben weniger auf vorgefertigte Strukturen bestehender Sinnagenturen beruft, sondern vielmehr den individuellen Lösungsweg zum Vergleich anbietet. Freilich stark kommentiert zwischen den Fernsehzeilen. Ein dramaturgischer Kunstgriff des modernen Fernsehens, der mit der aktuellen, weit fortgeschrittenen Entwicklung der Individualisierung Schritt hält und ihr sehr entgegen kommt.

Im Internet wiederum gibt es durch eigene Foren und Diskussionsplattformen unzählige Möglichkeiten, sich mit Gleichgesinnten zu unterhalten, zu vernetzen und sich über seine Interessen und Hobbys weit über die örtlichen Grenzen hinweg auszutauschen. Keine Neigung, kein Zeitvertreib, der nicht durch Homepages, Facebook-sites oder Twitter-profile unbefriedigt bleiben müsste. Auf der liebevoll genannten „Youtube-Akademie“ finden sich praktische Videos, die es ermöglichen, das Reifenwechseln eines Autos ebenso zu erlernen wie das Gitarre-spielen. All diesen Kanälen ist gemein, dass sie wie einst spezifische Vereine nun Gleichgesinnte über das Web zusammenführen: Jedoch entscheidend erweitert um das Vermögen, zeit- und ortsunabhängig miteinander in Kontakt zu treten. Der Einwand, es gäbe weniger reale Kontakte zu seinem Hobby oder zu seiner Interessensgemeinschaft greift insofern zu kurz, als dass es im Gegenteil durch das Internet verbunden, immer wieder auch Zusammentreffen der Gleichgesinnten im Real Life gibt. Gerade auch größere sogenannte „Cons“ und „Ventures“ über die regionalen Grenzen hinweg, die über das Internet angebahnt wurden, decken dieses Bedürfnis ab. Wie immer bei Medien und Mittlern, ist die neuere, bessere Kommunikationstechnik immer eine Erweiterung der vorhergehenden. Vereinswesen als solches scheint also keinesfalls abgeschafft – es scheint sich jedoch zu verselbstständigen, neu zu ordnen und somit auch nebenbei dem bisher bestehenden politischen Einfluss mehr und mehr zu entziehen.

Wir können also von einer funktionalen Äquivalenz der aktuell genutzten Massenmedien im Vergleich mit den früher stärkeren Sinnstiftungsagenturen wie Kirchen oder Parteien ausgehen. Reichertz stellt in den folgenden Punkten treffend fest, worin diese Funktionen bestehen:

**„Die Massenmedien liefern Sinn-Angebote aller Art frei Haus. Zu nahezu allen Lebens- und Handlungsbereichen gibt es entsprechende Äußerungen.**

- **Die Institution „Fernsehen“ hat mit seinen vielen Programmen rund um die Uhr eine parallel zum wirklichen Leben strukturierte „Fernsehwirklichkeit“ geschaffen, die als Bezugsrahmen für Sozialisation nicht mehr wegzudenken ist.**
- **Darüber hinaus funktioniert diese Fernsehwirklichkeit, ähnlich auch allen Religionen, nach einem strengen Rhythmus. Fernsehen ereignet sich in festen Zyklen und auch**

**innerhalb dieser Zyklen finden sich zu bestimmten Wochentagen und/oder Uhrzeiten bestimmte Genres, die es ermöglichen eine gewisse Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit für die KonsumentInnen zu gewährleisten. So fungieren Massenmedien auch abseits von Arbeitszeiten als Lieferant relevanter Bezugszeiten und sind zu einem „sozialen Zeitgeber“ geworden.**

- **Wie in früheren kleineren Vereinen, Gemeinschaften oder Religionen kann prinzipiell jede/r Teilnehmer/in performativer Fernsehsendungen in einer Talkshow eine moderne Beichte ablegen und Vergebung oder Verständnis durch eine höhere Instanz (heute das Publikum und die öffentliche Meinung) verlangen. In Ombudsmann/frau-Formaten kann Gerechtigkeit erbeten werden; In wieder anderen Formaten werden nahe liegende und schnell erfüllbare Wünsche entgegen genommen und auch justament erfüllt.“<sup>83</sup>**

Man erkennt an dieser Analyse deutlich, dass Massenmedien – hier am Beispiel des Fernsehens und der Talkshows – durchaus als Nachfolger von Kirche, Meinungsbildung, Reflexion und sogar Beichte betrachtet werden können.<sup>84</sup> Vor allem das Internet bietet zahlreiche Möglichkeiten, sich darzustellen, zu beichten und sich und seine persönlichen Neigungen zu „outen“.

Selbstverständlich ist die Funktion der Sinnstiftung auch anderen gesellschaftlichen Teilbereichen zugeschrieben worden, wie der Musik, dem Sport, der Kunst oder der Liebe.<sup>85</sup> Es scheinen diese Bereiche allesamt für Teilöffentlichkeiten der Gesellschaft den passenden Inhalt zu liefern, doch diesen wiederum auf einer höheren Ebene kommunizierbar und verhandelbar zu machen, braucht prinzipiell auch kommunikative Trägerplattformen wie das Netz. Das aktuelle System der Sinnstiftung kennt also ein deutlich differenzierteres, unübersichtlicheres Angebot möglicher Kanäle zur Generierung von Werten. Wo an Gott und Kirchen orientierte Sinnstiftungen noch homogenere Definitionen von kultureller Hegemonie zuließen, so ist der einzig einende Faktor dieser neuen Sinnstiftungen wohl die Form ihrer Vermittlung durch das Internet. Hier wiederum finden wir eine Pluralität an Hegemonien vor: Seien es einzelne dominierende Orte im Netz wie Facebook, Youtube oder Twitter oder auch innerhalb dieser Plattformen spezifische Personen oder Institutionen, die als Influencer ein Millionenpublikum erreichen. Dazu gesellt sich der Aspekt, dass es bei all diesen vorherrschenden Plattformen und Kanälen absolut kein „Entweder-Oder“ mehr gibt, wie wir es beispielsweise bei Partei- oder Berufs- oder Religionszugehörigkeiten vorgefunden haben. Wir folgen heute Armin Wolf auf Twitter ebenso, wie dem jeweiligen

---

<sup>83</sup> Reichertz, Jo (2000): Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion, Konstanz, S. 224.

<sup>84</sup> Benyes, Daniel (2007): Sinnstiftung, Kontrolle, Identität. Medien und Politik im Spiegel der Individualisierung, Diplomarbeit, Wien, S. 52.

<sup>85</sup> Vgl. Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (2005): Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt/Main, S. 231 ff.

führenden Kanal über den Nahostkonflikt auf Youtube und mehreren MeinungsbildnerInnen aus unseren Interessensgebieten auf Instagram gleichzeitig. Nicht mehr nur gibt es fünf oder sechs Printmedien in einem Land zur Auswahl, sondern eine Vielzahl an Online-Newsfeeds zu allen möglichen Themen, aus denen der Konsument, die UserInnen, sich gleichsam als Broadcaster ihre eigenen Programme und Inhalte selbst auswählen. Diese Bindungen sind im Übrigen keineswegs für die Ewigkeit, sondern entsprechen der Schnelllebigkeit des Leitmediums selbst.

Das Wissen und das Begreifen von Funktionsweisen insbesondere der Medien und Sozialen Medien ist auch Voraussetzung dafür, um gesellschaftlichen Mechanismen zu verstehen und mündig handeln zu können. Seit Jahren wird in Österreich über medienpädagogische Unterrichtseinheiten diskutiert – eine wichtige schulische Maßnahme, die in vielen Ländern Europas bereits umgesetzt ist. Auch die aktuelle Bundesregierung hat dieses Thema wieder auf der Agenda. Für dem Schulalter entwachsene ist jedoch ebenso die potentielle Chance im Vergleich zu vorhergehenden Zeitaltern gestiegen, sich nicht zuletzt durch das Internet, umfassend zu informieren.

Bemerkenswert an der neuen Entwicklung von Sinnstiftungen ist weiters, dass sie sich von normativen Institutionen immer mehr zu abbildenden Organismen entwickelt haben und dadurch eben auch die Vielfalt der Individuen inhaltlich abdecken können. Wo früher streng hierarchische Vereine dominierten oder es klare moralische Regeln der Religionen mit beträchtlichem Einfluss gab, so bilden sich Interessengemeinschaften als „Grass Roots“-Initiativen. Auch das Fernsehen nimmt hier Anleihen aus dem Netz und bietet eine Vielfalt an Handlungsmustern ab, die zu Kritik, Diskussion oder aber Nachahmung bereit stehen.

Wo früher noch Gott im Mittelpunkt menschlicher Interpretation stand, sind wir nun in der Postmoderne wohl endgültig an dem Punkt angelangt, wo der Mensch selbst im Zentrum der Beobachtung steht – und zusätzlich der vermehrten Selbstbeobachtung wohlgermerkt, die durch die modernen Massenmedien wie dem Internet, den Social Media Kanälen oder Talk-Shows ermöglicht und rege nachgefragt wird. Diese Arten der Kommunikation lösen somit auch einen fundamentalen Paradigmenwechsel zwischen den Individuen aus durch die Möglichkeiten, *wie* diese Individuen eben miteinander in Austausch versetzt werden können.

Wo es somit strenge Hierarchien nicht mehr gibt und auch keine klassischen Sinnagenturen mehr, die stark normativ wirkten wie noch in vergangenen Generationen, muss sich auch das System der politischen Kontrolle ändern. Diesem Wandel wollen wir im Folgenden nachspüren.

## 2.2.2 Komplexe Gesellschaften kontrollieren: Mehr Wissen = mehr Macht

Wir befinden uns derzeit haargenau am Übergang der Disziplinargesellschaft hin zur Kontrollgesellschaft. Die Disziplinargesellschaft (in Anfängen seit der Neuzeit) wurde notwendig, da es durch den Anstieg der Bevölkerung (innerhalb eines zivilisatorischen Aufstiegs) nicht mehr möglich war, die Subjekte der Gesellschaft alleine durch politische Autorität und Gewalt im Griff zu halten.<sup>86</sup> Buchdruck und Aufklärung taten am Übergang der gewaltorientierten Feudalgesellschaft ihr Übriges um sinnstiftend neue, passendere Konzepte zur Rolle des Individuums in der Gesellschaft anzubieten. Auch damals wurde, wie heute, ein Ordnungssystem durch ein neues, adäquateres, weil effizienteres System ersetzt. Seit der Neuzeit wurde die Identität des Menschen so immer weniger anhand eines zentralen Gottesbegriffes gedacht, sondern immer mehr auch als eigenständiges Konzept, das veränderbar und erziehbar ist: dies stellt den Übergang von einer stark auf körperliche Zucht und Bestrafung ausgerichteten „Autoritätsgesellschaft“ hin zur bürgerlichen Disziplinargesellschaft dar. Wie diese, so zeigt auch die aktuelle Kontrollgesellschaft eigene Muster in der Machtausübung. Wir wollen nun zwar nicht bis in die frühen Anfänge menschlicher Gesellschaften zurückgehen, um festzustellen, welche Rolle die Quantität der zu kontrollierenden Individuen auf das jeweils adäquate politische Machtwirken hat. Obwohl es durchaus auch spannende Überlegungen in die Richtung gibt, dass die Gesellschaften der Neandertaler sich gegen die Gruppen der Homo sapiens nicht durchsetzen konnten, weil die Gruppen der Neandertaler selten mehr als 50 Mitglieder umfassten – und kein hierarchisches System fanden, das größere Gesellschaften ermöglicht haben könnte. Homo sapiens hingegen lebten in größeren Gruppen, kooperierten, kommunizierten und hielten vor allem auch über weitere Distanzen zu benachbarten Verbänden Kontakt und Austausch. So scheinen gegebene Kommunikationsverhältnisse mit ebenso spezifischen und dazugehörigen Macht- und Kontrollmitteln einherzugehen.

Spezifische Muster von Ordnung und Entwicklung scheinen sich daher jedoch auch in anderen Phasen menschlicher Entwicklung fortzuschreiben. Mittelalterliche, feudale Strukturen waren allzu oft von straff organisierten Hierarchien und Strukturen geprägt, die Hinrichtungen offen zur Schau stellten und Gewalt als probates Mittel im Alltag kannte. Wenn Bauern keine Waffen tragen durften, so diente dies dem Adel oder von ihm ausdrücklich dazu befugten Personen, das bestehende Machtsystem zu erhalten. Diese „Gewalt“- oder Willkürgesellschaften“ funktionierten mit der gemeinsamen Software klassischer Sinnstiftungen wie der Kirche und religiösen Strömungen: Das Menschenbild war dementsprechend rund um den Gottesbegriff arrangiert. Der Einzelne galt wenig und war lediglich Teil einer Zunft oder eines Standes.

---

<sup>86</sup> Singelstein, Tobias; Stolle, Peer (2007): Von der sozialen Integration zur Sicherheit durch Kontrolle und Ausschluss. Zum Wandel sozialer Kontrolle und seinen gesellschaftlichen Grundlagen. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 49.

Selbstverständlich gab es auch in ständischen Gesellschaften keinerlei rechtsfreien Raum. Man unterschied spätestens rund um das 12. Jahrhundert zwischen niederer und hoher Gerichtsbarkeit, also kleineren (Gotteslästerung, Ehebruch, Diebstahl) und größeren Delikten (Mord, Falschgeld, Hochverrat, Aufruhr). Dabei waren die jeweiligen Grundherren verantwortlich für die niedere Gerichtsbarkeit. Eine Justizform und Rechtsprechung, die, wie man sich leicht vorstellen kann, aber vor allem von Willkür geprägt war. Als einfacher Mann hatte man meist das Nachsehen gegenüber besser gestellten Gesellschaftsmitgliedern, was allzu oft dazu führte, dass Richter einen Fall gar nicht erst verhandelten. Die gewaltsame Folter als probates Mittel, ein Geständnis zu erzwingen war in jenen Gewaltgesellschaften üblich und wurde das gesamte Mittelalter hindurch praktiziert. Das Ergebnis war freilich stets jenes, das die Folterknechte willkürlich im Auftrag des Bessergestellten zutage zu fördern hatten. Das Rechtsprechen war jedoch wiederum keineswegs nur Richtern vorbehalten: Lehnsherren oder Grundherren, obwohl keine Berufsrichter, waren dabei oftmals ebenfalls dazu befugt Recht zu sprechen.



Abb. 1: Die Schandflöte<sup>87</sup>

Wichtiges Mittel der Machtdemonstration jener Feudalgesellschaften, war die öffentliche Demütigung und gesellschaftliche Zelebrierung des Strafvollzugs. Die Schandflöte beispielsweise war ein Prangerinstrument zum Vollzug von Ehrenstrafen, womit der Delinquent durch den Ort getrieben wurde. Hals und Finger des Verurteilten wurden dabei so an dem Instrument fixiert, dass der Eindruck eines Musizierenden entstand. Der sich unter Schmerzen windende Delinquent erweckte dadurch den Eindruck eines aufspielenden Musikers, was ihn besonders dem Spott der Zuschauer aussetzte.<sup>87</sup> Das Herrschaftselement öffentlicher Zurschaustellung ist uns natürlich bis heute nicht unbekannt. Die Gewichtung hat sich innerhalb westlicher politische Systeme jedoch deutlich verschoben.

Das System aus klerikaler Sinnstiftung und dem willkürlich auf dem Recht des Stärkeren (wohlhabenderen) basierenden weltlichen Macht genügte zu einem Zeitpunkt menschlicher Entwicklung, wo das Individuum in festen Klassen und Ständen unwiderruflich verwurzelt war. Die Zahl der Individuen in Gesellschaften<sup>88</sup> bewegte sich zudem in verhältnismäßig überschaubaren Größenzahlen, in der politische Kontrolle überhaupt noch direkt und unmittelbar ausgeübt werden konnte. Mangels eines zentralen Gewaltmonopols hielten Grundherren, Adel, Ritter und dazu befugte Vasallen die Ordnung aufrecht: Jene Schichten, denen letztlich das Tragen einer Waffe ausdrücklich gestattet war. Zum damaligen Stand an Komplexität dieser Mittelalterlichen Gesellschaften, genügten jene Ordnungssysteme demnach. Revolutionen und

<sup>87</sup> Wikipedia, Schandflöte, <https://de.wikipedia.org/wiki/Schandfl%C3%B6te>, abgerufen am 10. 11. 2015.

<sup>88</sup> Vgl. Coale, Ansley J. (1974): The history of human population. Scientific American 231 (3), S. 40-51.

Paradigmenwechsel traten erst auf, als diese nicht mehr, ob gewachsener Komplexität, gesellschaftliche Ordnung aufrechterhalten konnten.

Ebenso genügten damals zur Orientierung Berufsbezeichnungen als Nachnamen oder vage örtliche, regionale Angaben anhand derer man sich orientierte. Erst in der Neuzeit und ihren zahlenmäßig wachsenden Gesellschaften wird es nötig, präzise Straßennamen einzuführen, Hausnummern einzuführen und so beispielsweise die männliche Bevölkerung engmaschig zum Kriegsdienst zu einzuberufen.

Es lässt einiges an Rückschlüssen zu, wenn man bedenkt, welcher fundamentaler Paradigmenwechsel auf Seiten politischer Kontrolle am Übergang von der Feudalgesellschaft zur Neuzeit stattgefunden hat. Die Aufklärung brachte eine neue Sicht auf das menschliche Dasein, das letztlich den Übergang zur Disziplinargesellschaft ebnete. Ebenso war es faktisch nicht mehr möglich, politische Kontrolle in diesen zahlenmäßig immer größer werdenden Gesellschaften aufrecht zu erhalten. Die Disziplinargesellschaft reagiert zwar so auf die gestiegene Individualisierung aber vor allem auch auf ein notwendig gewordenes System zur Erziehung einer Masse von Menschen, die nicht mehr nur durch körperliche Gewalt alleine beherrscht werden konnte. Mit einem Male gestand man dem Einzelnen, im Gegensatz zum Menschenbild des Mittelalters, eine Erziehbarkeit durch Bildung und allgemein nachvollziehbare Regeln und Moralvorstellungen zu.

Und damit beginnt die Zeit der Unterwerfung der Körper durch die Kontrolle der Ideen:

**„(...) die Analyse der Vorstellungen als Prinzip einer Politik der Körper, die wirksamer ist als die rituelle Anatomie der Martern.“**<sup>89</sup> Je komplexer eine Gesellschaft, desto effizienter muss auch das kommunizierende Ordnungssystem werden. Wo Gewaltmonopole privilegierter im Mittelalter genügten, so wird diese Aufgabe bei einer gewachsenen und sozial differenzierteren Gesellschaft weitaus besser durch Erziehung und Ideologische Werte erfüllt. Obendrein konnten sich die Machthaber (relativ) sicher sein, was Ihren Untertanen an Ideen im Kopf umherschwirrte.

Die Komplexität der Gesellschaft hat sich dieser Tage soweit zugespitzt, dass wiederum neue Mechaniken zur Kontrolle und Aufgabenerfüllung seitens des Staates nötig geworden sind. Dies gelang zu allen Epochen immer nur durch die technisch-organisatorische Überlegenheit eines Systems, sei dies der Verwaltungsstaat oder die digitale Verwaltung von Daten.<sup>90</sup> Die soziale Differenzierung westlicher Gesellschaften hat einen Grad erreicht, der nicht mehr durch vorgefertigte Muster und Rollenbilder, geschweige denn Sinnstiftungsagenturen und Ideologien allein einordenbar wäre. Wir kennen Patchwork-Familien, Homosexuelle Lebenspartnerschaften

---

<sup>89</sup> Foucault, Michel (2002): Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main, S. 130.

<sup>90</sup> Moser, Cornelia (2000): Privates in öffentlicher Hand. Elektronische Überwachung vor dem Hintergrund von Lauschangriff und Rasterfahndung, Diplomarbeit, Wien, S. 38.

und Hochzeiten, schwächer werdende Sinnagenturen. Daten und weiterverarbeitete Information sind dabei die Schlüsselwörter, die unsere komplexen Gesellschaften zusammenhalten. Saint-Mont (2013) hält dazu richtig fest:

**„Die automatisierte Datenerhebung, -verarbeitung, -auswertung und -interpretation en masse, insbesondere natürlich im Umfeld des Internets, sind Früchte vom Baum der Erkenntnis unserer Zeit.“<sup>91</sup>**

Zur Wissensgenerierung des Individuums und seiner Kontrolle greifen also die Disziplinierungstechniken der vergangenen Gesellschaftsform nicht mehr: hier ist lediglich die Überwachung, wie sie durch die neuen Medien möglich wird, dazu in der Lage, Klarheit in die rasant wachsende Vielzahl der Individuen zu bringen. Kontrolle unterliegt damit einem deutlichen Wandel, der durch Foucault angedeutet, durch Deleuze deutlicher spezifiziert wurde als eine situations- und raumabhängige Kontrolle. Weniger der Einzelne soll diszipliniert werden, sondern vielmehr sollen Krisensituationen per se vermieden und reguliert werden.<sup>92</sup> Dieser neuen Technik der Macht wollen wir uns anhand konkreter Beispiele im nächsten Teil annähern.

---

<sup>91</sup> Saint-Mont, Uwe (2013): Die Macht der Daten. Wie Informationen unser Leben bestimmen, Springer-Berling, Heidelberg, S. 87.

<sup>92</sup> Gruber, Johann (2007): Videoüberwachung und Kontrollwandel. Neue Tendenzen sozialer Kontrolle und die Etablierung elektronisch-visueller Überwachungsmechanismen, Diplomarbeit, Wien, S. 36.

### 3. Politik: Macht und Kontrolle im digitalen Zeitalter

#### 3.1 Die Welt nach 9/11: Der Weg zur Kontrollgesellschaft

Der Übergang zu einem immer engmaschigeren Netz an Wissen auf Seiten der politisch Herrschenden keineswegs abrupt und plötzlich instauriert worden. In der Aufklärung finden wir die ersten Ansätze Straßen zu benennen und mit Ordnungsnummern auszustatten, um so auf systematische Weise die jungen Männer für den Militärdienst auszuheben. Der bürgerliche, bürokratische Flächenstaat führt dieses geordnete Wissen über die Untertanen mittels eines wachsenden Beamtenapparats zu einer vorläufigen Blüte, die bis vor kurzem anhielt. Tonnen von Urkunden und Akten sammeln sich im Laufe eines Lebens an – in den Ämtern und Magistraten werden sie sorgsam aufgehoben. Ein gehütetes Wissen, analog gesichert.

Mit dem Fortschreiten der Technik freilich stellt sich die Verwaltung mehr und mehr auf e-Government um: der Bürger, der seitens der Verwaltung in jüngster Zeit als „Kunde“ firmiert, spart sich Amtswege, der Staatsapparat gleichzeitig Beamten, die das Wissen zu ordnen und zu verwalten haben. Elektronische Erfassung bringt aber vor allem einen entscheidenden Vorteil: Informationen lassen sich schnell miteinander verknüpfen – das Netz wird engmaschiger. Klar ist: Sobald eine bessere Technik zur Kommunikation, zur Wissensgenerierung zur Verfügung steht, wird diese auch genutzt.<sup>93</sup> Fakt ist auch: **„Persönliche Daten werden heute in noch nie dagewesenem Umfang registriert, gespeichert und verarbeitet. Außerdem handelt es sich um einen beschleunigenden Prozess, der zugleich spezifische Momente von Intensivierung enthält, oft durch einzelne Ereignisse, vor allem natürlich durch den 11. September.“**<sup>94</sup>

Macht verändert dadurch grundlegend ihr Auftreten und Wirken. Foucault hält treffend fest, welche Perfektion in einer scheinbar unsichtbaren, unkörperlichen Macht durch Überwachung liegt. Der Eindruck der omnipräsenten Macht führt zu einem permanenten Gefühl der Unterlegenheit, die gleichsam das automatische Funktionieren der Macht ermöglicht.<sup>95</sup> Umso beständiger wird aber ihre Wirkung.<sup>96</sup> Nun ist diese Überwachung aber eben nicht nur durch

---

<sup>93</sup> Benyes, Daniel (2007): Sinnstiftung, Kontrolle, Identität. Medien und Politik im Spiegel der Individualisierung, Diplomarbeit, Wien, S. 109.

<sup>94</sup> Experten-Interview mit David Lyon geführt von Leon Hempel und Jörg Metelmann (2003): „Wir haben gerade erst begonnen“. Überwachen zwischen Klassifikation und Ethik des Antlitzes. In: Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main, S. 22.

<sup>95</sup> Foucault, Michel (2002): Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main

<sup>96</sup> Vgl. Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München, S. 193.

panoptische Architektur oder Kameras manifestiert, sondern vor allem durch das noch weit abstraktere, weniger augenscheinlichere Sammeln von Daten.

Exemplarisch für diese elektronische Nutzung der Datenverarbeitung und Datenspeicherung wollen wir uns dem vielbeachteten PATRIOT Act<sup>97</sup> zuwenden, weil hier erstmals weitreichende Befugnisse zur elektronischen Überwachung in einem Gesetz deutlich angesprochen und abgegrenzt werden – und öffentlich in noch nicht dagewesener Intensität von den Medien auf der ganzen Welt diskutiert worden.

Durch alle verschiedenen Technologien moderner Überwachung zieht sich der rote Faden ihrer Abhängigkeit von digitalen Rechnern, ohne die es nicht möglich wäre, die Unmengen an Daten zu sammeln, zu verarbeiten oder auch nur zu sichten. Diese Überwachungstechnologien stellen somit immer auch ein Grundrechtsproblem dar: Denn Zweck dieser Technologien ist es, das Verhalten bestimmter Personen zu überwachen, ohne dass diesen jedoch klar ist, überwacht zu werden. Gleichzeitig muss seitens des Überwachers im Falle eines besonderen Vorkommnisses jedoch bestimmbar bleiben, in welchen Gruppen der oder die Gesuchte auffindbar ist. Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung ist damit täglich auf dem Prüfstand.

Persönliche Daten werden gesammelt, gleichzeitig dürfte aber die Integrität und der Datenschutz der jeweiligen Person nicht verletzt werden. Ein schmaler Grat, der juristisch und politisch durch das Bedürfnis der Allgemeinheit geregelt wird, ab wann ein Zugriff gerechtfertigt scheint. Die rechtspraktische Anwendung führt daher unweigerlich in komplizierte Abwägungsprozesse.<sup>98</sup> Nebst der politisch wichtigen Frage, diese Daten und Informationen ganz prinzipiell auch nicht in die falschen Hände gelangen zu lassen.<sup>99</sup>

Gerade die Nationale Sicherheitsstrategie der USA<sup>100</sup>, die wir neben dem PATRIOT Act der folgenden Analyse zugrunde legen, macht deutlich, dass alle notwendigen Maßnahmen getroffen werden sollen, um etwa befreundete Nationen zu schützen oder Atomwaffen nicht in die falschen Hände gelangen zu lassen. Nationale Sicherheit wird hier auf weiten Strecken vor allem auch als Internationale Sicherheit verstanden. Im Dokument spielt der Krieg gegen den Terrorismus eine prominente Rolle, die sich auch in den einschlägigen Gesetzestextes als roter Faden durchzieht.

---

<sup>97</sup> PATRIOT Sunsets Extension Act of 2011, <https://www.congress.gov/bill/112th-congress/senate-bill/990>, abgerufen am 10.1. 2015.

<sup>98</sup> Hornung, Gerit (2007): Über Möglichkeiten und Grenzen der rechtlichen Bewertung neuer Überwachungstechnologien. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 155.

<sup>99</sup> Saint-Mont, Uwe (2013): Die Macht der Daten. Wie Informationen unser Leben bestimmen, Springer-Berling, Heidelberg, S. 92.

<sup>100</sup> National Security Strategy 2015: <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2015/02/06/fact-sheet-2015-national-security-strategy>, abgerufen am 24.1. 2015.

### 3.1.1 Der USA PATRIOT Act

Das US-amerikanische Bundesgesetz USA PATRIOT Act sorgte für heftige Diskussionen bei seiner überaus raschen Verabschiedung binnen drei Tagen und markiert in der öffentlichen Wahrnehmung<sup>101</sup> einen Bruch, weil hier der alte Diskurs zwischen Freiheit und Sicherheit nach Jahren zugespitzt wurde und gleichzeitig der von Präsident George W. Bush proklamierte „War on Terror“ Eingang ins kollektive Bewusstsein fand. Es ist weiters der erste tiefe Einschnitt in die Bürgerrechte seit dem McCarthyismus. Vor allem durch die langwierigen Passkontrollen bei der Einreise in die USA, war die Philosophie des Gesetzes auch für Nicht-US-Amerikaner deutlich spürbar. Dass ausgerechnet ein Krieg im Namen des Humanismus und der freien Welt mit Mitteln zu erzwingen sei, die Bürgerrechte schmälern und teils außer Kraft setzen, deutet bereits die inhaltliche Spannung dieses Gesetzes an.

Der Name des Gesetzes USA PATRIOT Act ist ein Akronym und steht für „Uniting and Strengthening America by Providing Appropriate Tools Required to Intercept and Obstruct Terrorism Act of 2001“. 45 Tage nach den Anschlägen von 9/11 brachte die Bush-Administration das Gesetz ein und setzte damit den Startschuss für umfassende Möglichkeiten der Überwachung seitens des Staates und seiner dazu befugten, ermittelnden Institutionen. Die Stimmung nach den schockierenden Anschlägen war dergestalt, dass es im Senat mit Ausnahme einer einzigen Gegenstimme von Russ Feingold, Vertreter der Demokraten und des Bundesstaates Wisconsin, eine eindeutig positive Haltung gab. Das Gesetz wurde am 25. Oktober 2001 vom Kongress verabschiedet. Interessant ist dabei insgesamt die Beobachtung, dass die Obama-Administration den von Bush eingeschlagenen Weg nicht nur weiterführte, sondern vor allem auch etwaigen Gegnern mit nie dagewesener Härte die Stirn bot. Obwohl er in seinem Wortschatz stets „Transparenz“ unterstrich und den Mut von Whistleblowern hervorhob, so war es letztlich die Obama-Administration, die die meisten Informanten aus dem Staatsdienst angeklagt hat. Insgesamt sieben – mehr als alle vorangegangenen Regierungen in der Geschichte der USA zusammen. Die Sanktionen sind schwerwiegend und beinhalten sowohl lebenslange Haft wie auch die Todesstrafe.<sup>102</sup>

Stoßrichtung des USA PATRIOT Act ist die Bevorrangung von Sicherheitsbedenken gegenüber verankerten Bürger- und Freiheitsrechten. Durch ihn ist es Sicherheitsbehörden und Ermittlern auf vereinfachte, unbürokratische Weise möglich, Telefonate, E-Mails, Bankkonten, medizinische Befunde etc. zu überwachen sowie die gesammelten Daten fünf Jahre lang aufzubewahren. Dies war selbstverständlich auch bis dato möglich. Auch eine richterliche und somit rechtsstaatlich

<sup>101</sup> Vgl. „Bürgerrechte in den USA - Die strangulierte Freiheit“: <http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerrechte-in-den-usa-die-strangulierte-freiheit-1.918539>, abgerufen am 20.2. 2016.

<sup>102</sup> Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München, S. 79.

abgesicherte Zustimmung bleibt zwar weiterhin notwendig – doch das Gesetz verlangt nun als Begründung lediglich die vielkritisierte und kurz formulierte und kryptische Floskel des „Intelligence Purpose“, um Zielpersonen zu überwachen. Richter werden somit nur mehr über Überwachungen von Personen in Kenntnis gesetzt und sind de facto dazu verpflichtet, die gewünschten Überwachungsaktionen abzunicken. Gespeichert wurde das Material von der NSA (National Security Agency), dem größten Auslandsgeheimdienst der USA.

Bemerkenswert beim Gesetz ist weiters, dass es sich dabei um das erste umfassende Gesetz handelt, dass die Überwachung im Internet und aller elektronischen Daten explizit in den Mittelpunkt rückt. Die Überwachung von Telefonen oder Wohnungsdurchsuchungen sind wohlbekannt, nun wird mit dem neuen Gesetz die Kontrolle in den neuen, digitalen Medien verankert. Es ist damit auch ein zeithistorisches Dokument und belegt, dass Wissensgenerierung in der aktuellen komplexen, postmodernen Gesellschaft nicht mehr ohne Datensammlungen elektronischer Medien auskommen kann und darauf explizit angewiesen ist. Die durch digitale Medien vereinfachte elektronische Vernetzung von Daten wird damit von staatlichen Autoritäten als unverzichtbar erkannt, um Wissen und Kontrolle durch die neuen Medienkanäle aufrecht zu erhalten. Die obligaten Kanäle zur Generierung von Wissen und damit Kontrolle, wie ehemals klassische Sinnstiftungen oder Akten, vermögen es alleine bei weitem nicht mehr diesen Draht zum Individuum aufrecht zu erhalten. Es ist so anzunehmen, dass derartige Gesetze letztlich keineswegs, auch wenn der Anschein entstehen mag, eine Anlass-Gesetzgebung darstellen, um lediglich den Terrorismus zu bekämpfen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass dies eine neue Machttechnik darstellt, die bleibt. Dafür sprechen auch die mehrmaligen Verlängerungen des Gesetzes – auch durch die Obama-Administration, wenn auch unter anderem Namen. Barack Obama verlängerte das Gesetz 2010 und ergänzte es 2011 sogar um weitere Befugnisse zur Überwachung jeglicher Kommunikationsmittel von Verdächtigen EinzelbürgerInnen durch den PATRIOT Sunsets Extension Act of 2011. Der ursprüngliche PATRIOT Act lief zwar am 1. Juni 2015 aus. Am nächsten Tag trat aber Obamas USA FREEDOM Act in Kraft, auf den wir gleich kommen.

Vieles von der Überwachung, die öffentlich nicht bekannt war, zeigte uns der Whistleblower Edward Snowden detailliert auf. Der Logik folgend, dass jegliches politische Gesellschaftssystem immer den Imperativ von Wissensgenerierung zur Machtausübung erfüllen muss, scheinen diese Techniken als eine naheliegende, ja die einzige Möglichkeit von Seiten des Staates, dieses Wissen im digitalen Zeitalter zu bekommen. Per se erfüllt diese weitgehend perfekte Lukrierung von Wissen durchaus, wie wir bereits erörtert haben, auch einen gesellschaftlichen Zweck – wo kein Wissen über die Gesellschaft, wird heillooses Chaos herrschen, wird Kontrolle verunmöglicht.

Der schmale Grat zwischen einer freien und einer totalitären Gesellschaft wird somit durch die Rechte des Einzelnen abgegrenzt, die es weiterhin zu sichern gilt.

Diese Rechte des Einzelnen freilich, werden in diesem historisch ersten Gesetz zur umfassenden Internetüberwachung, nur recht spärlich berücksichtigt. Praktisch funktioniert das Wirken des Acts meist durch das FBI und der „National Security Letters“, kurz NSL. Befugte Behörden können diese NSLs an die gewünschte Einrichtung (z.B. Büchereien um Listen entliehener Bücher zu erhalten) verschicken. Wer einen dieser Briefe erhält, muss der ermittelnden Behörde alle gewünschten Daten, Informationen und Unterlagen aushändigen. Ein Veto ist nicht möglich. Dem Adressaten ist es sogar untersagt, Dritte über den Erhalt eines solchen Briefes überhaupt in Kenntnis zu setzen. Betroffenen wurde unter Androhung von Strafe somit eine Schweigepflicht auferlegt. Laut Schätzungen der American Civil Liberties Union (ACLU) werden pro Jahr rund 30.000 NSLs verschickt, allein zwischen 2003 und 2006 landeten bundesweit 192.499 dieser Briefe im Postkasten.<sup>103</sup> Wie durch Edward Snowden bekannt wurde, belauscht die NSA beispielsweise auch sämtliche amerikanischen Auslandsgespräche. Bereits im November 2001 gab es eine Verschärfung: Terrorverdächtige ohne US-Staatsbürgerschaft konnten dadurch auf unbeschränkte Dauer inhaftiert werden.

Da der gesamte PATRIOT Act auf eine vorläufige Dauer von fünf Jahren anberaumt war, kam es 2. März 2006 zu einer neuerlichen Verlängerung, diesmal mit 10 Gegenstimmen im Senat. Auch eine Abmilderung gab es, da ein Bundesrichter die Praxis der NSLs für verfassungswidrig befunden hatte: Nunmehr können sich Unternehmen, die zur Datenweitergabe gezwungen werden, juristischer Einspruchsrechte bedienen. Dem Internet-Aktivisten Nicholas Merrill und der American Civil Liberties Union (ACLU) ist es zu danken, dass das bis dahin bestehende Redeverbot zumindest teilweise unter Berücksichtigung enger Richtlinien aufgehoben wurde.

Die Bestimmungen des PATRIOT Acts zielen vor allem auch darauf ab, digitale Informationen der Server von US-Unternehmen ins Einflussgebiet des Staates zu bringen. Ausländische Tochterfirmen sind dazu verpflichtet, den Zugriff auf ihre Server zu erlauben. Anfang Juli 2013 wurde durch Edward Snowden bekannt, welche Dimension die in den Gesetzen angedeutete Überwachung hat: Die wichtigsten Mailprogramme wie Microsoft Outlook, Skype und Hotmail wurden auf tägliche routinemäßig gescannt. Seit mindestens 2007 werden die gigantischen Server von Onlinediensten wie Google, Microsoft und Yahoo permanent abgegriffen. Internettelefonie, E-Mails und Videokonferenzen sind davon gleichermaßen betroffen.

---

<sup>103</sup> Surveillance under the PATRIOT Act, <https://www.aclu.org/infographic/surveillance-under-patriot-act>, abgerufen am 12.2.2016.

Daran ändert auch der bereits erwähnte FREEDOM Act Obamas vom Mai 2015 nichts. Im Zuge des PATRIOT Act wurde somit einer routinemäßigen Überwachung aller US-BürgerInnen ohne Verdachtsmoment Vorschub geleistet.

### 3.1.2 Der FREEDOM Act

Den Enthüllungen von Edward Snowden und den Bemühungen von Datenschützern wie der ACLU ist es zu danken, dass einige der strittigsten Punkte des PATRIOT Act novelliert werden und neu geregelt werden mussten. Namentlich die systematische Speicherung durch die NSA seit dem Jahr 2006 von Verbindungsdaten an denen ein US-Telefonanschluss beteiligt ist, wurde im Mai 2015 durch drei Richter eines New Yorker Bundesberufungsgericht als verfassungswidrig eingestuft. Den Paragrafen so auszulegen, als rechtfertige er das massenhafte Sammeln von Metadaten, gehe eindeutig zu weit, schreibt Richter Gerard Lynch in der Urteilsbegründung<sup>104</sup>. Der Staat könnte in Form der NSA mit der gleichen Rechtfertigung dann auch massenhaft Daten seiner BürgerInnen zu Bankkonten oder medizinischen Befunden sammeln und horten. Die massenhafte Überwachung und der damit einhergehende Generalverdacht jedem Bürger gegenüber seien mit der Privatsphäre und den individuellen Freiheitsrechten der US-Verfassung nicht vereinbar. All dies gilt jedoch lediglich für die Überwachung der Telefonverbindungen: Das Internet und seine systematische Überwachung blieb davon ausgeschlossen.

Der PATRIOT Act bleibt zwar nach wie vor wichtigstes Instrument für die elektronische Überwachung, doch zwei besonders strittige Paragrafen dieser Acts sind nunmehr ausgelaufen und im FREEDOM Act (Uniting and Strengthening America by Fulfilling Rights and Ending Eavesdropping, Dragnet-Collection and Online Monitoring Act)<sup>105</sup> neu geregelt:

- § 206 sah vor, dass eine Person über mehrere Telefonleitungen durch nur einen staatlich gestellten Antrag und ohne notwendige Identifikation der Zielperson möglich war.
- § 215 sicherte die Speicherung von als notwendig eingestuften Daten (Ausnahme Internet!) durch die NSA. Durch das Urteil vom Mai 2015 wurde der NSA die juristische Grundlage dazu entzogen, Informationen zu speichern.

---

<sup>104</sup> „US-Gericht erklärt NSA-Massenüberwachung für rechtswidrig“: <http://derstandard.at/2000015455685/US-Gericht-erklaert-NSA-Massenueberwachung-fuer-rechtswidrig>, abgerufen am 10.5. 2015.

<sup>105</sup> FREEDOM Act: <https://www.congress.gov/bill/114th-congress/house-bill/2048/text>, abgerufen am 17.2. 2015.

Die Speicherung der Daten obliegt durch den FREEDOM Act nun jenen privaten, vor allem Telefon-Anbietern, die zuvor von der NSA abgegriffen wurden. Die Daten werden nunmehr nicht zentral von der NSA erfasst, sondern beim jeweiligen Telefonanbieter. Somit behält die NSA auch weiterhin ihren Zugang zu Inlandstelefonaten, lediglich das Sammeln und Speichern ist ihr nun untersagt. Dies übernehmen die Telefongesellschaften nun selbst. Systematische Überwachung ist daher insofern ein wenig „erschwert“, als dass die NSA nun bei begründeten Einzelfällen einen Beschluss des geheimdienstlichen Sondergerichts, des Foreign Intelligence Surveillance Court (FISC), einholen muss.

Das Auslaufen des Überwachungsprogramms zeigt daher vor allem, dass es sich eher um kosmetische Änderungen handelt. Die Befugnisse der NSA wurden kaum beschnitten, die systematische Überwachung im Netz bleibt. Für die weiterhin unbeschnittene Überwachung im Ausland sorgt auch der Executive Order 12333 aus dem Jahr 1981. Europäische Internetnutzer werden so ebenfalls ungehindert systematisch kontrolliert.<sup>106</sup> Gerade die Überwachung ausländischer Mobilfunknutzer passiert hier weiterhin durch die NSA und ohne jegliche richterlichen Beschlüsse.<sup>107</sup>

„Mystic“ ist ein weiteres dieser Programme, die seitens der USA geheim gehalten werden und von der Washington Post 2014 enthüllt wurde<sup>108</sup>. Das Programm, so wird vermutet, sei in sechs Ländern im Einsatz. Laut Berichten ist Österreich mit hoher Wahrscheinlichkeit eines der betroffenen Länder. Ein Vertrag zwischen dem hiesigen Abwehramt und der NSA würde die Überwachung der OPEC erlauben. Auch im Hinblick auf andere Internationale Organisation sei Österreich ein beliebtes Ziel.

Rein gar nichts ändert sich auch wie erwähnt an der umfassenden Überwachung des Internets durch die NSA, sowie den damit einhergehenden Aktivitäten im Ausland: denn das Gesetz erlaubt unverändert die Internetüberwachung innerhalb der USA.<sup>109</sup> Dem diesbezüglichen Programm PRISM wenden wir uns nun zu.

---

<sup>106</sup> Executive Order 12333 auf Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Executive\\_Order\\_12333](https://de.wikipedia.org/wiki/Executive_Order_12333), abgerufen am 10.5. 2015.

<sup>107</sup> „NSA: Reagan erlaubte Handy-Überwachung – bereits 1981“: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/NSA-Reagan-erlaubte-Handy-Ueberwachung-bereits-1981-2062301.html>, abgerufen am 10.5. 2015.

<sup>108</sup> „NSA surveillance program reaches ‘into the past’ to retrieve, replay phone calls“: [https://www.washingtonpost.com/world/national-security/nsa-surveillance-program-reaches-into-the-past-to-retrieve-replay-phone-calls/2014/03/18/226d2646-ade9-11e3-a49e-76adc9210f19\\_story.html](https://www.washingtonpost.com/world/national-security/nsa-surveillance-program-reaches-into-the-past-to-retrieve-replay-phone-calls/2014/03/18/226d2646-ade9-11e3-a49e-76adc9210f19_story.html), abgerufen am 30. 5. 2016.

<sup>109</sup> NSA Strategy – Mission Statement: <https://fas.org/irp/nsa/strategy.pdf>, abgerufen am 30.3. 2015.

### 3.1.3 PRISM: Die Überwachung elektronischer Medien

PRISM ist jener Teil des umfassenden Überwachungsprogramms der USA, der dazu dient, die digitale Kommunikation international zu überwachen. Edward Snowden, ein Techniker der NSA, leakte die Existenz von PRISM im Juni 2013 an JournalistInnen der Washington Post<sup>110</sup> und des britischen Guardians<sup>111</sup>. PRISM kann den Enthüllungen nach auf Informationen der neun größten amerikanischen Internetkonzerne und Internetdiensteanbietern zugreifen, darunter Microsoft, Skype, Google, Youtube, Facebook, Yahoo, Apple, AOL und Paltalk. Auch Live-Kommunikation ist davon betroffen. Dadurch ist eine umfassende Überwachung von Personen, die digital kommunizieren – innerhalb und außerhalb der USA möglich.

Eine derart effektive Art der Überwachung wie durch das Internet, in Büros und Wohnzimmer, ist der Traum jedes Machthabers und der Versuch totalen Wissens und Kontrolle über verschiedene Kommunikationskanäle und Institutionen zieht sich durch die Geschichte hegemonialer Systeme wie ein roter Faden. George Orwell brachte dieses Bestreben in seinem 1948 veröffentlichten Roman zum Ausdruck. Eine weise Voraussicht, doch gleichzeitig fällt historisch betrachtet auf, dass jegliche technisch verfügbaren Mittel immer rasch genutzt wurden, wenn sie versprachen, das Wissen über die Untertanen zu mehren. Das Internet ist hier keine Ausnahme und birgt diese immanente Gefahr in einer neuen, nie geahnten Perfektion. Im Fall von PRISM geht diese soweit, dass es technisch natürlich auch ein leichtes ist, zu registrieren, wann sich ein bestimmter User mit seinem Account anmeldet oder von einer gewissen IP-Adresse aufs Internet zugreift. Selbstverständlich wurde auch hier eine große Masse an Menschen ohne Verdacht konsequent überwacht. Laut Snowden wurden bis April 2013 weltweit 117.675 Menschen von der NSA in Echtzeit überwacht. Nachdem die USA durch ihre Internetkonzerne eine internationale Monopolstellung haben, gehen rund zwei Drittel des gesamten internationalen Internetverkehrs durch die USA. Somit wurde auch eine Vielzahl ausländischer BürgerInnen überwacht. Als Kommunikationsmedium sind somit auch immer etwaige Empfänger außerhalb USA mitbetroffen, wie folgendes, von Edward Snowden geleaktes Sheet zum PRISM Programm, illustriert<sup>112</sup>:

---

<sup>110</sup> Gellman, Barton; Poitras, Laura (2013): U.S., British intelligence mining data from nine U.S. Internet companies in broad secret program,

[https://archive.is/20130615061900/http://www.washingtonpost.com/investigations/us-intelligence-mining-data-from-nine-us-internet-companies-in-broad-secret-program/2013/06/06/3a0c0da8-cebf-11e2-8845-d970ccb04497\\_story.html?hpid=z1](https://archive.is/20130615061900/http://www.washingtonpost.com/investigations/us-intelligence-mining-data-from-nine-us-internet-companies-in-broad-secret-program/2013/06/06/3a0c0da8-cebf-11e2-8845-d970ccb04497_story.html?hpid=z1), abgerufen am 19.5. 2015.

<sup>111</sup> Greenwald, Glenn (2013): NSA Prism program taps in to user data of Apple, Google and others, <https://web.archive.org/web/20130731050902/http://www.theguardian.com/world/2013/jun/06/us-tech-giants-nsa-data>, abgerufen am 19.5. 2015.

<sup>112</sup> PRISM auf Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/PRISM>, abgerufen am 26.3. 2015.



Hotmail

YAHOO!



YouTube



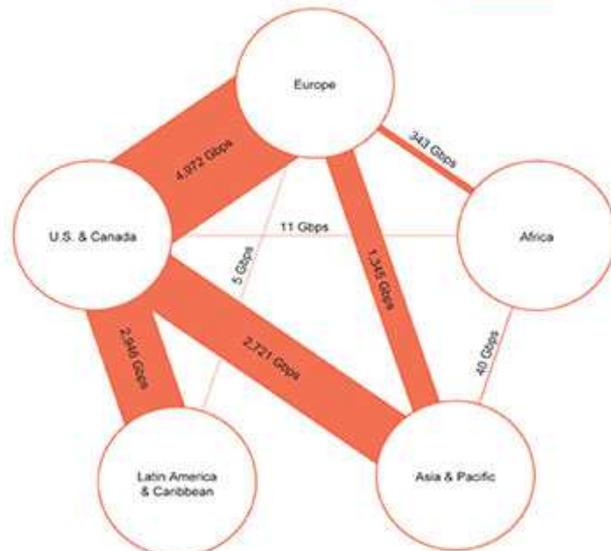
(TS//SI//NF)

## Introduction

U.S. as World's Telecommunications Backbone



- Much of the world's communications flow through the U.S.
- A target's phone call, e-mail or chat will take the **cheapest** path, **not the physically most direct** path – you can't always predict the path.
- Your target's communications could easily be flowing into and through the U.S.



International Internet Regional Bandwidth Capacity in 2011

Source: Telegeography Research

TOP SECRET//SI//ORCON//NOFORN

Abb. 2: NSA-Folie, die von Edward Snowden geleakt wurden.<sup>113</sup>

Ins Leben gerufen wurde PRISM jedoch nicht erst durch den PATRIOT ACT, sondern durch FISA<sup>114</sup>, den Foreign Intelligence Surveillance Act, der bereits 1978 durch den Kongress verabschiedet wurde. Mit dem FISA Amendment Act aus 2008 wurde die Maßnahme massenhafter Überwachung institutionalisiert und legalisierte einen Großteil der bis dahin rechtswidrigen Abhörprogramme.<sup>115</sup> Das Gesetz regelt die Spionagetätigkeiten der USA im In- und Ausland. Schon damals wurde der Grundstein dazu gelegt, ohne tiefgehenden Verdacht die Telefonverbindungsdaten zu speichern. Über die Funktionsweise ist nur das bekannt, was Edward Snowden in einigen Folien einer internen Powerpoint-Präsentation an Glenn Greenwald übermittelte. So scheint es für die Bespitzelung einer Person nur einen Bescheid des elfköpfigen Geheimgerichts des United States Foreign Intelligence Surveillance Court (FISC) geben zu müssen.

<sup>113</sup> Grafik aus Wikipedia-Artikel „Prism“, abgerufen am 12. 3. 2015, <https://de.wikipedia.org/wiki/PRISM>.

<sup>114</sup> The Foreign Intelligence Surveillance Act of 1978 (FISA): <https://it.ojp.gov/PrivacyLiberty/authorities/statutes/1286>, abgerufen am 15.3. 2015.

<sup>115</sup> Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München, S. 113.

FISA als auch der FISC entstanden übrigens auf Betreiben des Church-Committees, einem Sonderausschuss des US-Senats, um die Geheimdienste zu kontrollieren. Geschaffen wurde das Komitee durch Frank Church, der den Ausschuss leitete. Hintergrund waren die Tätigkeiten der Nachrichtendienste im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg, als 1970 an die Öffentlichkeit drang, dass die US-Army Anti-KriegsaktivistInnen überwachte. Im Laufe der nächsten Jahre wurden weitere Fälle aufgedeckt, u.a. auch die zahlreichen Aktivitäten und Pläne des CIA im Ausland Putsche durchzuführen oder politische Führer im Ausland zu ermorden. Sowohl die genannten Gesetze als auch das Church-Committee sind staatlich-bürgerrechtliche Reaktionen auf eine alerte, hochpolitisierte, gesellschaftskritische und friedensaktivistische Öffentlichkeit. Die USA selbst bekamen damit eine zumindest in Ansätzen kontrollierende Handhabe gegen ihre Geheimdienste, die übrigens erst im Zweiten Weltkrieg innerhalb der US-Army effizient aufgebaut wurden und bis dahin de facto unbeaufsichtigt fungierten. Dies sei deswegen angeführt, um zu illustrieren, wie zivilgesellschaftliche Gegenbewegungen das Wirken der Politik durchaus beeinflussen können. Die Aufdeckungen durch Edward Snowden könnten ähnliche Wirkung erzielen – vorerst haben sie belegt, was früher nur spekulativ angenommen werden konnte.

Snowden lenkte durch seine Enthüllungen die Öffentlichkeit auf das Faktum, dass Geheimdienste Internetverbindungen überwachten. Doch derartige Maßnahmen sind keineswegs eine neue Erscheinung, wenn man sich die bereits existierenden, verschiedenen Programme der USA seit den 1980ern genauer ansieht. Umso wichtiger mutet seine Tat an, um ein neues, weil technisch machbares System staatlicher Kontrolle und Überwachung bewusst zu machen. Zum Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Leaks im Juni 2013 schnellten die Verkaufszahlen von Orwells Roman „1984“ in Europa und den USA in die Höhe. Auf Amazon.com gelangte es in die Liste der meistverkauften Bücher. Das Buch ist wohl das bekannteste Werk der Weltliteratur zum Thema. Die zeitgenössische Kunst widmet sich jedoch in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt der Problematik des Spannungsfeldes zwischen Sicherheit und Freiheit – und vermag durch ihre undogmatische Herangehensweise durchaus brauchbare Ansätze zu liefern. Allzu oft reflektiert hier die Kunst auf den Begriff der Sicherheit, der allzu oft als nicht weniger illusorisch oder subjektiv erkannt wird, wie andere geläufige Konzepte. Ein gutes Beispiel dafür scheint die Videoinstallation des schwedischen Künstlers Magnus Wallin zu sein, wo trotz Videoüberwachung die Welt aus den geordneten Verhältnissen fällt. Martin Henatsch (2007) hat treffend hervorgehoben, dass sich die Frage „Wer bin ich“ immer stärker mit der Fragestellung verbindet „Wie sicher fühle ich mich“.<sup>116</sup> Die EU, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, beantwortet diese Frage bisher noch ähnlich wie die USA.

---

<sup>116</sup> Henatsch, Martin (2007): Kunst im Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 179.

### 3.1.4 Vorratsdatenspeicherung in der EU, Österreich und Deutschland

Während sich Europa über die impertinenten USA echauffierte, die Bundeskanzlerin Merkel und andere Staatschefs zu überwachen schien, arbeiteten europäische Staaten an sehr ähnlich gelagerten Gesetzen zur flächendeckenden Überwachung. Stein des Anstoßes war demnach also mehr die Tatsache *wer* überwacht wird, jedoch nicht *dass* in diesem Ausmaß überwacht wird. Ein Dilemma, denn letztlich überwacht jeder jeden. Das Bekanntwerden der Abhörvorgänge von Bundeskanzlerin Merkel durch die USA führte dennoch in der deutschen Öffentlichkeit zu einer gewissen Kritik gegenüber flächendeckender Überwachung. Herausgekommen sind in Deutschland am Ende Regelungen, die jenen der USA dennoch stark ähneln

Ursprünglich verabschiedet wurde die Vorratsdatenspeicherung als EU-Richtlinie 2006, die unter den Eindrücken der Anschläge von London 2005 zur Terrorismusbekämpfung stand. Die Sammlung der Daten war hier aber von Beginn an den Telefon- und Internetkonzernen zugedacht. Die Speicherdauer variiert zwischen den verschiedenen EU-Ländern. In Österreich war sie auf sechs Monate angedacht. Wir müssen deswegen hier in der Vergangenheit sprechen, weil die dahingehende EU-Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung 2014 vom Europäischen Gerichtshof gekippt wurde. Grund: Das Gesetz widerspräche der Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Demnach würden Informationen über den Gesprächsinhalt durch Verbindungsdaten „sehr genaue Rückschlüsse“ auf das Privatleben von Zielpersonen zulassen und damit einen „schwerwiegenden Eingriff in die Grundrechte auf Achtung des Privatlebens und den Schutz personenbezogener Daten“ darstellen.<sup>117</sup> „Die anlasslose Speicherung von Telefon- und Internetverbindungsdaten der Bürger zu Fahndungszwecken in vollem Umfang“ sei mit der Charta unvereinbar.“<sup>118</sup> Der EuGH kritisiert sogar, dass Vorratsdaten genutzt werden, ohne dass Betroffene darüber informiert werden. Es werde eine Grenze überschritten und keinerlei Verhältnismäßigkeit eingehalten. Auch dass Orte der Überwachung außerhalb Europas liegen können, war ein Argument im Richterentscheid. Der EuGH schlug kürzere Speicherdaten vor, ebenso sollten überwachte Personen darüber informiert werden, sobald Einsicht in ihre Daten genommen wurde. Die Richtlinie ist damit nicht in Kraft. An einer Adaptierung und Wiedereinführung wird derzeit angeblich auch nicht gearbeitet.

Österreich trat in der Frage der Vorratsdatenspeicherung in der jüngsten Vergangenheit prinzipiell als Hardliner auf – gemeinsam mit Ungarn und Polen befürwortete man in Brüssel stets die Datensammlung auf EU-Ebene. Bei der Einführung der EU-Richtlinie war Österreich allerdings ein Nachzügler: Die Vorratsdatenspeicherung trat hierzulande erst 2012 in Kraft.

---

<sup>117</sup> EuGH kippt Vorratsdatenspeicherung: <http://derstandard.at/1395364558993/EuGH-kippt-Vorratsdatenspeicherung>, abgerufen am 22.5. 2015.

<sup>118</sup> Ebda.

Auch in Österreich kippte der hiesige Verfassungsgerichtshof die österreichische Regelung wenig später am 27. Juni 2014: von der bis Anfang 2016 befindlichen Ministerin Johanna Mikl-Leitner war allerdings zu hören, dass man auf österreichischer Ebene sehr wohl weiter daran arbeite, die im Juni 2014 – kurz nach dem EuGH-Entscheid – vom Verfassungsgerichtshof gekippte alte Regelung zu adaptieren.<sup>119</sup> Die Speicherung von Vorratsdaten (für sechs Monate) wurde damals für verfassungswidrig erklärt, da die Maßnahme laut VfGH nicht „verhältnismäßig“ sei und einen „gravierenden Eingriff in die Grundrechte“ darstelle. Bemängelt wurden weiters das Fehlen von Sicherheitsvorkehrungen für Zugriffe und das Löschen von Daten. Zu viele Personen würden ohne Verdacht überwacht werden – nahezu die gesamte österreichische Bevölkerung. Missbrauch wurde ebenso geortet, da der zugriffsberechtigte Personenkreis als zu weitreichend eingestuft wurde – und damit mit einem hohen Missbrauchsrisiko zu rechnen wäre. Vor allem Grüne, Sozialdemokraten und Freiheitliche begrüßten das kritische Urteil von EuGH und VfGH. Bekritelt wurde von Ihnen, dass die Vorratsdatenspeicherung in den meisten Fällen jedoch lediglich zur Aufklärung von Delikten nach dem Strafgesetzbuch verwendet wurde. Laut Sicherheitsbericht des Justizministeriums<sup>120</sup> kam die Vorratsdatenspeicherung zwischen 1. April 2012 und 31. März 2014 insgesamt 675-mal zum Einsatz. Vor allem ging es um Raub, Diebstahl aber auch das Finanzstrafgesetz, Suchtgiftdelikte, Erpressungen oder Stalking oder einmal um ein Delikt in Bezug auf das Waffengesetz. Obwohl ursprünglich zur Bekämpfung von Terrorismus eingeführt, waren Ausspähungen nur zwei Mal direkt mit einer terroristischen Aktivität verbunden – einmal davon lieferte Österreich Informationen ans befreundete Ausland.

In Schwung kam die Debatte in Österreich wieder durch das Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2017/2018 der Regierung Kern.<sup>121</sup> Im Kapitel 4, „Sicherheit und Integration“ – eine Kombination die bei schwarz-blau seitens der SPÖ noch für laute Kritik gesorgt hatte – ist der Ausbau technischer Ermittlungsmöglichkeiten auf mehreren Ebenen angedacht. So soll für Videoüberwachung eine „Mindestspeicherdauer“ eingeführt werden. Wo technisch möglich, soll auch Echtzeitstreaming möglich sein.

Weiters soll die „Anlassspeicherung“ von Telekommunikationsdaten bis zu 12 Monate möglich sein. Der Terminus der „Vorratsdatenspeicherung“ kommt bei keinem der Punkte vor. De facto handelt es sich natürlich um eine solche. Immerhin soll beim Speichern von Daten der Telekom-Anbieter ein Anfangsverdacht gerichtlich strafbarer Handlungen vorliegen, bevor eine Person überwacht werden kann. Aufgrund staatsanwaltschaftlicher Anordnung bestünde dann eine Pflicht für den Anbieter, die Zielperson zu überwachen. Zugriffen werden kann auf die Daten jedoch erst, wenn sich der Anfangsverdacht erhärtet. Sollte es keine weiteren Vermutungen in

---

<sup>119</sup> VfGH kippt Vorratsdatenspeicherung: <http://derstandard.at/2000002350932/Verfassungsgerichtshof-kippt-Vorratsdatenspeicherung>, abgerufen am 22. 5. 2015.

<sup>120</sup> Sicherheitsbericht 2014: Bericht über die Tätigkeit der Strafjustiz, Bundesministerium für Justiz, Wien.

<sup>121</sup> Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2017/2018, <https://www.bka.gv.at/regierungsdokumente>, abgerufen am 2.2. 2017.

Richtung eines Delikts geben, so tritt die staatsanwaltschaftliche Anordnung außer Kraft und der Verdächtige ist über den Vorgang zu informieren. Die Regierung sucht so die Grundrechtserfordernisse im Lichte der EuGH-Judikatur zu erfüllen.

Ebenso wird das Erfordernis der Überwachung internetbasierter Kommunikation im Regierungsübereinkommen festgehalten. Insbesondere soll es Kriminellen nicht mehr möglich sein, durch Anbieter wie Skype oder Whatsapp einer internetbasierten Überwachung zu entgehen. Dies freilich hieße anders formuliert, Österreich wünscht sich die gleichen Kooperationen der Internet-Riesen wie diese sie bereits mit der NSA pflegen.

Seitens der VfGH, allen voran bei dessen Präsident Gerhart Holzinger, sorgen die Vorschläge weiterhin für Kritik.<sup>122</sup> Bestehende Gesetze müssten und würden in der Praxis auch ausreichen.

Auch in Deutschland legte der Bundesverfassungsgerichtshof die 2006 eingeführte Vorratsdatenspeicherung mit Urteil vom 2. März 2010 auf Eis – nach der größten Sammelklage in der Geschichte der Bundesrepublik. Die deutsche Bundesregierung befürwortete sie jedoch dezidiert (Entwurf mit sechs Monaten Speicherung) und gab von Anfang an bekannt, dass man an einem neuen Gesetzesentwurf arbeite. Im Mai 2015 war es dann soweit: Die deutsche Bundesregierung legte den neuen Entwurf vor, der im Oktober 2015 vom Bundestag beschlossen wurde. Im Gesetz zur „Einführung einer Speicherpflicht und Höchstspeicherfrist für Verkehrsdaten“<sup>123</sup> beträgt die Speicherfrist von Standortdaten aller MobiltelefonteilnehmerInnen nun vier Wochen. Gleiches gilt für mobile Internetnutzung. Rufnummern sowie Uhrzeit und Dauer aller Telefonate sind 10 Wochen zu speichern. Gleiches gilt für SMS-Nachrichten. Wie beim PATRIOT Act bedarf es keiner richterlichen Freigabe zur Herausgabe der Daten an sämtliche Staatsabteilungen, die zur Strafverfolgung und Gefahrenabwehr befugt sind.

Immer wieder taucht in der politischen Debatte auch die Diskussion um die Sozialdatenbank auf: Die Sammlung persönlicher Daten, die den Einzelnen genau identifizierbar machen und zeigen, welche staatlichen Sozialleistungen zu welchem Zeitpunkt empfangen werden. Die Regierungsstrategie der deutschen Bundesregierung für die elektronische Verwaltung zielt auf die „Erarbeitung von E-Identity-Konzepten zur sicheren Identifikation im Netz“ ab.<sup>124</sup> Elektronische Signaturen auf Ausweisen sollen dabei nicht nur Fälschungen erschweren, sondern mittelfristig zusätzlich rechtsverbindliche Transaktionen über das Internet ermöglichen – und damit auch das

---

<sup>122</sup> Sterkl, Maria; Völker, Michael (Interview, 2016): VfGH-Präsident kritisiert Überwachungspläne der Regierung, <http://derstandard.at/2000052786527/VfGH-Praesident-Holzinger-kritisiert-Ueberwachungsplaene-der-Regierung>, abgerufen am 17.2. 2017.

<sup>123</sup> Einführung einer Speicherpflicht und Höchstspeicherfrist für Verkehrsdaten, Bundestag: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/050/1805088.pdf>, abgerufen am 12. 3. 2016.

<sup>124</sup> Becker, Mathias (2010): Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover, S. 77.

Generieren weiterer individueller und gleichzeitig sicherer Daten.<sup>125</sup> Die Einführung der Vorratsdatenspeicherung und verknüpfter Daten im Hinblick auf eine versprochene Sicherheit können insofern durchaus als vorhergehende Gefechte auf dem Feld des Datenschutzes betrachtet werden.<sup>126</sup>

In der politischen Entwicklung und Entstehungsgeschichte bei Überwachungsgesetzen der neuen Medien fällt auf, dass Regierungen sie unisono befürworten. Lediglich die Intensität variiert. Man erkennt hier deutlich den eingangs beschriebenen Imperativ der Wissenslukrierung vonseiten der Regierenden um Macht und Kontrolle zu garantieren. Wo jedoch die Kirche oftmals systemerhaltend wirkte und in enger Verbindung zum jeweiligen Herrscherhaus oder Fürsten stand, so verhält es sich mit den aktuell notwendigen Kanälen anders. Das Fortschreiten des Individuums bringt diesem auch kommunikative Vorteile und brachte heute Wutbürger hervor, die sich durch NGOs und Datenschutzvereine kritisch mit dem Verhalten des Staates auseinandersetzen. Kritische Bewegungen mag es zu allen Zeiten gegeben, mag man einwenden. Und doch befindet sich dieser „Kampf der Kämpfe“ zwischen Individuum und politischer Obrigkeit in einer besonderen Situation, die ihn von allen anderen unterscheidet: Es ist die erste dieser Konstellationen, in der es auch den Player eines Rechtsstaates gibt, der, wenn auch punktuell, doch immer wieder maßgeblich eingreift. Die Rolle der Gerichtshöfe – unabhängig nun von ihrer Ebene – ist das Spiegelbild einer politischen Entwicklung, die die Emanzipation des Individuums von der Willkür und Macht der Regierenden widerspiegelt. Wir dürfen hier bewusst einem gewissen Ethnozentrismus frönen, denn die Geschichte des Rechtsstaates ist eine ebenso junge wie weltweit einzigartige – und vor allem ist die rechtsstaatliche Demokratie global betrachtet ein absolutes Minderheitenprogramm. Weltweit betrachtet, inklusive aller Verstöße innerhalb der sogenannten freien, westlichen Demokratien jedenfalls, ist er ein überaus seltenes Pflänzchen. Im Westen mag es annähernd rechtsstaatliche Systeme seit mehr oder weniger 100 Jahren geben, in vielen westlichen europäischen Demokratien wohl erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges, im Osten Europas, mit gutem Willen ausgedrückt, seit dem Fall der Mauer. Wir wollen hier nicht behaupten, dass Rechtsprechung und gerechte Urteile ein Monopol des Westens wären – keineswegs! Der Aspekt, dass sich ein Cluster im Staat jedoch de facto selbst kontrolliert und Gesetze und Maßnahmen außer Kraft setzen kann, deutet jedoch immerhin auf ein Minimum an Selbstreflexion und Autopoiesis des sozio-politischen Systems hin. Es ist damit auch ein Abbild einer wachsenden Selbstreflexion des Einzelnen in der Gesellschaft. Wie stark diese ausgeprägt ist, so eine unserer Hauptthesen der Untersuchung, hängt zu einem Löwenanteil davon ab, wie, anhand welcher Technologien wir über die Kulturepochen hinweg kommunizieren und zu wieviel Reflektion ein jeweiliges Kommunikationssystem Spielraum bietet. Der Hang jeglichen politischen Hegemoniesystems

---

<sup>125</sup> Vgl.: Becker, Mathias (2010): Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover, S. 78.

<sup>126</sup> Mayer-Schönberger, Viktor; Cukier, Kenneth (2013): Big Data, München, S. 136.

aber zum immer perfekter ausgebildeten Panopticon ist schon sehr früh mehrfach in der Literatur erkannt und in seiner umwälzenden Dimension nicht zu Unrecht als „Virtual Feudalism“ bezeichnet worden.<sup>127</sup>

### 3.1.5 Nutzen und öffentliche Wahrnehmung

„Speed Kills“ schien das Motto bei der Verabschiedung des PATRIOT Act gewesen zu sein: Das Gesetzespaket wurde in einer Rekordzeit von nur 3 Tagen durch den Kongress gepeitscht. Der Hauptgrund für die schnelle Beschlussfassung ist wohl einerseits darin zu suchen, dass man keine langen Diskussionen von Seiten einer kritischen Öffentlichkeit provozieren wollte. Zum Zweiten stand die überwältigende Mehrheit der US-AmerikanerInnen hinter den Maßnahmen, vielen gingen sie auch nicht weit genug. Die Bush-Administration wollte sich demnach also sicherlich auch keinen weiteren Terroranschlag leisten, der in die Verhandlungen rund um das Gesetz stattfinden hätte können. In seiner Entstehungsphase ist also nur ein kleiner, kaum nennenswerter Widerstand in der Bevölkerung wahrnehmbar.

Die Meinungen zum Nutzen der Maßnahmen gehen naturgemäß weit auseinander, je nachdem ob es sich um staatliche Institutionen oder zivilgesellschaftliche NGOs handelt. Während die US-Regierung bereits von rund 50 vereitelten Anschlägen in den USA spricht und zahlreichen weiteren im Ausland, so wird dies von ACLU vehement in Frage gestellt. Die 192.499 NSLs, die vom FBI zwischen 2003 und 2006 genutzt wurden, hätten lediglich zu einer einzigen terrorbezogenen Verurteilung geführt. Dabei wäre diese obendrein auch noch ohne PATRIOT Act zu verbuchen gewesen.<sup>128</sup> ACLU behauptet weiter fest, dass der berüchtigte § 215 in keinem einzigen Fall maßgeblich zur Verhinderung eines Terrorangriffs geführt hätte. Auch die abschwächenden Änderungen durch den FREEDOM Act gingen ihr nicht weit genug. ACLU führt bei Diskussionen immer wieder ins Treffen, dass auch Präsident Obama zugegeben hat, dass verdächtige TerroristInnen nicht ausfindig gemacht werden können, ohne nicht auch Informationen von Millionen unschuldiger BürgerInnen zu kontrollieren.

ACLU weist auch weiterhin darauf hin, dass staatliche Institutionen weiterhin über Umwege systematische Telefondatensammlung betreiben, wie z.B. über die „Drug Enforcement Administration“, die unter dem Vorwand von Kundenrelevanz jeden Anruf aus den USA ins Ausland kontrollierte.<sup>129</sup> So wird angenommen, dass es zahlreiche weitere, bisher unbekannte

---

<sup>127</sup> Whitaker, Reg (1999): The End Of Privacy. How Total Surveillance Is Becoming A Reality, New York, S. 161.

<sup>128</sup> Surveillance under the PATRIOT Act, <https://www.aclu.org/infographic/surveillance-under-patriot-act>, abgerufen am 14.2.2016.

<sup>129</sup> Why Today's Landmark Court Victory Against Mass Surveillance Matters: <https://www.aclu.org/blog/speak-freely/why-todays-landmark-court-victory-against-mass-surveillance-matters>, abgerufen am 28.7.2016.

Programme gibt, die die Bevölkerung massenhaft ausspionieren.

ACLU spielt hier durch seine steten Hinweise und Diskurse in relevanten Medien eine wichtige Rolle in der öffentlichen Diskussion.

In der US-amerikanischen Bevölkerung gewöhnte man sich nach 9/11 rasch an die neuen Sicherheitsmaßnahmen, die allorts sichtbar wurden. Sei es in Einkaufszentren, an Flughäfen oder durch Warnhinweise im öffentlichen Raum oder Durchsagen in den öffentlichen Verkehrsmitteln: Stets wird man in den USA daran erinnert, wachsam zu sein und seine Umgebung zu beobachten.<sup>130</sup> Direkt nach der Verabschiedung des PATRIOT Acts, also 45 Tage nach 9/11, war die Zustimmung der US-amerikanischen Bevölkerung am Höhepunkt: Mehr als die Hälfte von ihnen äußerte gar Bedenken, die Regierung nehme zu viel Rücksicht auf Bürgerrechte. Schon ein Jahr später hingegen befürchteten 44 Prozent, dass die Bush-Administration die Bürgerrechte zu weit einschränken könnte. Seither hat sich das Meinungsbild zunehmend in dieser Richtung gehalten und in Bezug auf den PATRIOT Act nicht nennenswert verändert. Die Befürwortung der Überwachungsprogramme zieht sich ebenso durch alle politischen Parteien.

Eine Majorität bleiben jedoch die Befürworter der Überwachungsprogramme – auch nach den Snowden-Leaks. Das Verständnis für die Sicherheitsgesetze bleibt sogar eindrucksvoll hoch: 52 Prozent billigen den systematischen Lauschangriff. Nur wenn es auch um Inlandsgespräche geht, zeigt sich eine verstärkte Skepsis.<sup>131</sup>

In Bezug auf PRISM sieht das Meinungsbild differenzierter aus. Die systematische Überwachung und hier vor allem auch jene von US-BürgerInnen rief durchaus ein gewisses Misstrauen in der US-Bevölkerung hervor. Während der PATRIOT Act vornehmlich zur Überwachung von Terrorismus wahrgenommen wird, scheint PRISM auch als Blick ins Private betrachtet zu werden. Das gilt auch im Ausland: Fast 90% der Deutschen gaben in Umfragen an, Angst zu haben, von der NSA überwacht zu werden<sup>132</sup>.

Nach dem bekanntwerden durch die Leaks von Edward Snowden war zu beobachten, dass Geheimdienste aber auch Barack Obama selbst die Maßnahmen verteidigten. James R. Clapper, Director of National Intelligence, nahm schriftlich und öffentlich Stellung zu den Vorwürfen und betonte, dass es zahlreiche Ungenauigkeiten gäbe.<sup>133</sup> Er behauptete auch, dass vorsätzlich keine US-BürgerInnen überwacht würden, sondern ausschließlich Nicht-US-BürgerInnen, die außerhalb

---

<sup>130</sup> „Die strangulierte Freiheit“: <http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerrechte-in-den-usa-die-strangulierte-freiheit-1.918539>, abgerufen am 10.5. 2015.

<sup>131</sup> Ebda.

<sup>132</sup> PC-Magazin (2013): Prism und Tempora - Die Angst wächst <http://www.pc-magazin.de/news/prism-tempora-datenspionage-geheimdienst-umfrage-1521022.html>, abgerufen am 10.6. 2014.

<sup>133</sup> Clapper, James R. (2013): DNI Statement on Activities Authorized Under Section 702 of FISA, <https://www.dni.gov/index.php/newsroom/press-releases/191-press-releases-2013/869-dni-statement-on-activities-authorized-under-section-702-of-fisa>, abgerufen am 12.8. 2015.

der USA situiert seien. Weiters seien alle Maßnahmen durch den Kongress gedeckt gewesen. Die dabei gesammelten Daten, gehörten zu den wichtigsten Informationen und Quellen, die US-Geheimdiensten zur Verfügung stünden, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten. Clapper behauptete im Nachhinein sogar, dass PRISM keineswegs ein geheimes Programm sei, sondern lediglich ein internes Computerprogramm der Regierung. Auch Barack Obama berief sich vor allem darauf, dass der Kongress für die Maßnahme seine demokratische Legitimierung ausgesprochen habe.

Die Medien selbst berichteten zu Beginn zwar kurz von den Anschuldigungen gegenüber den fünf großen involvierten Internetunternehmen und brachten auch Dementis von letzteren, die unisono behaupteten, von PRISM nie gehört zu haben. Der Widerspruch zu der Feststellung der Regierung, dass jegliche Aktivität rechtlich gesichert sei, fehlte dabei zu Beginn aber vollends.<sup>134</sup> Sehr bald konzentrierte sich die Berichterstattung dann auf den „Verräter“ Edward Snowden. Nun war es weniger von Belang, dass JournalistInnen etwaige Gesetzesverstöße der NSA aufdeckten, sondern dass ein für die Regierung arbeitender Amerikaner gegen seine Pflichten verstoßen hatte, sein Land verraten und dann nach China geflohen sei, um weiteres Unheil anzurichten.<sup>135 136</sup>

Erst nach und nach kolportierten die Medien auch die Standpunkte der ÜberwachungsgegnerInnen: Niemandem wäre das Ausmaß der Programme bewusst gewesen. Auch die Abgeordneten seien über die Dimension der nicht umsonst geheim gehaltenen Spionageprogramme unzureichend informiert gewesen. Während die Staatsbehörden allerorts auf die Vereitelung wichtiger Anschläge verwiesen – bis zu 50 in den USA und 20 im Ausland sollen verhindert worden sein – so sprechen die KritikerInnen von überhaupt keinem oder keinem nennenswerten Erfolg. Kritik gab es auch, da vermutet wurde, die Behörden würden die ungehinderten Ermittlungsmethoden auch dazu nutzen, um Verbrechen aufzuklären, die nichts mit Terrorismus zu tun hätten, zum Beispiel bei Drogendelikten.

Fakt ist letztlich, dass das Sammeln von Daten aus dem World Wide Web nur wenig Sinn macht, wenn es weiterhin auf nationale Grenzen beschränkt bleibt. Ähnliche Stoßrichtungen der USA oder der EU haben somit durchaus System, Kooperationen auf dem Gebiet des Cyberspace auf Ebene internationaler Behörden nehmen rasant zu. Dies macht es immer einfacher für Behörden und Polizei treffsichere Personenprofile zu erstellen – das Recht auf informationelle

---

<sup>134</sup> Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München, S. 117.

<sup>135</sup> Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München, S. 134.

<sup>136</sup> Vgl.: Chomsky, Noam (2002): Media Control. Wie die Medien uns manipulieren, Hamburg, Wien, S. 123 ff.

Selbstbestimmung ist somit stark gefährdet.<sup>137</sup> Erschreckend ist dabei das Ausmaß der Überwachung, die de facto ohne jegliche Rechenschaftspflicht, Transparenz oder Beschränkung implementiert wurde.<sup>138</sup>

Im klassischen Fall des politischen Datenmissbrauchs gibt es in informatisierten Gesellschaften jedoch noch zuwenig kollektive Erfahrungen, die eine Sensibilisierung hervorgerufen hätten, die dem Ernst der Lage gerechtfertigt schiene. Das jüngste Beispiel der Türkei und des mit Machtrausch gespritzten „Operettenputsches“ vom Sommer 2016 gegen Erdogan gibt aber einen ersten Hinweis darauf, wohin politische Verfolgung im digitalen Zeitalter führen und welche Gefahren es für das demokratische Systeme darstellen kann. Nicht nur erhielten sämtliche in der Türkei gemeldeten Mobiltelefone mehrfach während und den Wochen nach dem Putsch SMS-Nachrichten von Erdogan.<sup>139</sup> Auch Klarnamen in sozialen Netzwerken ermöglichten eine Verfolgung politisch Andersdenkender. Die Botschaften an sämtliche MobilfunkteilnehmerInnen samt patriotischen Aufrufen, die Plätze zu besetzen, suggerieren vor allem eines: Deine Kommunikationsverbindungen sind nicht sicher. Wer ungefragt Botschaften an Handys versendet, der kann diese auch überwachen. Bei der türkischen Bevölkerung verfehlte diese Aktion keineswegs ihre Wirkung. Sie führte zu Angst davor, seine Meinung zu sagen; zu einem passiven Verhalten, um nicht als Regimegegner betrachtet zu werden. Politisch bleibt somit die Gefahr eines Orwellschen Systems, was nach den Tagen des Putsches der anderen Hälfte der TürkInnen weitaus stärker ins Bewusstsein gedrungen sein dürfte als hierzulande. Nicht weniger bewusst scheinen uns aktuell die Entwicklungen zu sein, die Großkonzerne dazu veranlassen, die Daten ihrer KundInnen zu sammeln.

### 3.2 Big Data & Co.: Datensammlung von Staat und Wirtschaft vs. Bürgerrecht

Die elektronischen Medien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Sei es Satellitenortung, die Vernetzung von Datenbanken oder Cookies, die unser Kaufverhalten beobachten: Elektronische Medien erfassen ein genaues Abbild von uns, das in weiterer Folge automatisiert überprüft werden kann. Wenn wir im Wald spazieren gehen hinterlassen wir via Mobiltelefon ebenso einen digitalen Fußabdruck, wie beim Einkaufen mit Bankomatkarte.

---

<sup>137</sup> Experten-Interview mit dem Bundesbeauftragten für den Datenschutz Peter Schaar (2010): „Der Datenschutz wirkt“. Polizei 2.0. In: Becker, Mathias (2010): Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover, S. 116.

<sup>138</sup> Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München, S. 137.

<sup>139</sup> Aykanat, Deniz; Langenau, Lars; Süddeutsche Zeitung Online (2016): Wer nicht für den Präsidenten ist, verschanzt sich und schweigt <http://www.sueddeutsche.de/politik/nach-dem-putschversuch-wer-nicht-fuer-erdogan-ist-verschanzt-sich-und-schweigt-1.3087113>, abgerufen am 21. 7. 2016.

Die Art der Kontrolle durch Datensammlung verändert soziale Beziehungen und allen voran das Verhältnis zwischen Macht und Subjekt. Wie wir festgestellt haben, gehören Kontrolle und Überwachung zu jedem sozialen System. Ebenso wie bei staatlicher Kontrolle gilt auch hier: „Zuallererst einmal müssen wir aber darauf achten, dass aus Daten, die es wie Sand am Meer gibt, nicht Treibsand wird, in dem wir versinken.“<sup>140</sup> Geordnetes Wissen über die Untertanen ist Voraussetzung für effektives politisches Handeln. Neu ist heutzutage jedoch die systematische, digitale Überwachung der Vielzahl der Daten – die auch die Wirtschaft zu nutzen imstande ist. Wie Becker (2010) es formuliert: „Personenbezogene Daten sind zum Handelsgut geworden und die Informatisierung sorgt für stetigen Nachschub.“<sup>141</sup> Auch wenn ein Datum auf den ersten Blick noch so unwichtig erscheint – in der Informatisierung digitaler Technik kann sie jedoch dennoch eines von Tausenden kleinen Mosaikstückchen sein, die letztlich dazu beitragen, ein genaues Bild zu liefern. Überwachen ist nicht neues, doch der Begriff scheint im Kern erst heute richtig passend zu erscheinen, wenn man sich vor Augen führt, mit welcher technischer Perfektion dieser Akt nunmehr möglich ist. Und die Möglichkeiten stehen erst am Beginn und wachsen in ungeahntem Ausmaß. Mit einem Wort: Überwachung wird schneller, billiger und effizienter. Wie sollte es früher möglich gewesen sein, derartige Massen aufgezeichneter Telefongespräche analog zu lagern, geschweige denn zu sichten? Gleiches gilt für unser Konsumverhalten: Vor der Digitalisierung wäre es unmöglich gewesen, das Kaufverhalten auch nur annähernd genau darzustellen.<sup>142</sup>

Die Frage, die sich stellt ist, wie dieser Datenschatten<sup>143</sup> das Kräfteverhältnis zwischen Individuum und Staat aber auch zwischen den Menschen selbst und in ökonomischer Hinsicht verändert.<sup>144</sup> Legendär und auch von den New York Times aufgegriffen ist das Beispiel des Vaters einer Teenagerin, der sich bei einer Supermarktkette beschwert, da diese seiner jungen Tochter Werbematerial für Schwangere zugesandt. Was die Rechner des Supermarkts bereits wussten, blieb dem Vater noch vorenthalten: Seine Tochter war tatsächlich schwanger, was eindeutig am Kaufverhalten der Nahrungsmittel und Produkte herauszulesen war. Ein schwangerer Datenschatten wurde durch das Konsumverhalten hinterlassen – ein kleiner Vorgeschmack auf die Genauigkeit von Big Data. Legion sind auch jene Berichte, wonach Aufzeichnungen über den Stromverbrauch genauen Aufschluss darüber geben, ob eine angemietete Wohnung nicht doch auch weitervermietet wird. Oder ein zu hoher Stromverbrauch

---

<sup>140</sup> Saint-Mont, Uwe (2013): Die Macht der Daten. Wie Informationen unser Leben bestimmen, Springer-Berlin, Heidelberg, S. 87.

<sup>141</sup> Becker, Mathias (2010): Durchleuchtete Kunden. In: Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover, S. 139.

<sup>142</sup> Schweiger, Günter; Schrattenecker, Gertraud (2001): Werbung, Stuttgart, S. 254.

<sup>143</sup> Vgl.: Ebda.

<sup>144</sup> Vgl.: Bödeker, Sebastian; Moldenhauer, Oliver; Rubbel, Benedikt (2005): Wissensallmende – Gegen die Privatisierung des Wissens der Welt durch „geistige Eigentumsrechte“, Hamburg, S. 61.

die Polizei darüber in Kenntnis setzt, dass in einer Wohnung Cannabispflanzen mit gehörigem Mehrbedarf an Licht und Wasser gezogen werden.

Sammelt schon der Staat Unmengen an Daten, so übertreffen die generierten Daten der Wirtschaft diese noch um ein Vielfaches. Nicht selten wird in der Forschung die Meinung vertreten, es seien letztlich private Unternehmen, die das Panoptikum vorantrieben und nicht der Staat.<sup>145</sup> Ökonomisch genutzt bedeuten die Datenmengen, dass für einen User, sprich einen im Web registrierten PC, maßgeschneiderte Web-Angebote geliefert oder Urlaubsreisen angeboten werden können (tailored advertising). Für Wirtschaft und Werbeindustrie erfüllt sich ebenfalls ein Traum: Jener vom treffsicheren Werbemanagement bei maximalem Output.<sup>146</sup>

Auch betriebswirtschaftliche Gründe sprechen für das Datensammeln. Einmal sprechen in einem Betrieb dafür prozess-ökonomische Faktoren. Mit jedem Kauf und dem Passieren eines Produkts mit dem Scanner an der Kassa werden zahlreiche Daten zu Bestand, Lagerhaltung, Marktanalysen oder Uhrzeit erfasst.<sup>147</sup> Diese Masse an Daten für sich ist jedoch wertlos, wenn sie nicht von Menschen zu Informationen verarbeitet werden – so wie es das lateinische Wort des Informierens, des In-Form-bringens nahelegt. In geordneter Form geben Daten dann jedoch nahezu alles preis – der sprichwörtliche gläserne Mensch wird immer mehr zur Realität. Im Prinzip sind die meisten digital erfassten Datensätze bisher noch anonym. Sie werden, obwohl möglich, nicht einer bestimmten, konkreten Person zugeordnet, da dies zur Erforschung des Kaufverhaltens unerheblich ist und die Auswertung von Datenmaterial immer eine Herausforderung darstellt.

Seit den 1990ern, als die private Nutzung von Computern immer stärker zunahm, vervielfachten sich auch die potenziellen Interessensgebiete der Datenanalyse. Dabei ist zu beobachten, dass trotz der relativen Netz-Anonymität und der Möglichkeit auch ohne Account im Internet einzukaufen, der Trend dahin geht, sich immer stärker zu Authentifizieren. Das spiegelt sowohl die Klarnamen-Diskussion auf Foren wider, wie die Tatsache, dass automatische Identifizierungen immer beliebter werden. Apps oder auch Kundenkarten von Supermärkten locken hierbei mit Vergünstigungen und Gratis-Angeboten im Austausch zu unseren Daten. Eine schleichende „Personifizierung“ digitaler Daten greift immer mehr Raum und zahlreiche KonsumentInnen lassen sich ihre Daten sozusagen zum Preis von Angeboten abkaufen. Auch wer auf Facebook registriert ist und dort sein Profil hinterlegt hat, kann sich auf zahlreichen Apps bereits mit eben diesem Facebook-Account

---

<sup>145</sup> Schulzki-Haddouti, Christiane (2007): Gläserner Bürger 2.0. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 25.

<sup>146</sup> Becker, Mathias (2010): Durchleuchtete Kunden. In: Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover, S. 140.

<sup>147</sup> New Business Network (Hrsg., 2000): E-Business für alle. So funktionieren die elektronischen Märkte, München, S. 195.

anmelden. Im Gegentausch zur App gibt es dann den Transfer der Daten von Facebook zu diesem jeweiligen App-Anbieter. Dieser wiederum, ebenso wie der Drogeriemarkt mit Kundenkarte hätte somit die Möglichkeit, Datensätze auch konkreten Personen zuzuordnen. In Summe entsteht ein genaues Profil, das Verhaltensweisen und Nutzungsgewohnheiten transportiert.<sup>148</sup>

Auch Signaturkarten und Biometrische Systeme sind Verfahren, die in den nächsten Jahren prominenter werden könnten. Immer mehr Dienste im Internet könnten verstärkt auf eine Identifizierung der User setzen – eine Entwicklung, die heute noch nicht absehbar ist. Das vermehrte Sammeln von Daten geht natürlich einher mit dem zunehmenden Grad an technischer Entwicklung. Unsere komplexer werdenden, schon rein demografisch rasch wachsenden Gesellschaften, benötigen auch ein adäquates Maß an digital erfasster Ordnung. Die Dokumente und Papiere in Archiven des bürokratischen Flächenstaats des ausgehenden 19. Jahrhunderts wären wohl heute kaum mehr geeignet hier Übersicht zu schaffen. So wie die Erfassung der Straßen durch Joseph II. zur Umsetzung der Wehrpflicht zu einem gegebenen Zeitpunkt nötig wurde, so ist e-Government heute eine logische Schlussfolgerung. Eine weitere logische Schlussfolgerung wäre die Vernetzung dieser Daten sodass verschiedene staatliche Stellen und Behörden wissen würden, was wer weiß. Aktuell stehen dem bereits versuchten Etablieren einer Sozialdatenbank noch zahlreiche Gesetze und Verfahrensregeln im Weg.<sup>149</sup> Mittelfristig ist damit aber zu rechnen. Einhergehend mit diesen Unmengen an Daten ist eine technisch immer einfachere Überwachung möglich, die wiederum eine wachsende Asymmetrie zwischen den BürgerInnen und dem staatlichen System schafft. Verständlich ist aus Sicht der Behörden, dass ein restriktiver Zugang zu Daten kontraproduktiv ist. Über gewisse Bevölkerungsgruppen weiß ein Staat beispielsweise mehr als über andere. Daten von Eingebürgerten oder TransferzahlungserhalterInnen geben weit mehr Aufschluss als jene von Selbstständigen. Die Vorteile für Bundesbehörden oder große, Multinationale Unternehmen, die ohne Digitalisierung nicht existieren würden, liegen auf der Hand. Automatisierte Verfahren sparen Zeit, vorhandene Daten müssen zwischen verschiedenen Stellen nicht erneut erfragt werden, was ein Zeitersparnis mit sich bringt. Zentrale Datensammelstellen garantieren einen effektiven Datenaustausch. Verwaltungskosten werden eingespart.

Die Freiheit des Individuums ist dabei zwar nicht per se in Gefahr: BürgerrechtlerInnen fürchten aber den sogenannten „function creep“.<sup>150</sup> Gemeint ist damit die sukzessive Ausweitung von Zugriffsrechten für andere Zwecke als jene, wofür diese Daten ursprünglich

---

<sup>148</sup> Reischl, Gerhard (2002): Unter Kontrolle. Die fatalen Folgen der staatlichen Überwachung für Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt/Wien, S. 34.

<sup>149</sup> Becker, Mathias (2010): Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover, S. 72.

<sup>150</sup> Ebda., S. 78.

erfasst wurden. Facebook beispielsweise kann wohl als die größte Datenagglomeration betrachtet werden. Anders ausgedrückt: das Unternehmen beherbergt die größte Liste von Homosexuellen oder aller anderen in der Gesellschaft vertretenen Gruppen. Politisch ausgedrückt wissen wir aus der Geschichte bis hin zu den aktuellen Entwicklungen in der Türkei, wie schnell sich ein politischer Umbruch gegen Dissidenten oder eine Gruppe innerhalb der Gesellschaft wenden kann. Mag sein, dass derartige Daten wirtschaftlicher Unternehmen dort in besseren Händen sind, als in staatlichen Institutionen. Doch auch Staaten sammeln wie geschildert vermehrt und holen sich ihre Daten letztlich von Unternehmen, wenn nötig. Darüber hinaus: Wo Daten gespeichert werden, ist die Gefahr des Hackens ebenso allgegenwärtig. Wo Informationen gespeichert werden, besteht potentiell immer die Gefahr, dass diese von Unbefugten eingesehen, weitergegeben oder missbraucht werden.

Die individuelle Freiheit des Menschen ist aktuell insofern gesichert, als dass es verboten ist, für gesammelte Daten ein einheitliches Personenkennzeichen zu nutzen. Dies wäre zum Beispiel bei Namensgleichheit hilfreich aber auch ganz allgemein eine große Vereinfachung für Behörden, wenn jedes Individuum eine eigene Nummer erhalten würde. Die deutsche Regierung gab 1976 auf Anraten des Rechtsausschusses ein derartiges Vorhaben wieder auf: „Es widerspricht der menschlichen Würde, den Menschen zum bloßen Objekt im Staat zu machen“, so die Begründung des Urteils. Das Verfahren hatte eine Bürgerin angestrengt, weil sie in einer statistischen Erhebung keine Angaben zu ihren bevorzugten Reisezielen machen wollte.<sup>151</sup> Sie konnte sich damit zwar nicht durchsetzen, doch festgehalten wurde, dass es nicht zulässig sei, „einen Menschen zwangsweise in seiner ganzen Persönlichkeit zu registrieren und zu katalogisieren“ und in einer „Bestandsaufnahme in jeder Beziehung zugänglich zu machen“.<sup>152</sup> In den USA beispielsweise existieren jene einheitlichen Personenkennzeichen. Die Sozialversicherungsnummer erlaubt dort weitreichende Identifizierungen. Aktuell wird im meldepflichtigen Deutschland wiederum die Vernetzung des Meldeamtes mit der Steuernummer diskutiert: Eine Symbiose zweier Datensätze, die ausführliche Persönlichkeitsprofile zu Tage fördern würde.

Um beim Vergleich zwischen den USA und den EU-Staaten zu bleiben: Aufgrund der kulturellen Mentalität beider Gesellschaften gibt es einen großen Unterschied in der Wahrnehmung von Privatsphäre und infolge dessen dem Umgang mit privaten Daten. Während Europäer dazu tendieren, Privatsphäre sorgsamer zu behandeln, so gilt dies in den USA vor allem nur im Hinblick auf den staatlichen Zugriff auf Daten – und selbst hier gibt Ausnahmen rund um die Gesetzgebung von 9/11 wie bereits erörtert wurde. Tatsächlich

---

<sup>151</sup> Ebda., S. 82.

<sup>152</sup> Ebda., S. 82.

existiert Privatsphäre in den USA juristisch gesehen nur in jenen Bereichen, wo ein Bürger eine „vernünftige Erwartung“ („reasonable expectations of privacy“) haben kann, dass es privat ist.<sup>153</sup> Was dabei privat betrachtet wird, sei es der Hinterhof oder das Telefonat, ist somit weitgehend kulturell geprägt und differiert auf den beiden Kontinenten völlig. Auch ist vernünftig nicht davon auszugehen, dass ein Provider nicht vielleicht doch Daten an den Staat weitergibt. Auch innerhalb Europas gibt es zahlreiche Unterschiede, wie mit verschiedenen Daten umgegangen wird oder welche überhaupt verlangt und einsehbar gemacht werden. Fakt ist aber, dass in den USA die Bedenken Daten an private Unternehmen und Konzerne weiterzugeben, weitaus weniger stark ausgeprägt als sonst wo. Wo noch aus amerikanisch-natürlichem Misstrauen verstanden wird, dass man gegenüber dem Staat kritisch ist, so ist es keineswegs nachvollziehbar, dass diese Bedenken auch gegenüber privaten Unternehmen noch vorherrschen sollten. Schließlich geht es hierbei doch lediglich um den hehren Zweck des „moneymaking“ und keiner politischen Überwachung. Die jeweilige Absicht dahinter, macht das Interesse somit nachvollziehbar. Bei Plattformen wie „Napster“<sup>154</sup> basiert die Datenfreigabe vieler BürgerInnen darauf, kostenlose Angebote im Gegenzug erhalten. Das gilt vor allem auch auf Apps und Anwendungen im Netz und reicht bis zu den beliebten Online Spielen. Pokémon Go ist dabei das jüngste Beispiel eines wahrlich massenwirksamen Trendspiels, das sowohl über persönliche Daten als auch über Google funktioniert. Dieses wachsende Angebot greift somit auf bestehende kulturelle Gepflogenheiten zu, verändert diese aber auch sukzessive, sodass die Freigabe von Daten mehr und mehr eine selbstverständliche Angelegenheit wird.

Die Wirtschaft ist aber auch bei weitaus subtileren Methoden mitunter ein mögliches Vorbild für staatliche Kontrolle: In Großbritannien testete eine große Einzelhandelskette mittels Überwachungskameras und Gesichtserkennung, wie sich die Augen der KonsumentInnen in den Verkaufsräumen bewegten, um so buchstäblich die Wünsche des Klientels an den Augen ablesen zu können. Produktplatzierungen oder gezielte Werbung sollen so effizienter gestaltet werden.<sup>155</sup> Mitunter werden auch Daten während des Online-Shoppings analysiert, die Aufschluss über die aktuelle Stimmung des Konsumenten geben sollen, um so das beste und passendste Angebot auf der Website des Anbieters auftauchen lassen zu können.<sup>156</sup> Ein alter Hut in den USA – und auch von politischen Parteien zu Wahlkampfzeiten gern genutzt – ist innerhalb der Shopping Mall das Versenden einschlägiger, selbstverständlich auf den Kunden getrimmter Angebote via SMS direkt an den potentiellen Kunden. In Kombination mit Kundenkarten oder Ortung wäre so durchaus auch eine konkrete

---

<sup>153</sup> Schrems, Max (2014): Kämpf um deine Daten, Wien, S. 19.

<sup>154</sup> Schulzki-Haddouti, Christiane (2001): Datenjagd im Internet. Eine Anleitung zur Selbstverteidigung, Hamburg, S. 213.

<sup>155</sup> Firnkes, Michael (2015): Das gekaufte Web. Wie wir Online manipuliert werden, Heise, S. 237.

<sup>156</sup> Ebda., S. 237.

Identifizierung von Personen möglich.<sup>157</sup> Big Data kann so als Präzedenzfall eines künftig immer transparenteren Kunden betrachtet werden.

Das bereits erwähnte Online-Spiel Pokémon Go ist dabei ein besonderer Fall, weil es durch seine Vermischung der Cyberwelt mit der Realität gegebenenfalls sogar sehr detaillierten Aufschluss über das unmittelbare Lebensumfeld geben kann: Nämlich durch die aktive Kamera im Handy, die im Spiel zum Einsatz kommt. Das Spiel basiert auf „Augmented Reality“, das die begehrten Pokémon-Tierchen an allen möglichen, realen Orten am Handy-Display einblendet. Mittels aktivierter Kamera in der App, den Blick selbstverständlich fest auf das Gerät gerichtet, spaziert man so durch die Straßen oder querfeldein und produziert dabei Unmengen an Videomaterial, während man auf der Suche nach neuen Kreaturen ist. Das Programm ist selbstverständlich kostenlos, der User zahlt wie immer mit seinen Daten. Die Entwicklerfirmen Nintendo und Niantic behalten sich weiters natürlich in den schwammig formulierten Geschäftsbedingungen das Recht vor, alle von UserInnen generierten Inhalte wie im Spiel erstellte Videoaufnahmen, Fotos oder Nachrichten auf ewige Zeit weiterverwenden zu dürfen. Das Umfeld, in dem man sich dann gerade befindet wird so ebenso bis ins Detail erfasst, wie möglicherweise zufällig vorbeigehende Personen. Natürlich finden wir auch bei diesem Spiel die auch sonst bekannten Eingriffe in den Geschäftsbedingungen verankert, wie etwa das Weitergeben von Informationen an Dritte, nicht-personenbezogene Daten zu Forschungs- und Analysezwecken, Datenspeicherung und Datentransfer.<sup>158</sup> Die hier entstehenden Big Data liefern ein akribisches Portfolio, um Konsumenten zu erfassen und zu berechnen, wer, wo wie lange verweilt oder welche Angebote im Umfeld angenommen werden. Für die Wirtschaft erwachsen damit ungeahnte Möglichkeiten – schon kaufte sich McDonald´s für seine Filialen besonders seltene Pokémon, um noch mehr Kunden zu locken...

---

<sup>157</sup> Ebda., S. 236.

<sup>158</sup> Janietz, Kati (2016): Datenschutzprobleme bei "Pokémon Go", <http://www.mdr.de/sachsen-anhalt/magdeburg/it-experten-sehen-datenschutzprobleme-bei-pokemon-go-100.html>, abgerufen am 2. August 2016.



▼ Pokemon Go Release möchte:

- Wissen, wer Sie auf Google sind ⓘ
- Ihre E-Mail-Adresse abrufen ⓘ

Durch Klicken auf "Zulassen" gewähren Sie dieser App und Google gemäß den jeweiligen Nutzungsbedingungen und der Datenschutzerklärung Zugriff auf Ihre Daten. Sie können diese und andere [Kontoberechtigungen](#) jederzeit ändern.

Abb. 3: Google, wie auch alle anderen IT-Unternehmen, wollen wissen, wer wir sind. (Benyes)

Inwieweit sich KonsumentInnen an das Preisgeben von Daten und ihrer privaten Sphäre gewöhnt haben, wollen wir im Folgenden Teil anhand der Technik der Videoüberwachung näher betrachten. Wie auch im Fall der Datensammlung so zeigt sich auch hier, dass sich subjektive Sichtweisen durch die uns umgebenden Paradigmenwechsel ebenso rasant wie fundamental ändern können.

### 3.3 Videoüberwachung, Inszenierung und Reality-TV

„Die Liebesaffäre des Fernsehens mit der Videoüberwachung“<sup>159</sup> ist in jüngster Zeit auch in der medienwissenschaftlichen Fachliteratur stärker erkannt worden. Im folgenden Teil wollen wir uns der zunehmenden Überwachung durch Videokameras widmen, da sie ein gutes Beispiel dafür sind, wie sehr die Art, wie wir kontrolliert werden, auch auf die Art Einfluss nimmt, wie wir uns selbst sozial bewegen. Es ist dies somit auch ein vorgreifender Übergang auf den letzten Teil dieser Arbeit, wo deutlich wird, dass die Identität des Individuums stark

<sup>159</sup> Kammerer, Dietmar (2008): Bilder der Überwachung, Frankfurt/Main, S. 224.

davon abhängig ist, wie es kommuniziert und wo Überwachung dadurch ansetzen kann. Und wie Medien zu entscheidenden Identitäts- und Mentalitätenwandel beitragen.

Wir wollen uns als Beispiel der bildlichen Überwachung widmen, weil sie unter den Techniken von Kontrolle wohl die plakativste und offensichtlichste Methode darstellt. Die Überwachungskamera ist in den vergangenen Jahren gleichsam zum symbolischen Sinnbild für Überwachung und urbanes Alltagsphänomen<sup>160</sup> geworden. Sie ist ein Icon von DatenschützerInnen und BürgerrechtlerInnen, um das ungewollte Beobachtetwerden darzustellen. Das kostengünstige, durch Programme unterstützte Sichten aufgezeichneten Materials ist für die Videoüberwachung erst in der digitalisierten Gesellschaft effizient möglich. Abschreckend wirkte das Prinzip des allsehenden Auges schon seit Menschengedenken. Seit frühester Geschichte ist der „Panoptismus“, den Bentham<sup>161</sup> so treffend beschrieb, eine Fantasie jeglicher Herrschaftsform.<sup>162</sup> Das Panoptikum, sobald technisch durch Kameras möglich, gelangte so in verschiedenen Formen immer wieder in den Brennpunkt, vor allem dann, wenn es darum geht, durch Kameras den öffentlichen Raum zu überwachen. London gilt hier als Musterbeispiel: In kaum einer Stadt gibt es mehr Kameras als in der britischen Hauptstadt. Auch in den USA und Städten wie New York oder Chicago ist es schwer für mehr als 15 Minuten unentdeckt zu bleiben. In London sind es fünf. Letztlich bescheinigen kriminologische Forschungen diesen Kameras sehr wohl eine Wirkung im innerstädtischen Bereich<sup>163</sup> und in London ist es dank der Kameras auch gelungen, die Täter des Terroranschlages vom Juli 2005 zu identifizieren.<sup>164</sup>

In der unübersichtlichen Welt der Postmoderne, der Habermaschen „Neuen Unübersichtlichkeit“<sup>165</sup> bildet in der Denke der präventiv wirkenden Kameras somit nicht mehr ein konkreter Verdacht die Basis, sondern bereits eine potentielle Möglichkeit für ein Verbrechen als Rechtfertigung, den Einzelnen überwachen zu dürfen. Die Risikogesellschaft, die, ob ihrer zunehmenden Komplexität keine festen Muster und Zugehörigkeiten mehr kennt, beobachtet lieber im Vorhinein, sozusagen präventiv und trachtet danach, bereits im Vorfeld Ungesetzmäßigkeiten durch Früherkennung zu neutralisieren. Soviel zur Theorie. In der Praxis führte dies beispielsweise in Chicago dazu, dass rund 250 Kameras installiert

---

<sup>160</sup> Töpfer, Eric (2007): Videoüberwachung – Eine Risikotechnologie zwischen Sicherheitsversprechen und Kontrolldystopien. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 33.

<sup>161</sup> Ebda. S. 37.

<sup>162</sup> Vgl.: Foucault, Michel (2002): Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main, S. 251.

<sup>163</sup> Hempel, Leon (2007): Zur Evaluation der Videoüberwachung. Methoden, Standards und Beispiele aus der Bewertungspraxis. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 123.

<sup>164</sup> Elsbergen van, Gisbert (2007): Kriminologische Implikationen der Videoüberwachung. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 109.

<sup>165</sup> Vgl.: Habermas, Jürgen (1985): Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt/Main.

wurden, die mit einer speziellen Software ausgestattet sind, die immer dann, wenn ein Passant planlos auf der Straße herumläuft oder falsch geparkt wird, die Verdächtigen automatisch aufnimmt. Im Kontrollzentrum bei 400-facher Vergrößerung sind die Delinquenten sodann einfach auszuforschen oder quer durch die Stadt weiter verfolgbar.<sup>166</sup> In keinem Feld digitalisierter Kontrolltechnik lässt sich der Wandel von der Disziplinar- hin zu einer präventiven Kontrollgesellschaft so plastisch nachvollziehen, wie im Bereich der Videoüberwachung.<sup>167</sup>

Die Kamera allein hat nämlich keinerlei fundamentale erzieherische oder direkt sanktionierende Wirkung. Sie überwacht einen geografischen Bereich und transformiert diesen durch ihre Anwesenheit.<sup>168</sup> Wo Kameras sind, bewegen und inszenieren wir uns anders. Während an einem Ort so die Kriminalität sinkt, nimmt sie andernorts ohne Videoüberwachung zu.<sup>169</sup> Ohne auf Ohnmacht oder Wirksamkeit der Videoüberwachung zu tief eingehen zu wollen<sup>170</sup>, soll hier eher darauf insistiert werden, dass die Mechanik unserer aktuellen Kontrollgesellschaft im Unterschied zur erziehenden, stark normativ und repressiv sanktionierenden Disziplinargesellschaft vorrangig darauf beruht, dass wir durch Kontrolle erst gar nicht auf die Idee kommen, uns wie auch immer unpässlich zu verhalten. Wo früher Sinnstiftungen, Institutionen oder Parteien, wie wir gesehen haben, ethische und moralische Raster zur Orientierung lieferten, scheint die notwendige, weitaus minimalistischer ausfallende Sozialisation durch – wortwörtlich – Neue Medien angeboten zu werden. So wie die Kirche früher durch ihre „Anchormen“ an der Kanzel Meinung bildeten und durch ihre Kanäle wiederum Wissen über ihre „Schafe“ generierte, so ist es auch heute ein medialer Kanal in beider Richtung, der Information überwachend abliefern.<sup>171</sup>

So gibt es neben dem „Panopticon“ der Videoüberwachung auch ein „Synopticon“: Das Gucklock der Vielen, die die Wenigen, die die Promis via TV, Youtube-Channels und footage-Szenen im Internet beobachten. Denn hinter der sichtbaren Videokamera befindet sich, versteckt und dem Zugriff verborgen, die unsichtbare, digitale Datenbank mit spezieller Software, die dieses technische Instrument nunmehr so effektiv machen können. Das

---

<sup>166</sup> Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main, S. 12.

<sup>167</sup> Vgl. Ebda., S. 14.

<sup>168</sup> Rolfes, Manfred (2007): Konstruktion und Konstrukteure sicherer und unsicherer Räume. Beiträge aus Sicht der Geografie. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 69.

<sup>169</sup> Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main, S. 13.

<sup>170</sup> Elsbergen van, Gisbert (2007): Kriminologische Implikationen der Videoüberwachung. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen, S. 103 ff.

<sup>171</sup> Benyes, Daniel (2007): Sinnstiftung, Kontrolle, Identität. Medien und Politik im Spiegel der Individualisierung, Diplomarbeit, Wien, S. 57.

Medium digitaler Bilder hat aber ebenso, das Potential und zwar weniger normativ, aber nichtsdestotrotz durch moderne Sinnstiftungen dazu zu bringen, in den Social Media zu diskutieren und zu reflektieren. Letztlich formen wir heutzutage auf diese Weise unsere Identität. Private Kameras an unseren Rechnern, Handykameras oder auch Fernsehkameras ermöglichen es uns so Videocontent zu produzieren oder zu konsumieren, der stark auf der Ästhetik der Überwachungskameras basiert. Die gelernte Technik des allsehenden Auges ruft uns digitalen ComputeruserInnen de facto „Mach mit“ und „Zeig was du kannst“ zu.<sup>172</sup> Das allsehende Auge von oben wird so pervertiert zu einem freiwilligen Zurschaustellen. Kaum ein TV-Format kommt heute ohne diesen Blick ins Private aus und die Millionen an Beiträgen privater Videos auf Youtube sagen buchstäblich mehr als tausend Worte. TV-Formate wie „Big Brother“ bildeten die Speerspitze dieser „Outing-Formate“, die die LaiendarstellerInnen ebenso unter der Dusche zeigte, wie beim Geschlechtsakt. Gewissermaßen ist die Sendung der Urtypus des Unterhaltungsformats, das die gesellschaftliche Wahrnehmung von Überwachung im Privaten als unspektakulären Akt etabliert hat.<sup>173</sup>

Wurden so früher die Normen direkter und normativer vermittelt, weil es die Sinnagenturen technisch anders gar nicht vermochten, so zeigt sich heute, dass bei technischer Machbarkeit der unmittelbaren, „unsichtbaren“ Kontrolle durch Datenbanken auch eine neue, nicht weniger unmittelbare Art der Normierung, Erziehung und Identitätsbildung einhergeht. Dieser aktuell im Feld des Individuums durch den Medienwandel einhergehende Paradigmenwechsel lässt sich so an diesem Beispiel audiovisueller Medien leichter nachvollziehen, als am Beispiel der Überwachung unserer Emails. Doch auch hier gibt es denselben Angelpunkt, der die NSA unsere Chats überwachen lässt während wir gleichzeitig in der „hyperdiskursiven“ Kommunikationsgesellschaft auf Facebook, Twitter & Co. tagtäglich unsere Identitäten aufs Neue herausbilden. Die Art wie wir kommunizieren, hat damit weitreichende Folgen auf die Art, wie politische Kontrolle funktionieren muss und wir unser Selbstbild herausbilden.

Dabei ist die Art, wie Macht ausgeübt wird niemals ein Refugium für sich. Machtkomplexe können per se keine kommunikative Einbahnstraße sein, da sie zwar dem Individuum eine Idee, ein Werte- oder Moralsystem mitgeben wollen und ihn den Einzelnen ja dadurch auch durch eine geschaffene, mediale Verbindung erreichen müssen. Gleichzeitig entsteht jedoch durch diese Kanäle, seien dies Kirchen oder Parteien, Bücher oder verlesene TV-

---

<sup>172</sup> Vgl.: Kammerer, Dietmar (2008): Bilder der Überwachung, Frankfurt/Main, S. 222.

<sup>173</sup> Vgl.: Ellrich, Lutz (2005): Gefangen im Bild? „Big Brother“ und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Überwachung. In: Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main, S. 35.

Nachrichten, auch ein Weg in die gegenläufige Richtung von den Subjekten in Richtung des politischen Systems. Revolutionen, Klassenkämpfe, Kämpfe ums Frauenwahlrecht und soziale Bewegungen können so als Reibungspunkte innerhalb von Staaten an diesen Schnittstellen verstanden werden. Und zwar immer dann, wenn ein Wertebild nicht mehr imstande war, seine gesellschaftliche Aufgabe des Zusammenhalts zu garantieren. Kriege zwischen Staaten erscheinen in weiterer Folge dann, als letzter Ausweg eines Hegemoniesystems, der diese sozialen Umbrüche (oft Fortschritte) zu verhindern sucht und durch das Hinaustragen von Konflikten zu ersticken und davon abzulenken. Dies lässt nicht nur die permanenten kleineren und größeren Kriege des Mittelalters in einem neuen Licht erkennen sondern ebenso auch die Ursachen der zwei großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts oder nota bene den Vietnamkrieg, der ein besonders anschauliches Beispiel dafür wäre. Jüngste Forschungen kommen hier immer mehr zu dem Schluss, dass der anfangs als kleinerer, regionaler Konflikt angelegte Krisenherd in Vietnam nach der Ermordung John F. Kennedys von der Johnson-Administration ab 1964 mehr und mehr zu einem ausgewachsenen Krieg aus innenpolitisch, sozialen Ursachen entfacht wurde. Es ist die Zeit massiver Massenunruhen mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen, des Marschs von Martin Luther King nach Washington im August 1963 und des „Blutsonntags“ in Alabama vom März 1965. Durch den verstärkten und willkommenen Krieg waren mit einem Mal Tausende Schwarze aus dem Inland und damit ein großer Unruheherd beseitigt – gleichzeitig wurde der gemeinsame Krieg in Vietnam von Schwarzen und Weissen Amerikanern seitens der Regierung als eine bildnerische Maßnahme in Betracht gezogen, um eine neue Identität gemeinsamer Staatsbürger zu forcieren.<sup>174</sup>

Ökonomische Gründe mögen bei Kriegen allzu oft eine ausschlaggebende Komponente sein, sie sind jedoch keineswegs die einzige. Gerade im Vietnamkrieg scheint dies zuzutreffen. Marx ist insofern dahingehend zu ergänzen: Imperialismus und Krieg sind nicht nur eine wiederkehrende Stufe des Kapitalismus im Kampf um Märkte und Produktionsbedingungen. Es sind auch Konflikte, um Instabilität im Inneren nach außen zu verlagern – ein kommunikologisch-marxistischer Ansatz, der uns zum Inszenierungsbegriff (hier in der hohen Politik) führt. Inszenierung in der Mediengesellschaft bedeutet immer auch eine Handlung künstlich so darzustellen, von der man will, dass sie einen bestimmten Zweck erfüllt. Was somit mit „unsichtbarer“ Überwachung und Kontrolle in der Kontrollgesellschaft zur Sicherung von Macht einhergeht, ist am anderen Ende des Kanals die Bildung von Handlungsmustern der Inszenierungsgesellschaft durch Youtube, TV und Social Media: Das Synopticon, die Sicht der Vielen auf die Wenigen. Und diese Vielen sind es auch, die Handlungsmuster aufgreifen und in den neuen Medien reflektieren. Wie das Panopticon der

---

<sup>174</sup> Rassenunruhen in den USA: Eine Chronik (2015): <http://de.euronews.com/2015/06/18/rassenunruhen-in-den-usa-eine-chronik>, abgerufen am 2.7. 2016.

Überwachungskamera, ermöglichen auch sie uns einen Blick in ihr Privates und gestalten damit gleichzeitig Rollenbilder mit. Auch Thomas Mathieson kommt in seinen Analysen zur Kontrollgesellschaft zu einem ähnlichen Schluss und weist darauf dass Foucault:

**„(...) overlooks an opposite process of great significance which has occurred simultaneously and at an equally accelerated rate: the mass media, and especially television, which today bring the many — literally hundreds of millions of people at the same time — with great force to see and admire the few. In contrast to Foucault's panoptical process, the latter process is referred to as synoptical. Together, the processes situate us in a viewer society in a two-way and double sense. (...) It is maintained that the control and discipline of the `soul`, that is, the creation of human beings who control themselves through self-control and who thus fit neatly into a so-called democratic capitalist society, is a task which is actually fulfilled by modern Synopticon, whereas Foucault saw it as a function of Panopticon.,”<sup>175</sup>**

Foucault ist damit auch im Sinne von Guy Debord<sup>176 177</sup> entscheidend zu ergänzen. Selbstverständlich ist durch die breitflächige Überwachung, die die digitale Kommunikationstechnik mit sich bringt, das Panopticon Realität geworden. Gleichzeitig aber haben die neuen Medien ein neues Bewusstsein und Selbstbild mit sich gebracht, das nicht weniger stark dazu beiträgt, soziale Kontrolle durch die Individuen selbst herzustellen. Die gefühlte Anonymität im Netz, die Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Inszenierung, die Gewissheit als Einzelner zumindest durch das Internet in Auszügen auch Teil des Panopticons sein zu können, führen dazu, dass der Mensch ebenso die Rolle des Beobachters wie des Beobachteten einnehmen kann. Als Beobachter in einer exhibitionistischen Inszenierungsgesellschaft lernt das Individuum hier Handlungsmuster über das äußerlich sichtbare Handeln hinausgehend zu interpretieren. Dies ist auch, wie wir eingangs festgestellt haben, ein soziales Erfordernis, um in der hochdifferenzierten Gesellschaft ohne feste Klassen- und Gruppenstrukturen, die soziale Gemeinschaft überhaupt als solche trotz Teilöffentlichkeiten konzipieren und zusammenhalten zu können. Antizipation, das Miteinbeziehen von Motiven und Absichten ist damit nicht nur auf Seiten der Beobachter von Bedeutung. Auch die Beobachteten selbst übernehmen hier Muster der Kommunikation, die durch Outing-Formate im Fernsehen und den Sozialen Medien im Überfluss angeboten werden. Die Inszenierungsgesellschaft, das Sozialisieren durch

---

<sup>175</sup> Mathieson, Thomas (1997): The Viewer Society Michel Foucault's `Panopticon' Revisited, Theoretical Criminology, May 1997 vol. 1 no.2, S. 215-234, <http://tcr.sagepub.com/content/1/2/215.short?rss=1&ssource=mfc>, abgerufen am 24. 9. 2015.

<sup>176</sup> Debord, Guy (1992): La société du spectacle, Paris.

<sup>177</sup> Debord, Guy (1992): Commentaires sur la société du spectacle, Paris.

Schauspiel und Spektakel sind keineswegs tot. Im Gegenteil: Die aktuell vorherrschenden Medien und ihre neue funktionale Äquivalenz als Organe moderner Sinnstiftung bedingen sie vielmehr. Die „Société de Spectacle“ ist, wie wir oben zu dekonstruieren versuchten, vielmehr der Sinnstiftungsfaktor, der zweite Kommunikationskanal zurück zum Sender einer Gesellschaft, deren Kontrolle auf neuen, digitalen Medien fußt. Statt jedoch vorgefertigte Normen zu verabreichen, funktioniert die Bildung eines gemeinsamen Kanons in der Gesellschaft aus scheinbar unmittelbarer, weniger präsenter Stellung heraus: durch die subtilere Identitätsbildung durch neue Medien. Worin dieser dadurch entstandene Wandel des Individuums und seines Selbstbildes im Detail besteht, wollen wir uns im folgenden Kapitel ansehen.

De facto als Gegenposition zur Darstellung der Machtmechanismen des Staates im digitalen Zeitalter, wollen wir jene schlummernde Energie und neue Kulturtechnik betrachten, die dem Volk, den 99%, den WutbürgerInnen durch die neuen Medien ebenfalls gegeben sind.

## 4. Digitale Medien: Neue Identität, neue Kommunikation

### 4.1 Eine neue Kulturtechnik: Outing-Effekt und das neue Paradigma der Absicht

Nachdem wir uns Wirkungsweisen und Motiven der aktuellen Überwachungsgesellschaft theoretisch und praktisch zugewandt haben, wollen wir im folgenden Teil erörtern, wie diese Kontrollart auf das Individuum in seiner Identitätsentwicklung wirkt. Grundsätzlich gilt es festzuhalten: Die Art, wie Kontrolle geschieht, hat tiefgreifende Implikationen auf die Art, wie das Individuum sich selbst wahrnimmt.<sup>178</sup> Wir haben eingehend analysiert, dass der Imperativ politischer Kontrolle in jedweder Gesellschaft gegeben sein muss, um soziale Ordnung aufrechterhalten zu können. Die dafür notwendige Verbindung zwischen politischem Hegemoniesystem und Subjekt basiert dabei notgedrungen auf einer kommunikativen Verbindung. Die Art, wie wir also kommunizieren, bestimmt die Art, wie wir kontrolliert werden.

Von besonderem Interesse soll aber hier der Aspekt des Individuums sein. Wie verändern sich Identität und Selbstbild in der aktuellen digitalen Informationsgesellschaft, die ja die andere Seite der digitalen Überwachungsgesellschaft darstellt?

Zuvorderst interessiert hierbei einmal die Kommunikation zwischen den Individuen.

Wie zuvor angesprochen, entwickelt sich in Multi-diskursiven digitalen Gesellschaften, wo das Individuum auf verschiedensten Kanälen in den Social Media kommuniziert, eine eigene, neue Kommunikationskultur. Den fundamentalsten Wandel wollen wir in diesem Abschnitt als erstes behandeln. Das „Synopticon“, das allsehende Auge, ermöglicht durch den aktuellen technischen Fortschritt einen doppelten Paradigmenwechsel: nicht nur kann eine Regierung die umfassende Überwachung des Einzelnen realisieren, sondern auch das Subjekt kann gleichzeitig die öffentliche Agora ganzheitlicher betrachten.

Das permanente „Überwachen“ und Verfolgtwerden von Kameras hat sich in den letzten zehn Jahren zu einem der dominierenden Fernsehformate und gestalterischen Element entwickelt, das nahezu in jeder filmischen Darstellung zur Anwendung gelangt.

Gewissermaßen scheinen in der Literatur der Jahrhundertwende Expressionisten und Dadaisten diese Entwicklung vorweg genommen haben. Schnitzlers „Leutnant Gustl“ aber auch James Joyces „Ulysses“ machten mit ihren inneren Monologen vor, was heute gang und gebe ist: Der tiefe Blick ins Innerste unserer Gedankenwelt. Auch das Brecht'sche Epische Theater ist eine direkte Vorwegnahme eines Prozesses, der immer mehr auf das

---

<sup>178</sup> Baltes, Martin et al. (Hrsg., 2002): Absolute Marshall Macluhan, Freiburg, S. 21.

Reflektieren des Erlebten fokussiert, denn auf das Erlebte, die Handlung selbst. In den Social Media werden Intimitäten preisgegeben, die in der klassisch-bürgerlichen Gesellschaft höchstens dem engsten Bekanntenkreis vorbehalten geblieben wären. Allabendlich verfolgen TV-Kameras den ungeschönten, zumindest aber den naturalistisch inszenierten Alltag werdender Mütter oder der Autobahnpolizei im Kampf gegen Raser. „Big Brother“, in Österreich das Format „Taxi Orange“ vollzogen vor nunmehr rund 15 Jahren diesen klaren Einstand des neuen Stils: Rund um die Uhr von Kameras beobachtet, konnte das Publikum Menschen in ihren mehr oder weniger spannenden, sozialen Interaktionen beobachten. Wenn auch „Big Brother“ nicht mehr den Hype wie in seinen Anfangszeiten hat, so ist doch die Grundlage des Formats, das Beobachten eines vermeintlich „echten“ Alltags, in unzähligen Spielarten erhalten geblieben. Kaum ein TV-Sender, der nicht eine Vielzahl von Sendungen im Programm listet, die uns am prozesshaften Wandel seiner Darsteller sozusagen „hautnah“ teilhaben lässt. Zu den bereits erwähnten schwangeren Müttern ließe sich die Liste der Sendungen und TV-Formate unendlich weiterführen: Sei es „Saturday Night Fever“, wo junge Erwachsene und die Strapazen des Partymachens im Mittelpunkt stehen, seien es die Schwierigkeiten des Auswanderns nach Australien oder RichterInnen, die in den Gerichtsshows zu PsychologInnen werden, die akribisch die psychologischen Hintergründe des Täters dekonstruieren. In dieser Transparenz haben wir die Welt noch nie gesehen.

Die Beschreibung von „Reality“-Shows beinhaltet dabei jedoch maximal eine teilweise Umschreibung des hier stattfindenden Phänomens. Denn es wird mehr als die (mehr oder weniger inszenierte) Realität abgebildet. Vor allen Dingen wird hier nämlich das Motiv hinter den jeweiligen Handlungsweisen durchleuchtet, was den Zuseher dazu bringt, über die Gesamtheit von Handlung und zusätzlich auch dem Motiv, der Absicht hinter dieser Handlung zu reflektieren. Ohne zu tief auf konkrete Inhalte dieser Formate eingehen zu wollen, gilt es hier vielmehr zu zeigen, dass die spezifische Form, wie hier Motivlagen zur Beurteilung menschlichen Handelns beigezogen werden, neu und in ihren Implikationen durchaus beachtenswert ist. Durch Individualisierung und die Prozesse, die Privates öffentlich werden lassen, vor allem aber durch die neue kommunikative, spezifische Eigenschaft des Internet, soll deutlich werden, dass die Gesellschaft hier aktuell dabei ist, eine neue kommunikative Kulturtechnik zu erlernen: Das Einbeziehen der nicht sichtbaren Absicht hinter der äußerlich sichtbaren Handlung. Über Jahrhunderte war es ausschließlich das äußerlich wahrnehmbare, das zur Beurteilung einer Handlung herangezogen und forciert wurde. Diese Interpretationsleistung war ausreichend in weniger komplexen Gesellschaften und individuellen Lebensformen.

Wo zur sozialen Einordnung eines Individuums seine rein äußerlich sichtbare Handlung jahrhundertlang genügte und daher praktiziert wurde, so gesellt sich nun, in der hochdifferenzierten Gesellschaft immer mehr ein Blick dazu, der über das äußerlich wahrnehmbare hinausgeht. Dieses Einbeziehen von Absicht und Motivation ist notwendig geworden, da uns ordnende Sinnstiftungsmuster immer weiter abhanden kommen. Parteien- oder Kirchenzugehörigkeit waren in früheren Jahrzehnten ausreichende Faktoren zur Eindordnung eines Individuums. In Zeiten von Homo-Ehe und Patchwork-Familien reichen diese kaum mehr. Die soziale Eindordenbarkeit ging so weit, dass man etwa im Mittelalter den Beruf an der Kleidung erkennen konnte, Gilden- und Standeszugehörigkeit waren auf den ersten Blick erkennbar. Selbst anhand der Farben von Wohnhäusern machte man auf seinen Berufsstand aufmerksam. Dies weit hinter sich lassende, eröffnet die digitale Kommunikationsgesellschaft mit zunehmender Individualisierung nun neue Codes, die die notwendige Einordenbarkeit im Sinne der Herstellung eines gemeinsamen Nenners ermöglichen. Aktuelle TV-Formate und die unzähligen Postings in den Social Media liefern hier eine Kultur der Exhibition über private Einstellungen. Diese Preisgabe persönlicher Motive und Absichten von Menschen in Medien und Plattformen, wollen wir im Folgenden als „Outing-Formate“ bezeichnen.

Wie im angesprochenen inneren Monolog aus der Literatur des beginnenden 20. Jahrhunderts, so liegt im Eigentlichen Sinn nicht der Schwerpunkt der Erzählung dieser aktuellen Outing-Formate im Erlebten, sondern vielmehr in der Art, wie das Individuum es erlebt und interpretiert. Diese Betonung des Reflektierens, dieses Augenmerk auf den inneren Prozess, der den Blick hin zu den Absichten einer Handlung lenkt, ist der neue Paradigmenwechsel in der Kommunikation der Postmoderne. Er löst einen Wandel im Selbstbild aus, wie er auch zur Zeiten des aufkommenden Buchdrucks durch Aufklärung, Befreiung des Individuums oder die Französische Revolution<sup>179</sup> zum Ausdruck kam. Wenn wir annehmen wollen, dass Kommunikation immer auch Kulturstiftung ist und einen Weg zur Kohäsion darstellt<sup>180</sup>, so erklärt sich diese Neugierde für unsichtbare Denkprozesse und Absichten im Gegenüber durchaus mit der soziologischen Individualisierung, da ja vorgegebene Orientierungs- und Handlungsmuster zur möglichen Einordnung und somit fertig verfügbare Interpretationsschemata zunehmend weniger greifen. Dass dieser Prozess individueller Entscheidungsfindung heute von großer Bedeutung ist, machen selbst Quiz-Shows deutlich: Die Millionenshow, übrigens in der gesamten westlichen ausgestrahlt, lässt das Publikum in teils recht ausgedehnten Dialogen und Hinweisen des Showmasters daran teilhaben, wie die/der Kandidat/in zu seiner hoffentlich richtigen Entscheidung kommt. Hier

---

<sup>179</sup> Vgl. Vovelle, Michel (1997): Die Französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, Frankfurt/Main.

<sup>180</sup> Wersig, Gernot (1996): Die Komplexität der Informationsgesellschaft, Konstanz, S. 119.

soll nicht einfach nur die Antwort ausgesprochen werden, sondern vielmehr laut gedacht werden, mithilfe des Moderators, wahlweise dem Telefonjoker oder mit dem Publikum konversiert werden. Kommt eine Antwort zu schnell, ermuntert der Talkmaster, es sich nochmals zu überlegen, ob man ganz sicher sei... Mit einem Wort, es geht nicht nur einfach um das Beantworten von Fragen, was herkömmliche Quizshows jahrzehntelang ausgemacht hat. Wir, die ZuseherInnen, sollen Teil haben an den Gedankenprozessen und Rückschlüssen – der Weg des Rasonierens, der Prozess hin zur vermeintlich richtigen Lösung, macht die Spannung der heutigen Formate aus. Der individuelle Lösungsweg, am besten gespickt mit persönlichen Erfahrungen aus dem Urlaub, die zur Lösung beitragen, bringen den Suspense, nicht das trockene Fachwissen und schnöde Beantworten von Fragen, wie wir es die letzten Jahrzehnte kannten.

Das Offenbaren, das Zurschaustellen und „Outen“ der eigenen, unsichtbaren Gedanken ist es, das die Reality-Formate und sozialen Internetplattformen zu einem neuen Katalysator menschlicher Kommunikation machen. Auch die allseits beliebten Formate des Docutainments kommen ohne starken Rekurs an realen Biografien nicht mehr aus. Wurden früher noch Prominente, sprich Könige biografisch eingehend ausgeleuchtet, so finden wir heute Docutainment-Formate die mehrheitlich von erhaltenen Briefen bislang unbekannter ZeitzeugInnen getragen werden. Briefe aus dem Ersten Weltkrieg dienen so als roter Faden, um durch das Leben und Denken der einfachen „Landser“ die Geschehnisse erfahrbar zu machen. Wieder steht dabei nicht die Vogelperspektive der historisch-politischen Ereignisse im Vordergrund, sondern das Erleben und Fühlen des Alltags durch den Einzelnen. Identifikation und Reflexivität scheinen Schlüsselbegriffe zu sein, die seit der frühen Medienforschung als selbstverständliche Erfolgsfaktoren jeglichen Medienkonsums erkannt wurden.<sup>181</sup> Diese erfahren heute eine besondere Zuspitzung.

Selbstverständlich sind einige dieser Formate auch teils gar nicht so sehr „reality“, sondern mehr oder weniger stark durch Drehbücher und Regievorgaben gecastet. Ein weiterer Grund, warum der Begriff trügerisch sein kann. Dennoch: der diesen neuen Formaten gemeinsame ausschlaggebende Aspekt ist jener, dass de facto der bisher nicht sichtbare Schleier der inneren (wenn auch oft inszenierten) Gedankenwelt gelüftet wird. Weniger die Handlung des Protagonisten steht im Mittelpunkt, sondern das *Warum*. Analog im Sinne Brechts interessieren die Motive und die Absicht hinter der Handlung. Nicht eine medizinisch faktenorientierte Doku über Schwangerschaft interessiert, sondern die Gedankenwelt und Schwierigkeiten einer werdenden Mutter, wobei biologisches Wissen gleichsam subkutan vermittelt wird. Nicht die Aufzählung trockener historischer Daten interessiert bei der Dokumentation über das Römische Imperium oder den Ersten Weltkrieg, sondern Schicksal

---

<sup>181</sup> Bonfadelli, Heinz (2000): Medienwirkungsforschung II – Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, Konstanz, S. 103.

und Motivlage von Teilnehmern der Schlacht von Verdun. Nicht die planmäßige Beantwortung von Quizfragen interessiert, sondern der Lösungsweg.

Es wundert auch nicht, dass die in Outing-Formaten gezeigten Charaktere alles andere als Helden oder Vorbilder sein müssen.<sup>182</sup> Analog zum Epischen Theater sollen sie eher sogar fehlerhaft sein und so eine Reflektion mit dem eigenen Gedankenuniversum encouragieren. Dies gilt im Übrigen auch für die erfolgreichsten Serien der letzten Jahre von „Sex and the City“ bis hin zu „Dexter“, dem sympathischen Serienmörder oder „Desperate Housewives“. Eine der ProtagonistInnen von „Sex and the City“ liefert alles andere als eine Vorbildrolle: Vernarrt in ihren „Mr. Big“, dem sie unentwegt hinterher läuft, ist Carry Bradshaw keineswegs Musterbeispiel. Gerade „Sex and the City“ ist ein gutes Beispiel dafür, wie Motivlagen und Absichten gekonnt in Handlungen eingeflochten werden – etwa wenn sich die vier Freundinnen über Sex, ihre Vorlieben oder Masturbation unterhalten. Ein extremes Beispiel für den empathischen Perspektivenblick in die Absichten des Anderen liefert auch der Film „Paradise Now“: Die israelisch-arabische, französische, holländische und deutsche Produktion handelt von zwei jungen Selbstmordattentätern, in deren Gedankenwelt wir geführt werden. Said ist ein Selbstmordattentäter mit Hundeblick, der dem Zuseher, gerade durch den eingehenden Blick in dessen Motive und Lebenswelt, nicht unsympathisch werden kann.

Im Selbstbild und der Art wie wir kommunizieren stellt diese Art von Mediencontent einen Paradigmenwechsel dar, ähnlich jenem in der Selbstwahrnehmung des Einzelnen in den Folgejahrzehnten nach dem Buchdruck und dem einhergehenden Strukturwandel der Öffentlichkeit.<sup>183</sup>

Auch in der früheren deutschsprachigen Forschung zu Talk-Shows wurde der Aspekt einer möglichen Identifikation und Selbstreflexion auf Seiten des Publikums eingehend erörtert. Als Spielart des Outing-Effekts sind Talk-Shows, früher meist ausschließlich mit Prominenten besetzt, eine frühe Form des Privaten Öffentlich-Machens. Wiest hält dazu schon 1975 fest: **„Jemand der sich für die Probleme und Konflikte anderer interessiert, möchte, auch wenn es unbewusst bliebe, etwas über sich selbst in Erfahrung bringen.“**<sup>184</sup>

Ungeachtet des im klassischen Sinne mehr oder weniger inhaltlich „wertvollen“ Contents dieser Formate – denn das sind sie wohl per se auch heute nicht mehr oder weniger im Schnitt als in den Jahrzehnten zuvor – so lernen wir dadurch aber eben doch nicht mehr nur

---

<sup>182</sup> Benyes, Daniel (2007): Sinnstiftung, Kontrolle, Identität. Medien und Politik im Spiegel der Individualisierung, Diplomarbeit, Wien, S. 62.

<sup>183</sup> Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt/Main.

<sup>184</sup> Wiest, Wolf Dieter (1975): Über die Identifizierungsvorgänge des Publikums und die Funktion des Talk-Show-Masters. In: Barloewen, Constantin (Hrsg. et al. 1975): Talk-Show: Unterhaltung im Fernsehen = Fernsehunterhaltung?, München, Wien, S., 111.

das äußerlich sichtbare Handeln von Personen zu beurteilen, sondern im spezifischen Fall einer Person, immer auch ihre Absichten und Gedanken miteinzubeziehen, die sie zu der jeweiligen Handlung bewogen haben – und die auch gezielt in den Mittelpunkt inszeniert werden. Es findet demnach auch immer eine selbstreflexive Rückkoppelung mit uns selbst statt. Verschiedene Medientheoretische Ansätze des sozialen Urteilens haben untermauert, wie stark diese Rolle der eigenen Einstellungen beim Medienkonsum ist.<sup>185</sup> Wo inhaltlich beispielsweise die Handlung eines Formats einfach mit „Eine junge Frau wird während ihrer Schwangerschaft begleitet“ schnell erklärt ist, wächst dieser reflexive Anteil der kognitiven Informationsverarbeitung anhand der eigenen Einstellungen und Wertvorstellungen.

Der Konstruktivismus, auch in der Medientheorie,<sup>186</sup> scheint treffend erkannt zu haben, wie abhängig eine Entscheidung vom eigenen Umfeld ist. Eine Erkenntnis, die eben auch in jene Zeit fällt, da unsere Gesellschaften komplexer und differenzierter wurden.

Jahrhundertlang wurde das Individuum durch die Masse, die Gruppe vergewaltigt (Elias Canetti), zählte die Zugehörigkeit zu Nation, Religion, Stand und Klasse – die allesamt an den äußerlich sichtbaren Kleidungen, Verhaltensweisen oder Statusobjekten sichtbar gemacht wurden. Jahrhundertlang waren wir es gewohnt, Menschen lediglich nach der äußerlich sichtbaren Handlung zu bewerten – was letztlich selbstverständlich zu kurz greift, um ein vollends Handeln zu verstehen.

Dies gilt insbesondere für westliche, moderne Gesellschaften. Wo fest zugeordnete Instanzen wie die Ehe aber auch Sinnstiftungen fehlen und immer Weniger sich durch ihre Zugehörigkeit zu Kirche, Partei oder Gewerkschaft definieren, braucht es differenziertere Mechanismen der Zuordnung und Interpretation menschlichen Seins. Das Panopticon des politischen Systems ist das dominierende Dispositiv in dem wir Ordnung in der digitalen Informationsgesellschaft begreifen müssen. Einhergehend, am anderen Ende dieses Kanals treffen wir nunmehr auf das „Synopticon“: den Exhibitionismus des Einzelnen, des Privaten, das öffentlich wird und dabei auch den Einblick in die Absichten der Handlungen des Individuums ermöglicht.

Dieser langfristig empathisch-identifikative Ansatz von Medienwirkung, wurde vereinzelt auch in der Literatur festgestellt, hier insbesondere von Kognitiven Medien- und Attributionstheorien. Diese klassisch-sozialpsychologischen Ansätze gehen davon aus, dass Menschen motiviert sind, beobachtbare Ereignisse nicht nur wahrnehmen wollen, sondern auch auf zugrunde liegende Ursachen zurückführen wollen und somit das Gesehene reflektieren. Das Verhalten der ProtagonistInnen wird so – jedenfalls aus deren Sicht –

---

<sup>185</sup> Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I – Grundlagen, Konstanz, S. 102.

<sup>186</sup> Weber, Stefan (2003): Konstruktivistische Medientheorien. In: Weber, Stefan (Hrsg., 2003): Theorien der Medien, Konstanz, S. 180.

leichter nachvollziehbar.<sup>187</sup> Ein Aspekt, der durch mangelnde Rollenvorgaben seitens schwächelnder Sinnstiftungen und erodierender Wertesysteme verstärkt wird.

Wir finden diese, durch die Diskursfähigkeit der neuen Medien, provozierte neue Empathie auch bei Goffmans Rahmen-Analyse, die Alltagshandlungen nicht mehr nur anhand des primären Rahmens als sichtbares Ritual einordnet, sondern gleichzeitig auch das Augenmerk auf den zweiten Schritt, die unsichtbare Absicht hinlenkt.<sup>188</sup> Erst der Blick auf die Motivlagen ermöglicht dann die Beurteilung individuellen Handelns; umso mehr, wenn es sich immer weniger an vorgegebenen Schemata festmachen lässt. Gezeigt wurde auch in verschiedenen Studien, dass eine reine Ich-Bezogenheit (geringere Reflexivität) in zunehmendem Verhältnis zu niedrigem Bildungsniveau steht.<sup>189</sup>

Diese neue Kulturtechnik eines umfassenderen Verständnisses menschlichen Handelns wird nicht von heute auf morgen flächendeckend vorzufinden sein oder vom Einzelnen angewendet werden. Der Keim eines empathischen und antizipativen Kommunizierens ist aber gelegt. Durch Formate im Fernsehen oder Youtube-Kanälen populär geworden, erlebt diese reflexive Kommunikation gerade in den Social Media einen, das muss wertfrei attestiert werden, eindrucksvollen Höhepunkt. Wo Videos und TV-Formate nur einen beschränkt möglichen Diskussionsprozess zulassen, steigt das Internet mit seinen Foren und Social Media-Plattformen ein. Kein Thema, das auf Facebook nicht eingehend diskutiert würde. Subkutan trifft man hier auf Menschen, die traute Familienfotos posten, im Alltag vielleicht aber rein optisch betrachtet auf ihrer Harley wohl den wildesten Vertretern der Hells Angels alle Ehre machen könnten. Auf der Straße würde manch ältere Dame einen Bogen um gepiercte oder stark tätowierte ZeitgenossInnen machen. Im Web und TV-Outing-Formaten ist es aber möglich, Menschen über ihren Alltag und ihre Einstellungen wahrzunehmen, der schnell zeigt, dass auch der Volltätowierte ein liebevoller Pfleger seiner Großmutter sein kann oder auf Facebook durch zahlreiche Fotos belegt, seiner herzerweichenden Tierliebe freien Lauf lässt. In der gewohnten Tradition stellt jedes Medium, wie wir gesehen haben, eine Verbesserung des vorhergehenden dar, wenn es darum geht, die Verbindung zwischen den Individuen und somit die soziale Ordnung zu optimieren – das Internet ist dafür ein weiteres, besonders anschauliches und nachvollziehbares Beispiel.

---

<sup>187</sup> Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I – Grundlagen, Konstanz, S. 123.

<sup>188</sup> Goffman, Erving (2000): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, Frankfurt/Main, S. 59.

<sup>189</sup> Hamm, Ingrid; Koller, Barbara (1989): Sehen und Verstehen, Mainz, S. 51.

Man mag diesen neuen Medien kulturkritisch gegenüberstehen.<sup>190</sup> Viel von deren Inhalt mag uns der reinen Unterhaltung wegen präsentiert werden. Tatsächlich wird dieses Private, das medial öffentlich wird, aus publizistikwissenschaftlicher Sicht oft als eher problematische Entwicklung eingeschätzt.<sup>191 192</sup> Diese berechtigten Einwände, die den gezeigten Content adressieren, berühren dennoch nicht diese hier angesprochene Technik einer optimierten, da gleichsam zwangsweisen empathischeren Kommunikation. Ungeachtet des Inhalts, geht es um die neue Technik, die neue Art, wie hier Handlungen dargestellt werden. So betrachtet, hält die Kultur des Synopticons, dass das Private öffentlich macht, doch die Chance bereit, dass wir nicht mehr nur nach dem äußerlich Sichtbaren allein beurteilen, sondern immer mehr auch die nicht sichtbaren Absichten hinter einem Handeln mitdenken. Eine Chance, die gerade in unseren westlichen Gesellschaften dringend nötig ist, wo Sinnstiftungen und feste Strukturen dem Individualismus gewichen sind. Dieses gemeinsame diskursive Ausverhandeln via TV-Formate oder Social Media Plattformen scheint der einzige Weg zu sein, Gemeinschaft innerhalb der „Neuen Unübersichtlichkeit“<sup>193</sup> zu erhalten.

Den Blick über die reine Handlung hinausgehend und Kontext, Motivlage und Absicht hinter einer Handlung in Diskurs und Kommunikation einzubeziehen, heißt letztlich auch die Habermasche Theorie des kommunikativen Handelns zu stärken.<sup>194</sup> Da menschliches Handeln – vereinfacht ausgedrückt – meist nur an der eigenen Logik und Interessenslage orientiert ist, ergibt sich Vernunft eben nicht automatisch aus dem Individuum. Vielmehr ist Kommunikation eine Quelle der Vernunft, und zwar die Kommunikation zwischen den Einzelnen. Jedoch nur dann, wenn Kommunikationsprozesse vernunftorientiert, sprich mit der Absicht genutzt wird, Kohäsion herstellen zu wollen. Und nicht automatisch Kommunikation zu nutzen, mit der Absicht überzeugen zu wollen, sondern zum Verständnis. Jedenfalls, wenn darauf verzichtet wird, „bei der Kommunikation Wirkungen erzielen zu wollen und alles, was wir kommunizieren auch begründ- und kritisierbar tun.“<sup>195</sup> Wie immer man also zum „medialen Zirkus“ stehen mag; der aktuelle neue kulturelle Kunstgriff besteht darin, dass in TV-Formaten ebenso wie in den Chats und virtuellen Realitäten des Internets<sup>196</sup>, neben der Handlung allein unwillkürlich immer auch das Motiv hinter dem Handeln des Individuums mitgeliefert oder zumindest leichter zugänglich gemacht werden. Unbewusst entsteht so die Erfahrung einer differenzierter wahrzunehmenderen Welt, einer

---

<sup>190</sup> Schicha, Christian (2003): Kritische Medientheorien. In: Weber, Stefan (Hrsg., 2003): Theorien der Medien, Konstanz, S. 108.

<sup>191</sup> Imhof, Kurt; Schulz, Peter (Hrsg., 1998): Die Veröffentlichung des Privaten. Die Privatisierung des Öffentlichen, Opladen.

<sup>192</sup> Bonfadelli, Heinz (2000): Medienwirkungsforschung II – Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, Konstanz, S. 190.

<sup>193</sup> Habermas, Jürgen (1985): Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt/Main.

<sup>194</sup> Wersig, Gernot (1996): Die Komplexität der Informationsgesellschaft, Konstanz, S. 35.

<sup>195</sup> Ebda. S. 36.

<sup>196</sup> Vgl.: Casati, Rebecca (2007): Alles im Wunderland, Der Spiegel 8/2007, S. 163.

Umwelt, die eben nicht mehr durch feste Strukturen und das rein physisch Sichtbare alleine wahrnehmbar geworden ist.

Gerade französische Denker wie Alain Badiou<sup>197</sup> oder Jacques Rancière<sup>198</sup> zeigen, dass sich das Konzept einer Kommunikation, die Gemeinschaft und nicht klassifizierende Differenzierung zum Ziel hat, immer am „Intervall der Diskurse“ bewegen muss.<sup>199</sup> Nur so ist Verständnis durch Kommunikation möglich im Gegensatz zum Aufeinanderprallen verschiedener Ansichten. Kommunikation sollte hier nicht zwei diskursive Blöcke aufeinander prallen lassen um zielführend zu sein. Nicht darüber streiten, wer nun wo Recht hat. Es ist eher notwendig, den Diskurs dort zu führen, wo die zwei divergierenden Sichtweisen einander kreuzen und aufeinander treffen, am „Intervall der Diskurse“.<sup>200</sup> Dann gilt es zu dekonstruieren, die „konzeptuellen Sedimente zu reaktivieren“<sup>201</sup>: Einfach gesprochen, die Hintergründe und Motivlagen freizulegen, die im reinen diskursiven Streit allzu oft verborgen und vernachlässigt werden. Das neue, stärker auf soziale Interaktionen ausgelegte digitale Mediensystem des Internet scheint diesen Ansatz zu fördern.

Rancières Denken bewegt sich so immer im Intervall der Diskurse, der Schnittstelle, wo zwei Meinungen auf einander treffen. Es geht ihm dabei nicht darum, sich für eine Meinung zu entscheiden, sondern vielmehr darum, konzeptuelle, nicht sofort erkennbare oder überlagerte Sedimente zu reaktivieren und sich darüber klar zu werden, welche Vorstellungen und Absichten beispielsweise einer jeweiligen Meinung zugrunde liegen. Diese Dekonstruktion bezieht Kontext und Situation explizit mit ein, um konträre Diskurse verstehen zu lernen.

Ein Technik, die gerade durch den Blick in die privaten Lebenswelten durch die Sozialen Medien oder „Outing-Formate“ im Fernsehen mitunter unterhaltsam ausgeweitet wird. Selbstverständlich handelt es sich hierbei meist nicht um hochtrabend intellektuelle Gedankengebäude, die hier analysiert werden. Und doch wird hier tagtäglich eine Kulturtechnik vorgeführt, die allein schon durch ihr massenweises Auftreten neu ist und ihren Spuren hinterlassen wird. Noch einfacher, in unerreichter Wortschärfe auf den Punkt gebracht durch Karl Kraus: „Gegen jene, die Sprache nur benutzen, um Meinungen zu äußern.“ Denn Sprache ist vor allem auch dazu da, um zu verstehen, warum jemand zu dieser oder jener Meinung überhaupt gelangt. Interaktion liegt in der Natur der sozialen Medien. Es ist ein Mentalitätenwandel, der eindrucksvoll zeigt: „The Medium ist the Message.“<sup>202</sup>

---

<sup>197</sup> Badiou, Alain (2003): Über Metapolitik, Zürich 2003, S. 123.

<sup>198</sup> Vgl.: Rancière, Jacques (1995) : La Mésentente: Politique et philosophie, Paris.

<sup>199</sup> Benyes, Daniel (2004): Alain Badiou: Rancière und die Gemeinschaft der Gleichen. Rancière und das Apolitische, Seminararbeit, Wien, S. 3.

<sup>200</sup> Badiou, Alain (2003): Über Metapolitik, Zürich, S. 119.

<sup>201</sup> Ebda.

<sup>202</sup> McLuhan, Marshall (2003): Understanding Media, London, S. 7 ff.

## 4.2 Internet Stars: Neue Vorbilder und „Shifting Identities“

Wie wir im theoretischen Teil dargelegt haben, befinden sich die bekannten Institutionen wie Kirchen, Parteien aber auch die Ehe in einer Phase des Bedeutungsverlusts. Eine durch Ulrich Beck mit dem „Fahrstuhl-Effekt“<sup>203</sup> beschriebene Individualisierung führte dazu, dass sich das Individuum immer stärker seine eigenen Werte zurechtlegt. Dem Einzelnen stehen dazu unzählige Möglichkeiten zur Verfügung. Vor dem weitgehend fehlenden übergeordneten Wertesystem stellt sich damit aber auch die Herausforderung einer eigenen Sinnsuche dar. Handlungsentwürfe müssen neu herausgefunden werden, Sinnmodelle werden abgewogen, die zu einem großen Teil durch das Mediensystem und das Internet transportiert werden. Diese prinzipiell eigenständigere Interpretationsweise ist ein Novum und wurde von Zygmunt Baumann treffend mit den „flüssigen“ Individuen betitelt<sup>204</sup>. Man könnte sagen, das einende Element der Gesellschaft ist insofern, die in noch nicht dagewesenem Ausmaß mögliche individuelle Wahrheitsfindung und Selbstverantwortung.

Das Individuum, wie es die aktuelle westliche Gesellschaft kennt, ist ein recht junges Phänomen der Nachkriegszeit. Diese seither einsetzende „inflatrische Individualisierung“<sup>205</sup> impliziert eine stetige Suche nach neuen Identitäten – derer wir im Internet neuerdings genügend vorfinden. Und sie werden auch dankbar angenommen. Durch die medialen Möglichkeiten steht für jedes erdenkliche Hobby, jede Tätigkeit oder Denkschule der richtige YouTube-Kanal parat, in dem unzählige verschiedene ProponentInnen zu ihrem Thema Videos bloggen. Erstaunliche Reichweiten von mehreren hunderttausend AbonnentInnen scharen als meist private Sender ein beträchtliches Publikum um sich. Allzu oft werden diese in weiterer Folge von Unternehmen unter Vertrag genommen, die Produktplatzierungen oder Warentests in den Videos positionieren. Für die Web-Community spielen diese BroadcasterInnen eine immense Rolle, da sie dazu beitragen, permanent neuen Content zu produzieren. Nicht selten kristallisieren sich so mit der Zeit einige Größen heraus, die wiederum aufeinander Bezug nehmen und Beiträge des jeweils anderen diskutieren. Diese neuen Opinion-Leader im Netz bilden regelrechte Communitys und können durchaus als neue Vorbilder anerkannt werden, die UserInnen prägen.

Ein Wort zum Rollenwandel von Stars in klassischen Medien wie dem Kino: Auch dort, ebenso wie im TV-Unterhaltungsfilm lassen sich gerade anhand der geschlechtlichen Rollenverteilung deutliche Veränderungen festmachen. Spätestens mit dem Beginn der 2000er Jahre sind zahlreiche starke, oftmals bewaffnete Frauen auf der Leinwand zu beobachten, die den Herren der Schöpfung alle Konkurrenz in Sachen Gewalt und Coolness machen. Lara Croft<sup>206</sup> ist als

---

<sup>203</sup> Beck, Ulrich (2003): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main, S. 124.

<sup>204</sup> Vgl.: Baumann, Zygmunt (2007): Leben in der flüchtigen Moderne, Frankfurt/Main.

<sup>205</sup> Soeffner, Hans-Georg (1992): Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2, Frankfurt/Main, S. 7.

<sup>206</sup> Deuber-Mankowsky, Astrid (2001): Lara Croft – Modell, Medium, Cyberheldin. Das virtuelle Geschlecht und seine metaphysischen Tücken, Frankfurt/Main.

selbstbewusste Kampfmaschine Ikone dieser neuen Frauendarstellung, die nicht nur in Sachen Chuzpe, Intellekt und trockenem Humor dem klassischen Männerbild Konkurrenz macht, sondern eben auch durch ihre Abenteuer- und Angriffslust. In Kürze schwappte der Hype der Kultfigur vom Videospiel ins Netz über und half von diesem neuen sinnstiftenden Medium aus mit, ein neues weibliches, fiktiv-symbolisches Geschlechterbild zu propagieren. Ohne die Stereotypie und innewohnende Problematik der Figuren wie „Trinity“ aus Matrix, „Scully“ aus Akte X oder den Frauen aus „Sex and the City“ einem eingehenderen genderwissenschaftlichen Blick zu unterwerfen, sei hier lediglich festgehalten, welche Rolle hier Medien wie das Kino, PC-Spiele oder das Internet spielten, um neue Rollenbilder zu implementieren.<sup>207</sup> Gleiches gilt übrigens auch auf Seiten der Männerwelt, wenn man in Erinnerung ruft, welche fundamentale Metamorphose die Figur des James Bond durchlebt hat, den man erst im neuen Jahrtausend zum ersten Mal weinen sehen durfte.<sup>208</sup>

Wir wollen uns hier aber vor allem den aktuellen, neuen Broadcastern im Internet und ihren Techniken widmen, die auf ihre eigene Weise Orientierung und Lebenshilfe stiften.

Vor allem bei der jungen Generation, den „digital natives“, haben sich in verschiedensten Segmenten sehr erfolgreiche „Influencer“, wie sie genannt werden, herausgebildet, die teilweise ein Millionenpublikum haben. Jenen, die vorrangig die junge Generation beeinflussen, wollen wir uns hier im Folgenden widmen. Eine Inhaltsanalyse dieser jungen Internet-Szene zeigt dann auch, dass hier weniger fundierte Analysen den Erfolg ausmachen, sondern eine gehörige Portion Spaß, Lebenstipps für allerlei Bereiche und hin und wieder Tabubrüche.

Bevor wir uns zwei der erfolgreichsten YouTuberInnen im deutschsprachigen Raum, der 26-jährigen „Bibi“ alias Bianca Heinicke und dem 22-jährigen „Dner“ zuwenden, sei ein kurzer Blick in die USA erlaubt, dem Land, das in der Internetkommunikation die Trends vorgibt.

Dort hat – vielleicht auch weil es danach mehr Bedarf gibt, als bei uns und das hiesige Fernsehen diese Funktion übernimmt – insbesondere eine junge Frau den wichtigsten Sex-Aufklärungskanal auf YouTube begründet. Laci Green ist in ihren Zwanzigern und betreibt ungezwungene Aufklärung zu Menstruation, Körpersprache, Flirten und allen Fragen des Geschlechtsverkehrs. Dabei inszeniert sie vor allem ihre Unerfahrenheit, die sie authentisch und nahbar für ihr ebenso unerfahrenes junges Publikum erscheinen lässt. Die vorgebliche Ahnungslosigkeit wird zum Vorteil, da sie die ungezwungene Bühne für ihre preisgegebenen Ansichten und Motive ist. Und das Mittel, das sie mit den ZuseherInnen auf Augenhöhe bringt. So entsteht der Eindruck, das Sammeln von Erfahrungen passiere gleichsam in „Echtzeit“ mit den jungen YouTube-Abonnentinnen. Die oberste Sex-Aufklärerin Laci hat dabei Videos produziert, die über 130

---

<sup>207</sup> Vgl.: Benyes, Daniel (2003): Von den medialen Rollenbildern der Lara Croft und anderen Frauen(fernseh)bildern, Seminararbeit, Wien.

<sup>208</sup> Hager, Angelika (2005): Testosteron light, profil 43, 24. Oktober 2005, S. 137.

Millionen Menschen gesehen haben.<sup>209</sup> Tendenz rapide steigend. Rund um ihren Interneterfolg hat sich, so wie auch bei den deutschen Stars, ein kleines Imperium gebildet: Laci verdient Geld durch Vorträge an Colleges und Werbung auf YouTube und hat passende Sponsoren wie den Kondomhersteller Durex. Auch TV-Sender haben sie im Programm, wie MTV mit der Sendung „Braless“. Das Time Magazine reihte sie von den 30 einflussreichsten Menschen im Internet auf Platz vier – ein Ranking, das 2016 zum zweiten Mal stattfand.<sup>210</sup>

Auf Instagram spielt die 20-Jährige Eileen Kelly eine ähnliche Rolle: Der von ihr gegründete Blog „Birds & Bees“ spielt ebenso mit der Rolle der Protagonistin, die ihr Publikum an ihren Erfahrungen und persönlichen Gedankenwelten sukzessive teilhaben lässt, sodass ganze Lebensabschnitte nachvollzogen werden können. Das britische Äquivalent auf YouTube Hannah Witton spricht in diesem Sinn von sich als „self-taught expert“. Das Teilhabenlassen am Prozess der Entdeckung ist allen diesen Formaten im Internet gemein – man könnte sagen, Brecht hat auch hier einiges vorgegeben. Hier steht zur Unterhaltung kein Plot im Mittelpunkt sondern eine gemeinsame Entdeckungsreise, an der die ZuseherInnen teilnehmen. Das geschieht auch über unterhaltsame Experimente, wie den ersten Kuss zwischen Frauen: Gerade Arielle Scarcella steuert in diesen Reigen der AufklärerInnen im Netz die lesbische Perspektive bei.

Von der Form her gemein ist all diesen „Sex-Education-Queens“, dass die Beiträge humorvoll sind. Wer langweilt, hat im Kampf um Aufmerksamkeit im Netz schnell verloren. Und ein weiterer Aspekt gilt, wie alle anderen genannten, natürlich auch für die Deutschen YouTube-Stars besonders: Auch wenn auf weite Strecken Spaß im Vordergrund steht, so kommt doch auch ein handfester gesellschaftspolitischer Aspekt immer dann mit hinein, wenn es ernste Blogbeiträge gibt, zu Themen wie Toleranz, sexuelle Gesundheitsaspekte oder Selbstbewusstsein und Selbstwert. Diese inhaltlichen „Ausreißer“, die sich ob ihrer Ernsthaftigkeit von den meisten anderen Beiträgen abheben, werden sporadisch und wohl dosiert eingestreut – zweifelsohne haben sie jedoch einen hohen Einflussfaktor beim Publikum, das sonst millionenfach seinen Lieblingen folgt. Eine Aussage zur Gesellschaft oder gar eine direkte politische Stellungnahme werden dann umso stärker wahrgenommen und können im Fall von „Dner“ – auf den wir gleich kommen werden – auch jahrelang hinterherhängen.

Zu eigen ist diesen Vorbildern auch die von vorgelebte Vielseitigkeit die sie zu Beispielen für das Konzept der „Shifting Identities“ machen. Zum Teil mag dies aus dem Erfordernis heraus sein,

---

<sup>209</sup> Hess, Amanda (2016): The Sex-Ed Queens of YouTube, The New York Times International Weekly, 17. 10. 2016, S. 4.

<sup>210</sup> The 30 Most Influential People on the Internet (2016): <http://time.com/4258291/30-most-influential-people-on-the-internet-2016/>, abgerufen am 10.11. 2016.

ständig neue Gäste und Inhalte zu haben. Auch Crossover-Video-Kollaborationen der Stars untereinander garantieren, dass verschiedene Zugänge gewollt aufeinander treffen. Im Internet wird es vor allem aber auch einfacher für den Einzelnen zwischen Subkulturen zu wechseln oder sich neue Interessen zuzulegen. Wo früher Jugendsubkulturen oft mit einer sozialen Klasse oder Herkunft zu tun hatten, scheinen diese Zuschreibungen bei Identitäten immer mehr aufzubrechen – und durch den Zugang zu Informationen und Vernetzungsmöglichkeiten aus dem Netz immer weniger festgeschrieben zu sein. Das war insbesondere in Belgien zu beobachten, einem für seine Größe in ethnischer Hinsicht ungewöhnlich diversifiziertem Land. So zeigte sich, dass durch das Internet in einigen Städten plötzlich eine starke Skater-Szene in der nordafrikanischen Jugendszene aufkam – einer Subkultur, die sonst der weißen, flämischen Jugend vorbehalten war. Rollenbilder, Handlungsmodelle durchbrechen so durch das Netz bestehende Schranken, die bisher andernorts eingeschrieben waren. Diese Besonderheit postmoderner Individualisierung, die „Shifting Identities“ hervorruft, wird durch das Internet verstärkt indem die Reflexivität zunimmt. Ein Überangebot an Modellen und Handlungsanleitungen erzeugen so neue Muster entgegen den bisher bestehenden festen Bestimmungen.<sup>211</sup>

Einer der Stars der jungen Generation YouTube in Deutschland ist „Bibi“ alias Bianca Heinicke. Die 26-jährige betreibt auf YouTube gemeinsam mit ihrem Freund Julian Claßen einen Beauty-, Lifestyle- und Mode-Channel, der derzeit bei knapp vier Millionen Abonnenten und einer Milliarde Zugriffen hält.<sup>212</sup> Zielpublikum sind junge Frauen ab 10 Jahren. Damit zählt sie zu den meistabonnierten deutschsprachigen Kanälen und ist Deutschlands erfolgreichste YouTuberin. Auch ihr Freund betreibt einen Video-Blog (Vlog) mit derzeit rund 2,6 Millionen Abonnenten.<sup>213</sup> Die Zahl der AbonnentInnen kann dahingehend als der „harte Kern“ betrachtet werden, der ihrem Video-Blog regelmäßig folgt. Es kann davon ausgegangen werden, dass in unregelmäßigen Abständen eine bis zu 10-fache Zahl sporadisch in anderen sozialen Medien wie Facebook über ihre viralen Beiträge stolpert.

„BibisBeautyPalace“ heisst ihr Channel, der seit 2012 regelmäßig Tipps zu Kosmetik, Frisuren oder Make-Up liefert. Als sich der Erfolg ihres Kanals abzeichnete, begann sie immer mehr auch Beiträge zu Lifestyle und ihrem Privatleben hochzuladen. Hierbei spielen etwa ihre Interviews oder ihre „10 Arten von...“-Videos eine prominente Rolle. Bei den „10 Momente die jeder kennt & HASST“ werden etwa das vergessene Ladekabel oder der leere Klopapierspender im entscheidenden Moment thematisiert. Besonders beliebt aus dieser Reihe war etwa ein Video mit über 6 Millionen Aufrufen, wo es um die „10 Arten von Verwandten“ ging. „Die Aggro-Oma“ wird

---

<sup>211</sup> Lash, Scott (1996): Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft. In: Giddens, Anthony; Lash, Scott (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt/Main, S. 190 ff.

<sup>212</sup> Bianca Heinicke auf Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bianca\\_Heinicke](https://de.wikipedia.org/wiki/Bianca_Heinicke), abgerufen am 24.6. 2016.

<sup>213</sup> Julian Claßen auf Youtube: <https://www.youtube.com/channel/UCX71z-68tW3Pk5TW6EPKQgg>, abgerufen am 10.10. 2016.

hier in kurzen humoristischen Sketches ebenso dargestellt, wie der „Ja-sager“ oder „Der peinliche Foto-Auspacker“: über 10.000, meist weiblichen UserInnen gefällt. Neben Lebenshilfe vorwiegend im Mode-, Style- und Kosmetik-Bereich wird mit den heiteren Videos, die sich meist aus Alltagserfahrungen speisen, offenbar ein Nerv des Publikums getroffen. Die Vlogs nehmen teilweise auch Bezug zu anderen erfolgreichen YoutuberInnen, was mittelfristig zu kleinen Teilöffentlichkeiten führt. Bibis Erfolg ist in diesen Öffentlichkeiten keineswegs auf das Internet beschränkt. Im Oktober 2016 fand in Wien Landstraße auf Einladung eines Möbelgeschäfts eine Autogrammstunde mit Bibi statt: binnen kürzester Zeit fanden sich rund 4.000 junge Menschen, die meisten davon weiblich zwischen 10 und 18 Jahren ein, die so sehr Richtung Bühne drückten, dass die Polizei ausrücken musste. Letztlich musste die Veranstaltung vorzeitig beendet werden, sieben Personen mussten wegen Atemproblemen vor Ort versorgt werden.<sup>214</sup>

In der YouTube-Community sind derartige ProponentInnen keine Seltenheit. In zahlreichen Fällen nutzen auch die Marketing-Abteilungen der Unternehmen die Popularität dieser „Selfmade Stars“. Im Fall von Bibi war dies bereits neben Kosmetikanbietern auch Neckermann Reisen, die die junge Frau auf gesponserte Reisen auf die Malediven schickte und sie im Reisekatalog ebenso abbildete wie in eigenen TV-Werbespots. Für diese teils in den Videos versteckten Product Placements geriet Bianca Heinicke immer wieder in die Kritik, namentlich des Mediensatirikers Jan Böhmermann.<sup>215</sup> Das „Influencer“-Marketing nutze hierbei die mangelnde Medienkompetenz des jungen Publikums aus, um für Produkte zu werben. Das Vertrauensverhältnis zum vornehmlich sehr jungen Publikum würde hier ausgenutzt werden, so die Kritiker.<sup>216</sup> Denn Bibi bietet und bespricht Produkte für jeden Geldbeutel, vom 50-Cent Artikel bis hin zur exklusiven Handtasche. Ganz von der Hand zu weisen ist ein Interesse an Einflussnahme seitens der Youtube-Stars nicht: Denn für Einkäufe aus geposteten Links, etwa zu Amazon, bezieht Bibi rund 10 Prozent des Verkaufspreises. Jan Böhmermann brachte hierbei das Beispiel, in dem Bibi in einem ihrer Vlogs dem meist minderjährigen Publikum eine Uhr um 250 Euro empfahl. Auch die deutsche Telekom entwickelte in Zusammenarbeit mit Bibi ein exklusives „Bibi-Phone“<sup>217</sup>. Das Handy, rechtzeitig vor Weihnachten 2015 präsentiert, war eine Special Edition des Smartphones Sony Xperia M4 Aqua im Stil des YouTube-Kanals BibisBeautyPalace. Fehlen durfte dabei natürlich nicht eine Abbildung von „Bibi“ Heinicke auf der Rückseite des weißen

---

<sup>214</sup> YouTube-Star löst Polizeieinsatz aus (2016): <http://wien.orf.at/news/stories/2802990/>, abgerufen am 10.10.2016.

<sup>215</sup> Eier aus Stahl: Tom Beck und andere YouTube-Manager | NEO MAGAZIN ROYALE mit Jan Böhmermann - ZDFneo (2015): [https://www.youtube.com/watch?v=WinDf\\_5G9Ps&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=WinDf_5G9Ps&feature=youtu.be), abgerufen am 10.10.2016.

<sup>216</sup> Schulenkorf, Fabian (2015): Bibis Beauty Palace: Alle Mädchen so „yeah!“, alle Eltern so „Wer?“ <http://www.socialmediakonzepete.de/bibis-beauty-palace-alle-maedchen-so-yeah-alle-eltern-so-wer/>, abgerufen am 12.10.2016.

<sup>217</sup> Alles über das neue Bibi-Phone (2015): <http://www.bild.de/unterhaltung/leute/youtuber/alles-ueber-das-neue-bibi-phone-43137546.bild.html>, abgerufen am 27.9.2016.

Smartphones – nebst exklusiven Zugriffsmöglichkeiten auf Fotos und Videos von ihr zum Preis von 250 Euro.

In seltenen Fällen scheint Bibi aber nicht nur wirtschaftlich interessiert zu sein, sondern auch gesellschaftspolitisch. In ihrem Video vom 15.10. 2015 nimmt sie in einem ernsten Beitrag Stellung zu Homosexualität und Homophobie. Auslöser war ein gepostetes Foto von ihr von einer Schwulenhochzeit eines befreundeten Pärchens. Der daraufhin losbrechende Schwulenhass<sup>218</sup> bewog sie dazu, das Video zu machen.<sup>219</sup> Bibi wählt einen einfachen Zugang zur Behandlung des Themas: sie lädt das nämliche schwule Pärchen zu sich und redet mit ihrem Freund gemeinsam darüber, was Liebe bedeutet. Vorweg teilt sie mit, dass man dann ja sehen würde, ob es einen Unterschied zwischen dem schwulen und dem hetero-Pärchen gäbe. Die gegebenen Definitionen kreisen um denselben Komplex „Vertrauen“, womit der Beweis erbracht scheint. Der 15-Minuten lange Beitrag lässt den Zuseher dann jedoch viel darüber erfahren, wie es den beiden schwulen Teenagern mit 13 Jahren ergangen ist, als sie ihre Sexualität entdeckten. Wir lernen über die Lebensumstände und Restriktionen, die die zwei liebenden jungen Männer tagtäglich erfahren. O-Ton: „Man sollte versuchen andere Menschen zu tolerieren“ (Bibi). Politainment, nicht vom TV-Sender, aber aus dem Self-Made Reality-TV.<sup>220</sup>

Letztlich ist Bibis Kanal eine zeitgemäße Ausgabe von „Bravo“, zahlreiche Beiträge widmen sich Beziehungsfragen oder Dingen die „Jungs an Mädls mögen“ und ähnliches. Harmlose Lebenshilfe für Teenager, die neugierig auf die Liebe sind. Nichts Besonderes, aber Bibi ist für Millionen Jugendlicher eine gewichtige Stimme und damit eines der neuen meinungsbildenden Vorbilder. Dass hinter sämtlichen YouTube-Stars nicht zuletzt auch ein Agenten und ein professionelles, profitinteressiertes Management stehen, mag vielen, gerade den jüngeren ZuseherInnen nicht allzu bewusst sein.

Ein weiteres, politisch aktiveres und damit heikleres Beispiel ist der YouTuber Felix von der Laden, besser bekannt unter dem Namen seines Kanals „Dner“. Mit knapp drei Millionen FollowerInnen auf YouTube firmiert er aktuell auf Platz 11 der erfolgreichsten Channels in Deutschland.<sup>221</sup> Auch sein Bruder und seine Schwester betreiben auf YouTube erfolgreiche Kanäle. Der Student der Medienwissenschaft an der Rheinischen Fachhochschule in Köln brach das Studium ab, als dieses mit dem Betreiben seines YouTube-Channels nach eigenen Angaben nicht mehr vereinbar wurde: Seit 2011 stellt Dner täglich ein Video Online. Dner rezensiert als 22-Jähriger häufig die neuesten Computer- und Videospiele, was ihm einen festen Grundstock in der Spiele-Community der TeenagerInnen sichert. Dabei zeigt er

---

<sup>218</sup> YouTube-Star Bibi kämpft gegen Schwulenhass (2015): <http://www.bild.de/unterhaltung/leute/youtuber/dreht-video-mit-homosexuellen-freunden-gegen-schwulenhass-43034776.bild.html>, abgerufen am 11.10. 2016.

<sup>219</sup> Meine Freunde leiden unter SCHWULEN - HASS | BibisBeautyPalace (2015): <https://www.youtube.com/watch?v=g-TttnFi94>, abgerufen am 9.10. 2016.

<sup>220</sup> Vgl.: Dörner, Andreas (2001): Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/Main.

<sup>221</sup> Dner auf Wikipedia (2016): [https://de.wikipedia.org/wiki/Dner#cite\\_note-6](https://de.wikipedia.org/wiki/Dner#cite_note-6), abgerufen am 9.9. 2016.

in sogenannten „Let´s Play“-Videos wie man schwere Passagen in Videospiele erfolgreich schafft. Unter diesen Let´s Play-Kanälen ist Dners Kanal der zweiterfolgreichste im deutschsprachigen Raum. Dazu kommt Content aus seinem täglichen Leben, wenn er zum ersten Mal live vor der Kamera reitet oder darüber redet, wo er heiraten will. Seine Vlogs haben, wie es sich für einen jungen Mann gehört, auch eine gehörige Portion Abenteuer. Eine Sehnsucht, die er für sein Publikum beispielsweise mit einem ausführlich festgehaltenen Roadtrip im Ford Mustang durch die USA stillt. Durch den Einsatz von Videodrohnen entstehen dadurch einnehmende Bilder, die durch die Interviews mit Einheimischen einen spannenden Reisebericht abgeben. Auch hier erkannte die Wirtschaft bald das Kapital, das ein einflussreicher Internet-Star bedeuten kann: Mittlerweile erscheint jeden Freitag ein von Dner moderiertes Video im Auftrag von Coca Cola, das am Kanal „Coke TV“ publiziert wird. Auch im deutschen Privatfernsehen ist Dner immer wieder in diversen Shows zu sehen. Ein weiterer Pfeiler seiner Popularität wurde dabei mit seiner „Longboardtour“ gelegt, in der er mit dem Longboard 1.400 Km quer durch Deutschland zurücklegte. Begleitet wurde er dabei von einem Kamerateam der RTL-Sendung „Stern-TV“.

Politisch erregte Dner immer wieder mit politischen Kommentaren Aufmerksamkeit. In den Anfangszeiten der AfD meinte Dner, die neue Partei sei die einzige wählbare Alternative in Anbetracht aller anderen Parteien. In einem Interview mit der Bild-Zeitung meinte Felix von der Laden: „Die etablierten Parteien haben sich vom Bürger entfernt.“<sup>222</sup> Jan Böhmermann thematisierte die Äußerung in einem seiner Beiträge und wies satirisch darauf hin, dass Dner allein insofern ernst zu nehmen sei, als dass er schon jetzt mehr Abonnenten im Netz habe, als alle deutschen Tageszeitungen zusammen.<sup>223</sup> Die Aussage aus 2013 stammt aus einer Zeit, als die AfD hauptsächlich als Anti-Euro-Partei auftrat, in den kommenden Monaten wurde jedoch auch die rechtspopulistische Ausrichtung immer deutlicher. Dner thematisierte beiläufig auch in seinen Vlogs immer wieder die AfD und fungierte hier jedenfalls niemals als Kritiker. 2014 kam es dann zum öffentlichen Schlagabtausch, entzündet von Jan Böhmermann, der die subtile Beeinflussung Dners scharf kritisierte. Der Angegriffene ruderte zurück, twitterte, dass er sich von jeglichem rechten Gedankengut distanzieren und nahm diesbezüglich auch in einem eigenen Video-Blog Stellung. Erklärung: Zum Zeitpunkt der Aussage, sei der ausländerfeindliche Aspekt der damaligen AfD noch nicht erkennbar gewesen. Für viele gilt Dner jedoch weiterhin als umstritten und Sympathisant der populistischen Rechten.

---

<sup>222</sup> Dner distanziert sich erneut von der AfD: „Heute finde ich die Partei echt schlimm“ (2016): [www.broadmark.de/webstars/dner-distanziert-sich-erneut-von-der-AfD-Heute-finde-ich-die-Partei-echt-schlimm/48326/](http://www.broadmark.de/webstars/dner-distanziert-sich-erneut-von-der-AfD-Heute-finde-ich-die-Partei-echt-schlimm/48326/), abgerufen am 9.9. 2016.

<sup>223</sup> Eier aus Stahl: Tom Beck und andere YouTube-Manager | NEO MAGAZIN ROYALE mit Jan Böhmermann - ZDFneo (2015): [https://www.youtube.com/watch?v=WinDf\\_5G9Ps&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=WinDf_5G9Ps&feature=youtu.be), abgerufen am 9.9. 2016.

Ungeachtet dessen gelang es Dner jedoch auch weiterhin, als politischer Kommentator für ein junges Publikum im Gespräch zu bleiben: Pünktlich zur Präsidentschaftswahl in den USA 2016 produzierte das ZDF in Kooperation mit Dner eine 45-minütige Doku, in der Dner als Reisereporter durch die USA reist und vornehmlich Jugendliche („Millenials“) aus allen Teilen des Landes zur Wahl und politischen Lage befragt. Themen wie Migration, Homophobie oder Waffenbesitz werden dabei allorts thematisiert. Dabei gewinnen die ZuseherInnen aber auch Einblick in Sichtweisen verschiedener Communitys oder den Schwierigkeiten Jugendlicher, das Geld fürs College aufzutreiben. Die Interpretation der Gespräche obliegt selbstverständlich Dner, der letztlich in der im eigenen Sprache der Teenager zu dem Schluss kommt, wie uneins nicht nur die amerikanische Gesellschaft als Ganzes, sondern auch seine Generation ist. In einer der Diskussionen mit einer jungen Amerikanerin revidiert Dner auch ein weiteres Mal seine Aussage zur AfD und wird zu guter Letzt deutlicher: Gerade in letzter Zeit, hätte er gesehen, dass die zuwandererfeindlichen Aussagen dieser Partei nicht tragbar seien, was gerade mit im Hinblick auf die Geschichte Deutschlands problematisch sei.

Die Charakterisierung dieser zwei, aufgrund ihres relativen Erfolges im deutschsprachigen Raum exemplarisch behandelten Personen, macht viel über Macht und Diskurs in der digitalen Kommunikationsgesellschaft deutlich.

Einmal springt ins Auge, dass es sehr wohl auch „No-Names“ zu einer nicht zu unterschätzenden Fangemeinde schaffen können und damit einhergehend, beträchtlichen Einfluss gewinnen können. Neben den unzähligen dezidiert politischen Blogs von ExpertInnen und JournalistInnen wird hier augenfällig, dass gerade von „unpolitischen“ BloggerInnen eine beträchtliche Reichweite ausgeht. Klassische KommentatorInnen wie auch die Netzcommunity beobachten hier besonders genau, wenn politische Statements erfolgen. Für die Fangemeinde haben diese Influencer beträchtlichen Einfluss. Denn, sie sind die Anchorman/woman und BroadcasterInnen einer neuen Generation, die für geäußerte Inhalte ihrer Idole aus dem Netz weitaus empfänglicher ist, als es die Nachrichtensprecher je sein können. Das Netz schafft hier durchaus eine neue, vertikale Hierarchie, die im krassen Gegensatz zu den einst bekannten Machtstrukturen der bürgerlichen Öffentlichkeit steht. Die Vorherrschaft über Meinung ist nunmehr keineswegs mehr an klassische Leit- und Printmedien gekoppelt.

Vielmehr braucht es eine geglaubte „Authentizität“ von Seiten des Publikums, die die jeweiligen Internet-Stars zu Vorbildern werden lässt. Diese Authentizität stand tatsächlich am Beginn bei jedem dieser Stars. Sei es das glaubwürdig verabreichte Interesse nebst Tricks zum Thema Kosmetik oder die Videospiel-Vlogs von Dner: Immer gibt es zuerst ein Alleinstellungsmerkmal, das die Internet-UserInnen interessiert. Dass aus den Millionen

UserInnen dann das Kapital der Aufmerksamkeit wird, das Agenten und Unternehmen als Marketingstrategie nutzen, scheint für das junge Publikum nur die logische Folge der neuen Medienlogik zu sein.

Medienkompetenz im Umgang mit diesen neuen MeinungsführerInnen ist gerade im Hinblick auf ein junges Publikum eine wichtige Voraussetzung, um die neuen Medien als kritische BürgerInnen nutzen zu können.

Zahlreiche Influencer leben dabei auch unbewusst das Beispiel der Shifting Identities: Bibi ist nicht nur hübsche Kosmetikvertreterin, sondern in zahlreichen Beiträgen „Philosophin“, die von Alltagssituationen ausgehend aufs Ganze schließt. Immer mit der gehörigen Portion Humor und Satire liefert sie Diskussionsstoff und Sichtweisen ebenso wie Parteinahme für eine liberale Gesellschaftsform. Nur schön sein ist ihr selbstverständlich zuwenig. Sie will lustig, selbstbewusst und gesellschaftspolitisch sein. Diese Mehrschichtigkeit an Rollen ist es, an denen sich die UserInnen orientieren können und die wohl letztlich auch zum Erfolg dieser Figuren im Netz führt.

Auch Dner ist weit mehr als der Zockende twenty-something oder ein stubenhockender Videospiele-Nerd, der sein Zimmer nie verlässt. Er ist reiselustig, begibt sich mit seinem Longboard quer durch Europa und entdeckt dabei aber auch die spannenden Seiten vor der Haustür bei seinen Deutschland-Trips. Weit mehr noch als Bibi begibt er sich auf das rutschige Parkett der Politik und hat sich dahingehend soweit positioniert, dass ihn auch das öffentliche Fernsehen aufgreift und als „Jugendkommentator“ durch den US-Wahlkampf begleitet. Jungsein und politisches Interesse sind somit ebenfalls alles andere als ein Widerspruch.

Diese Personen, die de facto ihr in der Öffentlichkeit der Internet-Community führen, zeigen die zuvor angesprochene Entdeckung der Absicht eindrucksvoll vor.

Es ist zuwenig, sie als Video-Spiel-Zocker auf YouTube oder Kosmetik-Nerd abzustempeln. Dahinter verbergen sich vielschichtige, sich selbst immer wieder neu erfindende Personen, die ihr Publikum auch an ihren regelmäßig stattfindenden Metamorphosen teilhaben lassen und ihre Gedankengänge genau erörtern und diskutieren. Sie gewähren durch ihre täglichen Videobeiträge Einblick in ihre Ansichten und Absichten und begründen diese selbstreflektierend. Mehrheitlich mag es sich dabei um profane Dinge handeln – doch daraus schöpft sich ihre Authentizität, die dann im entscheidenden Moment auch bei gesamtgesellschaftlich relevanteren Themen für Fans, FollowerInnen und Publikum die gleiche bleibt. Denn gerade die Formate dieser neuen Influencer nehmen oft Bezug auf Beiträge die vielleicht schon einige Monate zurückliegen, revidieren hierbei ihre Meinung und

erklären diese Meinungsänderungen auch. Diskussionen zwischen ihnen lösen oftmals Twitter-Schlagabtausche aus oder veranlassen auf eigens dazu produzierten Videos Stellung zu beziehen. All das zeigt, wie schnell hier Diskurs geschieht, vor allem aber, und dieser Aspekt interessiert uns hier in der Theorie menschlicher Entwicklung durch die digitalisierte Kommunikation mehr, wie sehr hier immer auch die eigene Absicht in den Mittelpunkt der Erklärungen gerückt wird.

Viel diskutiert und wahrgenommen wurde auch der Fall rund um die zwiespältigen, angeblich antisemitischen Videos von PewDiePie. Dieser mit Abstand weltweit größte Youtube-Channel-Provider mit rund 53 Millionen Followern auf der Plattform produzierte eine Reihe von Videos, die nach seinen Aussagen Antisemitismus bloßstellen sollten, jedenfalls aber auch sehr missverständlich verstanden werden konnten. Bekannt wurde PewDiePie, der aus Göteborg stammt und mit bürgerlichem Namen Felix Kjellberg heißt, mit Let's Play Videos, Spielvideos, wo die ZuseherInnen ihm beim Spielen verschiedener Online-Games zusehen können. Abseits davon produziert er jedoch auch ähnlich anderen YouTube-Stars Videos zu verschiedenen Themen. Insgesamt neun Videos sorgten für Aufmerksamkeit, in einem etwa traten als Eingeborene verkleidete auf, die ein Schild mit der Aufschrift „Death to all Jews“ trugen. Auch filmische Auszüge aus Hitler-Reden oder das Horst-Wessel-Lied wurden in diesen Beiträgen eingearbeitet. Es sollte dies als satirische Darstellung geplant gewesen sein, doch Disney und YouTube kündigten daraufhin bestehende Kooperationsverträge auf.<sup>224</sup> Kurz nach der Sperre entschuldigte sich PewDiePie und meinte, dass er Grenzen überschritten habe und auf dem Gebiet des Comedians noch Anfänger sei. Gleichzeitig kritisierte er jedoch die Medien, allen voran das Wall Street Journal, das die Geschichte lancierte. Die Medien seien den Stars im Internet nicht wohlgesonnen, da sie um Einnahmen fürchteten.

Dieses Beispiel sei nur abschließend kurz angeführt, um zu veranschaulichen, wie Werte und soziale Kontrolle im digitalen Kommunikationszeitalter auch funktionieren können. Neben schulischem Unterricht oder den klassischen Nachrichtensendungen gesellt sich eine fundamentale zusätzliche Kultur der Kommunikation in den Sozialen Medien hinzu. Es ist bemerkenswert, dass alle möglichen Thematiken auch dort verhandelt werden. Die jeweiligen Webvideo-ProduzentInnen sind dabei für sich genommen „Menschmedien“, denen teilweise Millionen FollowerInnen zuhören. Bemerkenswert ist weiters, dass, wie beim oben erwähnten Diskurs, die Geschehnisse zu einem Echtzeit-Ereignis werden. Die UserInnen nehmen im Internet am Geschehen teil und warteten sehnsüchtig und voller Spannung auf

---

<sup>224</sup> Antisemitismus-Vorwurf: Disney wirft Youtuber PewDiePie raus - [derstandard.at/2000052578102/Antisemitismus-Vorwurf-Disney-wirft-YouTuber-PewDiePie-raus](http://derstandard.at/2000052578102/Antisemitismus-Vorwurf-Disney-wirft-YouTuber-PewDiePie-raus), <http://derstandard.at/2000052578102/Antisemitismus-Vorwurf-Disney-wirft-YouTuber-PewDiePie-raus>, abgerufen am 16.2. 2017.

die Reaktion von PewDiePie. Zu jeder Zeit wird fleißig über die Entwicklungen diskutiert, kommentiert und gestritten.

Wo früher in Zeiten des Buchdrucks erstmals mit aufklärerischen, philosophischen und ethischen Argumenten gefochten und emanzipiert wurde, so scheint sich heute der Argumentationskatalog fernab dieser Muster aufzubauen. Vielmehr steht uns eine Bandbreite an öffentlich wirkenden „Privatpersonen“ als Orientierungshilfe zur Verfügung. Diese sind dann in ebenso „persönlich-authentischer“ Inszenierung gehalten, wie der Rest der Beiträge. Wenn Bibi sich zu Homophobie äußert, dann hat das vor allem Gründe der persönlichen Empfindung. Welche Implikationen einen auf persönlicher Credibility aufgebaute Einflussnahme mit sich bringt, wollen wir gleich erörtern. Zuvor sei an dieser Stelle jedoch ein Exkurs erlaubt, der verdeutlichen soll, dass die Entdeckung der Absicht im Hinblick auf menschliches Handeln auch andernorts in der Geschichte immer wieder aufblitzte. Die aktuelle „Outing-Gesellschaft“ der digitalen Kommunikationsgesellschaft verhilft diesem Konzept nun zum Durchbruch – so wie der Buchdruck einer philosophischen, von Gott losgelösten Aufklärung den Weg ebnete.

#### **4.3 Kulturgeschichtlicher Exkurs: die „emotionale Revolution“, Abélard und Machiavelli**

Vor einigen Jahren sorgte Robert Schlesingers Buch „Die emotionale Revolution“<sup>225</sup> unter SoziologInnen, MedienwissenschaftlerInnen und PolitikwissenschaftlerInnen bis hin zu den FeuilletonistInnen für Aufsehen und hitzige Debatten. Die Grundthese lautete, dass weniger Kapitalismus, bürgerliche Öffentlichkeit und Aufklärung den modernen Menschen geprägt haben, sondern vielmehr die Oper, die durch ihre Erzählungen, die damalige Gefühlswelt prägte. Den meisten KritikerInnen ging die Gewichtung der Oper schlicht zu weit, wenngleich die These für viele RezipientInnen aufschlussreiche Hinweise enthielt, so der O-Ton. Ohne hier im Folgenden zeitgleich stattfindende soziologisch-politische Einflussfaktoren gegeneinander aufwiegen zu wollen, ist die Analyse Schlesingers eine starke Untermauerung der These, dass Selbstbild und Identität zutiefst davon abhängen, anhand welcher Mittel und technischen Möglichkeiten zu einem gegebenen Zeitpunkt menschlicher Entwicklung kommuniziert wird. Das Beispiel der Oper und der mit der Neuzeit wieder verstärkt auftretenden Wandertheater ist so betrachtet ein Beispiel dafür, wie eine

---

<sup>225</sup> Schlesinger, Robert (2001): Die emotionale Revolution. Die Oper als Schlüssel zu den 150 Jahren des 19. Jahrhunderts, Wien.

Gesellschaft anhand unterhaltender Formate sich selbst reflektiert. Die Oper nahm in der Zeit ab 1850 eine federführende Rolle als Sinnstiftung in einer komplexer werdenden Welt ein und kann in ihrer Funktion durchaus als die Vorläuferfunktion des Fernsehens als sinnstiftendes Element einer Gesellschaft betrachtet werden.<sup>226</sup>

Individualität, soviel steht fest, befindet sich im steten Wandel.<sup>227</sup> Als eigenständig wurde das Individuum erst philosophisch infolge der Aufklärung und politisch infolge der Französischen Revolution erkannt – wo zuvor das gesamte Mittelalter hindurch der Einzelne immer nur in Verbindung mit Nation, Religion oder Zunft gedacht wurde. Ein neues Selbstbegreifen von Identität hat so zuerst einmal eine philosophische Phase, die das Individuum beispielsweise vom Gottesbegriff losgelöst betrachtete, gefolgt von einer politischen Emanzipationsphase, die – um beim Beispiel der Revolution in Frankreich zu bleiben – die Bürger vom absolut herrschenden Monarchen emanzipierte. Die Oper als solche, kann hier im Sinne Schlesingers als jene „mediale“ Revolution verstanden werden, die infolge der zuvor genannten Phasen, zu guter Letzt den tatsächlichen Mentalitätenwandel auslöst. Denn die Oper hat in ihrer Hochblüte nahezu ausnahmslos Themen zum Inhalt, die auf soziale Hierarchien, familiäre Beziehungen oder soziale Stellungen abzielen. Mit ihr kommt plötzlich der Kindsmord aus sozialer Verzweiflung aufs Tapet, ebenso die uneheliche Liebesbeziehung, oft auch außerhalb der sozialen Klasse, die Emanzipation der Frau oder Tochter vom Joch des patriarchalen Vaters oder auch die unglückliche, weil nicht standesgemäße Liebesbeziehung. Jede auch nur einigermaßen bekannte Oper spiegelt zumindest einen dieser Aspekte wider. In einer Zeit wo Liebeshochzeiten unbekannt waren, wurden hier Topoi in den Mittelpunkt gerückt, die mehr und mehr Menschen betrafen und interessierten.

Eindrucksvoll beschreibt Schlesinger auch, dass Kinder bis weit ins 19. Jahrhundert nur einen geringen Stellenwert hatten. Oft erinnerten sich Frauen nicht mehr genau daran, wieviele Kinder sie verloren haben. Starb eines, im Schnitt zwei von fünf, so war es keineswegs unüblich, dem nächstgeborenen Kind vielleicht denselben Namen zu geben, wie dem zuvor verstorbenen, weil er den Eltern so gut gefiel. In Südfrankreich war die Zeit der Seidenraupenernte bekannt als die Zeit, in der die Kinder starben. Denn die einträgliche Arbeit erforderte den Einsatz der ganzen Familie; Kleinkinder die zuhause blieben, fielen am Bauernhof oft auf sich alleine gestellt, verschiedenen Gefahren zum Opfer, krochen etwa in den Ofen, wurden von Hunden oder Schweinen gefressen oder fielen von Mauern. Die Erfindung der Kindheit ist in der Tat recht jung und in ihrer heutigen Form erst in Ansätzen um 1900 im Werden.

---

<sup>226</sup> Schumacher, Heidemarie (2000): Fernsehen fernsehen. Modelle der Medien- und Fernsehtheorie, Köln, S. 85.

<sup>227</sup> Vgl.: Sonntag, Michael (1999): „Das verborgene des Herzens“, Zur Geschichte der Individualität, Reinbek bei Hamburg.

Auch sonstige, auch die engsten familiären sozialen Beziehungen, waren in den Anfängen der bürgerlichen Gesellschaft von strengen Hierarchien geprägt – insbesondere auch jene zwischen Kindern und Eltern. Ehen galten ohnehin als wirtschaftliches Unternehmen: Liebe war hier keine relevante Kategorie. Dass sich all diese, für uns heute „kalten“ Gefühlsbeziehungen, recht rasch in nur wenigen Jahrzehnten so fundamental ändern sollten, ist laut Schlesinger dem bürgerlichen Medium der Oper zu danken. Die emotivierte Liebe über alle erdenklichen Hindernisse hinweg ist dabei der höchste Wert all dieser Opern-Plots und Verstöße gegen sie sind es auch, die am häufigsten die Opernbösewichte ausmachen.<sup>228</sup>

Wir wollen hier nicht in die Diskussion einsteigen, die die These auslöste und im deutschen Feuilleton mehrheitlich den mehr oder weniger großen Einfluss der Oper auf das Bürgertum und seinen Gefühlshaushalt im Vergleich zur Aufklärung diskutierte. Aus Sicht einer Theorie menschlicher Entwicklung, die die Kommunikation in den Mittelpunkt stellt, ist dieser scheinbare Widerspruch im Übrigen leicht aufgehoben: Brachte die Aufklärung das inhaltliche Rüstzeug um die Selbstwahrnehmung des Menschen jenseits des bis dahin dominierenden Gottesbegriffs zu denken, so stellen Buch, Laientheater oder eben die bürgerliche Oper die damals technisch möglichen Mittler und Voraussetzungen, also Medien im eingangs beschriebenen weiten Sinne, dar.<sup>229</sup> Und hier ist die Arbeit Schlesingers eine eindrucksvolle Darlegung am Beispiel der bürgerlichen Gesellschaft hin zur Moderne. Dem Medium Oper und Theater ist es hier gelungen, breite Schichten anzusprechen, sei es im klassischen Opernhaus oder durch Wandertheater. Brennende, grundlegende Fragen menschlichen Zusammenlebens wurden hier ausgiebig dekonstruiert im Rancièreschen Sinne, wie es zu Beginn des Abschnitts beschrieben wurde.

Diese Dekonstruktion von Handlungsmustern durch die Oper legt, wie jedes Schauspiel immer auch mehr oder weniger die Motive und Handlungsabsichten der ProtagonistInnen dar. Durch die Handlung lassen die Autoren uns an Handlungsdilemmas und inneren Konflikten der Charaktere teilhaben. Erst dieser Einblick in Denken und Absichten machen das Handeln der Hauptakteure sichtbar – um beim Beispiel der Oper zu bleiben – was erst das erforderliche Verständnis und somit die Dekonstruktion ermöglicht. Im Vergleich zu Brechts epischem Theater bleibt das klassische Theater im Hinblick auf die Analyse des Handelns der ProtagonistInnen freilich an der Oberfläche. Sie ging jedoch offenbar tief genug, um die Fragen der damaligen Gesellschaft zu beantworten, sonst wäre die Oper nicht

---

<sup>228</sup> Schlesinger, Robert (2001): Die emotionale Revolution. Die Oper als Schlüssel zu den 150 Jahren des 19. Jahrhunderts, Wien, S. 144.

<sup>229</sup> Benyes, Daniel (2007): Sinnstiftung, Kontrolle, Identität. Medien und Politik im Spiegel der Individualisierung, Diplomarbeit, Wien, S. 8.

so erfolgreich gewesen. Das Medium vermochte also, den damaligen Grad an Komplexität der Gesellschaft einzufangen und zu reflektieren. Immer dann, wenn ein Medium den Grad an Komplexität einer Gesellschaft nicht mehr einzufangen und abzubilden vermag, anders ausgedrückt in eine halbwegs verständliche Ordnung zu bringen, zeichnen sich neue Arten der Kommunikation ab.<sup>230</sup> Am Vorabend der visuellen Massenmedien, sind es auch die Vorreiter aus Theater und Literatur gewesen, die uns diesen Blick auf den „Outing-Effekt“ bereits vorgehend erstmals eröffnet und gespürt haben. Die inneren Monologe eines Leutnant Gustl oder die Gedankenwelt des Leopold Bloom im „Ulysses“ sind Vorboten eines Kunstgriffs, der heute im Internet und dadurch auch in nahezu allen Fernsehformaten üblich ist. Ohne jetzt bereits im zweiten Teil Gesagtes zu tiefgehend in Erinnerung rufen zu wollen, wollen wir uns im Folgenden auf eine kurze ideengeschichtliche Reise begeben, die die Relevanz einer kontextbasierten Handlungsinterpretation untermauert. Letztlich wird auch das Zusammenleben in unseren komplexer werdenden Gesellschaften ohne fixe Sicherheiten davon abhängen, wie sehr wir fähig sind, bei der Beurteilung eines Handelns, eben nicht nur jenes miteinzubeziehen, sondern auch die nicht sichtbare Absicht dahinter und den jeweiligen Kontext. Wo Strukturen als Verständnishilfen zur Erklärung der uns umgebenden Geschehnisse fehlen, wird diese neue Kulturtechnik immer wichtiger. Dies gilt auch in größerem Rahmen zwischen Staaten und auf internationaler Ebene in politischen Beziehungen.

Diese durch die neuen Medien erstmals in breitem Ausmaß zum Tragen kommende Kulturtechnik ist freilich gedanklich bereits von der/m einen oder anderen DenkerIn formuliert worden. Einer von ihnen ist der Franzose Pierre Abélard, auch Petrus Abaelardus genannt. Der sogenannte „Goliath der Dialektik“ ist einer der Hauptvertreter der mittelalterlichen Philosophie und Scholastik. Nicht zuletzt ist es fortschrittlichen Denkern wie im zu danken, dass man das 12. Jahrhundert in der späteren Geschichtsschreibung auch die „Renaissance des Mittelalters“ nannte. Viele Jahre vor der Aufklärung betonte er die Vorrangstellung der Vernunft vor Glaubensfragen und Dogmen. Abélard, auch wenn er derzeit etwas in Vergessenheit geriet, war über Jahrhunderte hinweg ein vieldiskutierter Denker der durch seine dramatische und verbotene Beziehung zu Heloise im Übrigen auch in die Liebesgeschichte eingegangen ist: Bis zu Shakespeares Paar Romeo und Julia, waren Abélard und Heloise das weitbekannte Sinnbild tragischer Liebe. Heloise, die starke, hochgebildete Frauengestalt des Mittelalters ist auch aus heutiger feministischer Sicht eine nicht weniger spannende Persönlichkeit und hatte – wie so oft – nach aktuellen Forschungen maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der Ideen ihres Geliebten.<sup>231</sup>

---

<sup>230</sup> Vgl.: Wersig, Gernot (1996): Wege aus der Überforderung. Komplexität und Entropie: „Informationsgesellschaft“ als Zielkonzeption. In: Wersig, Gernot (1996): Die Komplexität der Informationsgesellschaft, Konstanz, S. 11.

<sup>231</sup> Vgl.: Pernoud, Régine (1994): Heloise und Abélard. Ein Frauenschicksal im Mittelalter, München.

Philosophie und Wissenschaft waren im christlichen Abendland bis weit in die Aufklärung hinein nahezu ausschließlich von kirchlichen Dogmen und mönchischen Orden dominiert, auch Abélard war Geistlicher. Die von ihm entwickelte Handlungsethik wurde daher auch von kirchlicher Seite, insbesondere vom Zisterzienser-Gründer Bernhard von Clairvaux, extrem angefeindet. Zeit seines Lebens wurde Abélard von der offiziellen Kirche bekämpft, was schließlich beim Konzil von Soissons 1121 dazu führte, dass er seine Schriften eigenhändig verbrennen und widerrufen musste.

Worin liegt seine Explosivität? Abélards Handlungsethik bezieht zur Beurteilung des äußerlich sichtbaren menschlichen Handelns die äußerlich nicht sichtbare Absicht eines Menschen als ausschlaggebendes Beurteilungskriterium (vor allem auch im Hinblick auf Gott, der als einziger menschliches Handeln letztlich beurteilen könne) mit ein. Gerade das Mittelalter war auf Äußerlichkeiten fixiert und schrieb Zugehörigkeiten zu Ständen, Zünften oder Regionen rigoros in Bekleidungsvorschriften ein.

Wie wir im ersten Teil gesehen haben, scheinen auch Bestrafungsformen umso blutiger zu sein, desto weniger unmittelbare Möglichkeiten und Gesetze es zur Überwachung und Ordnung gibt.<sup>232</sup> Erst die Disziplinalgesellschaft, die mit einem weitaus differenzierterem Rechtssystem funktionierte sowie staatliche Instanzen zu deren Exekution bot, wird sich immer mehr von körperlicher und blutiger Bestrafung distanzieren. Der Schritt zur heutigen digitalen Überwachungsgesellschaft bringt wiederum eine durch die technischen Möglichkeiten entsprechende neue Mittelbarkeit, die noch weniger an Äußerlichkeit oder Körperlichkeit gebunden ist. Zugangsbeschränkungen in ein Gebäude beispielsweise würden keines disziplinierenden Wachmannes mehr bedürfen: es genügt die Chipkarte oder der Iris-Scan.

Dementsprechend spielen im Mittelalter öffentliche Bestrafung, Folter oder körperliche Züchtigung eine große Rolle um das damalige politische Hegemoniesystem aufrecht zu erhalten. Erst Rechtssysteme der Neuzeit beziehen die Absicht und das Motiv einer Handlung zur juristischen Verurteilung mit ein. Abélard stellt dieses Primat der äußerlichen Handlung in Frage, und damit die gesamte Gesellschaftsordnung mitsamt allen kirchlichen Dogmen.

Denn zur Beurteilung einer Handlung ist allein die geistige Einstellung heranzuziehen, nicht die Ausführung der Tat, wie er in seiner Ethik, im passend betitelten Hauptwerk „Finde dich selbst“ erklärt.<sup>233</sup> Nur diese wäre es auch, die Gott betrachten würde und eben nicht die äußerlich sichtbare Handlung, die lediglich die Ebene der Menschen darstellt. Ganz im Sinne moderner Kontextualisten, der französischen Situationisten oder den Outing-Formaten des

---

<sup>232</sup> Vgl.: Foucault, Michel (2002): Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main.

<sup>233</sup> Abélard, Pierre (1993): Conférences. Dialogue d'un philosophe avec un juif et un chrétien/ Connais-toi toi-même. Éthique, Paris.

heutigen Internet, deren Handlung letztlich darin besteht, die Motive von Otto Normalverbraucher offenzulegen, bezieht Abélard Hintergründe wie Kontext und individuelle Absichten mit ein. Handlungen alleine genügen zur Beurteilung nicht, denn sie sind insofern nicht ausschlaggebend, als gleiche Handlungen von verschiedenen Personen, jedoch aus völlig unterschiedlichen Motiven ausgeführt werden können.<sup>234</sup> Umgekehrt kann auch eine als gut angesehene Tat nicht wirklich als solche beurteilt werden, wenn man beispielsweise (wie Gott) die innere, möglicherweise egoistische Absicht dahinter kennt.

Abélard führt das Beispiel zweier Henker an, die, von außen betrachtet, die gleichen Handlungen setzen. Einer ist jedoch ein gnadenloser Sadist, der sich am Leiden seiner Opfer weidet, der andere hingegen ein rechtschaffener, ehrlicher Bürger, der die Gesetze aus Liebe zu seinem Herren gewissenhaft ausführt. In einem anderen Beispiel wird angeführt, dass eine mittellose Mutter im Kummer darüber, ihren Säugling nicht ausreichend nähren zu können, diesen in ihrer Verzweiflung so fest an ihre Brust drückt, dass dieser ungewollt erstickt wird. Als der Tod des Kindes bemerkt und daraufhin ebenso jener der Mutter als vermeintliche Kindsmörderin gefordert wird, kritisiert Abélard diese Entscheidung. Ebenfalls in der Ethik findet sich der Fall einer Frau, die in der Kirche vergewaltigt wird. Das Dorf und die kirchlichen Würdenträger echauffieren sich nur darüber, dass diese im Gotteshaus geschah und nicht darüber, dass eine Frau gezwungen wurde. Abélard wendet als der Vernunft verbundener Philosoph ein, dass letztlich die umgebenden Mauern und der Ort der Tat unerheblich für das Verbrechen an sich sind. Ebenso konsequent wie mutig spricht er auch die Juden von der Schuld am Jesumord frei: Sie hätten in Unwissen und ihrem Gott in ehrlicher Treue verpflichtet gehandelt.

Auch wir in den heutigen Gesellschaften tun und lassen mehr oder weniger die gleichen Dinge, die sich jedoch durch den individuellen Kontext erst differenzieren lassen: Wer ins Fitnesscenter geht, kann völlig verschiedene Gründe haben. Die Handlung bleibt die gleiche, doch der eine will seine Knieoperation auskurieren, eine andere die Bikinifigur schärfen, ein Dritter seinem Rücken den Schmerz nehmen.

Sowohl auf Erden und mehr noch im Himmel vor Gott spielt also immer die innere Absicht, der Kontext, die Situation die gewichtigste Rolle, wenn es darum geht, menschliches Handeln beurteilbar zu machen. Dieser Gedanke mag immer wieder auftauchen über die Jahrhunderte, doch letztlich finden wir dieses Element menschlicher Kommunikation qualitativ und quantitativ so eindeutig erst im stark am Einzelnen orientierten Outing-Format der aktuellen Postmodernen Informationsgesellschaft ausgeprägt. Sobald Menschen über das junge Internet technisch fähig wurden, ihre eigenen Broadcaster und Sender zu sein, beginnt sich das Private in ungeahnter Weise ins Öffentliche zu begeben. Wie zuvor

---

<sup>234</sup> Ebda., S. 234.

thematisiert, bestehen mittlerweile zahlreiche TV-Sendungen, die durch Elemente des „Reality-TV“ den Blick auf diese privaten Beweggründe richten. Ebenso besteht das gesamte Internet mit seinen Foren eben genau darin, dass Einzelne ihre Meinung, Argumente und Motive austauschen. Wir sind heute in nie gekannter Weise am Einzelnen interessiert, das vermeintlich Individuelle steht im Mittelpunkt des medialen Interesses, das Authentische, auch wenn dies auf seine eigene Art ebenso inszeniert ist.

Waren Paläste, Kirchen und die Reden von deren Vertretern die Sinnstiftungen des Adels, waren die Aufklärung, der Buchdruck und die Zeitungen die Sinnstiftungsagenturen des Bürgertums, so findet mit den neuen Medien heute ein ebenso einschneidender Paradigmenwechsel statt: Als Sinnstiftung betrachtet, stellt das Internet eine weitere Verbreitung dar und ist das Medium von allen für alle, das Medium, das jeden von uns in den Mittelpunkt rückt und damit das Volk.

Die Abélardsche Denke wird durch diesen Paradigmenwechsel zu unserer neuen Kulturtechnik, zur Kulturtechnik des Internet und einer spezifischen Art der Kommunikation, die sich mittelfristig bei den Menschen einprägen wird, so wie sich auch andere Kommunikationstechniken mit den ihnen eigenen Wirkungsweisen eingepägt haben: Kontext, Handeln und Absicht in den Diskurs miteinzubeziehen.

In der Politikwissenschaft führt erstmals der Begründer der modernen Politikwissenschaft, Niccolò Machiavelli, eine derart prominente Rolle des Erfordernisses der richtigen inneren Absicht eines Herrschers an.<sup>235</sup> Seine Gesinnungsethik ist für sein Werk von zentraler Bedeutung und besteht im Hervorheben des inneren Vermögens der „virtú“, der Tugendhaftigkeit. Während seine „Discorsi“<sup>236</sup> ein zutiefst republikanisches Werk darstellen, das sich immer auf das Wohl der Allgemeinheit beruft, so wurden seine revolutionären Gedanken wohl gerade von den Herrschenden absichtlich in ein falsches Eck gestellt. Hierzu wurde vor allem sein Werk „Der Fürst“<sup>237</sup> falsch interpretiert – ein im Übrigen weitaus weniger wissenschaftliches Buch denn vielmehr ein kurzes Brevier mit konkreten Handlungsanweisungen, das Machiavelli in der Hoffnung schrieb, von den eben an die Macht gekommenen Medici im Staatsdienst beibehalten zu werden und so auf sich aufmerksam machen zu können. Die Verunglimpfung Machiavellis ging so weit, dass sein Vorname bis heute im Englischen mit dem Ausdruck „Old Nick“ als synonym für den Leibhaftigen herhalten muss. Letztlich ist es der realistische Blick, das Verwerfen der Illusion und Theologie aus der Politik und der Wissenschaft im Allgemeinen, die Machiavelli für die Nachwelt gefährlich erscheinen ließ – und so fallen nahezu sämtliche Urteile über ihn zu

---

<sup>235</sup> Benyes, Daniel (2002): Machiavelli - Zeit, Dimension und Zukunft eines handelnden Denkers, Seminararbeit, Wien, S. 10 ff.

<sup>236</sup> Machiavelli, Niccolò (1995): Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, Stuttgart.

<sup>237</sup> Machiavelli, Niccolò (1999): Der Fürst, Stuttgart.

Unrecht und überaus „machiavellistisch“ aus. Spinoza stellt eine der raren positiven Ausnahmen dar, der in ihm einen „Verteidiger der Freiheit“ sah.<sup>238</sup> Wie Machiavelli, verwarf auch Spinoza das theologische Moment und wie er, erkannte auch er das Konzept einer „Wirkungskraft“ als innere Einstellung, die mit Machiavellis „virtù“ vergleichbar ist. Machiavellis Verdienst liegt vor allem darin, Gott aus der Politikwissenschaft verbannt zu haben und sozusagen erstmals Rational Choice Theorien ins Treffen zu führen, wenn es darum geht, Herrschaft und Herrschen zu beurteilen. Als Realist diskutiert Machiavelli selbstverständlich auch gewaltsame Methoden von Herrschaft wie Kriege: Sein Schluss ist jedoch immer derselbe. Der Zweck heiligt selbstverständlich dann nie die Mittel, wenn sich eine Maßnahme gegen das Volk wendet und zu Krisen führen muss. Gerade das Motto „der Zweck heiligt die Mittel“ wurde ihm jedoch über die Jahrhunderte angekreidet. Tatsächlich heiligt der Zweck jedoch keineswegs automatisch die Mittel: ein egoistischer Zweck würde sogar auch die mildesten Mittel nicht rechtfertigen. Die innere Einstellung eines Herrschers müsse vielmehr das Wohl des Volkes und der Mehrheit dienen, Gewalt dürfe nur soweit eingesetzt werden, wie es eben nötig sei um das Ziel, die stabile, krisenfreie Republik zu garantieren. Persönliche, egoistische Absichten, so zeigte Machiavellis eigene politische Erfahrung führen nur zu einem von Großmächten zerrissenen Italien, in dem sich kleinere Fürsten selbst bereichern konnten.

Das Vermächtnis dieses politischen Denkers war es vor allem, den Weg freizumachen für eine politische Wissenschaft, die realistisch abbildete, wie Herrscher denken, den Vorhang freizumachen in einer Zeit, wo sich Herrscher und Kaiser auf Gott beriefen. Er nannte rational etwaige Beweggründe der Herrscher für Milde oder Härte beim Namen und diskutierte nüchtern deren jeweiligen Nutzen – in verschiedenen Kontexten wohlgermerkt. Denn einmal kann Gewalt dienlich sein, während sie in einer anderen Konstellation das Gegenteil bewirken könnte. Absicht, Situation und Kontext stehen immer im Mittelpunkt seiner realpolitischen Beobachtungen und Kommentaren.

Rousseaus Worte fassen es gut zusammen: „Unter dem Vorwand, den Königen Lehren zu geben, hat er in Wirklichkeit die Völker gelehrt.“ Sein eingehender Blick hinter die Kulissen und Absichten eines jeweiligen politischen Hegemoniesystems machen ihn zu einem für immer aktuellen Vordenker – der gerade auch heute, so wie damals eine Zeit des fundamentalen Paradigmenwechsels, zahlreiche Hinweise liefert. Der beginnende Kapitalismus, der den Adel verarmen ließ neben dem neuen Kommunikationssystem Buchdruck führten damals zu einer Unübersichtlichkeit, die der unseren Heute im Wesen nicht unähnlich ist. Auch heute bilden sich neue Formen der Öffentlichkeit.

---

<sup>238</sup> Moreau, Pierre-Francois (1994): Spinoza. Versuch über die Anstössigkeit seines Denkens, Frankfurt/Main, S. 80.

#### 4.4 Teilöffentlichkeit und Gesellschaft

Wir haben bereits zu Beginn erläutert, dass Ordnung eine Bedingung von Herrschaft ist. Fahrstuhl-Effekt, Emanzipationsbewegungen und auch neue Medien führten zur Erosion bestehender Sinnstiftungen. Die zuvor erörterten Shifting-Identities sind Ausdruck dieser Entwicklung, die Menschen dazu ermuntert und es ermöglicht, schnell ihre Identitäten und Zugehörigkeiten zu variieren. So entsteht aus der weit ausdifferenzierten Gesellschaft eine Vielzahl an Clustern, an denen sich Individuen je nach Situation oder Lebenslage orientieren können: Teilöffentlichkeiten.

Teilöffentlichkeiten als solche sind keine neue Erfahrung in der Geschichte menschlicher Zusammenschlüsse. Schon Machiavelli berichtet über verschiedene Phasen der römischen Geschichte, wo sie zu Konflikten führten. Und auch bei Rousseau wird vor ihnen eindringlich gewarnt.<sup>239</sup> Ausgehend vom Habermaschen Strukturwandel der Öffentlichkeit<sup>240</sup> ist zu beobachten, dass es die eine, bürgerliche Öffentlichkeit heute letztlich nicht mehr gibt. Durch dieses Aufbrechen der Strukturen entsteht die Möglichkeit individualisierter Entscheidungskriterien und Orientierungsmuster. Immer weniger sind wir an Gruppen und traditionelle Institutionen gebunden, eine Diversifizierung findet statt – die homogene bislang recht überschaubare, in der Literatur auch „homogene“ Öffentlichkeit zerfällt in mehrere Teilöffentlichkeiten. Alternative Bezugssysteme müssen zwar per se keinen Nachteil darstellen, doch der aktuelle Prozess der Fragmentierung bringt vor allem in seiner aktuellen Polarisierung Herausforderungen mit sich.

Sei es in TV oder Internet, sei es durch Online-Spiele oder innerhalb der Social Media: Nicht wie zuvor einige wenige Massenmedien bilden die öffentliche Meinung ab, sondern immer zahlreichere, einander oft überlappende Netzwerke und Öffentlichkeiten, sog. „Kommunikationsblasen“ sind die Orte, wo gesellschaftlicher Diskurs stattfindet. Dem Staatsfernsehen ist ein breites Angebot privater Sender gefolgt. Und ihnen folgt nun eine schier unübersehbare Anzahl an Kanälen, die ausschließlich im Internet broadcasten. Eine größer werdende Zahl davon sind wiederum Einzelpersonen, die auf ihren eigenen Internetkanälen senden. Dieser Schwund der einstigen Massenmedien wird aktuell auch gerade von Seiten der Medien stark diskutiert, weil von deren Reichweite ein Gutteil des Geschäftsmodells abhängt. Im Rahmen eines Symposiums der Medienarchive Austria (maa) und der Österreichischen Mediathek formulierte es Clemens Pig, Geschäftsführer der Austria Presse Agentur (APA) so: „Die Mediennutzung ist gekennzeichnet durch eine sehr selektive

---

<sup>239</sup> Rousseau, Jean-Jacques (1975): *Du Contrat Social et autres oeuvres politiques*, Paris, S. 253.

<sup>240</sup> Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt/Main.

Nutzung von fragmentierten Inhalten.“<sup>241</sup> Insbesondere die jüngere Generation der unter 30-Jährigen nutze Medien sehr selektiv, was es für Medien schwieriger mache, die Nutzer auch mit Werbung zu erreichen und dadurch ihre Geschäftsmodelle zu kapitalisieren. Die aktuell prominenteste und ebenso naheliegende These besagt, dass sich die InternetuserInnen allesamt in ihren eigenen „Filter-Bubbles“ bewegen – in ihrer eigenen Blase sozusagen. Es ist durchaus naheliegend anzunehmen, dass User vor allem danach im Netz suchen, was sie interessiert. Daraus folgen letztlich gefilterte Kanäle, Programme und soziale Kontakte in Sozialen Medien.<sup>242</sup> In weiterer Folge sind Echokammern zu beobachten von Gleichgesinnten, die sich dementsprechend im Netz in ähnlich gelagerten Blasen treffen: Teilöffentlichkeiten, die jedoch als mobil und fluktuierend zu betrachten sind und ebenso flexibel sind, wie die „Shifting Identities“ ihrer Akteure.

Alles in allem sieht sich die Gesellschaft heute mit einem breiten Angebot konfrontiert, keine Nische oder Neigung, die nicht ausführlich besetzt und abgehandelt würde. Und wenn es doch so ist, entsteht der Weg im Gehen und die Internet-Community spricht dieses oder jenes Thema selbst an. Die Vertikalität dieser Netzwerke bringt sowohl regionale wie globale, subkulturelle wie mainstreamige Entwürfe und Angebote mühelos unter einen Hut. Das Netz an Informationen ist so eng, dass es eine Menge an Überschneidungen gibt, die den Austausch und – im wahrsten Sinne des Wortes – das Surfen zwischen Themen und Interessensgebieten einfach machen.

Haben wir Gesellschaft bislang, zumindest seit der Französischen Revolution, als Gemeinsame Agora mit ähnlichem Wissensstand gedacht, so stimmt dies heute nur mehr wenig. Anders formuliert könnte man aber auch sagen, dass bestehende Gegensätzlichkeiten heute durch das partizipativere Medium Internet nur stärker sichtbar werden. Selbstverständlich ist die Gesellschaft heute diversifizierter, doch war sie jemals so homogen, wie es den Anschein machte? Unsere probatere These soll hier lauten: Teilöffentlichkeiten gab es immer – doch erst durch die neuen Medien werden sie auch als solche verstärkt wahrgenommen und dadurch Realität.

Die erhöhte Diskursivität wie wir sie durch die neuen Medien haben, ändert somit die Intensität, mit der Unterschiedlichkeiten in derselben zur Sprache kommen und Sichtbarkeit erlangen, die das so vorher, im Zeitalter des Buchdrucks und analoger Medien, nicht konnten. Hierin ist die Herausforderung für jede Gesellschaft zu sehen, und gerade hier zeigt sich auch der Charakter menschlicher Selbstfindung anhand von Medien. Denn Kommunikationsmittel sind lediglich Sprachrohre und Instrumente zur Äußerung von Meinung. In den digitalen Medien stellt sich jedoch ebenso die Frage, wer bestimmt, was ein

---

<sup>241</sup> O-Ton Clemens Pig (2013): Symposium: Massenmedien stellen immer weniger Öffentlichkeit her, APA-Meldung APA0443 5 KI 0148 MI, 29.Nov 2013.

<sup>242</sup> Pick, Yussi (2013): Das Echo-Prinzip. Wie Onlinekommunikation die Politik verändert, Wien, S.32 ff.

User im Internet zu sehen bekommt. War es bei Zeitungen mehr oder weniger klar, in welche Richtung ein Medium tendiert, so stellt sich die Frage bei Online-Plattformen wie Google, Facebook oder Amazon ganz anders dar. Gerade durch das ungehemmte Sammeln von Daten entstehen detaillierte User-Profile, die es ermöglichen, den Usern wiederum Informationen zu zeigen, die diesen laut der bekannten Daten interessieren. Der ominöse Facebook-Algorithmus entscheidet dann, welche News wir bekommen und welche bewusst eben nicht. Die Gefahr für die teilöffentliche Gesellschaft liegt somit eher in dieser Selektion, denn an dem Faktum, dass Meinungsverschiedenheiten und Konflikte in der Gesellschaft durch das Internet stärker sichtbar werden. Anstatt jedoch Unterschiede diskursiv aufzubrechen, können Informationen im Netz eben auf jene stark selektive Art gefiltert werden, die seitens vieler InternetaktivistInnen und ForscherInnen kritisiert wird.<sup>243</sup> Diese Art der Machtübernahme und Aneignung wird die Herausforderung darstellen, derer sich MedienkonsumentInnen bewusst sein sollten.

Gerade bei hitzigen politischen Debatten, etwa bei der Zuwanderungsfrage zeigt sich aber auch, welche Bandbreite an Meinungen hier existiert. Allein diese Polarisierungen schaffen einen unterstützenden Effekt für die Daten-Selektion der großen Internetunternehmen. Die berüchtigte „Internet-Blase“, in der man sich umringt von seinen Freunden und Sympathisanten im Netz bewegt, ist Zeugnis davon. Diese Medienblasen scheinen für die Internetunternehmen und Social Media Plattformen den Vorteil zu haben, dass man aufgrund gesammelter Daten zielgerichtet „informieren“ kann. Information, die einen interessiert hat den Vorteil, dass sich laut den Unternehmen, die UserInnen wohler fühlen und länger auf der jeweiligen Seite verbleibt. Jene angesprochenen Teilgesellschaften könnten also auch bewusst forciert werden – worin eine Herausforderung jeder Gesellschaft liegt. Wo es noch gesetzliche Auflagen, oft auch gesetzliche Bildungsaufträge für öffentlich-rechtliches Fernsehen gibt, so bewegen sich die Anbieter des Internet auf rechtsfreiem Raum. Durch dieses Informationsmonopol zählen sie etwa für den Medienphilosophen Peter Weibel „zu den heimlichen Machthabern der Welt.“<sup>244</sup> Besonders mysteriös sei, wie die USA ihre Provider und Internetunternehmen, ähnlich dem Bankensektor, schütze. Nahezu alle wichtigen Algorithmen, die eben darüber entscheiden und berechnen, was welcher User zu sehen bekommt, stammen aus dem Silicone Valley. Hier brauche es eine eigene Algorithmenforschung, die als Grundlagenforschung des Internets verstanden werden kann, so Weibel.<sup>245</sup> Im Moment befinde sich das Know-how in den Händen weniger, die damit eine Unmenge Geld verdienen. Auch in dieser Beziehung stimmten die Verhältnisse nicht mehr:

---

<sup>243</sup> Vgl.: Sassen, Saskia (2008): Meaning of Digital Networks. In: Public Netbase: Non Stop Future. New Practices in Art and Media, Novi Sad, S. 234.

<sup>244</sup> Interview mit Peter Weibel von Ingo Senft-Werner (2011): Deutscher Medienphilosoph fordert mehr Kontrolle für Internetprovider, APA0084 5 AA 0344 MA/XA, 31.Dez 2011.

<sup>245</sup> Ebda.

"Die Provider produzieren ja nichts, sondern handeln vor allem mit den Informationen ihrer Nutzer. Deshalb müssten eigentlich die Nutzer an den Gewinnen beteiligt werden."<sup>246</sup>

Wir wollen später auf den invertierten Charakter von Produzent und Eigentümer in einer digitalen Ökonomie eingehen, vorerst sei jedoch der politikwissenschaftliche Aspekt vertieft, dass dieser aktuelle Status der Informationsgenerierung sehr leicht zu Teilgesellschaften führt. So scheint das Internet weniger das „Freiheitsmedium“ zu sein, als das es ursprünglich wahrgenommen wurde. Jedenfalls notwendig wäre ein medienethischer Unterricht an Schulen und ein erhöhtes Bewusstsein dafür, welche Mechanismen neue Medien uns unbemerkt offerieren. Weiters bleibt das Internet ein stark diskursives Medium, das eben von Durchlässigkeit, Transparenz und Diskussion lebt. Es bleibt anzunehmen, dass sich mit der Zeit auch jene Feinheiten unter den InternetuserInnen breit machen, die uns das Medium besser begreifen lassen.

Potentielle Gefahr ist bei einer Gleichschaltung an Informationen jedoch auch im Netz gegeben. So wie es in Russland und China ein eigenes „Google“ gibt, so ist auch anzunehmen, dass auch Internetprovider und Unternehmen 2.0 – wie auch andere Medien vor ihnen – mit Diktaturen (oder der NSA) gemeinsame Sachen machen könnten, solange dies lukrativ ist.

#### **4.5 Reality-Show goes Politics: Inszenierung und Manipulation von Meinung im Internetzeitalter**

Das Ergebnis zur Wahl des 45. US-Präsidenten hat zumindest die Hälfte der Bevölkerung und ein guten Teil der Weltbevölkerung in Verwunderung bis hin zum Schock versetzt. Was bis vor kurzem undenkbar war, wurde Realität. Ein Rabauke, der Political Incorrectness zur Tugend machte, nahezu täglich sexistische oder rassistische Aussagen tätigte, steht fortan an der Spitze einer der wichtigsten Demokratien. Ein Stilbruch innerhalb des politischen Systems durch einen Mann, der den Tabubruch selbst zum System erhoben hat – und damit mobilisieren konnte. Zugegeben, Hillary Clinton hat innerhalb der USA ein anderes Image als nach außen: Sie galt als korrupt und Vertreterin eines Kurses, der den Status quo aufrechterhält. Ohne hier eine Analyse zur US-Wahl abliefern zu wollen, interessiert uns hier der Aspekt der Zwiespältigkeit, die viele westliche Gesellschaften derzeit erfasst. Eine Polarisierung, die in dem Ausmaß einige Fragezeichen für Demokratien bedeuten. Diese Gespaltenheit ist vor allem auch deswegen so überraschend wahrgenommen worden, weil es offenbar derart verschiedene Wahrnehmungen innerhalb unseren jeweiligen

---

<sup>246</sup> Ebda.

Gesellschaften gibt, die früher nicht so stark wahrgenommen wurden. Seit dem Aufkommen des Rechtspopulismus scheinen sich deren VertreterInnen weltweit immer wieder in Wirken, Auftreten und Inszenierung selbst zu übertrumpfen. Mit deren Diktion und den Werten der neuen Rechten PopulistInnen ist letztlich auch ein vorerst finaler Schritt hin zu Teilöffentlichkeiten vollzogen worden. Selten gingen Meinungen in Bezug auf die neuen Rechtspopulisten weiter auseinander als heute, was nunmehr gerade bei Trump extrem zutage tritt. Ihr Erfolg beruht auf weiten Teilen auf deren Inszenierung und der Art, wie politisch kommuniziert wird. Der angeblich authentische, reale Zugang zu den von ihnen als Wahrheit proklamierten Inhalte nebst ihrer permanenten Unterstellung der falschen, weil persönlich-karrieristischen Ziele ihrer politischen Kontrahenten sind kommunikationswissenschaftlich betrachtet wichtige Faktoren für ihren Erfolg. Indem Absichten der Kontrahenten geoutet und lauthals angeprangert werden, gelingt die Fraternisierung mit ihrem Klientel. Die diskursive Ebene, die vorgibt, die Einstellungen (nämlich egoistische) des politischen Gegners zu kennen, ist eine von mehreren Erklärungen für das Phänomen des Populismus. Der populistische Diskurs gibt dementsprechend vor, Klartext zu reden und ehrlich seine Absichten preiszugeben – somit für immer mehr WählerInnen antizipierbar und nachvollziehbar wird. Letztlich dadurch vertrauenswürdig. Wo Politiker in Regierungsverantwortung sich schlichtweg weniger leicht tun „Klartext“ zu reden, weil sie gerade mitten in Verhandlungen stehen oder in einer sensiblen Situation vor den Medien jedes Wort in die Waagschale werfen müssen, um keine unbeabsichtigten Reaktionen zu erzeugen, haben PopulistInnen langfristig einen klaren Vorteil. Dass es mit den Kompetenzen und Absichten nicht weit her ist, beweisen RechtspopulistInnen immer dann, wenn sie selbst in Regierungsverantwortung gelangen: Sehr rasch vernimmt man dann auch von Ihnen den klassischen, diplomatischen, mitunter ausweichenden Politikersprech – was deutlich macht, welchen Einfluss deren empathisch-diskursives Stilelement in der Phase des Aufstiegs zur Macht innehat.

Das neue Phänomen des starken Mannes ist gewissermaßen eine Überhöhung und die neueste Variante des Rechtspopulismus. Typen wie Trump, Putin, Orban und wahrscheinlich auch Marine Le Pen sind von einem Schlag, der diese gewohnten populistischen Diskurs auch in Regierungsverantwortung weiterlebt – ihn sogar zum Markenzeichen erhebt. Es ist dies eine Flucht nach vorn und der diskursive Versuch, trotz Regierungsverantwortung denselben Ton mit denselben Subtexten der Fraternisierung beizubehalten.

Dass jemand wie Trump reüssieren konnte, hat in weiten Teilen auch mit dem Wandel des Individuums zu tun und der Art wie der Einzelne die Rolle des Politikers betrachtet. Das untertänige Subjekt von vor 100 Jahren, das blind kaisertreue Individuum europäischer Monarchien wandelte sich in der Mitte des letzten Jahrhunderts hin zum mündigen

Staatsbürger auf Augenhöhe mit dem demokratischen Rechtsstaat. Und in den letzten Jahren ist die rezente Entwicklung hin zum Wutbürger zu beobachten, der keineswegs bereit ist, die ihn umgebenden Verhältnisse „einfach so“ zu akzeptieren. Diese Selbstermächtigung ist ein positiver Aspekt im Hinblick auf mehr partizipatives Bedürfnis, doch ihre Schattenseite liegt in einem populistischen Ausnutzen einiger Politiker, die es vortrefflich verstehen, sich diese Unzufriedenheit zunutze machen.

Auf einer ersten, sichtbaren Ebene sind die Befunde mittlerweile Allgemeinplätze geworden, die etwa das Auftreten von PolitikerInnen, deren Bühnenbilder oder an TV-Shows angelehnte Politikerrunden analysiert haben.<sup>247</sup> Wie die Inszenierung von Politischem Handeln wirkt, ist eindrucksvoll bei Murray Edelman (2005)<sup>248</sup> oder Dirk Hoeges vor dem Kontext der politischen Krise im Florenz der Renaissance behandelt worden.<sup>249</sup> Bekannt sind insbesondere auch noch die bildlichen und gekonnten Inszenierungen der Schwarz-Blauen Regierung, die etwa Kanzler Schüssel und Jörg Haider im Porsche zeigten. Gerade letzterer verstand es ausgezeichnet, sich in den verschiedensten Rollen darzustellen und immer wieder durch seinen Facettenreichtum ein neues, weiteres Image aufzubauen.<sup>250</sup> Nur den Wenigsten war bekannt, dass sich Jörg Haider oft täglich vier oder fünf Mal umzog, um so bei der jeweiligen Klientel seiner Termine optimal angepasst zu sein. Dieser Showcharakter von Politik ist wie gesagt per se nichts Neues und Inszenierungen wohl so alt wie das soziale Wesen Mensch selbst. In seiner Quantität und Qualität sehen wir uns heute jedoch in einem Neuen Ausmaß konfrontiert. Je nach vorherrschendem Medium wirken sich diese Inszenierungen je nach den Spezifika des jeweiligen Mediums anders aus. Sei es durch eine Reiterstatue in der Antike, oder dem Propagandafilm im Video: Immer geht es darum, so weit wie möglich das Denkmuster der Subjekte im eigenen Sinn zu beeinflussen. Und genau dazu eignet sich auch das Internet besonders gut. Macht fußt auch hier auf Wissen, was den Zielgruppen in der Bevölkerung denn am meisten zusagen würde. Macht beruht auch hier darauf, Menschen auf die eigene Seite zu ziehen.

Dies geschieht im Zeitalter des Internet auf die gleiche bekannte, bereits angedeutete Weise, jedoch kommt das massive Nutzen von Fake-Accounts, Chat-Bots und speziellen Kommunikationsprogrammen in den Social Media hinzu, um Meinungen zu manipulieren und eine gewünschte Stimmung zu inszenieren. Es handelt sich hier also um eine Ebene der reinen, technischen Machbarkeit, die das Thema Manipulation auf eine neue Ebene bringt. Social Bots (in Anlehnung an „Robot“) sind eigens eingerichtete Programme, die mittels künstlicher Intelligenz automatisch gewünschte Inhalte produzieren und diese in den

---

<sup>247</sup> Vgl.: Dörner, Andreas (2001): Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/Main.

<sup>248</sup> Vgl.: Edelman, Murray (2005): Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt/Main.

<sup>249</sup> Vgl.: Hoeges, Dirk (2000): Niccolò Machiavelli. Die Macht und der Schein, München.

<sup>250</sup> Vgl.: Cap, Josef (2005): Kamele können nicht fliegen. Von den Grenzen politischer Inszenierung, Wien.

sozialen Medien verbreiten. Betreiber dieser Bots sind politische Parteien, NGO's, Regierungen oder auch Individuen mit Eigeninteressen. So konnte Emilio Ferrara mit seinem Team von der University of Southern California (2016) nachweisen, dass im untersuchten Zeitraum des US-Wahlkampfes 2016 über vier Millionen Tweets von rund 400.000 sogenannten Social Bots automatisch getweetet wurden. Dies entspricht dem Tweetaufkommen von rund 15 Prozent der gesamten Twitter-User in den USA.<sup>251</sup> Jeder fünfte Tweet vom 16. September bis zum 21. Oktober, der die Wahl betraf, wurde algorithmisch durch eine Computersoftware produziert und versendet.<sup>252</sup> Wahlrelevante Postings durch Bots wurden weiters doppelt so häufig getwittert, wie Bot-Tweets zu anderen Themen oder von Unternehmen. Bots haben somit den Wahlkampf empfindlich beeinflusst – dies betrifft sowohl die Hauptthemen als auch die Art, wie diese in der Öffentlichkeit anschließend diskutiert wurden.<sup>253</sup> Und dies betraf selbstverständlich auch die gesamte Social Media Aktivität und wie diese wiederum von den klassischen Medien und Zeitungsplattformen rezipiert wurde. Zweifelsohne haben Bots zu verschiedenen Zeitpunkten inszenierte Meinungen produziert, die wiederum von einer breiteren Öffentlichkeit als meinungsbildend und ernstzunehmend empfunden wurden.

Bot-Accounts können sowohl den Eindruck erwecken, es stünde eine Einzelperson dahinter, indem der Username mit Vor- und Nachnamen angeführt wird. Eine andere Variante sind Usernamen wie etwa „Yes we can“, die durch ihre Referenz auf politische Slogans auf ihre, manchmal auch nur vermeintliche, Schlagseite hinweisen. Die Inhalte warben entweder für die eigenen Kandidaten oder kritisierten den gegnerischen. Durch gezieltes Einsetzen aktueller Hashtags wie #NeverTrump ist es so ein leichtes für alle Twitter-User, die diesen Tags folgen, wahrgenommen zu werden. Als meinungsmachende Programme mit einer genauen Agenda sind Bots immer einseitig und argumentieren immer für dieselbe politische Linie. Ihr Erfolg hängt davon ab, inwieweit ihre Tweets und Accounts Beachtung finden. Im Kampf um Aufmerksamkeit benötigen sie echte Menschen, die ihre Postings liken und vervielfältigen. Auch wenn ein empirisch festgelegter Einfluss auf reale UserInnen nur schwer zu ermitteln ist: Im Hinblick auf echte Menschen kann jedenfalls festgehalten werden, dass Millionen Nachrichten solcher Bots die Onlinediskussionen durchdrungen und Tausende FollowerInnen erreicht haben.

Für den demokratischen Diskurs in der Zeit der Social Media stellen sich dabei mehrere Fragen. Vordringlich vor allem jene, ob sich Menschen bewusst waren, von welchem Absender und Account hier gewisse Nachrichten getweetet wurden. Denn mit einem

---

<sup>251</sup> Ferrara, Emilio (2016): How Twitter bots played a role in electing Donald Trump, <http://www.wired.co.uk/article/twitter-bots-democracy-usa-election>, abgerufen am 29.11. 2016.

<sup>252</sup> Ebda.

<sup>253</sup> Ebda.

optimistischen medien- und politikwissenschaftlichen Ansatz, dem wir hier grundsätzlich folgen, kann eingewendet werden, dass auch zu Zeiten von Buchdruck und Printmedien Gerüchte, Unwahrheiten, Dramatisierungen oder Parteinahme existierten und es bis heute tun. Ein Unterschied zu der von Bots generierten Meinung ist jedoch, dass sie bewusst den Eindruck erwecken, dass hinter Ihnen echte Menschen stünden. Während auch Printmedien eine einordenbare und weitgehend öffentlich bekannte Blattlinie vertraten, so muss bezweifelt werden, dass es dem Löwenanteil der UserInnen im jüngsten US-Wahlkampf bekannt war, dass hier keine Menschen, sondern Programme am Diskussionsprozess teilnahmen. Mit anderen Worten sind Bots nichts anderes als eine Postwurfsendung, eine Massenmail, die jedoch tatsächlich einen anderen Absender hat, als sie vorgibt. Ähnlich der Klarnamen-Diskussion können unbekannte Accounts somit Ihre Agenda aus der Anonymität verfolgen.

Eine mediensensible Sozialisierung der Öffentlichkeit (die bereits durch Fächer wie politische Bildung gelehrt werden sollte) wird in Zukunft möglicherweise kritischer auf Online-Wahlkämpfe reagieren – in gewissem Ausmaß sind Bots jedoch wohl als Boten der Postfaktischen Gesellschaft<sup>254</sup> zu begreifen und nicht so schnell vom Tisch zu fegen.

„Postfaktisch“, von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Wort des Jahres 2016 gekürt, beschreibt, wofür auch Trump steht: Dem Primat des Gefühls vor Argumenten und Fakten. Die Resistenz vor empirischer Vernunft versus der Kraft der eigenen Emotion, die soweit exhibitioniert wird, dass man in seiner Rolle für seine WählerInnen authentisch und ungekünstelt wirkt. Er ist der Wutbürger an den Hebeln der Macht, der sich nicht verstellt, durch seine Sager immer suggeriert seine wahren Absichten offenzulegen. Er ist die Verkörperung des Aufregers aus dem Reality-TV, der nicht vorgibt etwas anderes oder gar political correct zu sein. Und gerade dieses inszenierte Bild, halfen die Bots zu festigen – und damit seine „inszenierte“ Authentizität zu vermitteln, die glauben machen will, man kenne diesen Mann, seine privaten Gedanken, seine Absichten. Damit wird er antizipierbar und spielt die Rolle des Verbündeten der Unterdrückten und ungerecht behandelten. Das ist, wie bereits im Fall der Populisten auch bei ihm einer der Hauptfaktoren für seinen Erfolg.

Die Schlagkraft dieser einhergehenden Meinungsroboter im Netz liegt analog dazu in ihrer immer gleich bleibenden Authentizität, ihrer maschinellen Verlässlichkeit, die, wie es Rechnern und mechanischen Instrumenten eben zu eigen ist, mit absoluter Gewissheit und Beständigkeit zum richtigen Zeitpunkt, das tun, was man von ihnen verlangt und annimmt. Denn eine Flut an gleichen Meinungen in einer Timeline zum Thema „Obamacare“ zum

---

<sup>254</sup> Wißmann, Constantin (2016): Politik und Wahrheit: Willkommen in der Postfaktischen Gesellschaft, <http://cicero.de/salon/politik-und-wahrheit-willkommen-in-der-postfaktischen-welt>, abgerufen am 15.12. 2016.

richtigen Zeitpunkt wird selbstverständlich den Eindruck eines kollektiven, menschlichen Aufschreis erwecken.

Es ist fraglich, wie oft diese Methodik von Social Bots funktioniert. In der Wirtschaft wäre das Äquivalent die Werbung, die mehr oder weniger plump, jedoch mit klar ersichtlicher Absicht, daherkommt. Es ist anzunehmen, dass eine derartige Vorgehensweise, wie Trump sie vor allem nutzte, in zukünftigen Wahlkämpfen leichter durchschaut würde und es sich hierbei sozusagen um eine Kinderkrankheit des demokratischen Diskurses in Zeiten der sozialen Medien handelte. Trump aber nutzte diesen Vorteil diesmal gekonnt aus: Allein 100 MitarbeiterInnen waren allein für Social Media abgestellt, insgesamt wurden in diesen „Battle-Sector“ 260 Millionen Euro investiert. Neben Datensätzen der Republikanischen Partei und den unerschöpflichen Zielgruppendaten von Facebook ergab sich so eine effektive Maschinerie mit einer Datenbasis von geschätzten 220 Millionen AmerikanerInnen. Trump lieferte dieser Technik insofern den optimal angepassten Inhalt. Seine Reaktionen, Sager und Provokationen lassen sich weitaus effektiver in Windeseile im Netz verbreiten und retweeten als Content mit seriöser Politik...

#### 4.6 Anästhesierung der Öffentlichkeit

Fake News, Falschmeldungen, Desinformation und Informationsflut sind Stichworte, die im Hinblick auf das Internet sowohl in der Öffentlichkeit als auch in Fachkreisen immer häufiger diskutiert werden. Im Kampf um Aufmerksamkeit und die Interpretationshoheit sehen sich UserInnen und MedienkonsumentInnen vermehrt vor der Herausforderung, aus der Vielzahl der gelieferten Informationen seriöse Botschaften herausfiltern zu müssen. Orientierungsgenau so wie Nachrichtenagenturen sind nunmehr durch unzählige Informationslieferanten in ein Konkurrenzverhältnis getreten. Wo es früher eine überschaubare Zahl an Medienagenturen gab, unterstützen aktuell zahlreiche, oftmals kleinere, private Kanäle in den Social Media die Entwicklung von Teilöffentlichkeiten. Gerade die unüberschaubare Zahl an Informationen erschwert es hier, sich ein umfassendes, differenziertes Bild zu machen. Dies gilt insbesondere für gesellschaftliche Geschehnisse, die in der öffentlichen Berichterstattung und Perzeption über einen längeren Zeitraum präsent bleiben. Thomas Meyer (2001) beschreibt diese Entwicklung treffend als „Anästhesierung der Öffentlichkeit“.<sup>255</sup> Dieser Effekt entsteht unvermeidlich aus den, den Medien selbst inwohnenden Produktionsregeln: durch stetige Follow-Up-Stories entsteht insbesondere über längere Zeitphasen eine Unübersichtlichkeit der Nachrichten, die es für den

---

<sup>255</sup> Meyer, Thomas (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien, Frankfurt/Main, S. 149 ff.

Konsumenten immer schwerer macht, Größenordnung und Bedeutung einer Grundthematik zu beurteilen. Die Folge ist eine nachhaltige Verunsicherung und Schwächung der öffentlichen Urteilskraft. Auf Dauer kann sich kein Nutzer, weder der aktive, noch der passive dem Eindruck erwehren, dass der Informationswert einer Neuigkeit tatsächlich jenes Gewicht hat, das ihm die Medien vermeintlich einräumen.<sup>256</sup>

Medien und ihre ProduzentInnen selbst neigen dazu, ihre Nachrichten – selbstverständlich ist die jeweilige Zielsetzung und die Identität des Mediums, also etwa die Selbsteinstufung als seriöses Printprodukt oder offen tendenziöser Youtube-Kanal in einer Analyse zu berücksichtigen – so an den Mensch zu bringen, dass innerhalb des eigenen Klientel eine möglichst hohe Reichweite erzielt wird. In vielen Fällen agieren Medien ebenso wie PublizistInnen in den Social Media mit einer lautstarken, überzeichnenden Tonalität, die nicht immer im Einklang mit dem tatsächlichen Newswert steht. Meyer (2001) bringt hier das Beispiel des CDU-Parteispendenskandals: besonders interessant ist dabei, wie die zeitweise im Zentrum der Berichterstattung stehenden Politiker, Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl und der hessische Ministerpräsident Roland Koch, zwei unterschiedliche Strategien wählten, und mit den, wie sich letztlich herausstellte, richtigen Anschuldigungen unterschiedlich umgingen. Während Kohl auf Nichtreaktion setzte und die Berichte um ihn ins Leere laufen ließ, optierte Koch für eine aktivere Gegenstrategie: Hessens Ministerpräsident vertraute eben auf die Annahme, dass mit fortdauernden Berichten auch Aufmerksamkeit und Urteilskraft der Öffentlichkeit nachlassen würden. Somit kommentierte er zwar alle neu bekannt gewordenen Details, behauptete jedoch konsequent, diese seien bereits in der einen oder anderen Weise bekannt gewesen und somit wiederum nur ein von den Medien aufgeschaukelter Rekurs.

Ähnliche Vorgehensweisen sind uns auch aus der Zeit der Schwarz-Blauen Regierung in Österreich bekannt. Unter dem Motto „Speed kills“ wurden zahlreiche umstrittene, oftmals den Sozialbereich berührenden Maßnahmen beschlossen, die in den nächsten Wochen und Monaten von Opposition, Interessenverbänden und Medien parallel diskutiert werden mussten. Dazu kam seitens der Regierung gebetsmühlenartig die Replik, dass hier dringend benötigte Reformen nach Jahrzehnten des Stillstandes umgesetzt würden, die seitens der Gegner zu Unrecht aufgeschaukelt würden. EU-Sanktionen oder die wöchentlich stattfindenden Donnerstagsdemos konnten hier als exzellente Beispiele positioniert werden, um die eigene Sichtweise zu stützen. Übrig blieb letztlich ein Strauß an Themen, der immer unüberschaubarer wurde und der Logik der Massenmedien folgend, zuletzt nur mehr einer kleinen, hochinteressierten Öffentlichkeit zugänglich blieb.

---

<sup>256</sup> Ebda., S. 149 f.

Meyer bezieht sich in seinem Befund der Anästhesierung vorrangig auf Nachrichten aus dem Fernsehen. Dahingehend sind seine Aussagen im Hinblick auf Nachrichten, die heute vermehrt über das Internet konsumiert werden, etwas relativierbar. Die einschlägige Medienwirkungsforschung hat nachgewiesen, dass TV-Nachrichten vom Publikum besonders schlecht behalten werden: Sturm (1988) führt dies darauf zurück, dass bei TV-Nachrichten zumeist emotionale Bilder mit sachlich-informativer Textierung verabreicht werden.<sup>257</sup> Es sind daher vom Rezipienten zwei verschiedene Decodierleistungen in Sekundenschnelle gefordert, die dazu führen, dass das Gesehene schlecht in Erinnerung behalten wird.

Im Internet gibt es zwar auch die gleichen Nachrichten im Stream oder in Archiven und TVTheken im Angebot. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die InternetkonsumentInnen ohnehin verstärkt nur eher jene Inhalte im Netz selektiv konsumieren, die sie auch tatsächlich interessieren. Dies fördert zweifelsohne Teilöffentlichkeiten, muss aber nicht zwingend die Anästhesierung verstärken. In der zunehmenden Infolut werden sich die InternetrezipientInnen jedoch vermehrt bei ihren eigenen Interessensgebieten selbst auf dem Laufenden halten.

In der heutigen, weitaus stärker durch das Internet geprägten Gesellschaft, gibt es aber durchaus einige weitere Aspekte der Anästhesierung.<sup>258</sup> Falschmeldungen und Desinformation sind ein nicht zu unterschätzender Aspekt für die Bildung öffentlicher Meinung, die die Urteilskraft der MedienkonsumentInnen weiter trüben und seitens der politischen Akteure ambivalente Reaktionen auslösen. Teils wird auf die Flut an Informationen aufgebaut, etwa wenn die FPÖ wiederholt behauptet, die Regierung würde die Kriminalstatistik schönreden. Die Vielzahl an Informationen in den Medien zu Kriminalität, oft auch in Verbindung mit Flüchtlingen wird hier von RechtspopulistInnen in ganz Europa dazu genutzt, durch unwiderlegbare Aussagen politisches Kapital zu schlagen und im eigenen Sinne Stimmung zu machen. Ebenso geraten Social Media Plattformen immer stärker unter Beschuss, auch von Seiten der Politik, die darauf drängt, dass insbesondere Facebook als größtes Forum gegen Falschmeldungen vorgeht. Diese Diskussionen gibt es gerade in westlichen Gesellschaften in den letzten Jahren immer wieder. Zuletzt wurde das Phänomen der Falschmeldungen auf Facebook besonders stark während dem US-Wahlkampf 2016 kritisch thematisiert. Hier scheint es, dass Facebook diesmal auch Konsequenzen zieht: das Unternehmen räumte ein, in Zukunft verstärkt mit Fakten-Check-Spezialisten

---

<sup>257</sup> Sturm, Hertha (1988): Medienwirkungen – ein Produkt der Beziehungen zwischen Rezipient und Medium. In: Fröhlich, Werner D. (Hrsg., 1988): Die verstellte Welt. Beiträge zur Medienökologie, Frankfurt/Main, S. 124.

<sup>258</sup> Vgl.: Benyes, Daniel (2002): Machiavelli - Zeit, Dimension und Zukunft eines handelnden Denkers, Seminararbeit, Wien, S. 137.

zusammenzuarbeiten um die Verbreitung erfundener Nachrichten zu bekämpfen.<sup>259</sup>

Schließlich hätte Facebook auch ein Interesse daran, unseriösen Kanälen die Einnahmequellen zu entziehen: Denn hinter aufsehenerregenden Falschnachrichten stehen auch handfeste finanzielle Interessen. Viele Klicks lassen auch die Kassen klingeln, denn die dabei angezeigten Werbebeiträge sind ein gutes Geschäft.<sup>260</sup> Marc Zuckerberg bestritt zwar, dass Fake-News wahlentscheidend gewesen wären, doch Meldungen wie jene der vorgeblichen Unterstützung von Papst Franziskus für Trump ist nur eine von Vielen, die ein Millionenpublikum erreichte. Fakt ist ebenso, dass es vor allem falsche Nachrichten zugunsten von Trump waren, die sich im Netz wie ein Lauffeuer verbreiteten.

Facebook führt auch immer wieder an, dass es eine Vielzahl an MitarbeiterInnen gebe, die gezielt Meldungen lösche, die nicht in die Bestimmungen passe. Diese oft unter Kritik stehende Löschpolitik wird vor der Öffentlichkeit streng geheim gehalten – gerade für die Internet-Community bleibt diese oftmals nicht nachvollziehbar und Thema zahlreicher Diskussionen. Facebook arbeitet hier mit sogenannten „Protected Categories“ wie etwa Geschlecht, Religionszugehörigkeit oder nationale Herkunft. In der Praxis werden so laut Facebook Aussagen wie „Irische Frauen sind dumm“ gelöscht, da sie zwei geschützte Kategorien (Frauen, Nation) beleidigen. Die Aussage „Irische Teenager sind dumm“ ist jedoch in Ordnung, da Teenager als Altersbezeichnung eine nicht geschützte Kategorie darstellt. Nach den PEGIDA-Protessen in Deutschland wurde weiters die Kategorie „Teils geschützte Kategorie“ eingeführt. Dies ermöglicht es nun auf Facebook das Posting „Scheiss Migranten“ zu machen, jedoch nicht eine auf „Scheiss Moslems“ lautende Meldung.<sup>261</sup> Weiters sind nur Zuschreibungen verboten die etwa „Terrorist“, „Mörder“ oder „Sexualstraftäter“ beinhalten; Postings, in denen Migranten als „dreckige Diebe“ bezeichnet werden, bleiben stehen.<sup>262</sup>

Ebenso für Furore sorgt die ewige Debatte, dass das Zeigen von Hakenkreuzen oder auch das Dritte Reich verherrlichende Videos in Ordnung sind und nicht gelöscht werden, während Fotos mit Brustwarzen sofort gelöscht werden.

Das Monitoring des Content auf Facebook wird in den verschiedenen Staaten meist auf national agierende Verlage ausgelagert, in Deutschland etwa auf die Bertelsmann-Tochter Arvato, die 600 Personen beschäftigt, die all jene Postings löschen, die nicht den

---

<sup>259</sup> NZZ (2016): Facebook geht nach Kritik härter gegen Fake-News vor, [https://www.nzz.ch/digital/social-media-facebook-geht-nach-kritik-haerter-gegen-fake-news-vor-ld.135067?mktcid=nled&mktcval=107\\_2016-12-16](https://www.nzz.ch/digital/social-media-facebook-geht-nach-kritik-haerter-gegen-fake-news-vor-ld.135067?mktcid=nled&mktcval=107_2016-12-16), abgerufen am 17.12. 2016.

<sup>260</sup> Ebda.

<sup>261</sup> Süddeutsche Zeitung Magazin (2016): Das sind Facebooks geheime Löschregeln, <http://www.sueddeutsche.de/digital/inside-facebook-das-sind-facebooks-geheime-loesch-regeln-1.3297390-4>, abgerufen am 18. 12. 2016.

<sup>262</sup> Krause, Till; Grassegger, Hannes (2016): Inside Facebook, <http://www.sueddeutsche.de/digital/exklusive-sz-magazin-recherche-inside-facebook-1.3297138>, abgerufen am 18.12. 2016.

Firmenrichtlinien entsprechen. Täglich werden dabei zu Mindestlöhnen rund 2.000 Beiträge pro MitarbeiterIn geprüft.<sup>263</sup>

Ebenso hat Zuckerberg geäußert, dass Desinformation auch durch den nicht minder mysteriös geheim gehaltenen Facebook-Algorithmus in den Griff bekommen werden soll. Auch hier, wie im Fall der Löschpolitik, handelt es sich um gezielte, willkürliche Entscheidungen des Managements, was denn nun welcher User wann sieht. Wie im Fall der im zweiten Teil besprochenen Überwachung durch digitale Medien, ist auch hier nicht auszuschließen, dass Internet-Provider mit Regierungen kooperieren, um etwa in gewissen Regionen der Welt, algorithmisch berechnet, lediglich ausgewählte Informationen im Internet verfügbar machen. Von Google sind dementsprechende Vorgehensweise in deren Suchfunktionen bekannt, auch Amazon arbeitet durch seine Cookies gezielte Informationen und Produktvorschläge aus, die dem bisherigen Konsumverhalten eines Users gefallen sollen. Während Printmedien Trump eher kritisch gegenüber standen, so zeigt das Internet ein anderes Bild. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, spielte vor allem die Generierung von automatisierten Nachrichten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die so erzeugten Teilöffentlichkeiten machten in bisher nicht gekanntem Ausmaß bewusst, wie sehr Meinung im Internet gemacht wurde. Laut Analysen der Online-Plattform BuzzFeed fanden in den letzten drei Monaten vor der Wahl die populärsten Fake-News-Stories auf Facebook weit mehr Beachtung, als die gut recherchierten Online-Berichte der Qualitätsmedien.<sup>264</sup> Die meisten der Postings von Bots sprachen sich für Trump aus, insgesamt warben rund 80 Prozent der Bot-Nachrichten für ihn. Darüber hinaus scheinen diese Pro-Trump-Bots besser programmiert worden zu sein, denn diese waren auch fähig fingierte Pro-Clinton News zu verbreiten, die ihr Schaden zufügen sollten.

Aktuell wird seitens der Politik in westlichen Gesellschaften, auch in Österreich, darüber diskutiert, derartige, systematische Falschmeldungen gesetzlich zu ahnden. Instrumente dazu sind bereits entwickelt, wie etwa das Programm „BotOrNot“ der Indiana University in Bloomington.<sup>265</sup> InternetforscherInnen ebenso wie moderate PolitikerInnen sind sich jedoch – trotz Ausrufung des „Postfaktischen Zeitalters“ – einig und nehmen von einer gesetzlichen Ahndung zur Verbreitung von Falschmeldungen Abstand. Das Wissen um die Funktionsweisen der Nachrichtenübermittlung im Internet sei vielmehr der einzige Weg, einer Anästhesierung entgegen zu wirken. Medienethik an Schulen und ein kritischer Umgang wären die einzige, nachhaltige Lösung des Problems. In Prag hingegen wurde, auch

---

<sup>263</sup> Ebda.

<sup>264</sup> Silverman, Craig (2016): This Analysis Shows How Viral Fake News Stories Outperformed Real News On Facebook [https://www.buzzfeed.com/craigsilverman/viral-fake-election-news-outperformed-real-news-on-facebook?utm\\_term=.mpPjA2RP7#.xcj4E26qv](https://www.buzzfeed.com/craigsilverman/viral-fake-election-news-outperformed-real-news-on-facebook?utm_term=.mpPjA2RP7#.xcj4E26qv), abgerufen am 19.12. 2016.

<sup>265</sup> BotOrNot: <http://osome.iuni.iu.edu/>, abgerufen am 12.12. 2016.

angesichts der 2017 bevorstehenden Wahlen eine „Desinformationsstelle“ gegründet, die mit 1. Jänner 2017 ihre Arbeit aufnahm. Auch in Deutschland wird das Thema heftig diskutiert, auch dort stehen Wahlen vor der Tür: Erwogen wird so die Einführung eines neuen Straftatbestandes für Desinformation und die Errichtung eines „Abwehrzentrums für Desinformation“.<sup>266</sup>

Hierzulande forderte jüngst die ÖVP die Bildung einer parlamentarischen Enquete zum Thema, während seitens der Regierungspartei SPÖ von einer breiten gesellschaftlichen Debatte die Rede ist. Es ginge darum, ein Bewusstsein für Themen wie Quellenkritik und den Umgang mit Falschnachrichten zu erzeugen und dabei auch die Social-Media-Plattformen in die Pflicht zu nehmen. Konkretes war bislang noch nicht zu vernehmen.

Auch die meisten Social-Media-Beraterinnen halten mehrheitlich Gesetze für den falschen Weg um gegen Fake-News und Facebook vorzugehen. Dass jedoch Facebook oder die Plattform-Provider selbst aktiv dagegen vorgehen würden, ist aller Voraussicht nach – trotz des Bekenntnisses von Facebook – Wunschdenken.<sup>267</sup> Schließlich stehen für sie auch wirtschaftliche Interessen im Vordergrund – und die richtige „alternative“ Neuigkeit zum rechten Zeitpunkt kann ein einträgliches Geschäft sein.

Festzustellen ist aus Sicht einer demokratischen Gesellschaft, dass die bewusste Verbreitung von Falschinformationen nicht als Meinungsfreiheit verstanden werden kann. Offensichtliche Manipulationen der öffentlichen Meinung, die etwa darauf abzielen, Wahlentscheidungen zu beeinflussen oder Minderheiten zu diskreditieren stellen zweifelsohne eine Herausforderung dar. In Österreich hielt sich so monatelang das Gerücht, dass Flüchtlinge Smartphones geschenkt bekämen und auch Vergewaltigungen wurden gezielt erfunden. Insgesamt machen Falschmeldungen, in denen Flüchtlinge im Mittelpunkt stehen, die Mehrheit jener aus.<sup>268</sup> Die Initiative Hoaxmap („Hoax“ engl.: Gerücht) sammelt und überprüft Falschmeldungen aus dem Netz und hat aktuell über 400 solcher Fake-News auf ihrer Website angeführt. Laut Hoaxmap befinden sich auch die Pegida-Bewegung, die AfD sowie die FPÖ unter den Top-Ten der Falschmelder im deutschsprachigen Raum.

Es ist ein schmaler Grat zwischen Sanktionen einer eigens eingerichteten Monitoring-Stelle, und der gesetzlich verordneten „Zensur“. Gleichzeitig kommen weitreichende Diskussionen oder zeitgemäße Formate im Schulunterricht nur eher langsam in Gang. Initiativen im Netz scheinen ein probates Mittel zu sein, um eine sich möglicherweise sensibilisierende

---

<sup>266</sup> Pany, Thomas (2016): Bundesministerium des Inneren plant "Abwehrzentrum gegen Desinformation", <https://www.heise.de/tp/features/Bundesministerium-des-Inneren-plant-Abwehrzentrum-gegen-Desinformation-3581513.html>, abgerufen am 3. 12. 2016.

<sup>267</sup> Fake News: Experten für Aufklärung statt Verbot, <http://derstandard.at/2000049986617/Fake-News-Experten-fuer-Aufklaerung-statt-Verbot>, abgerufen am 14.1. 2017.

<sup>268</sup> Hoaxmap auf Wikipedia (2016): <https://de.wikipedia.org/wiki/Hoaxmap>, abgerufen am 12.12. 2016.

Netzöffentlichkeit zu erreichen. Gleichzeitig wird das Phänomen der Falschmeldungen jedoch auch beträchtlichem Ausmaß Teile der Bevölkerung dafür anfällig machen, jeglichen Informationen überkritisch gegenüber zu stehen und sich dem öffentlichen Diskurs zu entziehen. Ein verstärktes Abgrenzen und Verschließen innerhalb bestehender Teilöffentlichkeiten könnte die Folge sein.

George Orwell mag mit seinem Roman „1984“ vornehmlich mit dem Überwachungsstaat in Verbindung gebracht werden. Diese Parallelen sind nicht zu leugnen. Doch nahm er eben auch jene Anästhesierung der Gesellschaft in seinem Werk auf ebenso prominente Weise vorweg: Auch dort erinnern sich die BürgerInnen ob der Dauerschleife der sie umgebenden Ereignisse letztlich nicht mehr daran, welcher Kontinent mit welchem im Krieg steht. Auch dort spielt eine Fülle an Informationen jenen in die Hände, die letztlich die infamsten, drastischsten und grellsten „News“ und alternative Fakten propagieren. Und auch dort werden das Urteilsvermögen und die Sicht auf Zusammenhänge zunehmend getrübt. Den Job der Faktensichter, die das Monitoring des Contents etwa im Auftrag von Facebook ausüben, finden wir ebenso in dem Roman: Die Hauptfigur Winston arbeitet als solcher und verbringt den ganzen Tag damit am „Teleschirm“ systemschädliche gegen passende Informationen auszutauschen.

## Epilog

### Chancen und Gefahren der neuen Kulturtechniken

Wir konnten festhalten, dass die Begriffe von Sinnstiftung, politischer Kontrolle und Identität untrennbar miteinander verbunden und auch in ihrem Bestehen voneinander abhängig sind. Ohne zuvor durch Sinnstiftung geschaffene Identitäten, kann auch die Politik Ordnung nicht aufrechterhalten, weil sie innerhalb der Menschen keine einordenbaren Größen zur Kontrolle vorfände. Die drei Faktoren beeinflussen einander und stellen in jedem Zeitalter einen dialektischen Prozess dar, der ihre Verhältnisse und ihre Ausprägungen vice versa bestimmt. Wie Sinnstiftung und Kontrolle erfüllt werden, hat in weiterer Folge tiefgreifende Auswirkungen auf die Art der Beobachtung und Selbstbeobachtung der Individuen. Da es sich um gesellschaftliche Imperative über die Zeitalter hinweg handelt, sind sie ein guter Raster um menschliche Entwicklung somit anhand ihrer Kommunikationsverhältnisse zu begreifen und zu betrachten.

Letztlich bringt jedes Medium seine eigenen Spezifika mit: das modernste Massenmedium, aktuell das Internet, hat ebenso wie alle Leitmedien zuvor, seine eigenen Erweiterungen gegenüber dem Vorgängermedium mit sich gebracht. Zugang zu Information hat sich drastisch vereinfacht, Empowerment, demokratische Partizipation und soziale Interaktion wurden optimiert. Doch gleichzeitig sind diese Vorteile auch, aus Sicht hegemonialer Systeme verbesserte Instrumente für Überwachung, Kontrolle und Einflussnahme. Jedes Medium musste in der Menschheitsgeschichte auch diese Erfordernisse nach immer genauerem Wissen über die Untertanen in sich immer weiter differenzierenden Gesellschaften gewährleisten können. Gerade das Internet ist dafür ein frappantes Beispiel und es ist alles andere als ein Zufall, wenn die Entwicklung von Computern so eng mit digitaler Überwachung einherging.<sup>269</sup>

Was die Analyse der Überwachungsmöglichkeiten betrifft, so ist offenkundig geworden, dass die Welt nach 9/11 nicht mehr dieselbe ist. Aspekte der Sicherheit und Kontrolle wurden fortan immer unter dem neuen Paradigma notwendig gewordener digitaler Kontrolle gedacht. Eine zweite Zäsur stellt die NSA-Affäre dar. Was bislang vermutet werden konnte, wenn man eins und eins zusammenzählte, nämlich das Erfordernis jeglichen politischen Hegemoniesystems nach Wissen um Kontrolle in unübersichtlicher werdenden Gesellschaften, erlangte durch Edward Snowden traurige Gewissheit. Seither sind auch die internationalen Beziehungen unter neuen Vorzeichen zu deuten. Die massive Überwachung

---

<sup>269</sup> Bennett, Colin; Clement, Andrew; Milberry, Kate (2012): Introduction to Cyber-Surveillance, Surveillance & Society 9 (4): 339-347, <http://www.surveillance-and-society.org>, abgerufen am 20.1. 2017.

Deutschlands durch die USA brachte eine Neudefinition der Rolle der EU. Im internationalen Kampf um Daten, den die großen Internetriesen in der Wirtschaft genauso kämpfen, wie die Staaten, oder vielmehr die mit Überwachung betrauten staatliche Netzwerke, kristallisiert sich eine Hegemonie der USA heraus. Die allermeisten Internetriesen wie Google, Amazon, Facebook, Apple (GAFA), die mit der NSA kooperieren, sind in den USA heimisch und obliegen letztlich deren Einfluss. Diese Einflussnahme geht von weitergegebenen Daten bis hin zur Datenspeicherung bis hin zu der Auswahl an Artikeln und Beiträgen zu einem Thema, die wir von Google angeboten bekommen.

Das Bewusstsein, dass der Mensch bereits gläsern geworden ist, scheint noch nicht weit gediehen zu sein. Und wenn doch, so kann die relative Gleichgültigkeit mit dem alten Argument erklärt werden, dass ohnehin niemand etwas zu befürchten hat, der nichts zu verbergen hat. Müßig zu betonen, dass Facebook etwa auch die größte Datenbank von Homosexuellen oder körperlich Behinderten darstellt. Politische Sympathien können ebenso leicht herausgefiltert werden.

Herrschaftsformen bringen so immer auch spezifische Gefahren im Hinblick auf ihr Kippen zum Totalitarismus mit sich. Dem aktuellen, offensichtlichen Spezifikum der totalen Überwachung gegenüber sehen wir uns heutzutage konfrontiert. Die Besonderheit der westlich-liberalen Gesellschaft ist eine relative individuelle Freiheit. Wahrscheinlich könnte durch umfassendere, enger gerasterte Überwachungsgesetze die Sicherheit da und dort erhöht werden. Doch gleichzeitig kann auch angenommen werden, dass die bestehende Individualität, vor allem in ökonomischer Hinsicht zu neuen Unfreiheiten führen würde. Dabei geht es nicht nur um das Sammeln von Daten, sondern vor allem um deren Vernetzung. Hier liegt das größte Gefahrenmoment, weit mehr noch als in der Sammlung selbst. Gesammelte, umfangreiche Daten eines Arztes zum Alkohol-, Zigaretten- oder Nahrungsmittelkonsum eines Patienten können für sich genommen eine wichtige Quelle zu dessen Hilfeleistung darstellen. Doch deren Vernetzung mit privaten oder immer weiter ausgegliederten staatlichen Krankenversicherungen bringt ökonomische Dimensionen hinein, die dem Diktat des Profits folgen. Was Fingerabdruck und biologische Tests in der Kriminalitätsbekämpfung der Disziplinargesellschaft waren, sind Datenströme und verarbeitete Informationen in der Überwachungsgesellschaft.

Es scheint logisch, dass aktuelle politische Systeme ein Stückweit auf Datensammlung zurückgreifen wird müssen – die analoge, papierlastige Aktensammlung des bürokratischen Flächenstaates wird den aktuellen Erfordernissen nach Wissen und dessen Organisation nicht mehr gerecht. Doch es braucht strenge Regeln, die klar verdeutlichen, wer was speichern darf, und vor allem welche Stellen – hier vor allem Wirtschaftsriesen – Daten

weitergeben und zu Informationen verknüpfen dürfen.<sup>270</sup> Wir befinden uns hier aktuell in einer frühen Phase wo, mit wenigen Regelungen, wie auch der Fall Snowden gezeigt hat. Es braucht daher wohl auch eine Neudefinition von Begriffen wie Privatheit und Anonymität – Begriffe, die im Grunde mit den sich ständig wandelnden Konzepten von Person und Individuum zusammenhängen.<sup>271</sup> Anonymität ist ein Begriff, der erst in den letzten Jahrzehnten aufgetaucht ist – zu einer Zeit, in der man bemerkte, dass es so etwas wie Anonymität überhaupt gefährdet sein kann. Denn über Jahrhunderte hinweg, gab es de facto ausschließlich Anonymität. Und wenn man es nicht dazu gesagt hätte – oder es an der öffentlichen Inszenierung erkannt hätte – wäre im Mittelalter niemand darauf gekommen, etwa den König höchstpersönlich vor sich zu haben. Anonymität und persönliche Integrität sind also gerade erst seit jüngster Zeit als schützenswertes Gut erkannt worden. Partiiell wird es hier wohl Abstriche geben, niemand ist mehr so anonym, wie im analogen Zeitalter. Auch hier geht es darum, zu klären und ein Anrecht darauf zu haben, zu erfahren, welche Stelle oder welches Unternehmen welche Daten besitzt und diese weitergeben darf. Weniger die Datensammlung an sich stellt somit das Hauptproblem dar, sondern die weitere Verarbeitung und Vernetzung. Fragen digitaler Freiheitsrechte nach Datenschutz, Überwachung oder Netzneutralität für die sich die NGO netzpolitik.org einsetzt, müssen demnach gesellschaftlich geklärt und thematisiert werden.<sup>272</sup> Medienethik- und Informatikunterricht, wie er auch seitens der Regierung Kern zuletzt im Arbeitsübereinkommen angedacht ist, kann einen Schritt dazu darstellen.<sup>273</sup>

Zu einem umfassenden Verständnis der Medien gehören aber, wie wir gesehen haben, insbesondere auch die zahlreichen Eigenheiten im Hinblick auf die Konstruktion sozialer Kontrolle in der Gesellschaft. Informationsflut, Fake-News und Anästhesierung der öffentlichen Meinung ebenso wie Teilöffentlichkeiten sind eng mit dem Internet und den Sozialen Medien verknüpft und bringen völlig neue medienspezifische Arten der Wahrnehmung mit sich. Auch ist nicht absehbar wie sich eine bildlastige, bildschirmorientierte Gesellschaft auf das emotionale Empfinden des Menschen langfristig auswirkt. Die Wirkung von Bildern ist weitaus emotionalisierender als jene von Texten.<sup>274</sup> Hier alert zu sein, wird die wichtigste Herausforderung, für das Individuum darstellen um weiterhin mündig zu bleiben und die bisher im 20. Jahrhundert erlangte relative Freiheit zu erhalten. Teilöffentlichkeiten werden durch ein stark diskursives Medium wie das Internet

---

<sup>270</sup> Regan, Priscilla M. (2014): Regulating Surveillance Technologies. Institutional Agreements. In: Ball, Kirstie (2014, Hrsgin. et al): Routledge Handbook of Surveillance Studies, London, New York, S. 397.

<sup>271</sup> Vgl.: Brasser, Martin (1999): Person. Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Stuttgart.

<sup>272</sup> Netzpolitik.org: <https://www.heise.de/thema/netzpolitik.org>, abgerufen am 1.2. 2017.

<sup>273</sup> Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2017/2018, <https://www.bka.gv.at/regierungsdokumente>, abgerufen am 6.2. 2017.

<sup>274</sup> Schweiger, Günter; Schrattenecker, Gertraud (2001): Werbung, Stuttgart, S. 206.

jedoch nicht mehr die gleiche Sprengkraft haben und Gefahr darstellen, wie in vergangenen Epochen. Sie ist vielmehr Bestandteil, vielleicht sogar Erkennungsmerkmal einer hochdifferenzierten, komplexen und individualisierten Gesellschaftsform. Letztlich stellen Teilöffentlichkeiten per se keine prinzipielle Gefahr für die Bildung von Gemeinschaft mehr dar. Zumindest sind sie bewältigbare Entitäten, da auch die dazugehörigen Medien deren Komplexität einzufangen imstande sind.

Das Kippen in totalitäre Züge erleben wir in diesem Beginn der Jahrtausendwende dennoch allerorts mit: de facto kristallisieren sich in Europa in den letzten Jahren immer stärker zwei Systeme heraus. Einerseits die westeuropäischen, liberalen Demokratien. Andererseits die osteuropäischen Staaten, die nicht zuletzt durch den seit 2009 an der Macht befindlichen Putin einen alternativen, autoritäreren Führungsstil vorgezeigt bekamen. Orban, Erdogan und nun auch Trump zählen zu diesem neuen „Rechten Flügel“, der republikanische Gewaltentrennung zunehmend relativiert und aushöhlt.

Ebenso entwickelt das Umschreiben und Kontextualisieren von Geschichte und Kontrolle durch Medien im digitalen Zeitalter eine besondere Qualität.<sup>275</sup> Wo früher Bücher verbrannt oder zumindest in einem physischen Akt, sozusagen analog, aus dem Verkehr gezogen werden mussten, genügt es heute Informationen im Netz verschwinden und neue an ihrer statt auftauchen zu lassen. Gerade der Putin-Treue Internet-TV-Sender Russia Today, gedacht für die russische Sicht für ein internationales Publikum, ist hierzu ein gutes Beispiel, wie Fakten im Internet zurechtgerückt werden und wie Medien unter staatlicher Kontrolle funktionieren. So wurden etwa für Russland nützliche, aber falsche Übersetzungen und Verzerrungen mehrmals nachgewiesen. Auch die ausgedehnten Live-Übertragungen der PEGIDA-Märsche sollten dem geneigten Zuseher deutlich machen, dass in Westeuropa Chaos, in Russland aber dieses Zuwanderungs- und Terroristenproblem nicht existiere.<sup>276</sup> Die Rolle von Medien als politische Instrumente gehören also bei weitem nicht der Vergangenheit an – umso weniger als sie sich immer mehr dem globalkapitalistischen Wirtschaftssystem angeglichen haben. Kritischer Journalismus, wie er zu Beginn des Bürgertums die Hauptrolle spielte ist mittlerweile eher die Ausnahme, denn die Regel.<sup>277</sup> Denn wenn auch zentralistischere Sinnstiftungsagenturen mit Monopolstellungen wie die Kirche der Vergangenheit angehören und durch ein Konglomerat an Angeboten im Netz ersetzt wurde, so bleibt doch in Erinnerung zu behalten, welche Schlagkraft vergangene

---

<sup>275</sup> Arendt, Hannah (2005): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, Zürich, S. 726 ff.

<sup>276</sup> Russia Today auf wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/RT\\_%28Fernsehsender%29](https://de.wikipedia.org/wiki/RT_%28Fernsehsender%29), abgerufen am 2.12.2016.

<sup>277</sup> Hachmeister, Lutz; Rager, Günther (1997): Wer beherrscht die Medien? Die 50 größten Medienkonzerne der Welt, München, S. 9 ff.

Sinnstiftungen entwickeln konnten, wenn es um die Durchsetzung ihrer politischen Agenden ging.<sup>278</sup>

Bei all den besprochenen Faktoren, die eine Herausforderung für liberale Gesellschaften darstellen können, können jedoch dennoch auch neue, einhergehende Kulturtechniken als Querschnittsmaterie, die alle Phänomene durchziehen, erkannt werden. Die Themen um Freiheit oder politische Ziele mögen wie seit Jahrtausenden die gleichen bleiben, doch die Art *wie* wir diese diskutieren wird ebenso auf neue Beine gestellt. Neue Identitäten, neue, heute in ihrer Tragweite vielleicht noch nicht erkennbare Muster von Kommunikation werden wie ehemals bei anderen Medien-Paradigmenwechseln auch dieses Mal ihre Besonderheiten geltend machen und zutage fördern. Die hier eingebrachte Entdeckung der Absicht mag ein andeutender Entwurf dieser neuen Kulturtechnik sein. Sie könnte ein Upgrade insofern zu vorangegangenen Diskursen sein, als dass auch, wie gezeigt wurde, die Inhalte selbst ebenso neue, immer privatere Einblicke und Ansätze liefern. Seien diese auch, gerade was TV-Outing-Formate betrifft, oft mit LaiendarstellerInnen inszeniert, so haben sie doch eines gemein mit den neuen Vorbildern aus dem Internet oder den persönlichen Offenbarungen auf Facebook oder Twitter bis hin zum inszenierten Offenlegen der Absicht von RechtspopulistInnen: Nicht das Resultat, nicht der Inhalt selbst spielt die Hauptrolle einer Handlung, sondern das *Wie*, der Prozesshafte Weg, die in den dramaturgischen Windungen durchgemachten Erfahrungen interessieren. Dabei lernen wir, das Handeln anhand weitergehender Informationen zu beurteilen, als nur durch das äußerlich Sichtbare. Gewissermaßen hat das Brecht'sche Theater nun den Mainstream erreicht. Wo Bentham sich auf die Sicht des Überwachers und Foucault sich auf das Dispositiv des Überwachten in Bezug auf den Überwacher konzentriert, so ist hier entscheidend zu ergänzen: Auch die Individuen, die „Überwachten“ überwachen und beobachten einander eingehend und auf zahlreichen Kanälen. Durch Antizipation von Handeln durch Einbeziehung bzw. Offenlegung der Absicht und Exhibition des Privaten instauriert sich so ein subtiler Mechanismus von sozialer Selbstkontrolle und Sinnstiftung.

Ob all dieser Exhibition, ob allem Privaten, das ins Öffentliche getragen wird, lassen die grellen Scheinwerfer des Rampenlichts aber auch einiges bewusst unbesehen im Schatten.<sup>279</sup> So bedeutet, wie wir erläutert haben, der Begriff der Privatsphäre in Europa etwas vollends anderes als in den USA. Wir kennen also weiterhin Tabus, die je nach Kulturkreis anders ausfallen. Es ist etwa in Deutschland oder Österreich kaum möglich, als Kriegsheld heimzukehren – anders in den USA, wo Veteranen gefeiert werden. Dies liegt im

---

<sup>278</sup> Kreis, Rudolf (1999): Antisemitismus und Kirche. In den Gedächtnislücken deutscher Geschichte mit Heine, Freud, Kafka und Goldhagen, Reinbek bei Hamburg.

<sup>279</sup> Debord, Guy (1992): Commentaires sur la société du spectacle, Paris, S. 74.

Kontext europäischer Geschichte, die Kriege bis heute ausschließlich im geschichtlich verorteten Täter-Kontext wahrzunehmen imstande ist. Auch Reichtum und das Reichsein an sich werden in Westeuropa niemals den draufgängerisch-positiven Nimbus haben, den er in den USA innehat. Wiederum spielen hier Kontexte aus der jeweiligen Geschichte eine Rolle, die es mit einzubeziehen gilt: da die Geschichte industrieller Ausbeutung und sozialer Bewegungen, die zu Sozialpartnerschaften führten, dort amerikanischer Unternehmer- und Pioniergeist seit den Geburtsstunden der USA.

Wie seit jeher im Zivilisationsprozess, so wird der Zusammenhalt von Gesellschaft auch in der digitalen Überwachungsgesellschaft letztlich von der Verteilung der Güter und sozialem Frieden abhängen. Gehen wir mit Marx davon aus, dass die Geschichte auch immer die Geschichte von Verteilungskämpfen um die Produktionsverhältnisse ist, so wäre es heute angebracht Marx neu zu denken, da die Produktionsverhältnisse immer mehr mit den Kommunikationsverhältnissen zu verschwimmen scheinen. Waren es früher Kohle, Bodenschätze, Grund und Boden so stellen Daten heute den neuen Rohstoff dar. Wir befinden uns aktuell in der Anfangsphase der datenbasierten Informationsgesellschaft, also etwa in jener Phase, wo, metaphorisch gesprochen, erstmals Öl gefunden wurde, noch bevor es die dazugehörige Verbrennungsmaschine gibt. Denn noch ist nicht ganz klar, was alles mit den Unmengen an Daten möglich sein wird. Noch kann niemand sagen, welche neuen Wirtschaftszweige und Geschäftsmodelle langfristig Erfolg haben werden. Es bedürfte ebenso einer weitergehenden Untersuchung für die spannende Frage des neuen Verhältnisses zwischen Produzent und Konsument. Noch nie zuvor in der Geschichte sind auch hier diese beiden Antipoden so eng miteinander verschwommen wie heute: Denn die größten Produzenten von Daten, also dem neuen Herzstück und wichtigsten Rohstoff der Wirtschaft in der informatisierten Gesellschaft ist der Konsument selbst, der durch die von ihm produzierten Daten, wiederum erst die Voraussetzung für die Big-Data Ökonomie schafft. Derzeit produzieren wir diese für die Internet-Unternehmen so wichtigen Daten zu Schleuderpreisen wie Gratisnutzung von Apps oder Gratis-Zugängen. So werden Daten, die die UserInnen produzieren, günstig abgegeben. Daten und Informationen zeigen dabei zwar auch was wir denken, vor allem aber auch *wie* wir denken. Dieses *Wie* führt uns wieder zur einhergehenden Kulturtechnik der Antizipation, des vermehrten Einbeziehens von Kontexten in sichtbare Handlungsmuster, das letztlich wieder durch die ökonomischen Verhältnisse unsere Umwelt schafft. Um bei Marx zu bleiben, so müsste man so auch die Rolle des „Überbaus“, der modernen Sinnstiftungen neu denken und ihnen, sowie deren Kommunikationsverhältnissen einen höheren, aktiveren, durchlässigeren und vor allem emanzipatorischeren Anstrich zubilligen, als dies noch im Fall ehemaliger Überbauten wie der Kirche der Fall war.

Die Zweite Moderne oder Post-Postmoderne wird jedenfalls gut daran tun, das politische Vakuum der Politik gegenüber einer global agierenden Wirtschaft möglichst rasch unter neue Vorzeichen zu setzen, will man globale Ungleichheit und damit soziale Anfälligkeit für die geschilderten, gefährdenden Phänomene rund um die Urteilskraft demokratischer Gesellschaften verhindern.<sup>280</sup> Eine Renaissance der Wirtschaftspolitik ist hier dringend nötig, dazu braucht es auch keine prinzipielle Abkehr sämtlicher wirtschaftsliberaler Dogmen. Schon bei Adam Smith spielt die Volkswirtschaft und das Wesen der Staatsfinanzen eine prominente Rolle in seinen Hauptwerken.<sup>281</sup>

Gerade die Ökonomie der neuen e-Economy und eine rasant zunehmende digitale Robotisierung von Arbeitsprozessen<sup>282</sup> sind Herausforderungen, die bisheriges Denken auf völlig neue Bahnen lenken. Denn die UserInnen sind durch die von ihnen abgelieferten und hinterlassenen Daten im Internet eben neuerdings gleichzeitig Konsumenten und Produzenten. „Eigentum bleibt nicht, was es war!“ hält Jeremy Rifkin treffend fest.<sup>283</sup> Im digitalen Kapitalismus wird jener stark sein, der Daten besitzt oder sie auf besondere Weise zu Informationen verarbeiten kann. Jene die keinen Zugang zu Daten haben, werden das letzte Drittel ausmachen, wie Glotz es nennt.<sup>284</sup>

Bei all den möglichen negativen Entwicklungen, kann dennoch ein prinzipiell neues Kommunikationserhalten zu einem Verständnis der Gesellschaft führen, das Kontexte und Zusammenhänge stärker in den Vordergrund rückt. Bei allen aktuellen kommunikativen Prozessen, bleibt somit dennoch durch die Möglichkeit einer breiteren Sichtweise durch Einbeziehung des Kontexts doch die Chance eines weitergehenden Zivilisationsprozesses bestehen. Wie bei einem Werkstück, dass unentwegt gehobelt wird, so fallen hier dennoch, gewissermaßen als gegenläufiges Derivat, immer auch Späne ab: so hält eine fundamentalere, durch Kontextbezogenheit optimierte Kommunikation immer die Möglichkeit offen, auch im schlimmsten Fall zunehmender Entsolidarisierung, eine langfristig positive, gegenläufige Entwicklung durch ein umfassenderes, weil ganzheitlicheres Verständnis vom Handeln bereit zu halten. Die neue Kulturtechnik der Entdeckung der Absicht kann ein Beitrag dazu sein, einander mit mehr Respekt und Verständnis gegenüber zu treten. Ganz im Sinne Sennetts, der eine Politik des Respekts fordert und gleichwohl festhalten muss, dass letztlich die soziale Teilung eines der Hauptprobleme der Gesellschaft bleibt.<sup>285</sup> Und gerade im Hinblick auf diese oftmals sozial konstruierten Unterschiede, Identitäten und

---

<sup>280</sup> Vgl.: Kleinert, Hubert; Mosdorf, Sigmar (1998): Die Renaissance der Politik, Berlin.

<sup>281</sup> Smith, Adam (1939): Natur und Ursachen des Volkwohlstandes, Leipzig, S. 220 ff.

<sup>282</sup> Sennett, Richard (2006): Der flexible Mensch, Berlin, S. 87.

<sup>283</sup> Rifkin, Jeremy (2000): Access – Das Verschwinden des Eigentums. Warum wir weniger besitzen und mehr ausgeben werden, New York et al., S. 9.

<sup>284</sup> Glotz, Peter (1999): Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, München, S. 129.

<sup>285</sup> Sennett, Richard (2004): Respekt in Zeiten der Ungleichheit, Hamburg, S. 318.

Zugehörigkeiten bleibt im Prinzip die Chance auf den Prozess bestehen, diese durch optimierte Kommunikationstechniken in unseren Gesellschaften nicht allzu weit auseinanderklaffen zu lassen.

## Literatur und Quellen

### Literatur

Abélard, Pierre (1993): Conférences. Dialogue d'un philosophe avec un juif et un chrétien/  
Connais-toi toi-même. Éthique, Paris

Arendt, Hannah (2005): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus,  
Imperialismus, totale Herrschaft, Zürich

Badiou, Alain (2003): Über Metapolitik, Zürich

Baltes, Martin et al. (Hrsg., 2002): absolute Marshall Macluhan, Freiburg

Baumann, Zygmunt (2007): Leben in der flüchtigen Moderne, Frankfurt/Main

Beck, Ulrich (2003): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main

Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (2005): Das ganz normale Chaos der Liebe,  
Frankfurt/Main

Becker, Mathias (2010): Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?,  
Hannover

Benyes, Daniel (2002): Machiavelli - Zeit, Dimension und Zukunft eines handelnden Denkers,  
Seminararbeit, Wien

Benyes, Daniel (2003): Von den medialen Rollenbildern der Lara Croft und anderen  
Frauen(fernseh)bildern, Seminararbeit, Wien

Benyes, Daniel (2004): Alain Badiou: Rancière und die Gemeinschaft der Gleichen. Rancière und  
das Apolitische, Seminararbeit, Wien

Benyes, Daniel (2007): Sinnstiftung, Kontrolle, Identität. Medien und Politik im Spiegel der  
Individualisierung, Diplomarbeit, Wien

Bergmann, Jörg R. (2003): Harold Garfinkel und Harvey Sacks. In: Flick, Uwe (Hrsg. et al., 2003): Qualitative Forschung, Reinbek bei Hamburg

Bichlbauer, Dieter (1991): Interpretative Methodologie, Wien

Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung I – Grundlagen, Konstanz

Bonfadelli, Heinz (2000): Medienwirkungsforschung II – Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, Konstanz

Bödeker, Sebastian; Moldenhauer, Oliver; Rubbel, Benedikt (2005): Wissensallmende – Gegen die Privatisierung des Wissens der Welt durch „geistige Eigentumsrechte“, Hamburg

Brasser, Martin (1999): Person. Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Stuttgart

Brodnig, Ingrid (2013): Der unsichtbare Mensch. Wie die Anonymität im Internet unsere Gesellschaft verändert, Wien

Burckhardt, Jacob (1928): Geschichte der Renaissance in Italien, Berlin

Cap, Josef (2005): Kamele können nicht fliegen. Von den Grenzen politischer Inszenierung, Wien

Canetti, Elias (1999): Masse und Macht, Frankfurt/Main

Chéradame, André (1913): Douze ans de Propagande en Faveur des Peuples Balkaniques, Paris

Chomsky, Noam (2002): Media Control. Wie die Medien uns manipulieren, Hamburg, Wien

Coale, Ansley J. (1974): The history of human population. Scientific American 231 (3)

Crouch, Colin (2011): Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus, Frankfurt/Main

Debord, Guy (1992): La société du spectacle, Paris

Debord, Guy (1992): Commentaires sur la société du spectacle, Paris

Deuber-Mankowsky, Astrid (2001): Lara Croft – Modell, Medium, Cyberheldin. Das virtuelle Geschlecht und seine metaphysischen Tücken, Frankfurt/Main

Dörner, Andreas (2001): Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/Main

Elias, Norbert (1997): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes, Erster Band, Frankfurt/Main

Elias, Norbert (1997): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Zweiter Band, Frankfurt/Main

Ellrich, Lutz (2005): Gefangen im Bild? „Big Brother“ und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Überwachung. In: Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main

Elsbergen van, Gisbert (2007): Kriminologische Implikationen der Videoüberwachung. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Feyerabend, Paul (1976): Wider den Methodenzwang, Frankfurt/Main

Firnkens, Michael (2015): Das gekaufte Web. Wie wir Online manipuliert werden, Heise

Flusser, Vilém (2000): Kommunikologie, Frankfurt/Main

Flusser, Vilém (2002): Medienkultur, Frankfurt/Main

Foucault, Michel (2002): Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main

Gerhards, Jürgen (1993): Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung, Opladen

Giddens, Anthony (1993): Wandel der Intimität, Frankfurt/Main

Glottz, Peter (1999): Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, München

Goffman, Erving (2000): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen, Frankfurt/Main

Goffman, Erving (2002): Wir alle spielen Theater, München

Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen, München

Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte, Band 1, Leipzig et al.

Gruber, Johann (2007): Videoüberwachung und Kontrollwandel. Neue Tendenzen sozialer Kontrolle und die Etablierung elektronisch-visueller Überwachungsmechanismen, Diplomarbeit, Wien

Habermas, Jürgen (1985): Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt/Main

Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt/Main

Hachmeister, Lutz; Rager, Günther (1997): Wer beherrscht die Medien? Die 50 größten Medienkonzerne der Welt, München

Hamm, Ingrid; Koller, Barbara (1989): Sehen und Verstehen, Mainz

Hardt, Michael; Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/Main

Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main

Hempel, Leon (2007): Zur Evaluation der Videoüberwachung. Methoden, Standards und Beispiele aus der bewertungspraxis. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Henatsch, Martin (2007): Kunst im Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Hess, Amanda (2016): The Sex-Ed Queens of Youtube, The New York Times International Weekly

Hettlage, Robert (2000): Identitäten im Umbruch. Selbstvergewisserungen auf alten und neuen Bühnen. In: Hettlage, Robert; Vogt, Ludgera (Hrsg., 2000): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden

Hitzler, Roland (1998): Das Problem, sich verständlich zu machen. Anthropologische Aspekte einer Dramatologie. In: Jurga, Martin; Willems, Herbert (Hrsg., 1998): Inszenierungsgesellschaft, Wiesbaden

Hoeges, Dirk (2000): Niccolò Machiavelli. Die Macht und der Schein, München

Hornung, Gerit (2007): Über Möglichkeiten und Grenzen der rechtlichen Bewertung neuer Überwachungstechnologien. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Hörisch, Jochen (2004): Eine Geschichte der Medien, Frankfurt/Main

Imhof, Kurt; Schulz, Peter (Hrsg., 1998): Die Veröffentlichung des Privaten. Die Privatisierung des Öffentlichen, Opladen

Kammerer, Dietmar (2008): Bilder der Überwachung, Frankfurt/Main

Kleinert, Hubert; Mosdorf, Sigmar (1998): Die Renaissance der Politik, Berlin

Knoblauch, Hubert (2000): „Jeder sich selbst sein Gott in der Welt“ – Subjektivierung, Spiritualität und der Markt der Religion. In: Hettlage, Robert; Vogt, Ludgera (Hrsg., 2000): Identitäten in der modernen Welt, Wiesbaden

Köpl, Regina (2001): „Im Abendland ist der Mensch ein Geständnistier geworden.“ Technologien des Selbst und Politik der Lebensstile am Beispiel der Welt in Orange. In: Flicker, Eva (Hrsgin., 2001): Wissenschaft fährt Taxi Orange. Befunde zur österreichischen Reality-TV-Show, Wien

Kreis, Rudolf (1999): Antisemitismus und Kirche. In den Gedächtnislücken deutscher Geschichte mit Heine, Freud, Kafka und Goldhagen, Reinbek bei Hamburg

Laclau, Ernesto; Mouffe Chantal (2001): Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics, London et al.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung Band 2. Methoden und Techniken, Weinheim

Langenbucher, Wolfgang et al. (1989): Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft, Gütersloh

Lash, Scott (1996): Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft. In: Giddens, Anthony; Lash, Scott (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt/Main

Lindemann, Gottfried; Boekhoff, Hermann (1970): Lexikon der Kunstgeschichte, Reinbek bei Hamburg

Luef, Sonja; Kaltenbrunner, Andy (2015): BürgerInnen auf vielen Kanälen. In: Klausnitzer, Rudi et al. (Hrsg., 2015): Die neue Macht der Öffentlichkeit. Der Kampf um die Meinungsfreiheit in Österreich, Wien

Luhmann, Niklas (1995): Das Recht der Gesellschaft, Frankfurt/Main

Lyon, David (2003): Experten-Interview mit David Lyon geführt von Leon Hempel

Lyon, David (2014, et al.): Introducing Surveillance Studies. In: Ball, Kirstie (2014, Hrsgin. et al.): Routledge Handbook of Surveillance Studies, London, New York

Machiavelli, Niccolò (1995): Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, Stuttgart

Machiavelli, Niccolò (1999): Der Fürst, Stuttgart

McLuhan, Marshall (2001): Das Medium ist die Botschaft, Dresden

McLuhan, Marshall (2003): Understanding Media, London

Mayer-Schönberger, Viktor; Cukier, Kenneth (2013): Big Data, München

Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken, Weinheim und Basel

Metelmann: „Wir haben gerade erst begonnen“. Überwachen zwischen Klassifikation und Ethik des Antlitzes. In: Hempel, Leon; Metelmann, Jörg (2005): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/Main

Moreau, Pierre-Francois (1994): Spinoza. Versuch über die Anstössigkeit seines Denkens, Frankfurt/Main

Morozov, Evgeni (2013): Smarte neue Welt: Digitale Technik und die Freiheit des Menschen, München

Mouffe, Chantal (2010): Das demokratische Paradox, Wien et al.

Müller-Dohm, Stefan; Neumann-Braun, Klaus (Hrsg. 2000): Medien- und Kommunikationssoziologie. Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien, Weinheim, München

Meyer, Thomas (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien, Frankfurt/Main

Moser, Cornelia (2000): Privates in öffentlicher Hand. Elektronische Überwachung vor dem Hintergrund von Lauschangriff und Rasterfahndung, Diplomarbeit, Wien

New Business Network (Hrsg., 2000): E-Business für alle. So funktionieren die elektronischen Märkte, München

Nietzsche, Friedrich (1999): Weisheit für Übermorgen, München

Pelinka, Anton; Rosenberger, Sieglinde (2000): Österreichische Politik. Grundlagen – Strukturen – Trends, Wien

Pernoud, Régine (1994): Heloise und Abélard. Ein Frauenschicksal im Mittelalter, München

Pick, Yussi (2013): Das Echo-Prinzip. Wie Onlinekommunikation die Politik verändert, Wien

Prisching, Manfred (1999): Die Mcgesellschaft. In der Gesellschaft der Individuen, Wien-Köln

Rancière, Jacques (1995) : La Mésentente: Politique et philosophie, Paris

Regan, Priscilla M. (2014): Regulating Surveillance Technologies. Institutional Agreements. In: Ball, Kirstie (2014, Hrsgin. et al): Routledge Handbook of Surveillance Studies, London, New York

Rifkin, Jeremy (2000): Access – Das Verschwinden des Eigentums. Warum wir weniger besitzen und mehr ausgeben werden, New York et al.

Reichertz, Jo (2000): Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion, Konstanz

Reischl, Gerhard (2002): Unter Kontrolle. Die fatalen Folgen der staatlichen Überwachung für Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt/Wien

Rolfes, Manfred (2007): Konstruktion und Konstrukteure sicherer und unsicherer Räume. Beiträge aus Sicht der Geografie. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Rousseau, Jean-Jacques (1975): Du Contrat Social et autres oeuvres politiques, Paris

Saint-Mont, Uwe (2013): Die Macht der Daten. Wie Informationen unser Leben bestimmen, Springer-Berling, Heidelberg

Sandbothe, Mike (2010): Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet. In: Münker, Stefan (Hrsg., 2010): Mythos Internet, Frankfurt/Main

Sassen, Saskia (2008): Meaning of Digital Networks. In: Public Netbase: Non Stop Future. New Practices in Art and Media, Novi Sad

Schaar, Peter (2015): Das digitale Wir: Unser Weg in die transparente Gesellschaft, edition Körbler Stiftung

Schaar, Peter (2010): Experten-Interview mit dem Bundesbeauftragten für den Datenschutz Peter

Schaar: „Der Datenschutz wirkt“. Polizei 2.0. In: Becker, Mathias (2010): Datenschatten. Auf dem Weg in die Überwachungsgesellschaft?, Hannover

Schicha, Christian (2003): Kritische Medientheorien. In: Weber, Stefan (Hrsg., 2003): Theorien der Medien, Konstanz

Schirrmacher, Frank (2013): Ego: Das Spiel des Lebens, München

Schlesinger, Robert (2001): Die emotionale Revolution. Die Oper als Schlüssel zu den 150 Jahren des 19. Jahrhunderts, Wien

Schmidt, Manfred G. (1995): Wörterbuch zur Politik, Stuttgart

Schrems, Max (2014): Kampf um deine Daten, Wien

Schulzki-Haddouti, Christiane (2001): Datenjagd im Internet. Eine Anleitung zur Selbstverteidigung, Hamburg

Schulzki-Haddouti, Christiane (2007): Gläserner Bürger 2.0. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Schumacher, Heidemarie (2000): Fernsehen fernsehen. Modelle der Medien- und Fernsehtheorie, Köln

Schweiger, Günter; Schrattenecker, Gertraud (2001): Werbung, Stuttgart

Sennett, Richard (2004): Respekt in Zeiten der Ungleichheit, Hamburg

Sennett, Richard (2006): Der flexible Mensch, Berlin

Sennett, Richard (2006): Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin

Singelstein, Tobias; Stolle, Peer (2007): Von der sozialen Integration zur Sicherheit durch Kontrolle und Ausschluss. Zum Wandel sozialer Kontrolle und seinen gesellschaftlichen Grundlagen. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Sloterdijk, Peter (2003): Kritik der zynischen Vernunft, Frankfurt/Main

Smith, Adam (1939): Natur und Ursachen des Volkswohlstandes, Leipzig

Soeffner, Hans-Georg (1992): Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2, Frankfurt/Main

Sonntag, Michael (1999): „Das verborgene des Herzens“, Zur Geschichte der Individualität, Reinbek bei Hamburg

Sturm, Hertha (1988): Medienwirkungen – ein Produkt der Beziehungen zwischen Rezipient und Medium. In: Fröhlich, Werner D. (Hrsg., 1988): Die verstellte Welt. Beiträge zur Medienökologie, Frankfurt/Main

Töpfer, Eric (2007): Videoüberwachung – Eine Risikotechnologie zwischen Sicherheitsversprechen und Kontrolldystopien. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Vovelle, Michel (1997): Die Französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, Frankfurt/Main

Watzlawick, Paul et al. (2000): Menschliche Kommunikation. Formen-Störungen-Paradoxien, Bern

Weber, Stefan (2003): Einführung: (Basis-)Theorien für die Medienwissenschaft. In: Weber, Stefan (Hrsg., 2003): Theorien der Medien, Konstanz

Weber, Stefan (2003): Konstruktivistische Medientheorien. In: Weber, Stefan (Hrsg., 2003): Theorien der Medien, Konstanz

Wersig, Gernot (1996): Die Komplexität der Informationsgesellschaft, Konstanz

Whitaker, Reg (1999): The End Of Privacy. How Total Surveillance Is Becoming A Reality, New York

Wiest, Wolf Dieter (1975): Über die Identifizierungsvorgänge des Publikums und die Funktion des Talk-Show-Masters. In: Barloewen, Constantin (Hrsg. et al. 1975): Talk-Show: Unterhaltung im Fernsehen = Fernsehunterhaltung?, München, Wien

Winter, Rainer (2003): Cultural Studies. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg, 2003): Qualitative Forschung, Hamburg

Zurawski, Nils (2007): Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen

Zurawski, Nils (2007): Wissen und Weltbilder. Konstruktionen der Wirklichkeit, cognitive mapping und Überwachung. Was Karten uns über Überwachung und Sicherheit sagen. In: Zurawski, Nils (Hrsg., 2007) Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, Opladen.

## Online

Antisemitismus-Vorwurf: Disney wirft Youtuber PewDiePie raus -  
derstandard.at/2000052578102/Antisemitismus-Vorwurf-Disney-wirft-YouTuber-PewDiePie-raus,  
derstandard.at, <http://derstandard.at/2000052578102/Antisemitismus-Vorwurf-Disney-wirft-YouTuber-PewDiePie-raus>

Aykanat, Deniz; Langenau, Lars; Süddeutsche Zeitung Online (2016): Wer nicht für den  
Präsidenten ist, verschanzt sich und schweigt <http://www.sueddeutsche.de/politik/nach-dem-putschversuch-wer-nicht-fuer-erdoan-ist-verschanzt-sich-und-schweigt-1.3087113>

Bennett, Colin; Clement, Andrew; Milberry, Kate (2012): Introduction to Cyber-Surveillance,  
Surveillance & Society 9 (4): 339-347, <http://www.surveillance-and-society.org>

Brand, Ulrich; Scherrer, Christoph (2005): Contested Global Governance. Konkurrierende  
Formen und Inhalte globaler Regulierung, Friedrich Ebert Stiftung, Online Akademie,  
<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50334-2011.pdf>

Clapper, James R. (2013): DNI Statement on Activities Authorized Under Section 702 of FISA,  
<https://www.dni.gov/index.php/newsroom/press-releases/191-press-releases-2013/869-dni-statement-on-activities-authorized-under-section-702-of-fisa>

Julian Claßen auf Youtube: <https://www.youtube.com/channel/UCX71z-68tW3Pk5TW6EPKQgg>

Ferrara, Emilio (2016): How Twitter bots played a role in electing Donald Trump, <http://www.wired.co.uk/article/twitter-bots-democracy-usa-election>

Gellman, Barton; Poitras, Laura (2013): U.S., British intelligence mining data from nine U.S. Internet companies in broad secret program, [https://archive.is/20130615061900/http://www.washingtonpost.com/investigations/us-intelligence-mining-data-from-nine-us-internet-companies-in-broad-secret-program/2013/06/06/3a0c0da8-cebf-11e2-8845-d970ccb04497\\_story.html?hpid=z1](https://archive.is/20130615061900/http://www.washingtonpost.com/investigations/us-intelligence-mining-data-from-nine-us-internet-companies-in-broad-secret-program/2013/06/06/3a0c0da8-cebf-11e2-8845-d970ccb04497_story.html?hpid=z1)

Greenwald, Glenn (2013): NSA Prism program taps in to user data of Apple, Google and others, <https://web.archive.org/web/20130731050902/http://www.theguardian.com/world/2013/jun/06/us-tech-giants-nsa-data>

Bianca Heinicke auf Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bianca\\_Heinicke](https://de.wikipedia.org/wiki/Bianca_Heinicke)

Janietz, Kati (2016): Datenschutzprobleme bei "Pokémon Go", <http://www.mdr.de/sachsen-anhalt/magdeburg/it-experten-sehen-datenschutzprobleme-bei-pokemon-go-100.html>

Krause, Till; Grassegger, Hannes (2016): Inside Facebook, <http://www.sueddeutsche.de/digital/exklusive-sz-magazin-recherche-inside-facebook-1.3297138>

Lyon, David (2002): Surveillance Studies: Understanding visibility, mobility and the phenetic fix. In: Surveillance Society 1 (1): 1-7, <http://www.surveillance-and-society.org/articles1/editorial.pdf>

Mathieson, Thomas (1997): The Viewer Society Michel Foucault's `Panopticon' Revisited, Theoretical Criminology, May 1997 vol. 1 no.2, S. 215-234, <http://tcr.sagepub.com/content/1/2/215.short?rss=1&ssource=mfc>

Pany, Thomas (2016): [Bundesministerium des Inneren plant "Abwehrzentrum gegen Desinformation"](https://www.heise.de/tp/features/Bundesministerium-des-Inneren-plant-Abwehrzentrum-gegen-Desinformation-3581513.html), <https://www.heise.de/tp/features/Bundesministerium-des-Inneren-plant-Abwehrzentrum-gegen-Desinformation-3581513.html>

Schulenkorf, Fabian (2015): Bibis Beauty Palace: Alle Mädchen so „yeah!“, alle Eltern so „Wer?“ <http://www.socialmediakonzepte.de/bibis-beauty-palace-alle-maedchen-so-yeah-alle-eltern-so-wer/>

Silverman, Craig (2016): [This Analysis Shows How Viral Fake News Stories Outperformed Real News On Facebook](https://www.buzzfeed.com/craigsilverman/viral-fake-election-news-outperformed-real-news-on-facebook?utm_term=.mpPjA2RP7#.xcj4E26qv), [https://www.buzzfeed.com/craigsilverman/viral-fake-election-news-outperformed-real-news-on-facebook?utm\\_term=.mpPjA2RP7#.xcj4E26qv](https://www.buzzfeed.com/craigsilverman/viral-fake-election-news-outperformed-real-news-on-facebook?utm_term=.mpPjA2RP7#.xcj4E26qv)

Wißmann, Constantin (2016): Politik und Wahrheit: Willkommen in der Postfaktischen Gesellschaft, <http://cicero.de/salon/politik-und-wahrheit-willkommen-in-der-postfaktischen-welt>

Zschunke, Peter (2013): Der Anfang des Internets vor 20 Jahren war zäh, <http://www.welt.de/wirtschaft/webwelt/article115740189/Der-Anfang-des-Internets-vor-20-Jahren-war-zaeh.html>

Alles über das neue Bibi-Phone (2015): <http://www.bild.de/unterhaltung/leute/youtuber/alles-ueber-das-neue-bibi-phone-43137546.bild.html>

Eier aus Stahl: Tom Beck und andere YouTube-Manager | NEO MAGAZIN ROYALE mit Jan Böhmermann - ZDFneo (2015): [https://www.youtube.com/watch?v=WinDf\\_5G9Ps&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=WinDf_5G9Ps&feature=youtu.be)

Dner auf Wikipedia (2016): [https://de.wikipedia.org/wiki/Dner#cite\\_note-6](https://de.wikipedia.org/wiki/Dner#cite_note-6)

Dner distanziert sich erneut von der AfD: „Heute finde ich die Partei echt schlimm“ (2016): [www.broadmark.de/webstars/dner-distanziert-sich-erneut-von-der-AfD-Heute-finde-ich-die-Partei-echt-schlimm/48326/](http://www.broadmark.de/webstars/dner-distanziert-sich-erneut-von-der-AfD-Heute-finde-ich-die-Partei-echt-schlimm/48326/)

Fake News: Experten für Aufklärung statt Verbot, <http://derstandard.at/2000049986617/Fake-News-Experten-fuer-Aufklaerung-statt-Verbot>

Hoaxmap auf Wikipedia (2016): <https://de.wikipedia.org/wiki/Hoaxmap>

Internet: Datenverkehr wächst um 23 Prozent p.a. (2013): <http://www.chip.de/news/Internet-Datenverkehr-waechst-um-23-Prozent-p.a.-62360376.html>

Interview mit Peter Weibel von Ingo Senft-Werner (2011): Deutscher Medienphilosoph fordert mehr Kontrolle für Internetprovider, APA0084 5 AA 0344 MA/XA, 31.Dez 2011

NZZ (2016): Facebook geht nach Kritik härter gegen Fake-News vor, [https://www.nzz.ch/digital/social-media-facebook-geht-nach-kritik-haerter-gegen-fake-news-vor-ld.135067?mktcid=nled&mktcval=107\\_2016-12-16](https://www.nzz.ch/digital/social-media-facebook-geht-nach-kritik-haerter-gegen-fake-news-vor-ld.135067?mktcid=nled&mktcval=107_2016-12-16)

Meine Freunde leiden unter SCHWULEN - HASS | BibisBeautyPalace (2015):

<https://www.youtube.com/watch?v=g-TtknFi94>

Schandflöte auf Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Schandfl%C3%B6te>

BotOrNot: <http://osome.iuni.iu.edu/>

Executive Order 12333 auf Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Executive\\_Order\\_12333](https://de.wikipedia.org/wiki/Executive_Order_12333)

„Bürgerrechte in den USA - Die strangulierte Freiheit“:

<http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerrechte-in-den-usa-die-strangulierte-freiheit-1.918539>

PC-Magazin (2013): Prism und Tempora - Die Angst wächst <http://www.pc-magazin.de/news/prism-tempora-datenspionage-geheimdienst-umfrage-1521022.html>

PRISM auf Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/PRISM>

„US-Gericht erklärt NSA-Massenüberwachung für rechtswidrig“:

<http://derstandard.at/2000015455685/US-Gericht-erklaert-NSA-Masseneueberwachung-fuer-rechtswidrig>

O-Ton Clemens Pig (2013): Symposium: Massenmedien stellen immer weniger Öffentlichkeit her, APA-Meldung APA0443 5 KI 0148 MI, 29.Nov 2013

Netzpolitik.org: <https://www.heise.de/thema/netzpolitik.org>

VfGH kippt Vorratsdatenspeicherung:

<http://derstandard.at/2000002350932/Verfassungsgerichtshof-kippt-Vorratsdatenspeicherung>

Sterkl, Maria; Völker, Michael (Interview, 2016): VfGH-Präsident kritisiert Überwachungspläne der Regierung, <http://derstandard.at/2000052786527/VfGH-Praesident-Holzinger-kritisiert-Ueberwachungsplaene-der-Regierung>

EuGh kippt Vorratsdatenspeicherung:

<http://derstandard.at/1395364558993/EuGH-kippt-Vorratsdatenspeicherung>

„NSA: Reagan erlaubte Handy-Überwachung – bereits 1981“:

<http://www.heise.de/newsticker/meldung/NSA-Reagan-erlaubte-Handy-Ueberwachung-bereits-1981-2062301.html>

„Die strangulierte Freiheit“: <http://www.sueddeutsche.de/politik/buergerrechte-in-den-usa-die-strangulierte-freiheit-1.918539>

Surveillance under the PATRIOT Act, <https://www.aclu.org/infographic/surveillance-under-patriot-act>.

Why Today’s Landmark Court Victory Against Mass Surveillance Matters:

<https://www.aclu.org/blog/speak-freely/why-todays-landmark-court-victory-against-mass-surveillance-matters>

„NSA surveillance program reaches ‘into the past’ to retrieve, replay phone calls“:

[https://www.washingtonpost.com/world/national-security/nsa-surveillance-program-reaches-into-the-past-to-retrieve-replay-phone-calls/2014/03/18/226d2646-ade9-11e3-a49e-76adc9210f19\\_story.html](https://www.washingtonpost.com/world/national-security/nsa-surveillance-program-reaches-into-the-past-to-retrieve-replay-phone-calls/2014/03/18/226d2646-ade9-11e3-a49e-76adc9210f19_story.html)

Rassenunruhen in den USA: Eine Chronik (2015):

<http://de.euronews.com/2015/06/18/rassenunruhen-in-den-usa-eine-chronik>

YouTube-Star löst Polizeieinsatz aus (2016): <http://wien.orf.at/news/stories/2802990/>

YouTube-Star Bibi kämpft gegen Schwulenhass (2015):

<http://www.bild.de/unterhaltung/leute/youtuber/dreht-video-mit-homosexuellen-freunden-gegen-schwulenhass-43034776.bild.html>

The 30 Most Influential People on the Internet (2016): <http://time.com/4258291/30-most-influential-people-on-the-internet-2016/>

Süddeutsche Zeitung Magazin (2016): Das sind Facebooks geheime Löschregeln,

<http://www.sueddeutsche.de/digital/inside-facebook-das-sind-facebooks-geheime-loesch-regeln-1.3297390-4>

Russia Today auf wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/RT\\_%28Fernsehsender%29](https://de.wikipedia.org/wiki/RT_%28Fernsehsender%29)

Kulturelle Hegemonie auf wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturelle\\_Hegemonie](https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturelle_Hegemonie)

Die Ichbotschaft im Wandel der Zeit, <http://orf.at/stories/2393447/2393448/>

## **Printmedien**

Hager, Angelika (2005): Testosteron light, profil 43, 24. Oktober 2005

Casati, Rebecca (2007): Alles im Wunderland, Der Spiegel 8/2007

Freunderlpartie (2006): profil 6, 6. Februar 2006

La télé belge tétanise le pays en annonçant la fin du royaume (2006): Le Monde, 15.12. 2006

## **Statistiken, Berichte, Grafiken**

Grafik aus Wikipedia-Artikel „Prism“, abgerufen am 12. 3. 2015,  
<https://de.wikipedia.org/wiki/PRISM>

Screenshot zu „Pokémon Go“, Daniel Benyes

Statistik zu Kirchnaustritten,  
[https://www.kathpress.at/goto/dossier/1336801/Kirche\\_ver\\_oeffentlicht\\_Statistik\\_Daten](https://www.kathpress.at/goto/dossier/1336801/Kirche_ver_oeffentlicht_Statistik_Daten)

## **Amtliche Quellen und Gesetzestexte**

Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2017/2018,  
<https://www.bka.gv.at/regierungsdokumente>

Sicherheitsbericht 2014: Bericht über die Tätigkeit der Strafjustiz, Bundesministerium für Justiz,  
Wien

Einführung einer Speicherpflicht und Höchstspeicherfrist für Verkehrsdaten, Bundestag:

<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/050/1805088.pdf>

PATRIOT Sunsets Extension Act of 2011, <https://www.congress.gov/bill/112th-congress/senate-bill/990>

FREEDOM Act: <https://www.congress.gov/bill/114th-congress/house-bill/2048/text>

NSA Strategy – Mission Statement: <https://fas.org/irp/nsa/strategy.pdf>

National Security Strategy 2015: <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2015/02/06/fact-sheet-2015-national-security-strategy>

The Foreign Intelligence Surveillance Act of 1978 (FISA):

<https://it.ojp.gov/PrivacyLiberty/authorities/statutes/1286>

## Abstract

Die digitale Revolution (Müller-Dohm 2000) ist in ihrem sozio-politischen Einfluss zweifelsohne mit der Einführung des Buchdrucks vergleichbar: vertikale politisch-hegemoniale Systeme politischer Überwachung und Kontrolle genauso wie mediale Systeme der Sinnstiftung und Gemeinschaftsbildung konstituieren sich neu – und mit ihnen das Individuum. (Theorieteil, 2. Kapitel). Surveillance Studies geben durch ihre Multidisziplinarität Aufschluss über Überwachung und soziale Kontrolle in der Gesellschaft: digitale Informatisierung und digitale Technologien ermöglichen es heute, breitflächig zu überwachen (3. Teil). Digitale Medien rufen gleichzeitig jedoch auch auf Seiten der Empfänger, der User, im Vergleich zu vorhergehenden Leitmedien ein spezifisches Kommunikationsverhalten hervor (4. Teil). Es besteht damit eine enge Beziehung und ein Angelpunkt zwischen dem Foucaultschen Panopticon und dem umgekehrten Fall, dem Synopticon (viele sehen eine/n), das vor allem soziale Kontrolle auf Seiten der Individuen durch sie selbst erzeugt (Mathieson 1997). Foucault ist damit entscheidend zu ergänzen. Selbstverständlich ist durch die breitflächige Überwachung, die digitale Kommunikationstechniken mit sich bringen, das Panopticon Realität geworden. Gleichzeitig aber haben die neuen Medien auch ein neues Bewusstsein und Selbstbild mit sich gebracht, das soziale Kontrolle durch die Individuen selbst herstellt. Die gefühlte Anonymität im Netz, die Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Inszenierung, die Gewissheit, als einzelner zumindest durch das Internet in Auszügen auch Teil des Panopticons sein zu können, führen dazu, dass das Individuum ebenso die Rolle des Beobachters wie des Beobachteten einnehmen kann. Als Beobachter in einer exhibitionistischen Inszenierungsgesellschaft, wo Privates immer öffentlicher wird, erlernt das Individuum neue Handlungsmuster: Jahrhundertlang wurde im Zivilisationsprozess ausschließlich die rein äußerlich sichtbare Handlung zur Beurteilung sozialen Handelns herangezogen. Durch Individualisierung und zahlreiche „Outing-Formate“ in Internet und TV werden zur Interpretation einer rein äußerlich sichtbaren Handlung nun immer mehr auch individuelle Absicht und Kontext einer Handlung mit einbezogen. Dies ist auch ein soziales Erfordernis, um in der hochdifferenzierten Gesellschaft der „flüssigen Identitäten“ (Baumann 2007) soziale Gemeinschaft überhaupt als solche zu ermöglichen. Antizipation und das Miteinbeziehen von Motiven sind damit nicht nur auf Seiten der Beobachter von Bedeutung, sondern liefern auch entscheidende Hinweise auf aktuelle Entwicklungen bis hin zu politischem Populismus. Auch die Beobachteten selbst übernehmen so die neue sozial-kommunikative Kulturtechnik der „Entdeckung der Absicht“. Weitere Phänomene wie die „Anästhesierung der Öffentlichkeit“ (Meyer 2001), Informationsflut und „Shifting Identities“ grenzen im vierten Teil die Analyse sozialer Kontrolle in der digitalen Überwachungsgesellschaft ein.

The digital revolution (Müller-Dohm 2000) is, in terms of its socio-political influence, comparable to the introduction of book printing: vertical political-hegemonic systems of political surveillance and control as well as media systems of meaning-building and community formation face new parameters – and along with them, so does the individual (theory-part, Chapter 2). Surveillance studies, through their multidisciplinary, provide information about monitoring and social control in society: digital computerization and digital technologies make it possible today to monitor extensively (3rd part). At the same time, however, digital media also generate a specific communication behavior on the part of the receivers, the users, as compared to previous conducting media (4th part). There is thus a close relationship and a focal point between the Foucaultian Panopticon and the reverse case, the Synopticon (many see one) which, above all, produces social control on the part of individuals by themselves (Mathieson 1997). Foucault's concepts should therefore be expanded upon to account for today's evolution of surveillance and the consequences on human communication and self-reflection. It goes without saying that the Panopticon has become a reality due to the wide-area surveillance that digital communication technologies bring with it. At the same time, however, new media forms have also given rise to a new awareness and self-image, which produces social control by individuals themselves. The perceived anonymity in the web, the possibility of self-presentation and staging, the certainty of being part of the Panopticon at least through the Internet in extracts, also lead to the individual being able to assume the role of both: the observer and the observed. As an observer in an exhibitionist society of *mise-en-scène*, where private life becomes more and more public, the individual also learns new patterns of action. For centuries, in the process of civilization only the purely visible action was used to assess and interpret social action. Through individualization and numerous "outing formats" on the internet and on TV, the individual intention and context of an action are now increasingly included in the interpretation of purely external visible action. This is also a social requirement in order to enable a social community as such in the highly differentiated society of "liquid identities" (Baumann 2007). Anticipation and the inclusion of motives are therefore important not only on the part of the observers, but also provide important indications for current developments, including political populism. Even the observers themselves acquire the new social-communicative cultural technique of the "discovery of the intention". Other phenomena such as the "anesthetics of the public" (Meyer 2001), the flood of information and "shifting identities" limit the analysis of social control in the digital surveillance society.